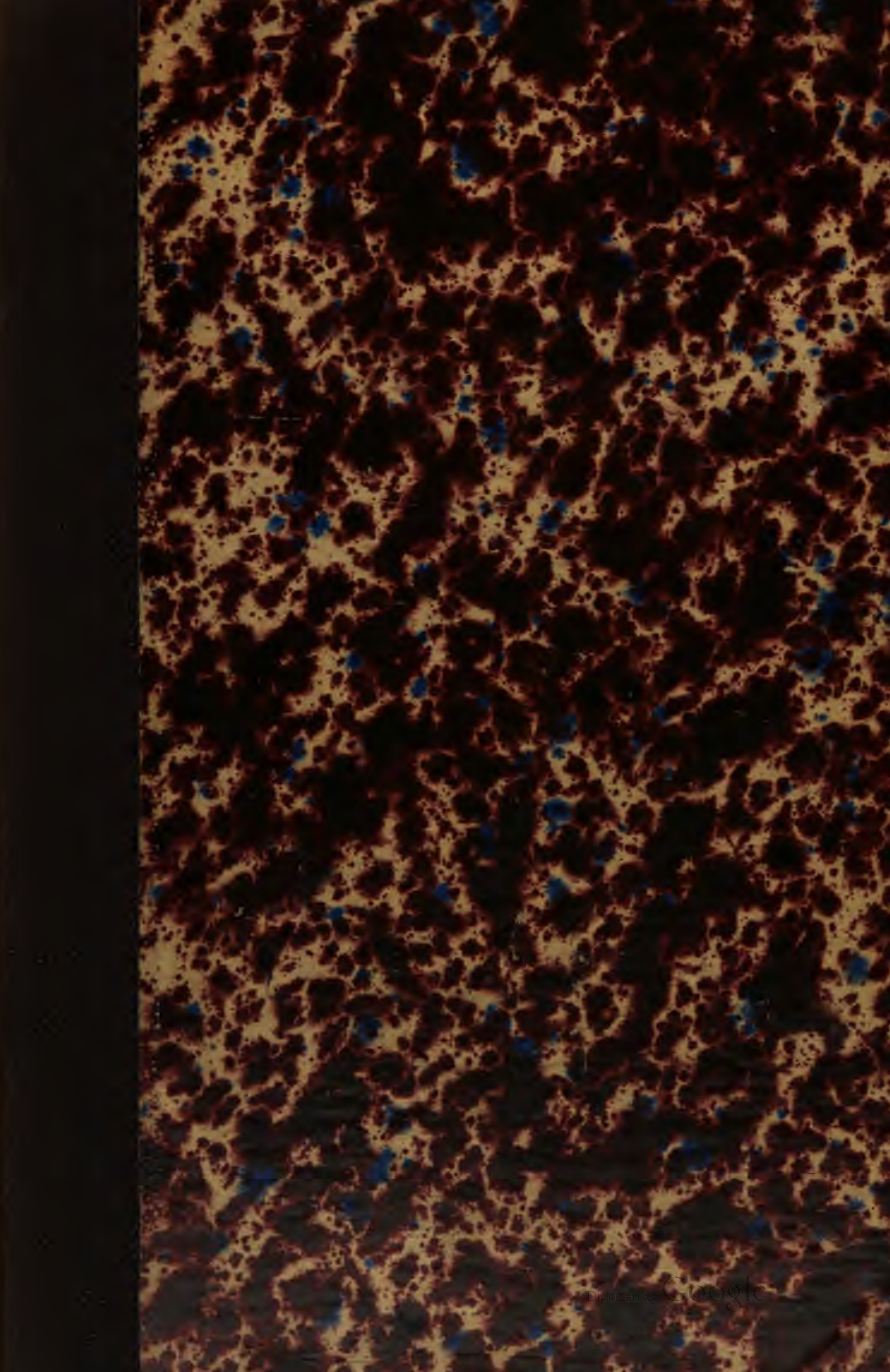
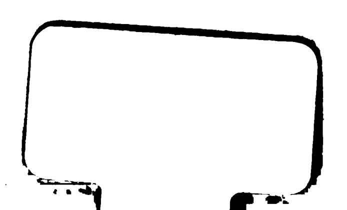



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA





C v Kathen.

[illegible] Moritz Arndt's

[illegible] an eine Freundin

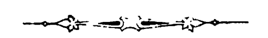
[illegible]

von

Eduard Lange[illegible]

> [illegible] meine drei doppelt unterstrichene [illegible]
>
> [illegible] Arndt.

Mit einem Portrait.



Berlin 1878.

Verlag von Leo Schleiermacher.

Leipzigerstraße 109.



Ernst Moritz Arndt's

Briefe an eine Freundin.

Herausgegeben

von

Eduard Langenberg.

„Licht, Leben, Liebe sind meine drei doppelt unterstrichenen L."

Arndt.

Mit einem Portrait.



Berlin 1878.

Verlag von Len Schleiermacher.

Leipzigerstraße 109.



Ernst Moritz Arndt's

Briefe an eine Freundin.

Herausgegeben

von

Eduard Langenberg.

„Licht, Leben, Liebe sind meine drei doppelt unterstrichenen L.“

Arndt.

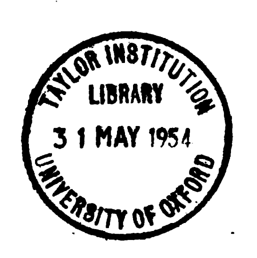
Mit einem Portrait.



Berlin 1878.

Verlag von Leo Schleiermacher.

Leipzigerstraße 109.


TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
3 1 MAY 1954
UNIVERSITY OF OXFORD

Vorwort.

Mit großer Bereitwilligkeit bin ich der freundlichen Aufforderung entgegen gekommen, die vorliegenden Briefe herauszugeben. So viel ich es vermochte, habe ich dieselben des Verständnisses und des Zusammenhanges wegen hin und wieder mit einigen Anmerkungen und Zusätzen versehen, wodurch zugleich die Selbstbiographie Arndt's vom Jahre 1841 erweitert und vollendet wird.

Ich bedaure sehr, von dem reich gesegneten Leben der Frau Charlotte von Kathen, sowie von ihren Gedichten und Briefen nicht mehr zu besitzen. Das Mitgetheilte aber erklärt es wohl, warum Arndt fast in jedem seiner Briefe für ihre „herzigen Worte" dankt und um ein neues „Zeichen ihrer Hand" bittet.

Arndt's Briefe bilden eine liebliche Ergänzung seines Lebens und Wirkens. Während in seinen Schriften die „gewaltigen" Weltbegebenheiten verhandelt werden, an denen er durch Wort und Werk einen so mächtigen Antheil genommen hat, bewegen sich seine Briefe, wenn auch nicht ohne die mannigfaltigsten Be-

ziehungen auf das öffentliche Leben, größtentheils um die kleineren Begebenheiten in Familien- und Freundeskreisen, in welchen auch Großes und Kleines, Lautes und Stilles, Liebes und Leides in den concretesten Gestalten und verschiedenartigsten Erscheinungen auftreten. Aber diese Briefe bekunden vielleicht mehr noch als die Schriften seine männliche Tapferkeit, sein unerschütterliches Gottvertrauen, sowie seine kindliche Frömmigkeit, und wer ihn bisher verehrt hat, wird ihn jetzt lieben lernen.

Fast rührend möchte man Arndt's Liebe zu seinem „schönen, mütterlichen Eilande" nennen, die sich wie ein rother Faden durch alle seine Briefe zieht. Daß er dort mit den trefflichsten und später mit so vielen andern ausgezeichneten Menschen verkehrt hat, geht aus seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" hervor; daß er aber beinahe fünfzig Jahre in stetem Briefwechsel mit Frau von Kathen gewesen, erinnert an Goethe's Wort:

„Ein edler Mensch zieht edle Menschen an,
Und weiß sie fest zu halten."

Möge das Andenken Arndt's durch diese Briefe von Neuem erfrischt und belebt werden, und recht viele Leser durch dieselben sich gehoben, erbaut und gestärkt fühlen!

Bonn. **E. Langenberg.**

Inhalt.

I.

Ernst Moritz Arndt.

Lebensabriß.

(Aus dem Archiv der Universität Bonn.)

Den zweiten Weihnachtabend des Jahres 1769 bin ich geboren zu Schoritz, einem Rittersitz auf der Insel Rügen im Kirchspiel Garz. Mein Vater war Ludwig Niklas Arndt, damals Inspektor der Gräflich-Putbusser Schoritzer Güter, später Pächter mehrerer großen Güter in Rügen und Pommern, und meine Mutter Wilhelmine Friederike Schumacher. Bis zu meinem sechszehnten Jahre habe ich Unterricht von Privatlehrern empfangen, und von da ab drei Jahre in den obern Klassen des Gymnasii zu Stralsund verlebt. Darauf habe ich zwei Jahre in Greifswald und zwei andere Jahre in Jena studirt, theologischen, philologischen und historischen Wissenschaften ergeben. In Greifswald sind mir Muhrbeck der Aeltere, Brisman und Schlegel nützliche Lehrer geworden, in Jena Schütz, Griesbach, Ulrich, Reinhold und Fichte.

Nach vollendeten Studien verlebte ich seit dem Herbst 1794 zwei Jahre im Vaterhause und dann zwei andere bei einem alten Hausfreund, dem Konsistorialrath Dr. und Pfarrer Kosegarten zu Altenkirchen in Rügen, wo ich, mit der Unterweisung seiner noch sehr zarten Kinder wenig beschäftigt, seine sehr reiche Bibliothek benutzen konnte.

Im Frühling des Jahres 1798 machte ich eine anderthalbjährige Reise durch Deutschland, Ungarn, Italien und Frankreich. Im Herbst 1799 zurückgekommen, ward ich das folgende Jahr Docent an der Universität Greifswald, und ein Jahr später Adjunkt der philosophischen Fakultät, im Sommer 1806 außerordentlicher Professor. Meine Vorlesungen beschränkten sich meistens auf Geschichte und Politik. Die Gemeinschaft mit liebenden und strebenden Freunden, namentlich mit Rudolphi, Muhrbeck dem Jüngeren, Rühs und Schildener, machen mir die Erinnerung an jene Tage noch theuer.

Vom Herbst 1803 bis in den Herbst 1807 lebte ich zur Erkundigung Schwedens im Norden, wohin ich im Spätherbst 1806 als Flüchtling vor den Franzosen entwich, die meine Heimath überschwemmten und mich als einen, der durch Schriften den Zorn des großen Ueberlisters der Zeit gereizt hatte, auf ihre Ächtungsliste gesetzt hatten. Ich lebte drei Jahre in Schweden, bis zum Herbste 1809, wo ich eine einstweilige Anstellung erhielt als statistischer Mitarbeiter an einem Gesetzentwurf für Schwedisch-Pommern, auch mit einzelnen Ausarbeitungen in der Staatskanzlei gelegentlich beschäftigt ward.

Im Herbst 1809 ging ich wieder nach Deutschland, und lebte den Winter 1810 in Berlin, stillen und verborgenen Studien. Im Frühling desselben Jahres trat ich wieder in meine Stelle in Greifswald ein, nur um meine bürgerlichen und haushaltlichen Dinge zu ordnen; dann, einen gewaltigen Weltsturm voraussehend, nahm ich Michaelis 1811 meinen Abschied, ging im Winter

1812 nach Berlin, im Sommer desselben Jahres nach Petersburg, wohin ich, außer meiner eigenen schon beschlossenen und geordneten Reiseabsicht, von dem Staatsminister von Stein, der durch einige kleine Schriften auf mich aufmerksam geworden, ordentlich berufen ward. Dieser große und gute deutsche Mann fand Gefallen an mir und gebrauchte meine Thätigkeit bis zum Frieden 1815. Er ist mir bis zu seinem vor neun Jahren erfolgten Tode ein treuer und hülfreicher Freund und Beschützer geblieben.

Im Sommer des Jahres 1818 ward ich an der neugegründeten Preußischen Rhein-Universität als Professor der neueren Geschichte angestellt. Wenn ein wechselvolles und vielbewegtes Leben in diesen Jahren mir zu still und nachhaltig fortgesetzten Studien auch oft die Muße versagt hatte, so meinte ich, hatte es mir für manche Dinge dieser Erdenwelt doch den Blick ein wenig geschärft und erhellt. Ich glaubte noch nützlich sein zu können. Kaum aber hatte ich zwei Jahre gelehrt, so traten politische Entwickelungen und Verwickelungen ein, die mich ein Jahrzwanzig von meinem Amte suspendirten, von welchem Jahrzwanzig die Hälfte eine heiße Jagd von bitteren Verfolgungen und Prüfungen gewesen ist.

Im Sommer des verflossenen Jahres 1840 hat die Gnade und die Freundlichkeit meines Königs, Friedrich Wilhelm des Vierten Majestät, mich wieder in mein Amt eingesetzt. Diese Freundlichkeit und die noch fast größere Freundlichkeit und Theilnahme meiner amtlichen Mitgenossen und Mitbürger hat mein hinsinkendes Alter wie ein letzter freundlicher Abendsonnenschein umleuchtet.

Ich bin nun ein Greis, im 72sten Jahre meines Alters; die Feder- und Schwungkraft meiner geistigen Flügel sind durch vielfachen Druck gelähmt. Ich werde mich bescheiden müssen, bald wieder in die stille Ruhe zurückzukehren, bis mein irdischer Theil ganz zur Ruhe gelegt wird.

Dies schrieb ich mit Dank gegen meine lieben Amtsgenossen, mit Dank gegen Gottes dunkle und weise Führung. Blühe und gedeihe Bonn, dem ich nichts habe sein können! und gehe nie in anderer Sprache Befehl von ihr und über sie aus als in der deutschen! Amen.

Bonn, den 14. März 1841.

Ernst Moritz Arndt.

II.

Charlotte von Kathen.

Lebensabriß.

Die Großeltern von Charlotte von Kathen sind im 17ten Jahrhundert ihres evangelischen Glaubens halber von Frankreich nach Berlin übergesiedelt. Ihre Mutter, eine geborne von Campagne, verheirathete sich in Berlin mit dem Obristlieutenant von Mühlenfels, der, nachdem ihm mehrere Kinder, auch Charlotte in Berlin 1776 (15. April) geboren, sich auf der Insel Rügen Sessow ankaufte, wo er als Landwirth mit seiner Familie lebte. Die Tochter Charlotte, ein lieblich blühendes Mädchen, verheirathete sich 1795 mit dem benachbarten Gutsbesitzer Karl von Kathen. Sie gebar ihm 5 Söhne und 4 Töchter, welche zur Freude Gottes und der Menschen aufwuchsen und trefflich gediehen. Später, alle wohl versorgt, bildeten sie mit den Enkeln einen lieblichen Kreis um Vater und Mutter.

Im Jahre 1842 entschlief der Vater nach sechsjährigen schmerzvollen Leiden, von seiner Frau mit aufopfernder Treue und Liebe gepflegt und von Allen tief betrauert.

Acht Jahre später, am 8. Februar 1850 machte ein Nervenfieber auch dem unermüdlich thätigen, reich gesegneten Leben von Charlotte ein Ende.

Wie Ernst Moritz Arndt es in seinen Briefen an Charlotte Pistorius ausspricht, war sie Allen, die sie näher kannten, eine liebliche, reine Himmelserscheinung, die weit und breit geliebt war, überall Segen verbreitete, aber sich selbst nie genügte, wenngleich sie mit frommer Liebe Alles umfaßte und wiederum Alles zum Guten und zum ewigen Heil zu leiten bemüht war. So freute sie sich ihres Abscheidens, ehe sie gebrechlich sich und Andern, wie sie oft es äußerte, lästig werden möchte.

III.

Gedichte von Charlotte von Rathen.

1.

An Ernst Moritz Arndt.

1811.

Blumen verblühen, es fallen die Früchte,
Es wechseln die Zeiten,
Und aus der freudigsten Brust
Hebt sich der Klage Gesang.
Ach, es versinket im Strom des Lebens
Ja alles Lebendige.
Alles, was Tiefe nicht birgt,
Treibt der Sturmwind hinab.
Ewigkeit hat nur der Himmel
Mit allen seinen festen Gestirnen;
Ewigkeit hat auch die Brust,
Welche sich Treue bewahrt.

2.

An Ernst Moritz Arndt.

1811.

Wem tief im Herzen wohnt ein still Vertrauen,
Der ruhet selig an des Lebens Schwelle,
Ihn reißt nicht fort die ungestüme Welle,
Er sieht der Zeiten Dunkel ohne Grauen,

Und lernt er droben seine Welt sich bauen,
So glänzt das ird'sche Dasein erst recht helle,
Ein heilig Leben blüht auf jeder Stelle;
Das Höchste kann der Mensch im Menschen schauen;

Drum laß uns gerne hier auf Erden weilen,
Den tiefen Sinn des Lebens freudig finden,
Das Dunkel in und um uns schweigend ehren.

Der Glaube muß die tiefen Wunden heilen,
Die Liebe einen Himmel in uns gründen,
Die ird'sche Brust das Göttliche ernähren.

3.

Zum Abschied an Arndt.

1815.

So geh' nun hin und glaube fest,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt,
Und führt die Hand des Herrn Dich fort auf wilde Wogen,
So bleibe Deiner Brust die düstre Fluth entzogen;
Die Blume der Liebe, die nicht mehr verblüht,
Die Freude des Herzens, die nimmer entflieht,
Die Hülfe von oben, die nicht mehr verzieht.

4.

Aus 1815.

Hast Du in liebender Brust
Genährt den Keim des Guten und Schönen,
Reift Dir die goldene Frucht
Sicher im Leben einmal.

5.

Aus 1815.

Wo bliebst du, Blümchen, das ich jüngst gefunden?
Wie kommt es, daß du bist so schnell verschwunden?
Du brachtest einen Tag mich an das Sonnenlicht,
An's helle Sonnenlicht gehört mein Leben nicht.

6.

Meinen Kindern gewidmet.

(Am 30. December 1815.)

Hat die ernste Stunde mir geschlagen,
Die einst tönet allem, was da lebt,
Seh ich jenes Morgenroth nun tagen,
Das als Ahnung mich umschwebt;
Bin aus Eurer Mitte ich verschwunden,
Nicht mehr liebend, sorgend für Euch da,
Bleib' ich doch im Geist mit Euch verbunden,
Ewig bleibt mein Geist Euch liebend nah!
Möchten diese Blätter Euch verkünden,
Welcher Hoffnung voll ich hier gelebt,
Mög' auch Euer Lebensglück sich gründen
Auf den Glauben, der zu Gott uns hebt!

7.

An Ernst Moritz Arndt.

1815.

Dich ziehen fort die mächtigsten Gewalten,
Du darfst nicht ruhn am einsam stillen Ort,
Der Wahrheit Leben aufrecht zu erhalten,
Ward Dir gegeben des Wahrhaft'gen Wort.

Und lernt er droben seine Welt sich bauen,
So glänzt das ird'sche Dasein erst recht helle,
Ein heilig Leben blüht auf jeder Stelle;
Das Höchste kann der Mensch im Menschen schauen;

Drum laß uns gerne hier auf Erden weilen,
Den tiefen Sinn des Lebens freudig finden,
Das Dunkel in und um uns schweigend ehren.

Der Glaube muß die tiefen Wunden heilen,
Die Liebe einen Himmel in uns gründen,
Die ird'sche Brust das Göttliche ernähren.

3.

Zum Abschied an Arndt.

1815.

So geh' nun hin und glaube fest,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt,
Und führt die Hand des Herrn Dich fort auf wilde Wogen,
So bleibe Deiner Brust die düstre Fluth entzogen;
Die Blume der Liebe, die nicht mehr verblüht,
Die Freude des Herzens, die nimmer entflieht,
Die Hülfe von oben, die nicht mehr verzieht.

4.

Aus 1815.

Hast Du in liebender Brust
Genährt den Keim des Guten und Schönen,
Reift Dir die goldene Frucht
Sicher im Leben einmal.

5.

Aus 1815.

Wo bliebst du, Blümchen, das ich jüngst gefunden?
Wie kommt es, daß du bist so schnell verschwunden?
Du brachtest einen Tag mich an das Sonnenlicht,
An's helle Sonnenlicht gehört mein Leben nicht.

6.

Meinen Kindern gewidmet.

(Am 30. December 1815.)

Hat die ernste Stunde mir geschlagen,
Die einst tönet allem, was da lebt,
Seh ich jenes Morgenroth nun tagen,
Das als Ahnung mich umschwebt;
Bin aus Eurer Mitte ich verschwunden,
Nicht mehr liebend, sorgend für Euch da,
Bleib' ich doch im Geist mit Euch verbunden,
Ewig bleibt mein Geist Euch liebend nah!
Möchten diese Blätter Euch verkünden,
Welcher Hoffnung voll ich hier gelebt,
Mög' auch Euer Lebensglück sich gründen
Auf den Glauben, der zu Gott uns hebt!

7.

An Ernst Moritz Arndt.

1815.

Dich ziehen fort die mächtigsten Gewalten,
Du darfst nicht ruhn am einsam stillen Ort,
Der Wahrheit Leben aufrecht zu erhalten,
Ward Dir gegeben des Wahrhaft'gen Wort.

Du kannst nicht weilen in dem Schattenhaine,
Wo Glaube sich in Abenddämm'rung senkt,
Dich grüßt des Morgens Licht im hellsten Scheine,
Wo höher sich des Lebens Fackel schwenkt;
Du folgest zwar, folgst treu, und treulich wandeln
An Deiner Seite Lieb' und Treu' mit Dir.
Aus treuster Liebe fließet all Dein Handeln,
Dir gibt einst Gott der Treue Lohn dafür!

— — — — — — — —

So bet' ich oft mit stiller Seele,
So bete Du, mein Freund, mit mir:
Daß Glaub' und Hoffnung nie mir fehle,
Und bestes Lebensglück nicht Dir!

8.

An meine beiden Söhne
am Tage ihrer ersten Kommunion und ihrer Abreise nach Bonn zur Universität.
1819.

Viel verschlungen sind des Lebens Pfade,
Die als Jüngling Euer Fuß betritt,
Euch geleite Eures Gottes Gnade,
Eures Heilands Segen nehmet mit.
Denket oft zurück an diese Stunde,
Die Euch stellte vor sein Angesicht.
Ach, vergeßt sein nicht, im Herzensgrunde
Bleib' er Euer Trost und Licht!
Dunkel wird es um Euch; dunkel, trübe
Sinkt das Aug' in finst're Nacht zurück,
Denket sein und seiner großen Liebe,
Stärket Euch an seinem milden Blick;

Er will Viel und Großes uns noch geben,
So wir folgsam Seine Wege zieh'n;
Laßt uns treu nach Seiner Vorschrift leben,
Daß wir einst bei Ihm uns wiederseh'n!

9.

Frühling.

1828.

Frühling will ein neues Leben
An das Licht der Sonne heben,
Das in Schlaf gebunden lag.

Frühling weckt mir alle Schmerzen,
Die ich je gefühlt im Herzen,
Neu und blutend wieder auf.

Besser ist mir Wintersstille,
Wenn in tief verborgner Hülle
Keim des frohen Lebens ruht.

Bis mir einst wird Frühling tagen,
Wo auch ich kann Palmen tragen
Hin zum lauten Jubelchor!

10.

Beim Abschiede von dem jüngsten Sohn, der als Lieutenant nach Trier ging.

1828.

Kann den Schmerz ich nicht verhehlen,
Der die Mutterbrust durchglüht,
Muß ich still hinaus mich stehlen,
Daß die Thräne Keiner sieht.

Schwindet mir doch bald das Trübe
Und der Sorge finst're Nacht,
Blick' ich auf zum Herrn der Liebe,
Der ja auch für Dich stets wacht.

Mögen Jahre Dir verschwinden
Ohne freudig Wiederseh'n,
Immer wird mein Geist Dich finden,
Treu Dir folgen ungeseh'n.

Immer wird mein Herz Dich halten,
Für Dich beten früh und spat;
Meine Hände will ich falten,
Wenn sich Dir Versuchung naht.

O, laß mich es freudig glauben,
Daß des Beispiels lockend Gift
Nie die Unschuld Dir wird rauben,
Die aus Deinen Augen spricht.

Lebe wohl, und Gottes Frieden
Sei mit Dir, wo Du auch bist;
Ewig nah bleibt Gott hienieden
Dem, der reines Herzens ist.

11.

Zum Geburtstage einer Tochter, die sich bald darauf verlobte.

1837.

Wo soll ich wohl das Beste für Dich finden
Von allem Glück, das sich der Zeit entspann?
Ich will mich innig heut mit Dir verbinden
Im Fleh'n zu Dem, der Alles geben kann.

Er wird den Frieden Deiner Seele bringen,
Das stille Licht Dir senden rein und klar,
In welchem nur nach mühevollem Ringen
Das Rechte Dir wird sicher offenbar.

Von Traum und Nacht umdunkelt sind die Seelen,
So lang' das Leben schwankend sinkt und steigt;
Nur wenn Dein Herz in Gott ruht, wirst Du wählen,
Was er gewollt, was Dir zum Heil gereicht.

IV.

Briefe von Charlotte von Kathen

an

Ernst Moritz Arndt.

1.

An Ernst Moritz Arndt.

(Beim Tode seines Willibald's und ebenso einer verheiratheten Tochter von Frau von Kathen.)

1834.

Wie ich mit ganzer Seele Euern Schmerz getheilt, Ihr Lieben, so werdet Ihr jetzt mit uns trauern. Auch uns ist der schöne blühende Kranz von neun Kindern, den Gott uns so lange ohne Lücke erhalten, plötzlich und unerwartet zerrissen. Eine liebe Seele ist von uns gegangen. Mitten aus dem fröhlichsten Tagewerke schied sie hinweg ohne Murren, ohne Widerstreben. Sie folgte gern dem Rufe ihres Herrn, und weder der Anblick ihrer unversorgten Kinder, noch das Scheiden von dem geliebten Manne konnte ihr eine bittere Klage erpressen, noch den Zweifel wecken gegen die unabänderlich weisen Rathschläge ihres Gottes und Vaters im Himmel. — Welch ein Trost für uns! Ist die Seele eins mit Gott, so ruht sie auch in Seinem Frieden, und keine Qual rührt sie mehr an. —

Ach, wir Armen aber, die in den Drangsalen dieses Lebens uns noch mühen und abarbeiten!

Wir preisen selig alle, die in Frieden ruhn, aber wir blicken ihnen sehnsuchtsvoll nach, und unser Auge reicht nicht hin an ihre Seligkeit. So haben wir in einem kurzen Zeitlaufe ein gleiches Geschick erfahren: gleichen Schmerz gefühlt, gleichen Trost, gleiche Fragen

in unserer Brust, für die keine Antwort uns wird. Wenn die Stimme Gottes in Sturm und Ungewitter an uns vorüber geht, wer möchte nicht erschrecken bis in's tiefste Herz hinein? Bis eine Stille wieder wird, eine Stille des Herzens, die jede Frage ausschließt, ein seliges Ruhen an dem treuen Vaterherzen der Liebe mitten in dem tiefsten Schmerze — ein freudiges Hinblicken auf Ihn, der Erlösung uns verspricht von jeder und von aller Schuld. — Dann wird uns die Zusicherung von Oben, daß der Mensch vom Staube, wie Thon in seines Schöpfers Hand, wie er immer nicht sein Glück verdient, auch sein Unglück nicht verschuldet. Von außen gebeugt, neigt sich tiefer, immer tiefer der entlaubte Stamm; von innen wächst und reift das Herz der Liebe immer höher hinauf, bis ein frei gewordenes Jauchzen die mürbe Hülle zersprengt, den Vorhang lüftet, der unser räthselhaftes Dasein noch verhüllt. Bis dahin bleibe ungebrochen, unverkümmert das Herz der Liebe auf Erden, und lasse nichts sich nehmen von Dem, was Gottes Güte ihm gelassen.

Du, mein Herzensfreund, mein einzig mir noch lebender Jugendfreund auf dieser Welt, sei auch Du mir nahe mit Liebe und Trost, mit Gebet in einer Zeit, wo der Thränen viele fließen, und das Herz erst in der ganzen Tiefe leiden muß, ehe es kann gekrönet werden. Nehmt mich in Eure Arme, an Eure treue Brust, Ihr Lieben, laßt mich weinen Thränen, die Gott uns zu weinen erlaubt, und laßt mich Trost und Stärkung finden in Eurer Theilnahme.

2.

An Ernst Moritz Arndt.

1840.

Könnte ich doch statt dieser Zeilen selbst zu Dir eilen, mein alter Herzensfreund, und in Deinen treuen Busen Alles ausschütten, was mein Herz bewegt. Ein leidenvolles Jahr ist wieder dahin, die gehoffte Hülfe ist uns in Berlin nicht geworden. Kathen's Zustand ist leidenvoller, denn je; die heftigsten Schmerzen verlassen ihn nicht mehr. — Ich bitte um Geduld und um den Trost von Oben herab. — Die Segnungen der Gnade meines Gottes, die so oft, so über Alles erbarmungsvoll und milde mein Herz erquicken und stärken, drängen jede Klage schon im Entstehen zurück, als den schwärzesten Undank gegen meinen Schöpfer. — Wunderbar, wenn ich mein Leben überdenke, wie die Prüfungen sich gesteigert von Grad zu Grad! Wie oft schon ist's mir gewesen, mit dem Propheten zu sprechen: „Es ist genug, Herr! so nimm nun meine Seele in Frieden!" — Dann aber mußte ich mir wieder sagen: es war ein unverständiges Wort, das ich gesprochen. Immer war das Vermögen da, Größeres zu leiden; immer noch war die Prüfung nicht ganz rein bestanden, und die Ausbeute davon ist: daß wir endlich lernen, ganz stille sein — nicht mehr einreden, wenn der Herr mit uns spricht; dankbar sein, wo wir ein wenig merken lernen die Weise des Herrn mit uns — und wo nicht — dennoch gerne still halten, Seinem Rathschlusse über uns.

So waren die Erfahrungen letzter Zeit, ja, ich möchte sagen: die Erfahrungen meines ganzen Lebens.

Du fühlst, mein Herzensfreund, welche Kämpfe, welche Schmerzen durch dasselbe gezogen, aber auch welche Freuden, die Allem das Gegengewicht halten.

Nun, Gott befohlen mit Allem, was Deinem Herzen lieb und theuer ist.

3.

An Ernst Moritz Arndt.

1842.

Als Dein Brief mir gebracht wurde, mein alter theurer Freund, da gerade waren meine Kinder alle um mich versammelt in tiefer Trauer und in stillem Dankgebet gegen Gott, der den langen namenlosen Leiden des geliebten Vaters durch einen gar sanften und seligen Tod ein Ende gemacht. Er starb so ruhig, so Gott ergeben, daß das Andenken an diese Stunde uns zur Erbauung dienen soll, so lange wir leben. Kurz vor seinem Tode sprach er es noch einmal aus mit schon gelähmter Zunge, was in der ganzen Leidenszeit sein Wahlspruch war: „Wie mein Gott will!“ Ein paar Minuten vor seinem Scheiden fragte er nach der Uhr, und als wir sagten, es sei zwei Uhr, erwiederte er: „Es tagt doch schon; es wird ganz hell!“ Dies war sein letztes Wort, womit er einschlief, ohne Angst und Schmerz, ohne Kampf und Widerstreben. Der alte liebe Vater hat neben all dem vielen Guten und Lieben, was er an mir gethan, in meinem Leben auch die Wohlthat erzeigt — daß er durch sein Sterben alles und jedes Grauen vor dem Tode gänzlich von mir genommen hat. Er sah aus, als wolle er sagen: Kinder, wüßtet ihr nur, wie wohl mir ist! — —

4.

An Ernst Moritz Arndt.

(Geschrieben nach einer größeren Reise.)

1844.

Endlich, mein alter, lieber, treuer, einziger Herzensfreund, lös't sich mir wieder die Stimme in der Brust, die weit von Dir gesungen und geklungen, ohne daß ein Ton zu Dir sich hingeschwungen. Eine reich bewegte Zeit schaut in der Erinnerung mit hellen Augen mich an; viel Schönes ist an mich heran- und durch mein altes, immer noch empfängliches und bedürfnißvolles Herz bis auf den Grund hindurchgedrungen. Wunderbar, wie sich das Leben der Alltäglichkeit, nun es mich in seiner nächsten Umgebung nicht mehr fesselt durch Bande der Pflicht, mehr und mehr verflacht und verkümmert, so daß ich gar nicht mehr ausdauern kann ohne einen Flug darüber hinweg. Nun, wie muß ich Gott nicht danken, daß er mir am Schlusse meines Lebens so gnadenvoll noch gibt Kraft und Sinne und Mittel zu freier Bewegung, so daß ich wie die Biene Honig mir sammle in freiem Fluge — und dann nächstens davon lebe und zehre in meiner stillen Zelle. —

Zürne nicht über mein langes Schweigen; ich bin wortarm geworden, aber das Herz ist reich geblieben an Liebe, und Gott wird geben, daß diese Lebensquelle mir nie versiecht.

Und nun: Gott befohlen! Er sei und bleibe unser Schutz und Schirm, und führe uns alle nach Seiner Barmherzigkeit mit milder Hand zu unserm Ziele hin!

Deine treue

Charlotte von Kathen.

V.

Arndt's Briefe.

Von 1805 bis zur Verheirathung Arndt's 1817.

1.

Greifswald, den 23. Juni 1805.

An Frau von Kathen, Hochwohlgeboren.

Im verflossenen Winter, gnädige Frau, sprachen wir über Erziehung. Empfangen Sie hier einige Ideen darüber.[1]) Möchten Sie im zarten, weiblichen Sinn der Huld einige Berührungspunkte finden; möchte der Gedanke nicht so strenge sprechen, daß das Gemüth ihn nicht wieder kindlich machen könne. Ihrem Gemahl meine beste Empfehlung.

Ihr gehorsamster
E. M. Arndt.

---

1) Die Schrift über Erziehung, auf welche in dem vorstehenden Briefe Bezug genommen ist, kann keine andere sein, als: „Arndt's Fragmente über Menschenbildung", die im Jahre 1805 herausgekommen sind. Sie enthalten frische und freie Ergüsse über die wichtigsten Angelegenheiten der Erziehung.

Die Erziehung ihrer Kinder lag Frau von Kathen so am Herzen, daß sie sich darüber schon im Jahre 1803 mit Fr. Schleiermacher, damals Hofprediger in Stolpe, brieflich unterhalten hatte.

2.

Greifswald, den 18. Sept. 1805.

Sie haben mir, liebenswürdige Frau, einen lieben Brief geschrieben und ich antworte Ihnen ehrlich und offen, wie eine freie und fromme Seele es verdient.

Ich kann nicht glauben, daß Sie mir geschmeichelt haben, oder es überall haben wollen, aber Sie haben sich geirrt, indem Sie den Künstler und seine Arbeit für Eins nehmen, eine Täuschung, welche Vielen begegnet. Manchen ist es eben so leicht, eine schöne That zu thun, als es Einigen ist, ein schönes Werk zu vollenden. Diejenigen, welche schöne Werke und Thaten zugleich hervorbringen, sind seltene Menschen. Der Mensch im Leben ist von allen irdischen Dingen, Sorgen und Leidenschaften umfangen, der Mensch im geistigen Wirken kann frei sein, wenn Kraft in ihm ist. Man muß das Bild und seinen Bildner, das Buch und seinen Schreiber wohl unterscheiden; es ist freilich unmöglich, daß ein ganz unwürdiges Ding ein würdiges Ding hervorbringe, irgend ein Schatten von Aehnlichkeiten im göttlichen und irdischen Zustand wird sich freilich hinwerfen, aber nur das handelnde Leben ist des Lebens Probe. Unsere Zeit lebte in einem großen Irrthum; diesen theilen auch die Guten mit den Schlechten; die Meisten leben in Schwäche und Eitelkeit: die Tüchtigen kämpfen blutig mit sich selbst und der Welt. Glücklich und still frei sind Wenige jetzt — wie könnten sie es? —

Mir, theure Frau, geht es nicht besser. Ich bin in dieser revolutionären Zeit weit von den Polen meiner stillen Ruhe entfernt, wer kann in der Allbe-

weglichkeit der Unbewegliche sein? Streitende Wünsche, Fantasienmenge mehr als Thatenmenge zeigen mir eher künftigen als gegenwärtigen Genuß; dem stillen und gesunden Menschen muß nach dem Naturgefühl jeder Tag, der da ist, der beste sein. Auch wenn ich ziemlich tüchtig bin; so bin doch auch ich in manchen Dingen noch ein Knecht der Eitelkeit, woran unser Zeitalter so unsäglich leidet. Nur daß ich den Bösen zu Zeiten abschütteln kann; daß ich in Tagen unaussprechlich glücklich sein kann, ist etwas, das ich mir nicht gegeben habe, das mir aber, wie alle Gaben der Götter, vor den Leuten zuweilen einen besseren Schein gibt. Ich will Ihnen Alles sagen: ich bin unrein, aber meine innere Kraft ist groß genug, mich zu reinigen und den Schuldigen fast wie einen Unschuldigen hinzustellen.

Sie haben Ein Bekenntniß; so haben Sie mehrere. Ich bin von sehr edlen Eltern geboren, die von Natur waren, was man durch Erziehung nie wird. Ich hatte eine Mutter, die nun zwei Jahre in der Erde liegt — ein kühneres und freieres Weib in einem gebrechlichen Körper hat die Natur nie hervorgebracht. Gleich im Glück, freudig im Unglück, still, fromm und thätig, mit einer reichen Fantasie und einem gesunden Herzen ausgerüstet, war ihr das Leben genug. Manche von ihren vielen Kindern erhielten von ihrem Lebenssinn und ihren Talenten, alle konnten bei und von der Stillen den stillen Verstand des Lebens lernen [1]). Sie be-

---

1) „Ich sah", schreibt Arndt 1811,

„Es war die Mutter mein
Der beste Schatz, den mir im Leben
Der liebe fromme Gott gegeben."

greifen nach diesen Worten wohl, daß es keine Kunst war, wenn ich so Geheimnisse der Natur lernte, deren süßer Gemeinschaft ich vielleicht nicht ganz würdig wäre. Und sind dies denn so große unbegreifliche Geheimnisse? Der einfältige und rohe Mensch thut und weiß sie unwissend, die ewige Natur lehrt sie Jedem, der nicht zuviel gelernt hat; denn die gelehrten und hochgebildeten Gesellen sind jeder Zucht unverbesserlich.

Sie fühlen, daß ich frei werde, indem ich mit Ihnen spreche, denn so, glaube ich, sind wir Alle geboren, daß wir Freiheit wollen im Himmel und auf Erden, ein eigenes Agens-Leben, das sich eben nicht viel aufbäumen wird, weil es seiner Wünsche Ziel erreicht hat; der freieste Mensch ist der bescheidenste. Wer nur sein dürfte, wie er wollte, sagen wir täglich und beweisen damit, daß es uns an Muth fehlt. Der Wille zur Freiheit ist in mir; viele Dinge fordern mich auf, ihn zu zeigen, auch Ihre Güte wieder. „Wann Weiber glauben und bitten, dann befehlen Götter", sagt Shakespeare aus dem Munde der unglücklichen Herzogin Constance.

Sie bitten, ich soll zu Ihnen kommen und sehen, wie Sie es machen, wie Sie sind unter Ihren Kindern. O, Sie sind gewiß Sie selbst unter ihnen und so sind Sie gut. Die Regel ist ewig, wenn man von dem Höchsten spricht, von Liebe und Freundschaft: denke nichts und laß das Herz regieren. Was soll da die Kunst? Lassen Sie Gott das Regiment und es wird gut werden.

Ja, ich werde Sie einmal sehen und mich freuen.

Wie bald? diesen Herbst nicht. Mancherlei Geschäfte, frisches Hinarbeiten auf eine frischere Zukunft, die Pflicht, 14 Tage bei meinem alten Vater auf dem Lande zu sein, halten mich fest. Leben Sie glücklich und empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl bestens.

Ihr

E. M. Arndt.

3.

Greifswald, den 27. Okt. 1805.

Lange gewartet und dann doch nichts; so mußte es werden. Das fühlte ich von Anfang, jetzt lebendiger in dem Rossengetümmel, das wir gegenüber im Magazin haben. Aber ich muß Ihnen antworten, fromme Seele, und wäre es auch nur der dumpfe Wiederhall einer tollen und dumpfen Zeit. O, ich fühle es jetzt am lebendigsten, was für Menschen sein sollten, und wie wenige es sind; ich fühle es, wie das Jugendlichste und Schönste jetzt unter den Fußtritten des wilden athemlosen Zeitalters vergeht; das blutige Schwert herrscht, weil der Sklavensinn dient. Ja, edle Frau, ich könnte Thränen weinen, daß wir so recht in der vollsten Vergänglichkeit leben. Was wird aus dem künftigen, was wird aus unserm Geschlecht? Mir ist die tiefe Schmach des Zeitalters, der ungöttliche, gesetzlose Sinn nie so schrecklich klar gewesen, als in diesen Tagen; wie Alles so ganz zur Zerstörung hingeht. Wohl ist des Herzens Einfalt das Schönste, aber wo ist sie? Wo sind die stillen Brüste, wo sie in ihrem heiligen

Asyl noch sicher wohnt? Man sagt uns, bei den Frauen. O, die Wunderbaren, am spätesten stirbt das Schönste und Süßeste bei ihnen aus, wenigstens liegt in besseren Augenblicken der Heiligenschein einer besseren Welt oft selbst in dieser Zeit noch auf den Besseren von ihnen; aber ich fürchte, auch hier ist unsere Zeit fast an der Grenze.

Erschrecken Sie nicht über die wilden Worte[1]), so ernst sie auch gemeint sind, Sie wollte ich nicht erschrecken. Aber fragen Sie sich selbst, wie Alles nicht ist, sondern sein will, nicht thut, sondern denkt; wie das Beste am wenigsten denkt an das Leben als das Erste und Göttlichste, sondern an etwas, das noch kommen soll. Holde Frau, es wäre doch schöner, wenn es uns so wäre. So lebt sich es doch frischer und lieber in den Himmel hinein. Daß wir so viel wünschen und sehnen und hoffen müssen, ist das nicht unglücklich? Freilich, wer jetzt nicht schwärmt und sich über

---

1) Die Entrüstung Arndt's und seine wilden Worte entsprechen seiner schriftstellerischen Thätigkeit in dieser Zeit. Er war in Greifswald, wie er sagte, bald ein „politisch schreibender und handeln müssender Mensch". Zuerst kämpfte er gegen die Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Das betr. Buch machte Haß und Lärm nicht bloß bei dem Adel, sondern auch bei den Großpächtern, welche ihn einen Leuteverderber und Bauernaufhetzer nannten. Er wurde in Folge dessen sogar in eine Anklage verwickelt, die sich aber in Nichts auflösete. Dann schrieb er ein Buch: „Germania und Europa". Hier trat der 33jährige deutsche Gelehrte gegen den 33jährigen Napoleon in die Schranken, wenngleich seine Verwandten und Freunde von Napoleon bezaubert waren und die sogenannten liberalen Ideen der Franzosen vergötterten. Arndt aber erblickte in Napoleon nicht den Retter von Europa, sondern den Zerstörer der Länder und Völker.

dieser Erde und diesem Himmel keinen siebenten bauen kann, der ist gar nichts, denn er fühlt nicht einmal ein Nichts. — Wir haben wohl Einen Glauben, können uns auch wohl zu den Guten rechnen, aber es gibt auch einen stehenden Gott im wechselnden Leben. Daß der untergegangen ist, darüber traure ich.

Sie meinen, Sie haben mich mißverstanden, mir Unrecht gethan. Ihnen könnte ich nicht böse sein. Worte werden mich auch mit Ihnen nicht entzweien, am wenigsten meine eigenen Worte. Der Himmel schütze Sie in der Sicherheit Ihres Glaubens, er kann auch Leben machen.

Empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl bestens.

Ihr

E. M. Arndt.

4.

Greifswald, den 1. Dec. 1805.

Ich antworte Ihnen, theure Frau, auf Ihren lieben Brief mit der Gesinnung, welche er verdient, und wünsche, daß die That mit dieser Gesinnung gleich gehen möchte, denn ich sehe durch mein eigenes Gefühl in Ihr Herz. Sie suchen etwas, was nicht auf den Landstraßen und Jahrmärkten zu finden ist, einen verständigen, liebenden, guten Jüngling, dem Sie den Unterricht und die Leitung Ihrer Kinder mit Vertrauen übergeben möchten. Solche Menschen sind immer selten gewesen; sie sind es jetzt mehr denn je. Verstand und Männlichkeit sind unter den Leuten wunderbar im Abnehmen, sowie Albernheit und Eitelkeit im Zunehmen

sind, und selten begegnet einem ein Menschengesicht, das Ernst und Liebe oder nur besonnene Tüchtigkeit in sich trüge, denn auch damit kann man oft schon ausreichen, wenn man die ersten beiden mit sich wohnen hat. Vielleicht führt Ihnen das Glück und der Zufall zu, was sich nicht verschreiben oder bezahlen läßt. Ich weiß jetzt keinen Menschen für Sie, und der Einzige, den ich wüßte, ist jetzt durch Pflicht zu feste gebunden, als daß er sich von seinem Ort bewegen kann.

Sie haben Recht, liebenswürdige Freundin, in einer verdorbenen und überklugen Zeit, wie die, worin wir leben und welcher wir entgegen leben, ist selbst den Reinsten und Unschuldigsten Klarheit im Wissen und Festigkeit in der geistigen Bildung des Zeitalters wünschenswerth; aber das Schönste bleibt ewig Einfalt und Menschenvertrauen auch ohne alles Wissen, und deßwegen muß man sich hüten, das Widersprechende und Disharmonische, was Unwahrheit zeugt, um die Kindheit und Jugend zu stellen. Es sind ja Ihre Kinder, sie werden Ihnen gleich sein und also von Niemand durch unsichtbare Bildung besser in's Leben und sein heiliges Verständniß eingeführt werden können, als durch die Mutter. Bis sich also das Gewünschte findet, folgen Sie dem Spruch des Evangelii: „Gehe hin und thue es selbst", und glauben Sie, daß der Mensch viel Wissen entbehren, aber durch unrecht gebrachtes Wissen leicht verworren werden kann. Ihre Kinder sind noch klein, und die Zeit drängt zu keiner Uebereilung; ich rathe Ihnen also, noch ein wenig auf den Zufall zu harren. Ich werde Ihren Wunsch immer frisch im Herzen und im Auge haben. Große Hoff-

nungen dürfen wir uns nicht machen. Begeisterte, fromme Menschen ohne Affektation sind, ach! jetzt so selten; wenn sich also nur etwas Verständiges und Besonnenes aufgibt, so muß man das schon mit Dank annehmen. Kälte wirkt nie so schlimm, als künstliche Hitze; das warme Mutterherz kann den Mangel etwas ergänzen, obgleich Mangel immer Mangel bleibt. Ich habe die Welt so ziemlich gesehen und ihre Freude und ihr Leid vielfach gefühlt; die Natur und die Zeit hat mir eine feste Brust gegeben, doch möchte ich oft weinen bei der Armuth unserer verkümmerten und verworrenen Zeitgenossen. Ich glaube, ich muß selbst auf das Land flüchten und mich und den Rest meines Lebens in stiller Thätigkeit begraben. Doch das sind Winke und Wünsche meines Herzens und wir schwanken zwischen zwei bewegenden Mächten.

Möge alles Gute und Schöne immer mit Ihnen sein! Dies wünscht Niemand herzlicher, als ich. Ihrem Manne empfehlen Sie mich bestens, und künftig schreiben Sie auf meine Briefe nicht Professor — was ich nicht bin — sondern Doktor oder Adjunkt Arndt[1]).

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Im Jahre 1801 wurde Arndt Adjunkt der philosophischen Fakultät und erst im Jahre 1806 hat ihn der König von Schweden zum außerordentlichen Professor an der Universität in Greifswald ernannt. (Siehe Brief 9 vom 16. Mai 1806.) „Mit Vergnügen", sagt der Fakultätsbericht am 31. Oktober 1800, „erinnern wir uns an die Achtung, welche dieser junge Mann sich sowohl in seinem Magister-Examen als bei der öffentlichen Vertheidigung seiner Disputation erwarb." — „Seine Vorlesungen wurden mit Beifall besucht." —

5.

Greifswald, den 12. Jan. 1806.

Ich habe, liebenswürdige Frau, Ihren letzten lieben Brief erhalten und antworte Ihnen kurz darauf. Ich würde mich mit Ihnen freuen, wenn wir des erwähnten Jünglings habhaft werden könnten, denn auf ihn haben meine Gedanken von Anfang gerollt, als ich an Sie und Ihre heiligsten Bedürfnisse dachte. Ich sondirte ihn damals von fern, er schien aber keine Neigung zu haben, seine Lage im väterlichen Hause zu verändern; denn eben er ist es, von welchem ich Ihnen anfangs schrieb, daß er der einzige sei, den ich für Ihre Wünsche passend glaubte, ein wohlgebildeter Jüngling mit einem gleichen, milden Gemüthe, sanft und brav, der so geboren scheint, wie er ist, ohne wilde Schwärmerei oder aufbrausende Leidenschaft. Kurz, ein rechter Mensch für die Kinder. Ich habe nun mit ihm gesprochen, da ich ihn sehr wohl kenne und lieb habe; ich habe ihm Ruhe gegeben, sich zu bedenken; vielleicht erhalten wir ihn. Ich werde nach einiger Zeit wieder bei ihm anfragen, und wenn er sich entschließt, so ist es erst Zeit über unsere Bedingungen zu sprechen. Den Brief an H. Baier [1]) habe ich besorgt und wahrscheinlich hat auch er mit Z. [2]) gesprochen. Ich wünsche einen für uns Alle fröhlichen Ausgang.

Leben Sie glücklich und empfehlen mich Herrn von Kathen.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) war Pfarrer. 2) Ziemßen.

6.

Greifswald, den 17. Febr. 1806.

Ihren lieben Brief, theure Frau, habe ich erhalten und auch Ziemßen[1]) die liebe Gabe mitgetheilt. Er wird sich wohl auf Ostern, wenigstens auf gleich nach Ostern einrichten; wahrscheinlich sagt ein kleines Briefchen von ihm, was ich hier beilege, Ihnen etwas Näheres.

Nun wünsche ich Ihnen noch einmal Glück, und daß des jungen Mannes Eintritt und Leben in Ihrem Hause für Sie eine Quelle jetziger und künftiger Freude werde. Gut ist er, natürlich und ohne Kunst und — was jetzt selten ist — ohne Bedürfniß der Kunst; was Andere werden müssen, ist er geboren.

Nach Ostern werde ich Sie gewiß sehen und die alten Plätze einmal wieder betreten. Ich kenne noch jeden Kirschbaum, und der Karower See und die neun Berge sind lieb in meiner Erinnerung.

Empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl gehorsamst und leben Sie glücklich.

Ihr

E. M. Arndt.

1) Sohn des Professor Ziemßen.

7.

Greifswald, den 17. Febr. 1806.

Im Begriff, mit der heutigen Post Ihnen über unsere Angelegenheit zu schreiben, erhielt ich gestern Abend Ihren Brief und freue mich heute mit Ihnen, daß wir

am Ziele sind. Unser Freund hat sich entschlossen, und ich wünsche Ihnen noch einmal zu dem liebenswürdigen Jüngling Glück. Seine Forderungen, jetzt die gewöhnlichen eines Hauslehrers in einem anständigen Hause, sind folgende: 150 Thaler Gehalt, ganz freie Station und, wenn er einmal über Ihre Grenze will, ein Gaul zum Reiten oder wie Sie ihn sonst transportiren können.

Ich erwarte nun mit dem Nächsten Ihre gütige Antwort, um ihn ganz fest zu machen, und bitte Sie heiter und fröhlich in die Welt hinein zu sehen und ein schönes und vielen Menschen so theures Leben zu schonen. Es ist doch eine Zeit, die zum Ertragen und zur Kühnheit Muth geben sollte, wenn sie auch dem unschuldigen Sinn wenig Labung gibt. Leben Sie wohl und empfehlen mich Ihrem Gemahl bestens.

Ihr
E. M. Arndt.

8.

Greifswald, den 21. März 1806.

Ich freue mich herzlich mit Ihnen, theure Frau, daß der Himmel Ihnen so glücklich beigestanden hat und daß Ihnen so heiter und wohlgemuth ist[1]. Möge er nun auch das Uebrige thun und uns einmal wieder einen Frühling geben, damit wir endlich nicht ganz vergessen, was Blumen und Nachtigallen sind. Denn fast

1) Frau Charlotte von Kathen war glücklich von einem Kinde entbunden worden.

scheint es, als habe seit einigen Jahren die Natur mit dem äußeren Schicksal sich verschworen, selbst fröhlicher und muthiger Herzen süßeste Ergießungen immer mehr einzuklemmen.

Ich werde gewiß kommen, aber noch nicht bald, sondern wann der Lenz sein volles reiches Blumenkleid um die Erde geworfen hat, wann die Bäume belaubt und die Apfelbäume in Blüthe sind; dann werde ich kommen, mich Ihrer Heiterkeit und Ihres Glückes freuen und die alten Plätze meiner Jugend einmal wieder sehen.

Sonst lebe ich ziemlich frisch, obgleich die gegenwärtige Zeit und besonders des Vaterlandes Noth mich wohl zuweilen bitter macht. Was aus mir werden wird, für mich selbst habe ich immer am wenigsten gesorgt und nie gezagt; bleiben die Schweden unsere Herren, so verlasse ich mein Vaterland nicht gern. Wie glücklich ist doch das Weib, daß es das Politische nicht so fühlt wie Männer.

Leben Sie froh und empfehlen Sie mich den Ihrigen.

Ihr

E. M. Arndt.

9.

Greifswald, den 16. Mai 1806.

Theuerste Freundin.

Sie haben mir eine große Freude gemacht, und jedesmal, daß ich dies Zeichen des Unvergänglichen um das

Vergänglichste schließe, werde ich Ihrer mit Liebe gedenken.

So geht es mit dem Ernennen. Ich komme eben vom Könige und habe mich bedankt, daß er mich zum außerordentlichen Professor mit Erhöhung des Gehaltes ernannt hat.

Ich hoffe, daß wir treue Schweden bleiben, und wenn das, so verdanken wir es der Standhaftigkeit unsers Königs.

Sie klagen mit Recht, daß die Menschen des schönen Lebens und der schönen Welt nicht genießen und im ewigen Schwanken sind zwischen Furcht und Hoffnung. So ist es wohl mehr oder weniger von jeher gewesen, aber schlimmer jetzt, da alle heiligen und unheiligen Kräfte der Natur mit einander im Kampf sind, da die irdische Kraft verflogen ist und die himmlische auf Erden noch keinen Ruhepunkt wieder finden kann. Es ist eine schlimme Zeit und auch der Beste und Reinste wird im wilden Strudel des Lebens halb willig, halb unwillig oft mit von dem Schmutz bespritzt.

Sie meinen, ich wollte mein Vaterland verlassen. Jetzt nur, wenn ich muß. Sonst stand mein Sinn wohl nach Süddeutschland, aber Franzosenknecht mag ich nicht werden, bleiben wir hier nur ungefähr bei dem alten Zustande, so halte ich Pommern und Mecklenburg für des großen Vaterlandes glücklichste Länder.

Gleich nach Pfingsten sehe ich Sie, wann die Apfelbäume roth und weiß blühen, dann will ich mit Ihnen und Ihren Kindern nach den neun Bergen wallfahrten, worum manche liebe Erinnerungen und manche spätere Träume liegen.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrem Gemahl und seien Sie gegrüßet:

Ihr
E. M. Arndt.

10.

Greifswald, den 19. Mai 1806.

Ihr Brief, schöne und gute Frau, kam mir gewiß heute Abend als ein glückbringendes Zeichen. Ich dachte recht lebendig an Sie und an die Freude, Sie bald zu sehen; denn schon seit mehreren Tagen ist es beschlossen, daß ich den Himmelfahrtstag mit ein paar kleinen Gesellen nach Rügen wandern will. Dank für Ihre lieben Worte und für Ihr süßes Lied [1]); es ist so viel darin, was Gedanken gibt und auch Wehmuth. — Also Ihre Frühlingshoffnungen? Lassen Sie sie nicht fahren, es muß toller noch gehen, ehe die deutsche Schläfrigkeit sich besinnet; wir sind leider fast in Allem jetzt in einem abscheulichen Zustande und verrathen ist das arme Volk, die gute blinde Menge, die wahrhaftig noch treu und gut ist. Wenn ich den Takt der Zeit verstehe, so wird selbst mit dem Heiligsten nur gespielt, der alte Ernst ist bei den Meisten dahin, und wenn sie nach Gott rufen, oder sich so gebärden, als thäten sie es, so ist es auch nur Mode. Wir wollen viel darüber sprechen. Das ist fast noch ein Trost, wenn es einer sein könnte, daß, wenn nichts Besseres aus uns werden kann, als wir jetzt sind, es keiner Thränen werth ist, wenn alles dies elende Zeug zertreten wird, gleichviel ob von Mon-

1) Ist leider unbekannt.

golen oder von Franzosen, die noch schlechter sind als wir [1]).

Gott behüte Sie und die Ihrigen, die Sie von mir herzlichst grüßen wollen. Legen Sie Ihr Herz an die Blumenbrust des Frühlings und erquicken Sich mit Dem, was unwandelbar schön [2]) bleibt.

Ihr

E. M. Arndt.

11.

Greifswald, den 17. Juni 1806.

Theuerste Freundin.

Endlich schicke ich Ihnen unsern Ziemßen mit diesem Briefe, oder vielmehr er schickt sich selbst und nimmt diesen Brief mit. Ich wünsche, daß er unter glücklichen Auspicien Ihr liebes Haus betrete und als ein treuer Freund Ihrer Kinder und als ein guter Mensch den Samen streuen, der lange unsichtbar oft nach zehn und zwanzig Frühlingen erst aufgeht. Ich halte ihn

---

1) Einige Sätze in diesem Briefe enthalten Gedanken, welche in Arndt's „Geist der Zeit" enthalten sind. Diese Schrift, 1806 erschienen, ist eine gewaltige.

2) So sang schon Aesopus: (Nachschrift.)

Ohne den Tod, wie entflöh Einer dir, o Leben? Zehntausend
Sind deiner Plagen, nicht leicht weder zu tragen noch fliehn.
Süß und hold ist, was die Natur trägt, Land und Gewässer,
Und die Gestirne, die Lichtkreise der Sonn' und des Monds;
Alles Andere aber sind Schrecken und Schmerzen, vergeltend
Schreitet dem Glück, was du hast, eilend die Nemesis nach.

für einen braven und guten Menschen, und kenne ihn nur als einen solchen; auch muß sein Gesicht ganz lügen, wenn er es nicht wäre.

Ich bin bei Ihnen recht froh gewesen und trage die lebendige Erinnerung an die wenigen schönen Tage noch frisch in meinem Herzen. Ich habe mit Freuden den stillen Sinn Ihres Hauses gesehen, wodurch allein Menschen bleiben und die Geborenen Menschen werden können. Es ist wohl nichts Süßeres, als wenn man mit dem Gefühl aus einem Hause scheidet, als sei man schon oft darin gewesen. Sie werden glücklich sein, wenn Sie diesen stillen Geist sich und den Ihrigen lange, lange erhalten können. So an der Erde begegnen den einfältigen Guten die Götter, welche keine geistige Allgewalt glücklich vom Himmel herunterholt. Es ist nichts schöner, als wenn dem Menschen das Täglichgute das Täglichschöne wird. Ach, das ist für euch Frauen nur bestimmt. Warum haltet ihr es nicht fester?

Grüßen Sie die alte fröhliche und liebe Mama und Ihren Mann und Ihre Kinder bestens. Wenn die Kirschen reifen, werde ich sehen, wie ich mir ein paar Tage abstehlen kann.

Ihr

E. M. Arndt.

12.

Stralsund, den 14. Juli 1806.

Theuerste Freundin.

Ach, die schönen Kirschen und die schönen Tage alle, ich werde sie nicht bei Ihnen pflücken und genießen.

Ich liege hier an einer Schußwunde blessirt, die mich wohl 4—5 Wochen auf dem Lager halten wird. Händel, die ich mit einem schwedischen Officier gehabt, konnten auf keine andere Weise ehrenvoll geschlichtet werden [1]). Ich schreibe Ihnen dies, damit Sie sagen, daß ich noch lebe und meine Hand frisch ist, wenn man Ihnen er-

---

1) Ueber die angedeutete Katastrophe erzählt Arndt in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" Folgendes: Ich saß und lag jenen Sommer des Jahres 1806 in Stralsund, wo ich in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten arbeitete. Ich sage ich lag. Ich ward in einem Zweikampf mit einem schwedischen Officier, der den schönen apollischen Beinamen Gyllensvärd führte, von einer Kugel durchschossen, und lag ein paar Monate auf dem Bette hingestreckt. Ich habe hierüber nichts zu sagen. Man lehrt: du sollst nicht tödten, du sollst nicht zweikämpfen, aber es gibt hier gar wunderliche Fälle. Wir saßen, ich unter mehreren liebsten Freunden, beim Trunke in einem öffentlichen Garten, die Herzen von Wein durchglüht, die Gespräche munter. Da ließ der Schwede ein schlechtes Wort über das deutsche Volk fallen, gerade indem ich ihm sein schwedisches in's Gesicht lobte. Es war mir zu Muthe wie dem Moses in Egyptenland; wir geriethen an einander, und schossen den dritten Tag eine halbe Stunde von Stralsund am Meeresstrand auf funfzehn Schritt auf einander. Als die Kugel mich durchfuhr, sank ich wie in Ohnmacht zusammen und glaubte, ich hätte den Tod im Leibe. Es war etwa sechs Uhr Abends, der schönste Abendschein, und ich grüßte mit liebenden Augen die gegenüber liegenden Küsten meiner schönen grünen Insel wie zum letzten Mal. Aber das war nur ein fliegender Zuck der Natur gewesen, bald stand ich halbmächtig auf den Beinen, ging mit meinem Sekundanten in die Stadt, ließ mich zerschneiden und verbinden, und mußte dann freilich noch ein sechs acht Wochen auf dem Streckbrett liegen. Sonderbar!? als die Kugel in mich fuhr, war ihr Marsch mir ein ganz bekanntes Gefühl. Grade mit demselben Gefühl war ich im Traume einige Male von Kugeln durchbohrt: so als wenn man einem einen kalten Eiszapfen durch den Leib stieße. Ich fragte: „was ist das? und woher?" O Origines!

zählt, daß ich mausetodt bin oder es sein werde. Daß Ziemßen brav ist, wußte ich; daß er Ihnen gefallen mußte, auch. Grüßen Sie von Großmama bis auf das Kleinste alles von mir.

Ihr

E. M. Arndt.

13.

Stralsund, den 19. Juli 1806

Theuerste Freundin.

Ich kann mein mir selbst angenehmes Versprechen nicht vergessen, Ihnen von mir eine kleine Nachricht zu geben, und durch meine geschriebenen Worte das Gerücht zu widerlegen, das man an mehreren Stellen ausgestreut hat, als sei es schon aus mit mir, wogegen ich von Anfang an protestirte, weil mein Lebens- und Muthsgefühl und etwas Naturarzneikunde mir es anders sagten. Jetzt geht es schon besser, meine Wunde eitert und ich schlafe nächtlich meine 4, 5 Stunden, esse und trinke auch in meinem liegenden Leben mit vielem Appetit. Gesellschaft braver Menschen fehlt mir nicht, mein Herz ist frisch, kurz gar nichts an mir in einem ungewöhnlichen Zustande, es seien denn meine Träume, wo ich immer mit tyrannischen Ideen zu arbeiten habe. Ihres Mannes und Ziemßen's lieber Besuch hat mich sehr gefreut. Sagen Sie ihnen das und danken herzlich.

Leben Sie wohl und grüßen alle bestens.

Ihr

E. M. Arndt.

14.

Stralsund, den 22. Juli 1806.

Theuerste Freundin.

Die Kugel ist heraus und ich bin nun allen Falken entflogen. Den Sonntag Vormittag schnitten meine Aerzte sie aus der linken Seite, wo sie einen halben Zoll tief über der letzten Rippe sich fand. Ich selbst befinde mich sehr leidlich und genieße den holden Balsam der Natur, den Schlaf, beinahe unabgekürzt. So habe ich diese Nacht über 6 Stunden geschlafen. Bei meinem frohen Muthe muß ich also bald wieder auf die Beine kommen und will dann auch recht weidlich sein.

Tausend Dank für Ihre Blumen und Früchte, sie sind mir eine fröhliche und liebe Erinnerung gewesen. Leben Sie glücklich und grüßen Sie die Ihrigen und unsern Ziemßen tausendmal.

Ihr

E. M. Arndt.

15.

Stralsund, den 31. Juli 1806.

Tausend Dank für Ihren Brief und Ihr Geschenk. Ich bin nun schon wieder keck und denke heute oder morgen schon ein bischen aus dem Bette und mich im Zimmer rund zu treiben, und meine Beine allmälig wieder mobil zu machen. Die Leute haben viel von mir erzählt, wovon ich nichts gewußt habe; ich habe wenig Schmerz gefühlt und in all der Zeit keinen miß-

muthigen Augenblick gehabt. Meine besten Empfehlungen an Großmama, Ihren Mann, Ziemßen und die ganze Jugend.

Ihr

E. M. Arndt.

16.

Stralsund, den 4. August 1806.

Theuerste Freundin.

Tausend Dank für liebe Erinnerungen und liebe Worte. Ich möchte mir noch einmal eine Kugel durch den Leib schießen lassen, um noch einmal so viele Stimmen der Freundschaft und Theilnahme zu vernehmen. Es geht ganz gut mit meiner Sache, aber so schnell nicht, als Sie meinen, denn die Wunden wollen geheilt sein, und wenn ich nun wieder auf den alten Füßen bin, so ist mein alter Vater, zu welchem ich zuerst eilen muß, so sind manche Geschäfte, Geschichten und Korrespondenzen abzumachen, und der strenge Ernst des Lebens faßt nach vollbrachtem Scherz den Rüstigen wieder; aber unter den Ersten muß ich Sie setzen.

Hier ist eine grauenvolle Geschichte passirt. Die beiden alten Fräulein von der Lanken von Woldenitz haben auf dem Damm vor einigen Tagen eine Gesellschaft gehabt, von der fast alle vergiftet sind und zum Theil elend darnieder liegen. Ein schwedischer Officier von den Leibgrenadieren, Namens Edelfelt, ist ehegestern Abend spät schon daran gestorben und gestern, so wie Weigel [1])

---

1) Leibarzt des Königs.

sagt, haben sich alle Zeichen der Vergiftung an ihm gefunden. Man beschuldigt eine Mandelmilch, die man getrunken, und die eine Frau von Hardern, sonst zu Engelswacht, die mit von der Gesellschaft gewesen, in ihrem Hause für die Fräulein bereitet hat. Ein anderer schwedischer Officier, Namens Nisbett, soll auch sehr schwer darnieder liegen.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich bestens.

Ihr

E. M. Arndt.

17.

Stralsund, den 28. August 1806.

Theuerste Freundin.

Sie legen es mir durch Ihren lieben Brief so nahe, daß ich doch wieder einmal von mir schreiben muß, obgleich doch die Menge der Ausfertigung meines Krankheits-Bülletins mir sehr langweilig geworden ist. So sage ich Ihnen denn, ich schreibe dies mit dem Muth und Gefühl eines Gesunden, obgleich die lange Station auf Einer Stelle mich etwas bleichsüchtig gemacht hat. Die Geduld ist mir noch nicht vergangen, auf 10—12 Wochen hatte ich gerechnet, und so mag es sich auch wohl schließen. Ich lebe übrigens bei verwandten und herzensguten Leuten und entbehre keiner Bequemlichkeit und Anmuth des Lebens, danke Ihnen also für Ihre lieben Anerbietungen herzlich. Jetzt leb' ich auf folgende Weise: Um 6 Uhr Morgens frühstücke ich mit Schinken und Porter, gegen 9 stehe ich ein halbes Stündchen auf, um 10 ist großer Verband, dann stehe

ich auf, spaziere, sitze auf dem Sopha, holze auch wohl mal wieder auf dem Bette herum. Mittag esse ich mit der Familie alles, was vorkömmt, und trinke ein Glas Rheinwein, Nachmittag habe ich oft Besuche, nasche etwas Obst und schließe den Tag mit Rügen'scher Grütze und Milch und einem Butterbrode; halb 9 gehe ich zu Bette, von 11 bis 5 schlafe ich. Die Lücken des Tages füllt Lesen und Fantasterei, woran ich wohl zu reich bin, die mir aber manche Stunde kürzt.

Ach! die Einladung auf das Land und zu seinen Freunden! Auch von meinem Vater und Sohn bekam ich heute früh eine Einladung. Ich denke nicht mit Schmerz an das Entbehren und lebe auch so glücklich. Auch dies ist ein Sprung in meinem Schicksal, den ich verstehe; meines Lebens Revolutionen sind alle durch keine sanfte Metamorphosen der Entpuppung gegangen.

Tausend Grüße an alle, alle.

Ihr

E. M. Arndt.

18.

Stockholm[1]), den 14. April 1807.

Theuerste Freundin.

Freundesstimme ist in trostleeren Zeiten oft Trostesstimme. Sie wollten, ich sollte Ihr Freund sein, ich

1) Gegen Michaelis waren meine Arbeiten, schreibt Arndt in seinen „Erinnerungen aus dem äußeren Leben", in Stralsund geendigt, und ich war zu meinem Vater nach Trantow gegangen, einem königlichen Gute bei Loitz an der Peene, wo er seit 2 Jahren wohnte.

werde es ewig sein. Sie haben große Verluste erlitten[1]); ich habe für Sie und für mich getrauert, ich habe gefühlt, daß Sie neuer Stützen bedürfen; wir werden uns

---

Hier erreichten uns die Nachrichten und bald auch Flüchtlinge der Schlacht von Jena. Da sich an diesem Grenzstrom bald Freund und Feind zu drängen begannen, so begaben wir uns nach Stralsund, von wo der Vater nach Rügen und ich nach Schweden ging. Bei den verworrenen oder vielmehr gar keinen tüchtigen Kriegsanstalten in der kleinen schwedischen Provinz war wenig Tröstliches zu hoffen. Ich hatte nicht Lust, mich allenfalls einfangen und wie einen tollen Hund von den Wälschen todtschießen zu lassen.

Ich kam also gleich einem geächteten Flüchtlinge, gerade an meinem Geburtstage (26. Dez.) dieses Jahres 1806 in Stockholm, wo ich Freunde und Bekannte genug aus alten Zeiten hatte. (Arndt war schon im Jahre 1803 und 1804 in Schweden gewesen, und hat diese seine „Reise durch Schweden" veröffentlicht.) Es dauerte kaum einige Wochen, so hatte ich dort auch eine bestimmte Anstellung.

Hieher gehört ein Brief an Charlotte von Kathen aus Halle vom 1. Dezember 1806:

„Was macht ihr braver Freund Moritz? Hat man ihm nicht etwa gerathen, über die See zu reisen? denn unter die Schriftsteller, die in Gnaden stehen bei dem Mächtigen, gehört er wohl nicht. Könnte man das von jedem Deutschen sagen, so wäre es leicht, ihn zu Tode zu ärgern; denn eine freie Rede ist für ihn das schärfste Gift. Schreiben Sie mir doch bald etwas von sich und Ihrem stillen, Gott gebe noch lange, friedlichen Hause. Schleiermacher."

1) Die Schwester von Charlotte von Kathen, Henriette, hatte ihren Gatten, den Pfarrer Ehrenfried von Willich in Stralsund, durch den Tod verloren. Diesen jungen Theologen lernte Schleiermacher auf seiner Reise in Pommern bei dem Grafen Schwerin in Prenzlau, wo derselbe Hauslehrer war, kennen. „Da er," sagt Schleiermacher, „im Leben und für's Leben einen dem meinigen ähnlichen Sinn hatte, so wurden wir bald sehr innig befreundet." Schleiermacher machte später (1808) die Bekanntschaft mit Wittwe Henriette von Willich, und führte sie 1809 als Gattin heim.

wiedersehen, ich werde Ihnen lieber werden und will das scheue und treue Herz zu erquicken und zu erfreuen suchen, wie ich kann. Ich selbst bin sonst frisch und gesund und habe hier meine Arbeit, die wohl über den Sommer hinausreichen wird. Auch mein Herz ist frisch und grünt von unerklärlichen Hoffnungen, als wenn große Keime in der Zukunft oder wohl gar in mir selbst lägen; Ihnen, theure Frau, darf ich es wohl sagen, daß es mir zuweilen ist, als läge ein langes Leben und eine große und bedeutende Wirksamkeit für mein deutsches Volk und Vaterland in mir, und als sollten gute Geister sich um mich zu Kühnheit und Kraft versammeln. — Ich lebe hier, wie ich will, im Taumel und in herzlicher Stille; doch drei Personen sind mir hier besonders lieb: General Graf Schwerin [1]), ein großes und tüchtiges deutsches Männerherz, Frau Helwig und eine Freiherrin Munck [2]), von deutscher und Constantinopolitanischer Abkunft. Die Helwig [3]) ist eine liebe und fröhliche deutsche Frau, zart, sprudelnd und natürlich, wie eine Saite klingend in Freude und Leid. —

Ihnen und den Ihrigen alles Schöne und Gute, und tausend Empfehlungen und bald frohe Nachrichten, daß Sie alle wohl und munter sind; auch die würdige Großmama nicht zu vergessen. Schreiben Sie mir doch recht bald und recht viel, ich werde Ihnen auch fleißig antworten. Halten Sie Herz und Hoffnung hoch! mit

---

1) Dem General Grafen von Schwerin hat Arndt im Jahre 1811 ein Gedicht gewidmet. Siehe Gedichtsammlung S. 172.

2) Seite 124 findet sich auch ein Lied für den Freiherrn Otto Magnus Munck.

3) Frau Helwig ist nicht weiter charakterisirt.

diesen Begleitern ist in der Welt nie etwas verloren. Schreiben Sie unter der Adresse Rektor K. Nernst.

Leben Sie wohl, und möge der Frühling so lieb über Sie spielen, als er unter den vorigen Apfelblüthen that.

Ihr

E. M. Arndt.

19.

Stockholm, den 4. Juni 1807.

Ihre beiden Briefe, meine liebenswürdige Freundin, haben mir unendliche Freude gemacht um meinet- und um Ihretwillen, weil ich lebendig gefühlt und gesehen habe, daß Sie frisch und wohl sind und des Hauses und des Vaterlandes großes und kleines Leid gefaßten Muthes tragen. Die Zeit ist so, wir müssen alle gerüstet sein; denn der heutige Tag weiß nicht, was der morgende bringen wird, und es mag Frieden werden oder Krieg bleiben: ungeheure Dinge werden in den nächsten Decennien geschehen; darum müssen wir unsere Kinder so erziehen, daß sie Männer und Menschen werden. Ich hoffe aus mehreren Gründen wieder zurückkehren zu können; mein deutsches Vaterland und seine heilige Sache verlasse ich nicht, so lange noch ein Tropfen Blut in mir warm ist. Ich fühle jetzt inniger, als je, daß ich den Deutschen angehöre und keinem andern Volke angehören könnte noch möchte. Ich will auch für meine künftigen Tage arbeiten, redlich und gut und hülfreich sein, wie unsere Väter waren. Es wäre doch eine Schande, daß die Deutschen Knechte werden

sollten und Fremden dienen, nein! nein! wir protestiren. Es werden noch gute Zeiten kommen, wann unsere Haare weiß werden; wären nur erst alle elende Fürsten zum Teufel und der Rührbrei der Verwirrung so groß als möglich.

Ich lebe seit einiger Zeit durch die völlige Opposition, worin ich mich auch hier mit Zeit und Menschen finde, in einem Ocean von Gefühlen, Ideen und Hoffnungen, denen ich oft kaum Luft geben kann, und fühle mich dann wohl zuweilen schmerzlich von Menschen abgeschnitten, die ich möchte und die ich bedürfte. O, wäre ich doch in dieser Blüthenzeit des Jahres einige Tage auch bei Ihnen auf jenen Fluren, wo meine Knabenfüße so lustig waren! Möge der milde Lenz sich freundlich um Ihr Herz voll Liebe legen und alle Sorgen stillen und alle Wunden heilen! Grüßen Sie Ihre gute kleine Schwester und Großmama, Ihren Mann und das ganze fröhliche Nest voll Kinder und Ihre gute Freundin [1]).

Ihr

E. M. Arndt.

20.

Stockholm, den 22. September 1807.

Vor drei Wochen, theure Freundin, schrieb ich Ihnen einen dicken Brief unter der Adresse meines Freundes, des Oberstlieutenants Gyllenkölds; aber er war schon in Schweden, als der Brief dort ankam, und so ist er ihm hieher wieder nachgefolgt; er ist sogar zu Götemitz gewesen und hat mir viel vom lieben Rügen'schen

1) Charlotte Pritzbur.

Vaterlande erzählt. Jetzt wird er zu guter Letzt noch diesen Brief besorgen, ehe die Schweden ganz abziehen. Die Einlagen besorgen Sie gütigst sogleich; die an die Harrinn[1]) ist besonders dringend; wenn Sie sie erreichen können, so stellen Sie ihr dieselbe auf das Baldigste zu.

Was Sie machen und die Ihrigen? Ich kann es mir denken, doch kann ich nicht sagen, daß ich viel traure; ich kenne das Zeitalter und habe mir vorgenommen, frisch und wacker zu bleiben bis an's Ende; ich denke, so werde ich meinen Freunden einmal willkommen sein; bis jetzt ist es mir ziemlich gelungen. Ich fühle, daß ich Ehre auf meine Stirn versammeln muß, und wenn es sein muß, mit Glanz reden zu können. Das bin ich vielen edlen Menschen, durch die ich mich erkannt habe, das bin ich vor allen Ihnen schuldig, und Frauen, die Ihnen gleichen. Ich habe noch stolze Hoffnungen und gründe sie auf unsere Kinder; deßwegen will ich mich jung halten und nicht verzagen, wenn die Zeit auch einige Haare grau färbt.

Ich habe in dieser Zeit viel gearbeitet und manches Gute, und hoffe, wie es auch gehen mag, den Winter frisch zu leben; es sei denn, daß meinem Jungen etwas begegnete, dann könnte ich etwas Unerhörtes thun.

Leben Sie glücklich und grüßen die Ihrigen tausendmal und alle unsere Freunde und Bekannte. Selig, wer sich in dieser Zeit selbst rettet, er gewinnt Köstlicheres, als Gold und Silber, was er verliert.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Die Frau eines schwedischen Officiers.

21.

1808 und 1809.

Aus den vorstehenden Jahren habe ich keine Briefe vorgefunden, dagegen folgendes Gedicht, welches Arndt in seine vollständige Gedichtsammlung nicht aufgenommen hat.

Stockholm, den 7. Juni 1809.

[Bei der Nachricht von Schill's Tod. 1) u. 2)]

O Deutsche, nicht mehr Deutsche!
Nicht Männer, eitel Weiber!
Was krümmt ihr tief die Leiber
Dem Schlag der Sklavenpeitsche?
Was kriecht ihr gleich dem Hunde
Vor Henkern und Banditen?
Und lernt die Worte hüten
Des Zorns vom freien Munde?

O denkt der tapfern Väter!
O denkt der großen Ahnen!
Der Helden, der Germanen!
Das waren kühne Thäter,

---

1) Im Jahre 1812 dichtete Arndt das prächtige „Lied vom Schill“. Siehe vollständige Sammlung, S. 215.

2) Die Nachricht von Schill's Tode in Stralsund (1809 am 31. Mai) veranlaßte Arndt, Stockholm zu verlassen und nach Deutschland zu reisen. — „Das war ein Jahr, das Jahr 1809,“ schreibt Arndt, „der Freiherr von Stein geächtet und auf der Flucht; alle Bemühungen durch einen fürchterlichen Frieden verloren; viele und große Hoffnungen von Millionen Menschen wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung! Es endigte mit der Auslieferung und Hinrichtung des frommen Andreas Hofer.“

In demselben Jahre erschien in London Arndt's zweiter Theil seines Werkes: „Geist der Zeit“.

Nicht schöner Worte Sprecher;
Nein, stolzer Freiheit Kinder,
Tyrannenüberwinder,
Entnervter Tugend Rächer.

Ihr aber, Sklavenhorden!
Wie macht ihr Eisen blutig?
Wie seid ihr kühn und muthig?
Ach! nur euch selbst zu morden:
Feil steht ihr dem Tyrannen
Zum Brudermorde fertig,
Steht, seines Winks gewärtig,
Euch selber zu entmannen.

O Sonne, die noch scheinet!
O Himmel, der noch rollet!
Versteht ihr, was ihr wollet?
Weint euren Wahnsinn, weinet!
Verflucht den Trug, die Schande,
Womit ihr euch zerreißet,
Womit ihr Knechte heißet
In freier Väter Lande.

Zusammen! risch zusammen!
Es will die Welt vergehen:
Ihr seht sie schon verwehen
In hellen lichten Flammen.
Ihr habt den Brand gezündet,
Ihr müßt mit Blut ihn dämpfen,
Und mit den Räubern kämpfen,
Bis ihr die Freiheit findet.

Dann, auf gethürmten Leichen
Der Schänder tretend, pflücket
Den Schmuck, der Freie schmücket,
Das Laub der deutschen Eichen;
Dann schwört den Schwur der Treue
Dem lieben Vaterlande,
Daß nie Despotenschande
Die heil'ge Erd' entweihe.

22.

1810.

Arndt reiste im Herbste 1809 von Schweden ab, und kam in den ersten Tagen des Monats Oktober zu seinen Verwandten nach Trantow in Pommern. Hier fand er wohl seinen Sohn, seine Geschwister, aber den lieben Vater sah er nicht wieder. Ihn hatten sie den vorigen Sommer begraben. Arndt's Mutter war ihm schon vier Jahre vorangegangen. Er hielt sich aber versteckt und verborgen auf, denn die angestellten französischen Beamten strichen als Späher hin und wieder durch das Land. „So mußte ich," schreibt Arndt, „in der Heimath neben so vielen Verwandten und Freunden mich wie ein Bandit durch's Land schleichen." Da faßte er den Entschluß nach Berlin zu reisen. „Dort im dichten Menschengewühl hoffte ich mich der Welt verbergen und still und verschlossen für mich leben und studiren zu können." Als Sprachmeister Allmann meinte er, von Niemand erkannt und nur von denen, welchen er sich anvertrauen konnte, gekannt und anerkannt zu werden. In Berlin ward es ihm wieder wohler um's

Herz, denn er kam mit trefflichen Männern und Jünglingen zusammen, die, wie er, voll Zorn und Haß in der Brust waren, und darauf sannen, sich mit Kraft, Muth und Wuth der Leuen die Brust zu stählen, bis der deutsche Strom, der Rhein, wieder durch deutsche Lande fließe. (Siehe Schlachtgesang von 1811: Zu den Waffen, zu den Waffen!)

Es liegen keine Briefe von Berlin an Charlotte von Kathen vor, jedoch 2 Gedichte:

1.

Berlin, den 31. Januar 1810.

Hesekiel 21, 15.

„Ich will das Schwert lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen."
Wie Blitz auf feurigen Schwingen,
Herbrausen Reiter und Wagen,
Es schallen Donnergeschosse,
Blut dürsten Männer und Rosse.

So hat der Herr es gesprochen,
Der Schaffer, Helfer der Nöthen.
In Blut wird Sünde gerochen,
Die Schmach, das Eisen soll tödten;
So tilgt er Weibergebehrde,
Und heilt die Welt mit dem Schwerte.

Denn wollen Männer nicht sterben,
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Mord und Verderben,

Und Völker müssen erliegen,
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen gegeben;
Und flehen lernen die fluchten
Und Thoren Hände erheben;
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, Er ist der Lenker.

Drum laß es donnern und blitzen,
Du, Herr, bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du hältst die Erde, die kleine,
Und nennst sie freundlich die Deine.

Du hebest hoch vom Getümmel
Die Guten auf von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde.
Das Leid, es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O, laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten,
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir steh'n in höhern Gewalten.
Wir trotzen der bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

M. Allmann.

2.

Gebet.

(10. März 1810.)

(Original.)

Du, der ewig waltend steht,
Höre, Vater, mein Gebet,
Denn mich drückt die böse Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt sie sehr;
Wärst du nicht, wär' ich nicht mehr.

Denn du alter, treuer Gott,
Alter, lieber, deutscher Gott;
Hast mit Männern und mit Rossen
Ueber mich dich ausgegossen,
Mich in Staub getreten sehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles, schlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich schweigend bücken;
Die vor meinen Vätern floh'n
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen stehn dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtisch wedeln deutsche Hunde,
Wedeln sich das Brod vom Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangesicht,
Mit den schwachen Weiberhänden,
Werth, die Spindel umzuwenden.[1])
O die Buben! daß dein Strahl
Sie zerschmettre tausendmal.

Und wenn der Bandit sich kränzt
Und der Pöbel hundeschwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verstehen wir dein Walten;
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigst du gleich schwer,
Lässest du uns nimmermehr,
Hast die Sehnsucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennst uns selber dein Geschlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Hast du uns das Herz gericht't;
Freier Athem, freie Rede!
Für die Wahrheit offne Fehde!
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Also klinget dein Gebot.

---

1) Der 3. und 4. Vers in Strophe 5 lauten in der vollständigen Gedichtsammlung:

Werth, daß sie mit schlaffen Händen
Nadel, Knäul und Spindel wenden.

Denn des Mannes ganzer Werth
Hält die Zunge und das Schwert;
Will das letzte nicht mehr schneiden,
Muß die erste schon es leiden;
Männerarm und Männerwort
Ist der Glücks- und Freiheitshort.

Ja, du hebst mich aus dem Graus [1])
Löschest mich nicht gänzlich aus,
Wirst mich mächtig wieder wecken,
Wann die Schanden Gräber decken.
Zittert, Frevler! zittert dann!
Denn die Rächer ziehn heran. [2])

---

1) Am Schlusse dieses Gedichts schreibt Arndt aus Berlin: „Ich schoß gestern sehr schlecht." Es erinnert dies an seinen früheren kurzen Aufenthalt in Berlin, wo er mit seinen Freunden zuweilen in das Schützenhaus ging, um sich im Schießen mit Büchsen und Pistolen zu üben.

2) Die letzte Strophe fehlt in der Gedichtsammlung.

23.

Greifswald [1]), den 31. Mai 1810.

Lange schon, meine liebenswürdige, nie vergessene und nie vergeßliche Freundin, hätte ich Ihnen durch ein

---

1) Um Ostern 1810 verließ Arndt Berlin, und trat wieder in seine Stelle als Professor in Greifswald ein, da Pommern an Schweden zurückgegeben wurde. Er blieb hier anderthalb Jahre, und zwar, weil er, wie er sagte, für's Erste wieder der Stellung bürgerlicher Ehre und Unbescholtenheit bedurfte, dann aber auch um seine Haus- und Familiengeschäfte zu ordnen. Er regelte aber alle Angelegenheiten so,

paar Schriftzüge zeigen sollen, daß ich wieder in meinem Vaterlande bin, wo ich in der That seit Ostern lebe. Aber ein Gewirr von Geschäften, Nöthen, Sorgen und Arbeiten, wovon wir wohlthätig auch umfangen sind, hat mich selbst verwirrt und nicht bloß das Herz, sondern auch den Leib hin und her gehetzt und gerieben, und kaum bin ich diese Stunde mir bewußt, wo und worin ich bin. Ich hoffe indessen diesen Sommer noch Sie und die Ihrigen zu sehen und Ihnen zu zeigen, was sich nicht sagen läßt.

Leben Sie indessen wohl und empfehlen Sie mich Ihrem lieben Manne bestens, und der wackeren Großmutter, von der ich mit großer Freude vernommen habe, daß sie noch recht munter ist; auch die lieben Kindlein und meinen vormaligen Hausgenossen Furchau [1]) grüßen Sie tausendmal.

Ihr

E. M. Arndt.

---

daß er zu jeder Zeit zur Abreise gerüstet war. Der Aufenthalt in Greifswald war ihm durch die Flauheit und den wälschelnden Sinn sowohl von Seiten seiner Freunde als auch von Seiten seiner Verwandten sehr verleidet. Selbst sein Schwiegervater und sein Freund Kosegarten, früher Pfarrer, jetzt Professor, waren von Napoleon bezaubert, und vergötterten die sogenannten liberalen Ideen der Franzosen.

1) Furchau war Conrektor der gelehrten Schule in Stralsund gewesen, und Arndt hat im Jahre 1787 bei ihm als Schüler gewohnt. Die Verwandten von Furchau wohnten in Streu, und sind später in verwandtschaftliche Verhältnisse zu Frau von Kathen getreten.

24.

Greifswald, den 15. Juni 1810.

Meinen herzlichen Dank für Ihre lieben Worte und alle die süßen Erinnerungen, welche die Geister vergangener Tage wieder aufwecken, und so manches in's Gedächtniß zurückführen, was einst war und nimmermehr sein wird, manches andere auch, was als Traum einst mit uns war, was uns also eigenst angehörte, und was als Traum immer wieder kommen kann. Sie sind sehr gütig gegen mich, liebe Frau, Sie sind es immer gewesen, und der Glaube an mich, den Sie fast zu zart für einen solchen aussprechen, könnte mich recht wehmüthig machen, recht demüthig macht er mich gewiß. Sie denken Sich also noch immer einen frischen, raschen und kühnen Menschen an mir, der mit Freude und Zuversicht in das Leben eindringt, und sich seinen Zufällen und allenfalls auch seinen Sünden preisgibt, welchen wir Männer immer unsern Zoll entrichten müssen. Aber, theuerste Frau, die fürchterliche Zeit, welche die Gewaltigsten zermalmt, wer entflieht ihr? und wenn er die eigenen Gebrechen auch versöhnt, wie trägt er die Sünden der Welt, oder vielmehr, wie schüttelt er sie ab, sie, die von allen Seiten auf ihn fallen? Es ist ein wunderliches Zeitalter; es scheint doch eine Art Schicksal durch die Welt zu gehen, aber die meisten Menschen sind so schlaff und mürb, so unbestimmt im Guten wie im Bösen, wie vormals; sie scheinen wirklich so elendig zu sein, daß sie keine Verhängnisse mehr haben können. Ach! man kann endlich doch nicht besser sein, als was in der Menge lebt, und wirklich ist es

mir zuweilen ein unbegreifliches Wunder, was es denn wohl ist, was bei dieser Geistlosigkeit, ja Treiblosigkeit mich und die übrigen noch in einem Schatten von Leben erhält. Denn wohin fahren wir mit unserm Besten, wenn wir die Erde und das Leben nicht fassen, wenn wir in dem Mann den Bürger nicht fühlen können? Doch wie ich auch sein mag, ich werde kommen, theure Freundin, hoffentlich in der Kirschenzeit; ich werde mich Ihrer Güte und Milde freuen, und aller der kleinen fröhlichen Leben, die der Himmel um Sie gepflanzt hat. Auch ich habe einen kleinen raschen Knaben; er ist heute neun Jahre alt, und verspricht schön und gut zu werden; ich lasse ihn jetzt noch vegetiren wie eine Pflanze, um so mehr, weil ich ihm nachher eine Erziehung ernster und nachhaltiger Disciplin zugedacht habe.

Grüßen Sie diejenigen von den lieben Kleinen, die sich mein noch erinnern, und empfehlen Sie mich der verehrungswürdigen Großmama und Ihrem Gemahl bestens.

Ihr

E. M. Arndt.

25.

Greifswald, den 15. Juli 1810.

Tausend Dank, meinen besten Dank, theure und gute Frau, für Ihre lieben Worte und all das fromme und stille Herz, das Sie darein gelegt haben. Mir ist oft, als sei ich das eben nicht werth. Sie haben Recht, es gibt einen seligen Frieden, es gibt einen himmlischen Glauben, dem die Welt nichts anhaben kann, sondern

der die ganze Außenwelt mächtig auf seine Arme nimmt und sie hinträgt, wohin er will. Ich habe ihn in schöneren Seelen gesehen, ich habe ihn in mir selbst zuweilen geahnet; aber ein anderes Gesetz herrscht für den Mann, ein anderes für das Weib. Sie ist das Bild des ruhenden Gottes, der ruhenden Welt; er das Bild der bewegten Welt, ja der zerstückelten, und ein Spiel ihres Wellenschlages, bis er oft selbst in Stücken fällt. Was soll er werden, wenn alles zerstückelt, zerrissen, vereinzelt ist, wie jetzt? Hinein soll er; er darf nicht immer in einer fremden und schöneren Welt schwelgen; er soll Mühe, Arbeit, Gefahr suchen, wenn sie ihn nicht sucht. Und was ist sein Gefühl, wenn er immer leerer zurück kommt aus dem Getümmel, als er ausging? Wenn nichts Volksliches, Menschliches, Allgemeines um ihn werden will, wohin soll er mit den vielen kleinen Arbeiten, Aerger und Verdrüssen, die häufiger kommen, je mehr das fehlt, was alle tragen und binden könnte? Ich glaube, ich bin von vielen Thoren nicht der Unverständigste, doch sehe ich täglich, wie die meisten Zeitgenossen sich in einem wunderlichen Wahn treiben, auch die allerbesten, und wie das Uebel eigentlich nirgends recht bei der Wurzel angefaßt, noch nach Wahrheit und Tugend bis auf den tiefsten Grund des Unterganges untergetaucht wird, damit das Gefundene sich mit dem Leben verbinden könne. Ja, ich bekenne es Ihnen, ich kranke zuweilen, recht tief kranke ich an einem unerfüllten Dasein, wozu Gott mir vielleicht einmal die Auflösung geben wird. Doch kenne ich auch die Geschichte und die große Weltrechnung: es gibt Zeitalter, die alle edelsten Kräfte auf das geschwindeste wegrafft;

doch hoffen wir immer schönere Zustände, und wissen, daß sie waren und daß sie sein werden. Die Frauen sind wohl überall glückseliger, als die Männer, sie sind es mehr in Epochen, wie die jetzige; denn ihrer ist es, auch bei den geschwindesten Wechseln der Zerstörung immer wieder in Hoffnung aufbauen zu können; uns wird dabei nur zu oft so, als müßten wir alles eben stürzen lassen, und uns so mit; aber wir stehen auch recht mitten im Strudel und sehen, wie er reißt. Und wenn das Böse herrscht, wie jetzt, und mit Recht durch die Sünde herrscht, soll man da mönchisch und weibisch zurück? Soll man vielleicht gar, wie so viele, und zum Theil die besten Köpfe und Herzen, es jetzt machen, mit Fantasie, die der Vorzeit angehörten oder der Zukunft angehören werden, für Arbeit, Noth und Sympathie bezahlen wollen?

Doch, liebenswürdige Frau, ich will Sie nicht in den Abgrund dieser Zeit blicken lassen, wie ich ihn zuweilen offen sehe, und Ihnen den schönen stillen Frieden ewig wünschen, der tapferen und kindlichen Herzen gehört.

Ich hoffe, Sie noch diesen Sommer zu sehen; aber schwerlich wird es in der Kirschenzeit, d. h. in den ersten vier Wochen geschehen können. Ich habe mich auf mancherlei Weise nicht bloß einzurichten, sondern auch einzuleben, was nicht leicht ist, da ich das auf meine Art muß, und wie Sie wissen, unser äußeres Leben ist wie das Sandhäufchen, das die Kinder aus dem Fingerhut schütten, und doch sollen wir selbst keine Sandhaufen sein.

Mein kleiner Sohn ist noch wenig mobil, lebt jetzt noch bei einem meiner Brüder auf dem Lande, und ich rühre ihn aus Grundsatz nicht gern von seiner Stelle.

Doch soll er künftigen Herbst bei mir wohnen, und hinfort meines Hauses und meines Herzens Schicksal theilen.

Leben Sie recht glücklich mit allen Ihren lieben Kindlein und empfehlen mich der guten Großmama, Ihrem Manne, und Furchau.

Ihr
E. M. Arndt.

26.

Bergen, den 30. Sept. 1810.

Tausend Dank, meine liebenswürdige Freundin, für alle Freuden, die Sie freundlich und so reichlich über uns ausgegossen haben; einen stillen Dank auch für das Stille, wofür sich mit Worten nicht danken läßt! Zugleich eine große Bitte, meine Sünde bei der freundlichen Großmama zu versöhnen, daß ich ihr nicht gebührlich Lebewohl gesagt; dies entsprang aus dem Wahn, daß sie so frühe nicht zu sehen sei; meine Schwester [1]) hat mich aus dem Irrthum gerissen, mir erzählend, daß sie noch des Morgens dieselbe gegrüßt habe.

Hier haben wir ein paar schöne Tage verlebt im Umgang mit der Natur und den Menschen, wenigstens mit Einem Menschen, meinem Bruder dem Bürgermeister, dem ersten Freund meiner Jugend und dem gleichen Genossen meiner Studien; er ist einer von den Menschen, die das Große unter dem Kleinen verhüllen und zu enen man einen Hauptschlüssel haben muß, um in die

1) Arndts Schwester hieß Dorothea d. h. Gottsgab. Auf Seite 175 der Gedichtsammlung findet sich ein Gedicht an sie: Frühling an Gottsgab. 1811.

besseren Gemächer zu bringen, denn er hat seine besonderen Kammern zu Schnurrpfeifereien, wovor nur kleine Weihnachtsmarktschlößchen hängen.[1]) Mit der lieben Natur geht es mir hier immer wunderbar. Es überschwemmt mich ein solcher Strom von zarten und hohen Spielen und wechselnden Anziehungen hin und her, die drinnen wieder neue Anziehungen werden, so daß einem fast bange werden kann, wenn man fühlt, was ist und was sein könnte. Bin und stehe ich hier mit allen liebsten Jugenderinnerungen, so dünkt es mich, hier müßte ich ewig leben und in solchem Reiz auch in einer stillen Hütte immer frische Kraft und Jugend be-

---

1) Ueber den Bruder, den ersten Freund seiner Jugend, erzählt Arndt in seinen „Erinnerungen" noch Folgendes: „Der Bruder Fritz war ein ganz anderer Kerl, als ich; er hatte einen hellen Kopf und ein königliches Gedächtniß, dazu ein bildnerisches, poetisches Talent. Er redete und declamirte wie ein König, konnte aller Menschen und Thiere, aller Alter und Geschlechter Töne, Stimmen und Geberden nachmachen, zeichnete vortrefflich und hatte jenen stillen und heitern Witz, der von sich nichts weiß, und nie sich selbst belächelt. Er war, als unser Hauslehrer Dankwart bei uns war, ein in seiner leiblichen Entwickelung zurückgebliebener, etwas weichlicher und kränklicher Knabe, und huckte viel hinter dem Ofen, woran wohl Unglücksfälle, die er mit Armbrüchen und Vergiftung durch verschluckte Kupferpfennige gehabt, mit Schuld sein mochten. Später, schon mit dem fünfzehnten Jahre, raffte er sich auf, und erwuchs zu einem stattlichen und schönen Menschen, der auch mit der Faust als Fechter und Ringer Vielen überlegen war. Leider hat dieser königliche Jüngling seine Gaben wenig entwickelt oder vielmehr verspielt. Er, der ein großer Maler, Bildhauer oder Schauspieler hätte werden können, auch, wenn er gewollt hätte, ein bedeutender Gelehrter, studirte in Jena die Rechte, ward Sachwalt, nahm früh ein Weib und mußte, in den gewöhnlichen Lebenskarren eingespannt, im Schweiße seines Angesichts ziehen."

wahren können; aber sehe ich hinaus auf die blauen Berge und dämmernden Küsten, und winken Thürme und Masten jenseits, so dehnt sich die weite und breite Bahn des Continents aus, und die Pflicht und die Arbeit treten herzu und wirbeln noch fernere Staubwolken auf, auf daß nicht alle in anmuthigen Thälern und unter blühenden Bäumen spielen sollen. Nun, der Herr wird's richten, und wir müssen doch seinen Willen thun.

Meine Kinder alle, große und kleine, Großmutter, Vater, Furchau und Garten und Büsche und Berge, wo Sie Seelen haben, grüßen Sie tausendmal von mir und von uns allen; Sie selbst aber wollen in der stillen und seligen Heiterkeit fort und fort leben. Um zwei Tage bin ich wieder in G.

Ihr
E. M. Arndt.

Die Maria Nestius ist recht wacker und hat noch immer die mächtigen Augen. Auch da kann man fragen, warum ist es nicht anders?

27.

Greifswald, den 18. Nov. 1810.

Ich kann mir die süße Freude nicht von jemand anderm vorwegnehmen lassen, Ihnen, vortreffliche Frau, die frohe Botschaft zu melden, daß das, wofür alle fürchteten und wofür auch Ihr liebendes Herz gesorgt hat, einen fröhlicheren Ausgang genommen hat, als Viele zu hoffen wagten: gestern Nachmittag um 3 Uhr ward unsere liebe kleine Freundin[1]) von einem Mägdlein

1) Die liebe kleine Freundin war wohl Frau B. Reimer.

entbunden, wodurch lange gehegte Wünsche, beide des Vaters und der Mutter, gestillt worden sind. Die kleine Dirne ist recht tüchtig und sieht so aus, als wenn sie auf diesem Tummelplatze unserer Freuden und Leiden noch eine Zeitlang zu bleiben meint. Dies ist wunderbar genug, da ihre Mutter wirklich fast ein Vierteljahr bettlägerig gewesen ist, und zwar nicht in kleiner Kränklichkeit; wunderbarer aber ist es, daß die Mutter, die wirklich außerordentlich entkräftet ist, die Wehen der Geburt so tapfer und glücklich überstanden hat. Sie befindet sich wirklich ganz leidlich, und die Freude und die junge Hoffnung, die mit dem Kindlein neu in's Leben vorwärts fliegt, wird wohl die Genesung vollenden. Die kleine Gute verdient wohl noch einige schöne Tage hier unten; sie ist wahrlich eine der stillsten und demüthigsten Seelen, die Gott mit Staub umhüllet hat, und steht als ein warnendes und weisendes Bild für viele da.

Ich bin seit einigen Tagen außerordentlich fröhlich, ich könnte fast sagen selig gewesen, oder vielmehr seit einigen Wochen; ich sollte es erklären können, und kann es doch eigentlich nicht. Freilich bin ich so glücklich, daß ich an jeder Freude lange zehren kann; aber überhaupt ist es mein Zustand, daß ich oft, ohne aber zu wissen, warum, zu einem außerordentlichen Grade von Glück komme, nachdem das Zeichen vorhergegangen ist, einige Tage durch ein recht inniges Seelenleid zerknirscht zu werden. Es gibt wohl manche Menschen, die nur so Instrumente sind eines unbekannten Gottes. Möge ich nur immer die Kraft behalten, daß nichts Böses auf mir spielt.

In dieser fröhlichen Stimmung begrüße ich auch Sie und alles was Ihnen lieb ist, und die ganze stille und unerkärte Harmonie Ihres Hauses; nur wenn man glücklich ist, darf man segnen.

Immer sei die Welt um Sie glücklich, wie sie es in Ihnen ist.

Ihr

E. M. Arndt.

28.

Sonnet.

16. December 1810.

(Original.)

Ein Räthsel tritt das Heilige in's Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen,
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahnet kaum dahin im leisen Schweben,

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch sehn, verschwinden,
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt! und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Lust, als alle Stern' im Reigen.

29.

Greifswald, den 21. Dec. 1810.

Es ist lange, verehrungswürdige Frau, als ich Ihre letzten freundlichen Worte erhielt, und in Leid und Freud, wie des Menschen Leben steht, ist seitdem mancher Tag vergangen. Ich selbst habe ein stilles und heiteres Leben gelebt, ganz im deutschen Volke und im Studium alter deutscher Geschichte und Sprache in meinen ledigen Stunden; aber außer mir — was auch in mir ist — sind auch trübe Stunden und Geschichten gewesen bei Freunden, die ich lieb habe. Die kleine liebe Seele, von welcher ich Ihnen zuletzt schrieb, hängt immer noch an dünnen Fäden zwischen Tod und Leben, und nur Gott weiß, wie lange sie uns noch bleiben wird, auch andere, mir liebe Menschen schweben nur noch eben so; und meinen Landsmann haben wir neulich verloren, einen frommen himmlischen Jüngling, dem das Schicksal nur gegönnt hat anzudeuten, was er in gediegener Mannesfülle hätte sein können: ich spreche von dem wackeren Maler Runge, der vor einigen Wochen in Hamburg gestorben. Die Zeit, scheint es, will das Beste schnell ausstoßen. Da habe ich denn wenigstens Hoffnung, noch lange zu leben und noch vieles mitzuerleben; denn in mir fließt auch ein großer Theil der Säfte der irdischen Geister, doch gottlob noch nicht in dem unseligen Gleichgewicht der jetzigen Zeit, wo alle ruhig und eben zu sein scheinen, aber im Grunde die Lebenswage stillsteht: sie soll wohl fliegen (nicht schwanken) zwischen Himmel und Erde auf und ab, nur gleich stehen in Momenten, daß das hohe Angesicht der Dinge

zuweilen heiter vor uns aufgeht. Mich dünkt oft, es stehen noch viele Ziele vor mir; ich komme vielleicht zu keinem. Als Zeichen des Schwankens meiner Wage sende ich Ihnen beiliegende Reime [1]).

---

1) Dies angedeutete Gedicht ist folgendes:

Trost.

1811.

Was stürmst du, Herz, und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch,
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtsheld,
Der Erd' und Himmel hingestellt,
Der stillt des Sturmes wilde Wuth,
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein!

Leid frißt das Herz und frißt den Muth;
Denk', diese Welt und du seist gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Rost,
Die Freude hoher Seelen Kost;
Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!
Und schwinge Gottes Feuerbrand!
Berausche dich in edlem Wein!
Und bade dich im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad vom blut'gen Staube stäubt,
Hinein! und kommst du nicht heraus,
Wiss', hier und dort ist Gottes Haus.

Nun kommen die fröhlichen Weihnachtstage (ich sollte recht froh sein, denn meine Eltern haben an einem Weihnachtstage sich einst meiner Geburt gefreut), und um mich liegen Säbel, Bogen, Schrittschuhe, Messer und mancherlei wildes und zahmes Vieh, was der heilige Christ alles meinem Buben bringen soll; ich kann nichts Schöneres thun, als Ihnen und den Ihrigen eine lustige, fröhliche Zeit und uns allen ein Jahr zu wünschen, wo den Guten auch irdisch ein Glanz von Heil und Freiheit aufgeht. Gott segne Sie. Tausend Grüße an alle von Bruder Fritz bis auf Großmutter.

Ihr

E. M. Arndt.

30.

Greifswald, den 14. März 1811.

Sie haben mir, gute und schöne Frau, eine unendliche Freude gemacht durch Ihren lieben Brief und fast mehr noch durch das süße Lied,[1]) einen Spiegel Ihrer stillen und himmelfrohen Brust. Es ist so wohlthuend dem Wilden, wenn das Milde einmal seinen heitern Sonnenschein darüber zu werfen kommt.

Sie erinnern mich so sanft an ein nicht gehaltenes Versprechen, eine Schuld, die ich mehr gegen mich selbst, als gegen Sie habe; aber der Himmel hat es so gefügt. Die Trauer, die Krankheiten und die Todesfälle meiner

1) Das süße Lied, von dem hier Arndt spricht, ist wohl das Gedicht von Charlotte, welches wir oben zuerst mitgetheilt haben.

Freunde haben mich, fast mehr als recht, mir selbst und anderen Arbeiten und Pflichten geraubt; die übrigen Stunden habe ich, nicht immer mit frischem Herzen, für meine Berufsarbeiten verwenden müssen. Auch die nächsten vier Wochen kann ich mich noch nicht rühren, und da das ist, so warte ich nachher noch ein paar Wochen mehr, um zugleich, wenn ich Sie sehe und mich Ihrer und der Ihrigen freue, auch mein väterliches Eiland in Grün und Blüthen zu sehen.

Dank, den innigsten Dank für Ihre Hoffnungen des nächsten Frühlings! Unsereinem wird's oft zu wild, aber ich denke, wir Deutschen sollten noch wilder sein, und einmal tolles Zeug in der Welt machen, damit wieder Gutes werde; aus dem Mittelmäßigen und Allgefälligen kann nichts werden als Tod. Zuweilen dünkt mich, als sehe ich, wo es steckt, darin, daß wir alle, die Fürsten des Volks sein sollen, Regenten, Priester, Adel, Gelehrte uns dem Volke entfremdet haben, am meisten vielleicht wir letzten: unsere Worte und Lehren kommen nicht unmittelbar aus der Seele und aus dem Volk, und können also auch dahin nicht zurück; wir schießen Pfeile in die leere Luft ab. Ich habe oft gedacht, wieder ein Stück gemeines Volk zu werden, und ich hoffe es mit Gott wieder durchzusetzen. Das ist auch ein deutsches Unglück, daß wir immer zu viel (nein, nicht zu viel, sondern zu vielerlei) wollen, wie Polybius von den Griechen sagt: Griechenlands Staaten haben die Freiheit verloren, weil ein jeder nach Herrschaft strebte. Wir sind gewaltig unklug und unkundig geworden der irdischen Dinge, und besonders jener Kraft, die Menschen zu-

sammentreibt und zusammenhält, und darum widerfährt uns mit Recht, was wir leiden.

Gott erfülle die Sehnsucht und Hoffnung frommer Herzen! Er behüte Sie und alles, was Ihnen lieb ist. Grüßen Sie Alle, auch meinen Hausgenossen Furchau und die wackere Pistoria.

Ihr

E. M. Arndt.

31.

Greifswald, den letzten Mai 1811.

Mir ist, vortreffliche Frau, in diesen Tagen mancherlei Freude widerfahren. Die erste, woran ich noch zehre, wie der Sommervogel an seiner ätherischen Licht- und Blumenspeise (doch bin ich kein Sommervogel) sind die schönen Tage, die ich in dem geliebten Vaterlande und in Ihrer erfreulichen Nähe verlebte; Ihr Bild senkt sich auf mich herab, wie der liebliche Schatten eines heiteren Sommertages. Gott lasse Sie nie verlieren, wodurch Sie so viele Menschen erfreuen können, was er selbst gegeben und das Herz bewahrt hat, und worauf viele in vergeblicher Eitelkeit eine so thörichte Jagd machen, als ließe es sich gleich anderem Wildpret einfangen und zähmen. Haben Sie Dank für alles Schöne und Gute, und für jenes Stille, was sich still nur vernimmt. Die zweite Freude ist eine Nachricht, die ich bei meiner Ankunft in einem Briefe hier vorfand von einer braven Familie in Schweden, die aus den Ruinen, worunter die Zeit sie zu begraben drohete, hofft gerettet zu werden; einer Familie, welcher ich einen unbezahlbaren

Dank und Liebe schuldig bin. Dies ist der vormalige erste Hofmarschall Baron Munck[1]) und seine Frau; er ein Bild altnordischer Treue, aber — wie es treuen Nordmenschen oft geht — fast zu heftig; sie eine wunderbare Vereinigung südlicher Lebhaftigkeit mit nordischer Redlichkeit und Frömmigkeit; aber ihr Vater war auch ein Deutscher und ihre Mutter eine Konstantinopolitanerin. Diese guten Menschen haben durch die schwedische Revolution alles verloren — er hatte sonst eine jährliche Einnahme von 6000 Rthlr. — weil er als ein alter treuer Diener seinem vorigen Herrn bis an's Ende treu geblieben war. Jetzt scheinen sich ihre Sachen aufzuheitern, und sie meinen mit dem Rest, der ihnen bleibt, nach Süddeutschland oder der Schweiz zu ziehen. Vielleicht kommen sie noch diesen Herbst nach Pommern und bleiben den Winter hier, um gegen den Frühling weiter zu wandeln. Heute Abend gehe ich nach Trantow, $2^1/_2$ Meilen von hier, und lebe ein 4—5 Tage mit meiner alten Tante und Schwester und Sohn, die noch Alle recht lieb und fromm sind, und es hoffentlich auch bleiben werden: also die dritte Freude. — Eine vierte Freude liegt einige Wochen in der Ferne, aber auch nicht weit, es

---

1) An Freiherrn Otto Magnus Munck befindet sich in der vollständigen Sammlung S. 187 ein zweites Gedicht, betitelt: „Willkommen. 1812", und aus welchem wir hier zur Charakteristik Arndt's eine Strophe nehmen:

„Ein freies Wort, ein freier Mann,
Ist hoher Klang für Engel-ohren,
Wer solchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel schon verloren."

ist die, wozu Sie und Lotte Pritzbur [1]) mich geladen haben, nämlich die Vilmreise [2]); die können wir ja wohl in den längsten Tagen, etwa den letzten des Junius machen, und ich kann Ihnen dann etwa acht Tage vorher melden, wann ich meine Füße nach Garz, wo ich getauft bin, auf den Marsch setzen werde.

Der alte Dyke [3]) war, wie er immer galant und ritterlich ist, sehr froh, daß eine schöne Dame ihn diesen Sommer besuchen will. Sie müssen es also thun, und zwar recht bald thun, ehe die Nachtigallen verstummen, die mit tausend Stimmen der Liebe unter seinem Fenster singen. Es ist sehr schön zu Losentitz.

Gott behüte Sie und Alle Ihre Geliebten, und erhöre unsere Gebete für das geliebteste Vaterland! Grüßen Sie Alle tausendmal, was im Herzen und Worten solenn ist, die brave Großmutter.

Ihr
E. M. Arndt.

---

1) Lotte Pritzbur war die Tochter des Superintendenten Pritzbur zu Garz.

2) Vilm ist eine Insel, südöstlich von Putbus.

3) Zum achtzigjährigen Geburtstage des Generals Dyke auf Losentitz hat Arndt zwei Gedichte gemacht, die sich in der vollständigen Sammlung S. 335—340 befinden.

32.

Greifswald, den 7. Juni 1811.

Ihr liebes Brieflein habe ich gestern erhalten, wo ich von dem Neste meines Knaben (Trantow) wieder hieher zurückkam, und mit Freude und mit Rührung gelesen. Haben

Sie Dank für Ihr schönes Vertrauen; ich hoffe, es ruhet sicher auf mir und in mir; das Gute kann mich nicht verderben — solche Lebensbilder sind mir von Kindheit gezeigt worden — das Böse kann mich täuschen, wie andere, niemals festhalten. Ich könnte Ihnen vieles sagen auf Ihre Worte, und doch weiß ich nicht wie; in ihrem Text ist so vieles, was ich an mir und andern erlebt habe. Es soll wohl so sein, damit wir uns nach etwas Besserem sehnen; Jeder muß seine geheime Pein haben, sei es durch die Sünde, die uns nie in Ruhe läßt, sei es durch Lebensverhältnisse, woran wir einmal gekettet sind. Ich begreife Ihr Herz, liebe Frau, und das bittere, süße Gefühl, das in der Frauenbrust voll Sehnsucht und Liebe zuweilen den Sieg gewinnen muß über alle Lebensheiterkeit und Freudigkeit, aber trösten Sie sich, denn so sind wir Menschen auch; ich glaube fast alle, daß bei der Erfüllung der süßesten Wünsche immer wieder etwas aufsteigt, das noch einen Sieg gewinnen will. Nicht den Christen allein, sondern den Menschen, wenn sie ja einmal mit höherem Blick den Wechsel der Dinge anschauen, wallet ja alles wie Schatten vorüber, und das, was sie stolz oder vermessen ihr Selbst nennen, scheint dann oft nur wie ein Schatten der Schatten nachzufließen. Das ist ein leidiger Trost; ja wohl leidig, besonders jetzt. Die Schattenwelt der Träume und Spiele ist immer die lieblichste und fröhlichste gewesen, aber nicht die der Schatten von Schatten; soll sie lustig sein, so muß eine feste Welt sein, woraus der Schatten geboren wird und worauf er sich rückspiegelt. Jetzt muß es den Besten oft zu Muthe sein, als sei dies Spiel eben so

unerlaubt als gefährlich; die nächste Arbeit liegt jedem zu nahe vor den Füßen, erst das zu machen, was beschattet werden darf. Ich glaube, ich war von Natur geboren zu einem glücklichen Schattenspieler, nun müssen Sie und alle meine Freunde für mich beten, daß ich nicht endlich einer von denen werde, vor welchen man die Leute warnen muß.

Dies ist Hinspiel zu Ihren Worten über mich, die mich demüthigen und beschämen, die Bedeutung eines Bildes aussprechend, das die Natur mit mir vielleicht hat in die Welt stellen wollen, wovon aber niemand besser weiß als ich, wie wenig es ein ganzes Bild ist. So geht es mir eben mit den meisten meiner Freunde. Ich habe mich dem Leben preisgegeben, ich fühle, ich muß es noch thun, und die Welt und ihr Urtheil über mich hinrollen lassen, wie wilde Wasser. In solchem Leben hat man immer Schmutz abzuwaschen, glücklich, wenn er nicht durch die Haut färbt. Was Mann heißt, fühle ich wohl, aber ich sage mit Ihnen: woran soll man sich halten? Denn wie wir auch alle auf einander gestützt und gelehnt sind, der letzte, oder vielmehr der hinterste schwebt in der Luft.

Alte Klage. Gott gebe Ihnen Friede und Freude! Grüßen Sie die Ihrigen bestens von dem waidlichen Großvater herunter. Ich hoffe gegen Ende dieses Monats einmal zu kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und dann wollen wir nach der Vilm reisen; doch sollen Sie es acht Tage vorher wissen, um es der lieben Freundin, die Sie mir herzlich grüßen, melden zu können.

Ihr

E. M. Arndt.

33.

Greifswald, den 19. Juni 1811.

Der Mensch denkt's und Gott lenkt's, sagt ein altes gutes Sprichwort: unser lustiger Reiseplan und alle Freuden, die mein Herz schon daran geknüpft hatte, zerschlägt sich für das erste, vielleicht für den Sommer. Mein Büblein kam gestern zur Stadt und hat sich den Arm, den wir mit Recht ganz besser glaubten, wieder ein bischen ausgerückt. Nun habe ich die Aussicht, daß er mir wieder 2—3 Wochen wegnehmen wird, welche, geschlagen zu der Zeit, die er mich um Ostern gekostet hat, einen zu bedeutenden Ausfall an meiner Zeit machen, als daß ich an das Fröhliche und Freie des Lebens denken dürfte, da ich in meinen bürgerlichen Angelegenheiten durchaus etwas aufräumen und ordnen muß, ehe der Sturm, der gewiß nicht weit ist, wieder mit voller Wuth aufbläs't. . .

Ich bin seit einiger Zeit wirklich zu glücklich gewesen, als daß ich die Nemesis nicht hätte fürchten sollen. Doch fürchte ich eben jene alte heidnische nicht, sondern eine christliche, die aber auch nicht immer wimmern und weinen soll. Gottlob, so bin ich geboren: wenn das erste Gefühl des Unfalls oder des Unheils vorüber ist, so unterwerfe ich mich und mein Leben der ewigen Nothwendigkeit, doch würden wir zu stolze Sterbliche Strafe verdienen, wenn wir nicht auch Leid trügen und Thränen vergössen.

Von jenseits der Pyrenäen klingt es herrlich; ich hatte vor einigen Tagen Briefe von einem Freunde,

dem ich durch meine englischen Bekanntschaften voriges Jahr dahin half: ein geprobter Soldat, der als Major[1]) bei den Insurgenten steht; er ist entzückt über die herrliche Natur der Erde und das herrliche Gemüth der Menschen, vorzüglich der Geringeren. Dies und andere Nachrichten, die wir haben, hatten alle meine Geister recht lebendig gemacht, als gestern dieser fatale Niederschlag der Freude kam. Ihnen, theuerste Freundin, wünsche ich indessen heute und immer ein heiteres, freundliches Leben und viele Lust und Liebe an Ihren Kindlein. Grüßen Sie gütigst Charlotte Pistorius[2]) und widerrufen den so bald ihr zugedachten Besuch. Auch Ihren lieben Mann, Großmama, die Kinder Furchau — alles alles grüßen Sie tausendmal.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Der Major, von dem hier Arndt spricht, hatte die Kämpfe unter Wellington gegen die in Spanien eingerückten französischen Heere mitgemacht. — Der Glaube, Deutschland von den Wälschen gesäubert zu sehen, wie dies in Spanien der Fall gewesen, war so mächtig bei Arndt und seinen Freunden, daß er einmal sagt: „Wie oft haben wir dieses großen europäischen Retters, Wellington's, Gesundheit geklungen!" —

2) Charlotte Pistorius, geb. Pritzbur, war an den Magister Pistorius in Garz verheirathet.

34.

Greifswald, den 1. Juli 1811.

Ich will mich christlich bessern, will nie mehr sagen bei mir und zu andern: ich komme gewiß, sondern demüthig hinzusetzen, wie unsere Großväter pflegten: wenn es Gott gefällt; doch war diesmal mein ich komme gewiß nicht aus einem Ueberfluß von Selbstvertrauen geboren, sondern vielmehr aus einem Ueberfluß von Freude. So guckt denn heute mein erster Julius den so lustig bezeichneten vierten an, und hat fast Thränen in den Augen. Also den vierten Julius, meine holde Freundin, kann ich wieder nicht kommen; ich möchte fast kleinlaut rufen: nein, diesen Sommer wird's wohl nicht, doch will ich Ihnen leise zuflüstern: ich hoffe, doch noch einmal; doch wollen wir uns nichts vorher vornehmen, sondern es für die Stunde werden lassen, wie es will. Jetzt ist mein kleiner Knabe nicht schuld daran — seine Beschädigung war gottlob unbedeutend — er machte nur die Einleitung, sondern eigne Arbeit [1]) und fremde, die mir durch die Künste eines bösen Dämon zusammenlief, vor allen aber von andern Leuten eingerichtete Verwirrung und Mühseligkeit, wo man oft so unschuldig mit hinein muß als Schlichter, und als Mitverwirrter macht, daß ich die erste Woche dieses Monats nicht roth unterstreichen kann. Schelten Sie mich also nicht einen

---

1) Die Arbeiten, deren hier erwähnt wird, beziehen sich wohl auf Arndt's Rechtfertigung der von der philosophischen Fakultät angegriffenen und zugleich zurückgewiesenen Thesen. Näheres darüber in Dr. Albert Hoefer's „Ernst Moritz Arndt und die Universität Greifswald."



Fickfacker, sondern glauben Sie vielmehr, daß das Leben ein rechter Erzfickfacker ist; doch das wissen Sie leider wohl schon.

Nun noch Eins, daß der liebe Gott Ihnen immer das Herz frisch bewahre, und daß um Ihren grünen Lusthain immer liebende Geister und Fantasien schweben! Leben Sie herzlich wohl, und empfehlen den geliebten Ihrigen mein Andenken, vor allem dem wackeren Greise.

Ihr

E. M. Arndt.

35.

Greifswald, den 5. Juli 1811.

Ich kann die liebe nach Rügen wandernde Fußgelegenheit nicht so gehen lassen, ohne ihr ein paar Worte an Sie mitzugeben, meine holdselige Freundin. Ich werde um so mehr dazu gemahnt, je näher die Zeit heranrückt, in welcher Sie vor 5 Jahren — o schnelle Zeit! — in Blumen und Früchten süße Symbole Ihrer freundlichen Gesinnung und Ihres Herzens voll Liebe oft um das Bett des muthwilligen Kranken stellten. Wann diese Zeit kommt, so werde ich immer mehr als sonst mit Rührung daran erinnert, wie viele gute und wackere Menschen mich lieb haben ohn all mein Verdienst und Würdigkeit.

Diesen Sommer geht es mir ein wenig verkehrt, doch will ich nicht klagen, es sind nur kleine Fatalitäten und Neckereien des Zufalls, und ich will gerne zufrieden

sein, wenn mein böser Dämon mich mit diesen Streifschüssen so abkommen läßt. Ostern nahm mir der Arm meines Bübchens runde 4 Wochen, wo nichts Rechtes gethan werden konnte, und jetzt wieder drei, das macht 7 Wochen. Dazu kommen andere unerwartete Störungen, so daß ich kaum sehe, wie ich diesen Sommer mit der Aufräumung mancher Dinge fertig werden soll, die mir nicht bloß auf dem Nacken, sondern auf dem Herzen liegen. Unter uns gesagt, auf dem Nacken liegt nichts lange bei mir. Um meine geselligen Freuden bin ich diesen Sommer also wahrscheinlich wohl betrogen und muß sehen, wie ich mich mit mir selbst ergötzen kann. Das süße Rügen! ein paar Tage wäre ich doch so gerne da!

Gott gebe Ihnen immer einen gesunden Leib und ein heiteres Herz! Grüßen Sie die liebe Großmutter, alle Kindlein und Ihren Vater, sowie meinen Kontubernalis weiland Furchau. Karl Moritz, der neben mir sitzt und mit zwei Stieglitzen spielt, grüßt Karl und Ernst, und erinnert mich, daß ich meine Friederika[1]) auch noch recht besonders grüßen muß.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Karl und Ernst waren die ältesten Knaben und Friederika die jüngste Tochter von Frau von Kathen.

36.

Greifswald, den 12. Juli 1811.

Ich bin in einem Wechsel von Freude und Beschämung, meine süße Freundin, über all die Liebe und Güte, die Sie über meinen rothglühenden Kopf, besser rothglühendes Gesicht ausgießen. Ich will Ihnen dafür und für so liebe Worte und Erinnerungen auch gute Geister zuschicken, wenn ich deren habe, die mit Ihnen flüstern und schwärmen sollen. Es ist ein für mich heiliges Land, worauf Sie treten, wann Sie ausgehen nach Südosten; o daß mir die Zeit würde, es diesen Sommer in einer andern Lebensepoche, die 30 Jahre hinter jener früheren dämmernden liegt, mit so freundlichen Menschen durch andere Gefühle zu heiligen! Ihr Kirchhof, Ihr Garten, Ihr kleiner Hain, wie viele lustige Sprünge, wie viele wilde Knabenstreiche haben sie von mir gesehen! Doch bin ich auch Sonntags Nachmittag oft recht andächtig den hohen Berg zum Examen hinangeklettert, und mit klopfendem Herzen. Rosengarten besonders und sein Wald und der Bach, der da herum fließt, könnten viel von meinen Kinderträumen erzählen. Wie oft habe ich an der schönen Grenze Tage lang herumgeschweift!

Sie laden mich so freundlich ein, ich soll kommen. Ich habe Ihnen fast mehr als recht in meinen vorigen Briefen gemeldet, wie ich diesen Sommer durch mancherlei Dinge eingeschränkt und eingeklemmt bin. Vorher ansagen werde ich keinen Tag mehr, fürchtend, mein Dämon wird mir dann etwas in den Weg legen; kann ich aber ein paar Tage stehlen, mit wem sollte ich den süßen

Diebstahl lieber verzehren, als mit Ihnen. Vor der Erndte und also auch vor den Hundstagen ist das nun gar nicht möglich, weil ich nun die nächsten 14 Tage wieder warten muß auf eine sehr liebe Familie, die aus Schweden kommen soll, und welcher ich nach Brandshagen in ihr Quartier helfen muß.

So will ich denn schließlich wünschen, daß die lieblichsten Geister immer mit ihren schmeichelnden flatternden Seelchen (animula blandula vagula) spielen, und daß sie nie den Wipfeln der Bäume fehlen, unter welchen wir einen schönen Abend gesessen. Viele Grüße.

Ihr
E. M. Arndt.

37.

Stralsund, den 18. Juli 1811.

Es ist, meine holdselige Freundin, die Treibjagd eines wunderbaren Sommers für mich; es ist, als ob das Schicksal mir gar keine Ruhe gönnen will: so habe ich hier wieder einige Tage verlieren müssen im Herumtreiben von Geschäften für andere, die ich fürmich selbst immer ungern, und, ich glaube auch schlecht verrichte, und die doch verrichtet werden mußten. Wenn es so fortgeht mit mir im weltlichen Treiben der Nothwendigkeit, so muß ich nur in die Bahn hineinlaufen, wo sie ganz herrscht, wenn nicht ein früherer Trieb da hinein reißt. Meine süße Sommerlust von Rügen, die geht nun wohl dahin, und ich bekomme wohl weder die

Rosen noch die Weintrauben von Putbus in ihrer blühenden Jugend zu sehen; glücklich, wenn nur eine Herbstluft daraus wird und ich auf den geliebten Hügeln herum streifen kann, wann der Kirschbaum seine Blätter rothfärbt! In der That, man möchte zuweilen ungeduldig werden, wenn man nur getrieben wird, und selbst nicht treiben und vollenden können; aber so ist das bischen Leben für Jeden. Möge es Sie durch diesen Sommer recht freundlich hintragen, und Kopfweh und Zahnweh und alles Weh und alle Kränklichkeit auf immer fern von Ihnen halten, damit Ihr schönes Herz in der Liebe der Menschen und der Natur und der Gottheit, worin es so kindlich spielt, sich recht lustig ergehen könne! Ja, leben Sie recht wohl, wohler, denn je zuvor! und grüßen Sie Ihr ganzes liebes Haus tausend „tausendmal von Großmutter bis auf den Wilhelm."

Ihr

E. M. Arndt.

38.

Greifswald, den 16. Aug. 1811.

Durch Ihre 8 Pferdefüße, meine liebenswürdige Freundin, kam ich den vorigen Sonntag etwas schneller nach Losentitz; ich fand den alten Baron frisch und munter, und blieb ein paar Stunden bei ihm; als es dämmerte, stieg ich jenseits ans Land, und träumte meine drei

Stunden bis hierher sofort: es schlug 11 Uhr, als ich in's Thor trat. Es ist ein Glück für mich bei meinen Wanderungen, auch wohl sonst auf der gewöhnlichen Wanderschaft des Lebens, daß ich mir mit fantastischen Träumen so durchhelfen kann; die guten Menschen, die mich so klar und besonnen ansehen, wissen oft nicht, welch ein fantastischer Thor oft in mir steckt. Ich hatte so schönen Stoff zu Träumen in meinem süßen kleinen Vaterlande und auch bei Ihnen gesammelt, und hätte so gern ein paar Tage so hingeträumt; aber dazu ist mir keine Zeit gegeben worden, sondern das heiße Leben und die heißen Fieber einiger meiner Freunde haben es anders gewollt.

Nun, theure Freundin, nach dem Traumgespräch nehmen Sie meinen wärmsten Dank; Sie und Alte und Junge, für die zwei schönen Tage, die ich in Ihrer Mitte verlebt habe; auch für alles das nehmen Sie ihn, wofür sich mit Worten nicht danken läßt. Ihre Freundschaft, Ihr Vertrauen, Ihre offene Hingebung, womit habe ich sie verdient? und womit kann ich sie verdienen? Mit nichts als mit Wahrheit und Redlichkeit; diese, hoffe ich, sollen Sie immer in mir finden. Ich habe ein eisern Schloß um meine Brust für viele Menschen; von mir und meinen Dingen zu sprechen, ist mir von Natur fast mehr als gut versagt. Ihr Angesicht trägt ein Visier, dem sich jedes andere gleich öffnen muß. — Wir haben von vielerlei gesprochen, in manchen Hinsichten und manchen Berührungen; mich dünkt, wir hätten noch so viel mit einander sprechen, so manches noch berühren sollen; doch das dünkt einem immer, wenn man in guter menschlicher Gesellschaft

gewesen ist. Wann klinget die Brust sich aus, wo sie wirklich angeklungen wird? Im Beisammensein fühlt man die heilige Scham der Seele, die höchste von allen, es wohnet hinter dem Vorhang der Geisterwelt so vieles, was wir nimmer lüften sollten. Möchte mir doch in Briefen nicht wiederfahren, was so vielen wiederfährt, daß ich darin kühner sei, als Aug gegen Aug, deren Deutung das Wort richtet! Denn es heißt mit Recht, was geschrieben ist, bleibt geschrieben. Mit Kindern und Kindlichgesinnten und Frauen, die immer Kinder sein sollen, sollte der Mann immer ganz Mann bleiben: mehr schweigen und winken, als reden und erklären. Aber spielen darf er wohl mit ihnen in den Stunden, wo er leicht und unschuldig genug ist.

Leben Sie wohl und — bleiben Sie Ihnen selbst gleich. Tausend Grüße an alle, auch an die Gebrüder, wenn sie noch alle beisammen sind.

Ihr

E. M. Arndt.

39.

Greifswald, den 19. Aug. 1811.

Ich sahe Sie jüngst nur, und Sie verschwanden wieder. Kaum habe ich Ihnen danken können für Ihren lieben Brief vom 28. Juli, geschweige darauf antworten. Ja, meine holdselige Freundin, wenn es einen Segen gäbe, womit ich Unheiliger segnen könnte, so möchte ich ihn gern auf Ihr liebes Haupt legen, und den Himmel mit

seinen freundlichen Sternen das Amen lächeln lassen: daß Sie eine lange lichte Bahn Ihres schönen Lebens durchmessen und an Kind und Kindeskind bis zur Sättigung freundlich hinübergehen, wo ein neues Schöneres beginnt. Ich fühle recht, wenn ich Sie ansehe, wie in Ihrer Blumenseele, die solange, auch als Weib und Mutter noch, in ihrer Knospe geblieben ist, noch so manche Dämmerung ist, eine glückliche, die doch irdisch erleuchtet werden sollte, denn es ist auch eine irdische Klarheit, die glückselig genannt werden mag, ein Verständniß der äußeren Dinge und aller äußeren Verhältnisse des Lebens, worauf das ideale Gemüth besserer Naturen nur einen Strahl seiner Sonne zu werfen braucht, um es dem Höchsten zu nähern. Auch für die Besten gibt es auf Erden auf einer langen Bahn ein immer näheres Hinwandeln zum Himmel in jeder Tugend und jeglicher Erkenntniß.

Was ich, was alle dabei gewännen, das darf ich nicht sagen. Zwar gehört uns jede schöne Erscheinung, die wir uns zueignen dürfen, immer und ewiglich, im Leben und im Tode, in Nähen und in Fernen, aber in manchen Dingen scheint uns mehr zu gehören, was mit uns noch von der Luft und dem Lichte dieser Erde speiset, und wenn wir nicht unglücklich sind, so scheinen uns die Lebendigen glücklich. Mir begegnet es bei Ihnen immer, schöne Seele, daß mich dünkt, wann ich nicht bei Ihnen bin, ich hätte Ihnen so viel zu erzählen, wenn ich Sie endlich wiedersähe; aber bin ich bei Ihnen, so weiß ich nichts mehr. Das aber weiß ich immer, daß ich des Anblicks und des Gedankens bedarf solcher Frauen, um in meinem Selbstbewußtsein zu bleiben;

vielleicht mehr bedarf, als mancher andere, weil die Natur wohl gedacht hatte, eine Probe von Mann aus mir zu machen, wenn sie auch nicht recht gerathen ist.

Meine Septemberreise, Allergütigste? Damit sieht es sehr windig aus, und leider muß ich fürchten, daß ich mit meinen Sachen nicht eher fertig werde, als bis Ihre lieben Fremden wieder weg sind. Ich könnte für diesen Sommer das Schicksal verklagen: so viele Arbeiten, Verdrusse, Sorgen, Verluste hat es mir zugeschickt, doch ich fühle wohl, ich habe kein Recht dazu, denn ich bin gesund gewesen. Zu diesem allen kömmt nun noch die Sorge für die lieben Schweden in Brandshagen, mit deren Sachen es auch verwirrter geht, als es sollte. Da bindet mich die heiligste Dankbarkeit, zu thun, was ich kann.

Wie es aber auch sei und gehe, leben Sie immer ein fantasie- und hoffnungsreiches Leben und genießen mit und gegen Schicksal, was in Ihrer Brust wohnt. Ich muß doch wenigstens gegen Michaelis das schöne Land und die wackeren Menschen sehen.

Gott behüte Sie und die Ihrigen, die Sie alle alle grüßen von

Ihrem

E. M. Arndt.

40.

Greifswald, den 26. Aug. 1811.

Aus der Flucht der Zeit einige fliehende Worte; denn es scheint, als setze sich, wenn ich meinen Freunden schreiben will, eine Jagd hinter mich, die mich nicht ruhig noch lang sein läßt.

Ihren Dank, theure Freundin, nehme ich theuer an. Wir verdanken ein jeglicher dem andern mehr, als wir wissen, wenn wir Menschen sind. Klagen Sie nicht, daß Sie zu beweglich sind, — das Weib kann nichts Schöneres und Höheres haben, als diese Beweglichkeit; aber uns Männern steht noch etwas Anderes wohl, damit ihr holdselige Kinder nicht zu beweglich werdet. Fürchten Sie auch nicht, daß Mißlaute und Unbestimmungen in äußeren Verhältnissen mich schrecken werden; die gewahrt der Mensch am Menschen, so lange er lebt, sie sind auch von des besten Menschen Leben nicht ganz zu trennen; aber das Streben nach dem Guten, sein Vollbringen, wo und wieviel man kann, und die alles bessernde That und Arbeit muß heilen, was zu heilen ist, das Andere Gott überlassen, und auch aus Gott oder der ganzen Welt richten, nicht aus seinem eigenen Gemüthe, das, wie weit es sei, für dieses große Gericht doch immer zu eng ist.

Nun ein paar Worte auf Ihre letzten lieben Zeilen und die Geständnisse eines wahren Herzens. Was ich Ihnen geschrieben habe, süße Freundin, weiß ich nicht mehr, aber der Sinn jener Worte ist mir noch nicht verdunkelt. Ich meinte gerade nicht Sie und mich und unsere Zweigespräche an jenem schönen Sonntage (und

doch meinte ich auch sie), sondern das Allgemeine, was zwischen Männern und Frauen wandelt und wandeln soll. Dunkel fühlend und oft klar sehend, wodurch unsere Zeit untergegangen ist und noch mehr untergehen wird und muß, habe ich Ihnen wohl aussprechen wollen, daß es den meisten Männern begegnet, mehr zu sagen, als sie wollen, und mehr zu geloben, als sie können; denn das ist das Schlimmste von allem, wenn die Thaten dem Worte nicht nachkommen können. Wir Männer bilden euch Frauen unwillkürlich oft etwas ein, wodurch wir unser Männliches verderben und euch wahrlich nicht bessern noch euch frommen. Ihr seid die spielenden Flatterer und Sommersonnenwinde von Gott und Natur wegen, die von Blume zu Blume sich wiegen und dann wieder still sein können; die ewig stauende Fluth des innern Lebens ist eure; wir anderen dürfen sie selten hoch über uns hinausbrausen und uns von ihr tragen lassen, ohne weggespült zu werden; nur einigen wenigen prophetischen und poetischen Naturen möchte dies erlaubt sein. Gerathen wir mit euch in Einen Strom, dann reißen wir euch durch unsere Schwere unter das Wasser, das dann nur Wasser wird, und entweder ersaufet ihr, oder, wenn ihr wieder emporkommt, sind doch die Flügel für den leichtesten Flug zu schwer geworden. Ihr meinet dann, daß etwas bedeuten soll, was willenlos gar keine Bedeutung hat, wenigstens keine Erklärung der Bedeutung haben soll.

Uebrigens, liebes Kind, fürchten Sie keine Mißdeutung noch Mißfallen, auch nicht, daß Ihre Lebendigkeit und Beweglichkeit Geister citiren wird. Jeder darf, was er kann; und wer mehr will, hole es sich.

Ich tadle nicht, was ist, wie es geboren ward, oder wie das äußere Schicksal, das die zweite Geburt ist, es gestattete. Nur das Untreue, was scheinen möchte, was es nicht ist, ist ewig verwerflich.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht sehen wir uns diesen Herbst noch. Viele herzliche Grüße.

Ihr

E. M. Arndt.

41.

Sonntag, den 15. Sept. 1811.

Ein solcher Liebesbote, wie die Frank, darf, meine theure Freundin, nicht in Ihr Haus reisen, ohne Ihnen ein liebes Wort und eine kleine Erinnerung mitzubringen. Ich hoffe bald Sie selbst einmal zu sehen und mich herzlich zu freuen, wenn da, wo man mir das erste Wasser auf den Kopf goß, alles frisch und froh ist. Ich muß nämlich den Ciceronen einer schwedischen Familie machen, die Rügen gern sehen will, und dann werden wir auf einen halben Tag, oder, wenn Sie Raum haben, auch wohl eine Nacht bei Ihnen ansprechen. Aber später denke ich meine ordentliche Tour zu machen mit meinem Karl Treu. Ich arbeite Tag und Nacht, um mich hier von meinen Geschäften und überhaupt mich aus allen jetzigen bürgerlichen Verhältnissen los zu machen. Kommt wieder gute Zeit, so findet der Genügsame wohl gute und feine Stätte; bleibt sie schlimm, wird sie noch schlimmer, nun so war vollends nichts verloren. Ich will einmal versuchen, ob nicht für einige

Zeit ein poetisches Leben möglich ist, wie des Vogels auf dem Zweige. Der Vogel auch scheint nur zu flattern, er kennt aber seine Haine und Bäume wohl, wo er sich wieder setzen muß und woher ihm die singenden und klingenden Gedanken am lustigsten kommen. Doch Geduld! die Zeit bringt die Zeit. So denken auch Sie, und gebrauchen lustig, was Gott Ihnen gibt, besonders die lieben Berliner Freunde, die, wie hier verlautet, jetzt bei Ihnen sind.

Leben Sie wohl und grüßen Pistorius und die tapferen und freundlichen Aeltern.

Ihr

E. M. Arndt.

42.

Auf dem Rugard[1] im Herbst 1811.

(Original.)

Wohin, du freundlicher Strahl?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?

1) Der Rugard (Rupigard) ist ein 106 Meter hoher Berg, an dessen Fuß der Hauptort von Rügen, Bergen, liegt. Von der Höhe des Berges hat man eine herrliche Aussicht über die Insel. Im Jahre 1631 ist die alte Burg Rupigard oder Burg der Rügen zerstört worden.

Das Arndt-Denkmal auf dem Rugard ist nahezu fertig. Der Thurm ist ganz vollendet; es fehlen nur noch in den 8 äußeren

Berge steigen unter der Berghöh',
Waldige Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen.
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir in's lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gauklisch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Paläste
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?
Hier eine Hütte, wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschließt, wo an dem Waldberg
Nachtigalllieder der Frühling weckt,
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Grenze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,
Denn das Mahl ist bereit.
Aber siehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.

Nischen des unteren Geschosses die 20 eisernen Inschrifttafeln von etwa 8 Quadratfuß Größe. Die 3 Granitstufen um den Thurm herum sind auch noch nicht gelegt: dagegen ist die granitne Freitreppe, welche zur Erdbasis hinaufführt, kürzlich vollendet worden.

(Im Dec. 1877 den Zeitungen entnommen.)

Schaue, wie fliegen
Wandernde Masten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöh'n
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fließen und tanzen
Jenseits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Busens
Schwellende Segel.
  Fahr' wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr' wohl!
Und wiege in Freuden
Hinfort ein glücklich Geschlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Riesengestalt mir;
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinnen;

Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben:
Stille, fahr' wohl!

43.

Greifswald, den 16. Okt. 1811.

So steht mein Schicksal: es will mir seit einiger Zeit immer etwas in die Quere laufen, wenn ich mich recht sehr auf etwas gefreut habe. So hoffte ich auch, Ihnen in den ersten Tagen mündlich danken zu können statt eines Briefes, der doch immer ein halber Taubstummer ist; aber ich muß leider zur Feder greifen. Konfusionsräthe haben in meinen Geschäften während meiner Abwesenheit so viel angerührt, daß ich mich nicht weit verthun kann, und heute auch meinem Putbusser Bruder geschrieben habe, seine Pferde nicht zu gebrauchen, die mich und meinen kleinen Gesellen von der Fähre den 20. abholen sollen. Also, theure Freundin, nehmen Sie im Namen aller den treuesten und innigsten Dank für all' die Güte und Freundschaft, womit wir umfangen worden sind. Von mir darf ich nicht sprechen; ich sage nur, daß die Fremde ganz entzückt war von dem, was in Frömmigkeit, Lebensmuth, Milde und Lebendigkeit für ein Zauber liegt. O grüßen Sie, grüßen Sie tausendmal die würdigsten Eltern und Ihren lieben

freundlichen Pistorius [1]), auch den armen Freudenlosen [2]) grüßen Sie von mir, mehr aber noch, wenn es möglich ist besser zu grüßen, von der guten Schwedin, deren Herz, wie sie mir gestern noch schreibt, lange klingen wird von dem schönen menschlichen Leben unserer letzten Tage, welches unserer Reise die Krone aufsetzte. Es wäre schlimm, wenn nicht alle Berge und Höhen Ebenen würden vor dem Menschenherzen. — Grüßen Sie mir auch die alten ernsten und schauerlichen Geister von Poreunt und Rugevit, und, wenn Sie zu ihnen langen können, auch die Götter, die Sie in ihrem Namen gemacht haben; vor allen aber grüßen Sie die leichte und bewegliche Geisterschaar, die um Ihren Eichenhain flattert, dessen Nachbarschaft der Himmel nicht mehr durch pferdeprügelnde Tyrannen entweihen wolle. Doch still von den Wall- und Waldgöttern der alten und neuen Charenza! Grüßen Sie recht lieb die liebe und fromme Seele von Götemitz, die Gott gesund und frisch sein lasse.

Was mich betrifft, so bin ich wohl und habe an den Freuden der vorigen Wochen noch etwas zu zehren. Das thut mir wirklich auch noth, denn diese letzten acht Tage bin ich was rechtes geplagt und geplackt gewesen. Ich ziehe nun bald von hier auf das Land zu einem meiner Brüder.

Ein schönes Leben und Freude den warmen lebendigen Herzen.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Pistorius war Probst zu Poseritz. Arndt rechnet ihn zu den durch Kenntnisse, Sitten und Charakter ausgezeichneten Männern.

2) Der Freudenlose war ein Sohn des Probstes.

44.

An Charlotte von Kathen.

Du hast mir ein Geschenk gegeben, [1])
Mit bunten Blumen schön durchwebt,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen schwebt.

Auch Anspiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden auch als arme Knechte
Des Glücks wie leichte Bälle schnellt.

Es soll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein mildes Kind —
Daß meine Heimath, meine Ahnen
Dort droben auf den Sternen sind.

Auch liegt im Büchlein unbeschrieben
Ein kleines Büchlein eingehüllt,
Von unbekannten fernen Lieben,
Vom unbekannten Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiße reine
Mit seiner ungeschriebnen Schrift?
Daß feste treue Lieb alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

---

1) Das Gedicht trägt keinen Datum, ist aber den Briefen des Jahres 1811 eingereiht. Das Geschenk war wohl ein Album.

Du sollst die Welt und dich verlassen,
Der Erde süße schwere Last,
Und leichte Schatten sollst du fassen,
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die sich mit Gnad und Blick erdreisten,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantisch mit Gigantenfäusten
Erstürmst du nie die Götterburg.

Und nun zu dir ein leises Wörtchen —
Du wirst die Bitte mild empfahn —
Die mir des Herzens Himmelpförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan.

O lege alle stillen Sinne,
Die hold um deinen Busen wehn,
O lege alle süße Minne,
Worin die Engel sich ergehn,

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen sel'gen Sonnenzug,
O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus solcher reinen Himmelssaat,
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen
Ist Freude, wie die Erde gibt,
Doch leuchtend strebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für sie ist alle Nacht verschwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leinenkleid;
Sie reiht des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit;

Und Schmerz und Sorge sind vergessen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden, ungemessen
Durchfliegt sie höchste Geisterluft.

45.

Schlachtlied.[1])

12. November 1811.

(Original.)

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen!
Die Freiheit soll die Losung sein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Weg mit dem hündischen und schlaffen
Gesindel, das die Ketten leckt!
In Weiberröcken zu der Spindel!
Da sitz' und zittre, Luggesindel!
Wenn unser Muth die Schlachten weckt.[2])

1) Dieses Schlachtlied lag bei den Briefen.

2) Die zweite Strophe fehlt in der vollständigen Sammlung von Arndt's Gedichten.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen
Und stählern alle Brüste sein,
Voll Wuth der Tiger und Hyänen; [1])
Von diesen Augen keine Thränen,
Bis unser ist der deutsche Rhein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den franschen Affen! [2])
Das alte Land soll unser sein!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt, Adler, Wölfe, Krähen, Raben,
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen!
Komm, Hölle, thu' den Abgrund auf!
Heut' schicken hunderttausend Gäste
Wir nieder zu dem düstern Neste, [3])
Heut' hört die lange Schande auf.

---

1) Die drei letzten Verse in der dritten Strophe lauten in der Gedichtsammlung:

Voll Kraft und Muth und Wuth der Leuen,
Bis wieder strömt in deutschen Treuen
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

2) In dem zweiten Verse der vierten Strophe hat Arndt das Wort franschen mit wälschen vertauscht.

3) In der fünften Strophe heißen in der Gedichtsammlung der vierte und fünfte Vers also:

Heut' schicken viele tausend Gäste
Wir hin zu Satans düsterm Neste.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen.
Weht, Fahnen! klingt, Trompeten, klingt!
In deutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

46.

Am 19. November 1811.

Frischauf!

Weg mit den Klagen!
Dunkel muß tagen,
Freude muß blühen aus Kummer und Plagen.
Hoch mit dem Herzen
Hin durch Schmerzen!
Hoch, wo die Wolken für Donner sich schwärzen!
Leuchten und drohen
Blitzende Lohen,
Mächtiger blitzen die Geister, die hohen.
Stolz in die Schranken,
Kühne Gedanken!
Herrschet, wenn Erde und Himmel auch wanken!
Frische Gesellen,
Lasset erschwellen
Flatternde Segel auf brausenden Wellen!
Krachen die Scheiter,
Flieget ihr weiter,
Lehnet an Neues die himmlische Leiter.

Wenn auch in Wettern
Welten zerschmettern,
Herrschet ihr einsam mit seligen Göttern.

47.

Trantow, 24. Nov. 1811.

Schelten Sie nicht, meine liebe Freundin, weil ich Ihnen so spät antworte auf Ihren letzten lieben Brief. O, ich habe Ihren Tag nicht weniger herzlich gefeiert als die anderen Freunde; ich habe ihn recht fröhlich nachgefeiert, nach der lebendigen und herzvollen Schilderung, die Sie mir davon machten. Nehmen Sie alles hin als die Bedeutung einer schöneren Zukunft, wie dunkel und trübe die Gegenwart jetzt auch um Sie stehe. Das Unvermeidliche müssen wir alle tragen und dulden; auch trägt fast jeder Sterbliche seine bescheidene Last; wer mag sagen, er sei glücklich, als da, wohin kein Unglück reicht? Das Andere alles ist nur Schein und Täuschung und wenige, auch die nicht, welche alle glücklich preisen, wissen an ihnen selbst und an ihrer Lage bei ihnen selbst nichts auszusetzen. O verzagen Sie nicht und tauchen Sie ihr frisches Herz nicht zu oft in die dunklen Farben des Lebens. Es wird oft schön und licht, wann und wo man es am wenigsten hoffte; und ist bei Ihnen nicht so vieles schön und licht? Ich lege Ihnen ein paar Worte bei in dem Maße, daß die Frank'schen Kinder sangen; deuten Sie sie auf Sich, aber deuten Sie sie mir zum Besten.

Der liebe alte Vater! Gott erhalte ihn sonst nur

frisch und gesund. Er ist doch ein herrliches Zeichen der vergangenen Zeit. Grüßen Sie ihn und Mama und Ihren lieben Mann und alle recht herzlich von mir. Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Sie bald einmal wieder zu sehen. Unsern alten wackeren General [1]) muß ich durchaus bald sehen, weil ich ihm im Sommer Wort und Hand darauf gab, zu ihm zu kommen, wenn sein Sohn Otto da sei. Er hat mich neulich durch einen eigenen Brief recht freundlich gemahnt, und solchen Mahnungen widersteht mein Gewissen schwer. Die Munck war vor 8 Tagen hier, zur Loitzer Kirchweihe von Barkow [2]) besonders eingeladen, der in Schweden ein paar Tage bei ihr auf ihrem Gute gewesen war. Sie war recht munter und hatte auch frohe Nachrichten von ihrem Manne aus Petersburg. Er hat seine Geschäfte, wie er schreibt, fast alle glücklich beendet, auch Erlaubniß erhalten, für einige Zeit abwesend zu sein; er dachte gegen den Anfang dieses Monats abzureisen und mag nun wohl bald ankommen. Die guten Menschen haben doch ein so großes Leid bei dieser Freude, daß es einem das Herz brechen möchte. Ach! Russen zu werden für Schweden, den Adel des Geschlechtes, wenn auch nur äußerlich, aufgeben zu müssen, es ist hart; beinahe so, wie es einem rechten Deutschen zu Sinn sein muß, wenn er nach den äffischen Franzosen auch nur genannt wird.

---

1) Der General wird der oben schon genannte von Dyke auf Losentiz sein, den Arndt als den dritten seiner Patriarchen bezeichnet. Die beiden andern waren: Superintendent Pritzbur in Garz und Arndt's Oheim Hinrich Arndt in Posewald.

2) Barkow war Probst und Consistorialrath in Loitz.

Ich selbst bin frisch und gesund; doch habe ich die letzten Monate zu vielerlei und mancherlei treiben, auch so manches Fremdartige und mir Ungewohnte für meine Freunde schaffen und besorgen müssen, als daß ich mir immer so recht in heiler Haut gedäucht hätte. Mein Karl Treu, dem es sub rosa gesagt zu Garz sehr gefallen hat, fängt nun sein Latein an, was in den ersten Monaten natürlich uns beiden noch nicht munden kann. Nun, es wird alles schon gehen. Gehe es auch mit Ihnen frisch auf der neuen Jahresbahn, mit den Jahren immer der Jugend näher!

Ihr

E. M. Arndt.

48.

Zipke[1]) bei Barth, den 13. spät.

Es geht gegen die Mitternacht, alle sind heimgegangen zur Ruhe, und mein runder Knabe schläft und haucht ganz hörbar und vernehmlich neben mir. Ich aber habe meine Koffer durchsucht und Ihre lieben Abschiedsworte gefunden und gelesen, und das freundliche Geschenk dabei gefunden, was Sie dazu gelegt haben. O, meine herrliche Freundin, es regt sich in dieser Stunde, wo alle Geister die Flügel schwingen, so vieles, was laut klingen würde, wenn die Worte nicht erröthen müßten, und so Manches wird noch wach in Freude und Leid unter dem Reigen der stillen Sterne, was das Geräusch

1) In Zipke wohnte auf Domänengütern Arndt's Bruder Karl. Zipke liegt ungefähr 6 Meilen von Trantow.

des Tages scheuet. Freundlichstes und frommstes Herz, wie soll ich Ihnen danken für so vieles, was jenseits alles irdischen Dankes liegt? Ich möchte es so gern, aber ich fürchte die Verletzung, und so schweige ich lieber. Und doch möchte ich es auch so gern, daß Sie ein wenig vernähmen, wie ich das Kindliche und Blühende in Ihnen erkenne und liebe.

Ihre Kinder und vor allen die freundliche Christiane haben mich eingeladen auf übermorgen zu Ihrem Geburtstage. Das ist wohl gottlos, daß ich nicht komme; ich fühle es selbst genug, aber eine andere wilde Gewalt der Zeit und Geschäfte ist mächtiger, und so muß ich im Sturm hineinfliegen, und darf kaum Ruhe und Stätigkeit hoffen, ja nicht einmal wünschen, bis die Welt sie hat. Doch ist all mein Herz bei Ihnen, und meine Gebete werden bei Ihnen sein, nicht bloß heut und morgen und übermorgen, sondern immer. Sie haben es von Gott erhalten, demüthige und fromme Seele, daß Sie alles still und fest machen, und so gebe Ihnen denn der liebe Gott, daß Sie nicht bloß Ihre Freunde stiller und fester machen, sondern daß vor allen in Ihren Kindern jenes Gleiche und Unvergängliche erblühe und erwachse, was nur die Welt zum großen Gesetz und Gott zum heiteren Spiegel des Lebens hat und weiter keiner Züchtiger und Vermahner bedarf.

Mich treiben des Lebens Wogen
Im Strudel und Taumel von hinnen,
Ich muß das Vergängliche minnen,
Muß oft auf Verderbliches sinnen,

Und ziehe nicht, werde gezogen.
Du ruhst wie der leuchtende Himmel
Klar über Wogen und Stürmen,
Und bedarfst vor dem wilden Getümmel
Nicht kämpfender Geister, die schirmen;
Nie rufst du dem trotzigen Willen:
„Nun wappne dich, Tapfrer, und streite!“
Die Ewigkeit heißet dein Heute;
Wie Wellengang kreiset bei stillen
Und sommrigen Lüften, so gleiten
Gedanken und Stunden herüber
Hinüber, kein Denken, kein Treiben
Macht jemals die Sonnen dir trüber,
Die in dir und außer dir funkeln.
Denn alles, was irdische Haine
Und Felder mit lichten und dunkeln
Gestalten im Wechsel umwebet,
Berührt nie unsterbliche Scheine. 1)

Freundlichstes, liebendstes Sonnenkindlein, so sei denn der liebe Gott, der Dir immer so gnädig gewesen, auch hinfort mit Dir, und gebe Dir reinere und zartere Seelen, als ich bin, hier unter diesem wechselnden und fluthenden Mondleben die himmlischen Klänge der Erinnerung zu beleben! O langes, langes und liebes Lebewohl!

E. M. Arndt.

---

1) Dieses Gedicht findet sich nicht in der Gedichtsammlung.

49.

Trantow,[1]) den 23. Jan. 1812.

Ich komme gestern aus Berlin zu Hause[2]) und finde Ihren lieben Brief auf dem Tische, und nehme ihn, wie billig, als ein glückbringendes Zeichen für das neue Jahr auf. Zuerst, verehrliche und wackere Frau

---

1) In Trantow wohnte Arndt's Bruder, Ludwig. „Kaum, sagte Arndt, „war ich einen Tag aus Berlin zurück (wir waren eine große Schaar, in fröhlicher Abendgesellschaft bei dem Probst in Loitz, Konsistorialrath Barkow), so erschien ein reitender Bote mit einem Briefe meines Freundes Prof. Billroth aus Greifswald, meldend, die Franzosen seien über die Grenze gerückt und würden morgen wohl das ganze Land überschwemmt haben." Noch in derselben Nacht fuhr Arndt nach dem franzosenleeren Stralsund, cassirte einige Gelder ein, und reiste am folgenden Morgen wieder auf geheimen Wegen mit dem Schlitten seines Bruders zurück. Durch eine Hinterthür schlüpfte er in's Haus, in welchem schon mehrere französische Officiere und Gemeine waren. Der Bruder traktirte sie mit Wein und Branntwein, bis sie einschliefen und unschädlich schnarchten, indeß Arndt die ganze Nacht mit Einpacken und Ordnen von Papieren beschäftigt war und den Seinigen die letzten Aufträge und Segnungen übergab. Gegen Morgen eilte er durch die Hinterthür in's Freie. Die Base Sophie, die Schwester Dorothea und Karl Treu hielten ihn umklammert. Er mußte sie mit Küssen und Wegschiebungen abschütteln, und ihnen enteilen. Nachdem er die gefrorne Peene überschritten, kam er in's Preußische Gebiet. Es war ein schöner Wintermorgen. Der Schlitten seines Bruders wartete hier seiner, und so kam er mit ihm gegen Abend nach Clempenow.

2) Arndt hatte sich in Berlin gleich nach Neujahr 1812 von dem russischen Gesandten Grafen Lieven einen Paß nach Rußland geholt; denn er war von Freunden gewarnt, sich in Acht zu nehmen. Zu dem Ende hatte er auch um Entlassung von der Professur in Greifswald gebeten, und sie erhalten.

und geliebte Freundin, gebe ich Ihnen aus voller und bester Seele Alle Ihre lieben Wünsche zurück, besonders den größten Wunsch, daß das Ganze besser werden möge; denn an der allgemeinen Krankheit siechen wir doch Alle, und das schwere Gericht, das über die Männer ergeht, die das ihrige nicht thun können oder wollen, fällt auch auf die Frauen zurück, obgleich sie allerdings einen andern Himmel und eine andere Erde haben, als wir. Ich verstehe Ihre Klage wohl, liebenswürdige Freundin, und wie das Weh heißt, das durch die unendlichen Wechsel der Menschenbrust geht. Die höchste Liebe und Sehnsucht, die in Ihnen lebt, wird hier unten nie befriedigt; aber viel Schönes und Hohes könnte hier befriedigt werden, wäre die Zeit anders. Auch ich trage meinen Gram in der Brust, wie frisch ich auch oft das Leben zu tragen scheine und wie fröhlich ich wirklich oft lebe mit muthigen Gesellen. Das Leben rollt so unter einem weg, ohne daß man etwas Rechtes thue oder mache. Vierzig Jahre bin ich alt und drüber, und wer weiß, was aus den fünfzehn, zwanzig Jahren wird, die ich etwa noch mit Saft und Kraft leben könnte? Doch kann ich nicht wanken von meinem Willen und von meinem Glauben, und auch nicht wanken von der Hoffnung, die mich doch nur selten verläßt.

Von allen Ihren Berliner Freunden [1]) recht viele

---

1) Die „Berliner Freunde", sind wohl diejenigen, welche sich bei dem Buchhändler G. A. Reimer einfanden, bei welchem Arndt schon früher Absteigequartier gehalten hatte. G. Reimer war ein geborner Greifswalder. Arndt nennt ihn in seinen „Schriften für und

herzliche Grüße. Sie waren alle wohl. Ich habe dort manches Gute gefunden, auch Neues gesehen. Aber was wird es binden? Und wo?

Und bei Ihnen nur bin ich nicht gewesen, wann ich auf Rügen war? Sie schelten mich nicht, denn das können Sie nicht. Vieles zieht mich nach allen Seiten, noch Mehreres treibt mich in dieser unruhvollen Welt, und das Treibende macht aus dem Menschen oft einen Herumtreiber, oder wenigstens ein Gleichniß desselben, und wir müssen oft hin, wohin wir nicht wollen, und dürfen nicht hin, wohin uns verlangt.[1]) Sie fühlen wohl, was ich meine, und Sie beten auch wohl zu allen guten Geistern mit mir, daß das nicht untergehe in mir, wodurch mein Herz geschwinder pulset, wenn es an Sie denkt, und wenn es noch mehr Frauen gäbe, die Ihnen gleichen.

So leben Sie denn herzlich wohl mit allen Ihren lieben Kindlein und mit allem, was Ihnen sonst werth

---

an seine lieben Deutschen" einen Mann, einen ganzen Mann. In den Freiheitskriegen hat er Geschäft, Weib und ein halbes Dutzend Kinder verlassen, um für sein Vaterland und seinen König den Degen zu führen. Später wurde er als Demagoge verklagt, aber ist unversehrt aus der Anklage herausgekommen. † 1842.

1) Die Worte erinnern an die letzten Strophen des Gedichts: auf dem Rugard:

„Drum muß ich hinnen;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben:
Stille, fahr' wohl!"

ist, und grüßen alles, von Großmama an bis auf den Kleinsten im Neste.

Ihr
E. M. Arndt.

50.

Clempenow[1]), den 7. Febr. 1812.

Ein kurzes und herzliches Lebewohl Ihnen, meine theure und verehrte Freundin. Es ist nicht immer ganz lustig, so vieles halb verloren und ganz gewiß hinter sich liegen zu lassen und das Leben im Wechsel der Dinge immer wieder mit zu zerstückeln; aber wer A gesagt hat, muß auch B sagen, in dem Glauben, daß wer das A gemacht, auch das B machen werde. Es ist gut, daß das Getümmel immer allgemeiner wird und die Dinge auf die höchste Spitze kommen, damit einmal etwas werde; nur Noth und Verderben kann uns von den kleinen Fesseln dummer Gewohnheit erlösen, damit wir die Augen und Herzen zu etwas Höherem erheben und uns in kühner Gefahr an Bande festgreifen, die zum Himmel erheben, aber auch vom Himmel herunter fallen lassen können.

Leben Sie immer wohl mit allem, was Ihnen lieb ist und beten Sie für die Sache der Freiheit.

Ihr
E. M. Arndt.

Ich reise binnen ein paar Tagen weiter.

---

1) In Clempenow an der Tollense kehrte Arndt bei dem Oberamtmann Fleischmann ein, einem lieben alten Freund und Gastfreund. Er hielt sich hier etwa zwei Wochen auf, und kam um die Mitte Februar in Berlin an.

51.

Berlin, Breslau, Petersburg, Königsberg, Dresden, Berlin.

(1812—1813.)

Arndt war mitten durch die Feinde glücklich nach Berlin gekommen. Hier fand ich, schreibt er, unendliches Getümmel und Gewimmel von den verschiedensten Ansichten, Gedanken, Hoffnungen und Verzweiflungen, wie und wann das Gewitter, das wieder schwarz am Horizont hing, losplatzen werde; und wohin sich jeder stellen solle; wohin der König von Preußen sich stellen werde. In diesen Wirbel gerieth ich frisch hinein, und natürlich gerieth ich in den Kreis, worin mein alter Freund Reimer und meine Freunde vom Winter 1809 sich bewegten. Dies war ein Leben und Weben, ein Wogen und Treiben der Kräfte. Die Herzen schlugen vollern Schlag, die Liebe fand vollste seligste Umarmung; der Haß und Zorn, damals ganz jugendliche frischeste Gesellen, welchen noch keine Polizei die Flügel zugestutzt hatte, gaben einen Augenblick fast eben so große Seligkeiten.

Im Februar 1812 entschied sich der König von Preußen mit blutendem Herzen für den Anschluß an Napoleon. Da waren die Stunden, die Arndt noch in Preußen zu verweilen hatte, gezählt; denn er wollte sich nicht unterwerfen. Mit dem russischen Passe, zu dem sich noch ein österreichischer gesellte, in der Tasche, verließ er Anfangs März Berlin und reisete mit dem Obersten Grafen Chazot nach Breslau. Hier traf er Gneisenau, Blücher und Scharnhorst, die Gräfin Julie

Dohna, Tochter von Scharnhorst, und den Grafen Friedrich zu Dohna. Arndt richtete sich insbesondere an Scharnhorst's großem Sinne auf.

Nach einigen Wochen ging's auch aus dem schönen Schlesien weiter, auf Prag zu. Am 8. Juli kam er nach Prag. Hier traf er Gruner, der ihm sogleich sagte, daß der Minister von Stein, vom Kaiser Alexander nach Petersburg berufen, ihn baldigst zu sich verlange. (Stein wollte den Preußischen Staat wieder aufrichten, wurde aber deshalb von Napoleon geächtet.) Stein glaubte in Arndt den Mann gefunden zu haben, der die Kraft seines Wortes auch fernerhin in dem Kampfe gegen Napoleon einzusetzen verstehen werde. — Nun war die Reise nach Petersburg sehr beschwerlich, zudem da auch Oesterreich dem Bündnisse mit Napoleon beigetreten war. Als Diener fuhr er anfänglich mit einem Wiener bis zur ersten russischen Grenzstadt, dann warf er seine Dienerverpuppung ab, und begab sich unter Feldjägerbegleitung über Moskau nach Petersburg.

Gleich nach seiner Ankunft in Petersburg besuchte er den Freiherrn von Stein. Er empfing ihn freundlich und sagte: „Gut, daß Sie da sind. Wir müssen hoffen, daß wir hier Arbeit bekommen." Von Stein erhielt Arndt eine Anstellung, und zwar einstweilen wie im russischen Dienste. Sein Gehalt erhielt er aus öffentlichen Kassen, und zwar noch während seines Aufenthaltes in Preußen; später jedoch aus der Kasse der Centralverwaltung für Deutschland. Auch das Reisegeld von Prag bis Petersburg bekam er zurückerstattet.

51.

Berlin, Breslau, Petersburg, Königsberg, Dresden, Berlin.

(1812 — 1813.)

Arndt war mitten durch die Feinde glücklich nach Berlin gekommen. Hier fand ich, schreibt er, unendliches Getümmel und Gewimmel von den verschiedensten Ansichten, Gedanken, Hoffnungen und Verzweiflungen, wie und wann das Gewitter, das wieder schwarz am Horizont hing, losplatzen werde; und wohin sich jeder stellen solle; wohin der König von Preußen sich stellen werde. In diesen Wirbel gerieth ich frisch hinein, und natürlich gerieth ich in den Kreis, worin mein alter Freund Reimer und meine Freunde vom Winter 1809 sich bewegten. Dies war ein Leben und Weben, ein Wogen und Treiben der Kräfte. Die Herzen schlugen vollern Schlag, die Liebe fand vollste seligste Umarmung; der Haß und Zorn, damals ganz jugendliche frischeste Gesellen, welchen noch keine Polizei die Flügel zugestutzt hatte, gaben einen Augenblick fast eben so große Seligkeiten.

Im Februar 1812 entschied sich der König von Preußen mit blutendem Herzen für den Anschluß an Napoleon. Da waren die Stunden, die Arndt noch in Preußen zu verweilen hatte, gezählt; denn er wollte sich nicht unterwerfen. Mit dem russischen Passe, zu dem sich noch ein österreichischer gesellte, in der Tasche, verließ er Anfangs März Berlin und reisete mit dem Obersten Grafen Chazot nach Breslau. Hier traf er Gneisenau, Blücher und Scharnhorst, die Gräfin Julie

[illegible] Scharnhorst, und den [illegible]
[illegible] Arndt richtete sich [illegible]
[illegible] seinem Sinne auf.
[illegible] Boden ging's auch aus dem [illegible]
[illegible] nach Prag zu. Am [illegible]
[illegible] Hier traf er Gruner, der [illegible]
[illegible] er Minister von Stein, vom [illegible]
[illegible] Petersburg berufen, ihn baldigst [illegible]
[illegible] Stein wollte den Preußischen [illegible]
[illegible] wurde aber deshalb von Napoleon [illegible]
[illegible] Arndt den Mann [illegible]
[illegible] seines Wortes auch [illegible]
[illegible] gegen Napoleon einzusetzen [illegible]
[illegible] war die Reise nach Petersburg [illegible]
[illegible] da auch Oesterreich dem [illegible]
[illegible] getreten war. Als Diener [illegible]
[illegible] Wiener bis zur ersten [illegible]
[illegible] er seine Dienerverpuppung [illegible]
unter Feldjägerbegleitung über [illegible]
burg.

Gleich nach seiner Ankunft [illegible]
er den Freiherrn von Stein [illegible]
lich und sagte: [illegible]
[illegible]

Arndt's Thätigkeit war eine vielseitige. Er hatte Briefe und Depeschen zu entziffern, kleine Flugschriften zu entwerfen, überdies auch noch bei der Errichtung der „Deutschen Legion" mitzuwirken. Insonderheit sollte er durch die Presse die öffentliche Meinung bearbeiten und in Athem erhalten, sowie den Volksgeist zum Widerstand gegen das Napoleonische Joch entflammen helfen. — Gleichzeitig ließ Justus Gruner in Prag den zweiten Theil von seinem „Geist der Zeit" heimlich wieder abdrucken, um auch durch diese Flammenschrift die Gluthen zu nähren.

In Petersburg ist Arndt mit ausgezeichneten deutschen Persönlichkeiten zusammengekommen. Alle glühten für die Freiheit des deutschen Vaterlandes; vor Allen aber die Herzogin von Würtemberg. Das Gedicht (in Arndt's vollständiger Sammlung) an Antonia Amalia, Herzogin von Würtemberg 1812, Seite 205, gibt davon ein beredtes Zeugniß.

Mittlerweile hatten sich große Dinge zugetragen. Die Schlacht bei Borodino war, obwohl von den Russen als Sieg gefeiert, verloren gegangen, Moskau von den Franzosen besetzt, vom General Rostopschin am 15. und 16. September 1812 eingeäschert worden. Diese beiden Nachrichten brachten in dem Petersburger Leben die größte Bewegung hervor. Arndt war gerade bei Stein zur Tafel, als die Nachricht von dem Brande Moskau's und von Napoleon's Einzug in den Kreml ankam; General Dörnberg, eben aus England zurückgekommen, war auch eingeladen worden. An diesem Tage, sagt Arndt, war Stein stolzer und heiterer, denn je zuvor. Er ließ frischer einschenken und rief: „Muth,

Muth, gilt's für den Mann im Leben! Wer weiß, ob wir nicht noch ein paar hundert Meilen weiter gegen Osten, bis nach Kasan und Astrachan reisen müssen? Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei, vier Mal verloren; man muß sich gewöhnen, es hinter sich zu werfen; weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein."

Am 20. October zogen die Franzosen von Rußland ab. Der Rückzug derselben ward nun durch den Winter und durch die Lanzen der Kosacken, welche die Rückreise der Wälschen beschleunigten, eine fürchterliche und grauenvolle Flucht, eine Niederlage von Menschen und Pferden, wie man in Jahrtausenden nicht erlebt hatte. Der russische Kaiser sollte bald aus Petersburg abreisen, aber Stein ihm nach Preußen vorangehen.

Am 5. Januar 1813 in später Abendstunde verließ Arndt mit dem Freiherrn von Stein Petersburg. Die Reise war eine schauerliche Fahrt auf Schlitten über ein großes Leichenfeld gefallener Menschen und Thiere, über Trümmer von Kanonenlafetten, verlassenen Wagen und Karren. Die Raben flogen krächzend über die Leichen hin und Wölfe heulten ein gräuliches Concert. Schaurig waren besonders die Nächte, in denen der Mond und die Sterne auf den grausen kalten Januar herabschauten. Als die Reisenden am 11. Januar Abends endlich in Wilna ankamen, traten ihnen auch hier nur Bilder des Jammers und der Zerstörung entgegen. Wilna sah wie eine tartarische Höhle aus, allenthalben Schmutz und Gestank; vor den Häusern hatte man allerlei brennende Sachen angezündet, um die Pestluft der vielen Lazarethe und Seuchen zu zerstreuen.

Gegen Abend des 21. Januar gelangten sie nach Königsberg, in Preußens Hauptstadt. Das neue gewaltige Leben der alten und neuen Freunde hatte auf die müden Reisenden den mächtigsten Einfluß. Es waren königliche Tage, die Arndt in Königsberg verlebte, und noch nach einem Vierteljahrhundert später klopfte ihm das Blut der Erinnerung daran mit verdoppelten Schlägen.

Es galt: einen Volkskrieg gegen Napoleon in's Werk zu setzen. Die ganze Nation sollte in die Waffen gerufen, eine allgemeine Landwehr eingerichtet werden.

Arndt hat durch zwei Schriften von Königsberg aus die nationale Erhebung gefördert: durch den „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann“ und durch sein Büchlein: „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?“ Aus der allgemeinen Begeisterung, die das ganze Volk zum Kampfe hinriß, sprang auch Arndt's Deutsches Vaterlandslied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ hervor.

Um die Mitte des Monats März 1813 verließ Arndt Königsberg, um über Breslau Dresden zu erreichen, wo er mit Stein zusammentreffen wollte. In Dresden wohnte er bei dem Appellationsrath Körner, dem Vater des Dichters. Die Lützower hatten ihn dorthin empfohlen und Körner's Sohn war ein Lützower. Der Sohn war gerade im elterlichen Hause und so fehlte es nicht an Weide für Kopf und Herz. Auch Goethe kam nach Dresden und besuchte die Körner'sche Familie mehrmals. Er erschien, sagt Arndt, immer noch in seiner stattlichen Schöne, aber der große Mann

machte keinen erfreulichen Eindruck. Es war ihm beklommen und er hatte weder Hoffnung noch Freude an den neuen Dingen. Ja, als ihm der Vater Körner über seinen Sohn sprach und auf dessen an der Wand hängenden Säbel wies, rief Goethe aus: „O, ihr Guten, schüttelt immer an euern Ketten, ihr werdet sie nicht zerbrechen. Der Mann ist euch zu groß!"

Während des Dresdner Aufenthalts arbeitete Arndt seinen „Soldatenkatechismus" weiter aus, und schrieb aus Auftrag der russischen Regierung: „Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion." Insbesondere überarbeitete er hier den dritten Theil des „Geistes der Zeit", wozu er in Königsberg schon Materialien gesammelt hatte. Daß Napoleon fallen und nie mehr aufstehen werde, war ihm jetzt zur unerschütterlichen Gewißheit geworden.

Von Dresden reiste Arndt im Monat Mai nach der Schlacht bei Lützen mit kleinen Aufträgen nach Berlin, und namentlich sollte er einen Abstecher nach Stralsund machen, um zu sehen, ob der Schwede nicht endlich mit Macht über's Wasser komme. Bei dieser Gelegenheit besuchte er denn nach zwei langen Jahren auch seine Gefreundeten und seinen Sohn in Pommern und Rügen. Dann ging's wieder nach Berlin zurück, wo er bis gegen das Ende des Junius blieb.

52.

Berlin, den 23. Mai 1813.

Noch bin ich hier; weiß Gott, wohin bald weiter, doch immer in Gottes Hand. Ich wollte Sie, meine herrliche und geliebte Freundin, bei meinem Fluge nach Rügen gerne sehen, aber ein unwillkommener Regen zerstörte mir diese Freude. Also grüße ich Sie aus der Ferne recht herzlich.

Ich bin immer wohl gewesen und habe Großes erlebt und empfunden, und mag wohl sagen, daß ich gelebt habe, und nun abscheiden kann, wann es Gott gefällt. Ich bin frohen Muthes; es ist ein Keim in der Zeit, den alles Blut nicht ersticken wird, ja, den das Blut vielleicht am frischesten hervorlocken wird. Das ist ein unendlicher Trost.

Gott behüte Sie und was Ihnen lieb ist. Denken Sie zuweilen an mich, und beten für die große Sache, die Sache Gottes. [1])

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Für die große Sache, die Arndt hier die Sache Gottes nennt, hat er in dem Jahre 1813 unendlich viel geleistet. Man lese nur seine Gedichte, circa 50, welche alle in diesem Jahre entstanden sind. Außer dem schon genannten Gedichte: Was ist des Deutschen Vaterland? heben wir hier folgende hervor:

Das Lied vom Gneisenau, vom Dörnberg, vom Chazot.

Die acht Lieder aus dem Katechismus für den deutschen Wehrmann.

Des deutschen Knaben Robert Schwur.

Der Waffenschmied der deutschen Freiheit.

53.

Leipzig — Frankfurt.
(1813—1814.)

Nach geschlossenem Waffenstillstand (4. Juni), nach dem Verluste Hamburg's, nach dem schändlichen Ueberfall der Lützower und ihrer Niedersäbelung mitten im Waffenstillstand reiste Arndt Anfangs Juli nach Reichenbach in Schlesien, wo Herr von Stein lebte und in dessen Umgebung die hohen Herrscher saßen. Er wohnte zuletzt bei Stein's Jugendfreund, dem herrlichen Grafen Geßler. Arndt rechnete das Leben mit ihm zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens, und, fügt er hinzu, wenn sich Geister auf einem andern bessern Stern begegnen und wiedererkennen können, so würde er diesem mit Inbrunst an's Herz fallen.

Mit dem Grafen Geßler beging Arndt in Reichenbach die Jubelfeier der Leipziger Schlacht. Dann packte er sein Bündel und fuhr auf Görlitz zu, wo er bei dem Grafen Reisach einen Stein'schen Auftrag auszurichten hatte. Von hier ging's über Meißen nach Leipzig. Hier erfuhr Arndt wieder auf eine fürchterliche Weise, was Krieg heißt, besonders ein Krieg, in welchem mehr als eine halbe Million Soldaten und mehr als tausend Geschütze drei Tage zwischen Sieg und Tod mit einander gefochten haben. Die Leipziger vergaßen die

---

Scharnhorst, der Ehrenbote.
Wer ist ein Mann?
Die Leipziger Schlacht.
Der König von Preußen.
Das Lied vom Feldmarschall: Was blasen die Trompeten?

Aengsten und Nöthen und sich selbst, und halfen und retteten so viel sie konnten. Das war auch Deutschland und das allerbeste Deutschland, sagt Arndt.

Arndt lebte in Leipzig 2 Monate in rüstiger lustiger Arbeit, ja in Ehren und Freuden, denn Alles freute sich, daß der große Reichsfeind auf diesem Gefilde alter Mordschlachten mit seiner besten Stärke zusammengeschmettert war.

Der Minister Stein fuhr mit Eichhorn bald nach Frankfurt am Main, wo das Hauptquartier der Monarchen war. Indeß blieb Arndt hier, und trieb, wie er sagt, seine „buchlichen Künste" und pamphletirte recht fleißig.

Blicken wir vorab in seine Gedichte, so fallen in diese Zeit namentlich: das Lied vom Stein, des Reisenden Abendlied, der rechte Spielmann, Liebestod, die Feier des 18. des Weinmonds 1814 2c.

Von den „buchlichen Künsten" Arndt's nennen wir besonders die Schrift: Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze. 1813.

Diese ist eine der begeistertsten Schriften Arndt's. Sie hat ihm offenes Lob von dem preußischen Staatskanzler Fürsten Hardenberg eingetragen, sowie Antrag und Versprechen für den preußischen Staatsdienst. Wir müssen aber auch hinzufügen, daß die Schrift manches Auge hell und manches Herz fest gemacht, und wacker mitgekämpft und mitgestritten hat, so lange der Krieg dauerte.

Kurz nach Weihnachten des Jahres 1813 reisete Arndt von Leipzig nach Frankfurt am Main, wohin die Herrscher und Stein schon früher gezogen waren.

54.

Frankfurt a. M.[1]), den 5. März 1814.

Hier auf dem großen Schauplatz kleinlicher und verdorbener Menschen und gewaltiger Begebenheiten und des gewaltigen Gottes, welche beide die elendigen und knechtischen bessern wollen, denke ich meines kleinen lieben Vaterlandes und der lieben Freunde, und grüße Sie, fromme Seele, sehr aus der Ferne. Zugleich bitte ich recht herzlich, daß Sie mir recht bald und recht viel von sich und von den Ihrigen und von unsern Bekannten schreiben. Ich habe in diesen Tagen eine rechte Sehnsucht darnach gehabt, und meine Bitte kommt recht aus treuem Herzen.

Mir geht es gut in mancherlei Arbeit und Treiben hin und her auf der bewegten Fluth des Lebens. Wenn ich unten das Kleine sehe, so erscheint mir oben sicht-

1) Arndt blieb den ganzen Winter in Frankfurt, ging dann nach Coblenz, weil der Minister meinte, er könne in der Verwaltung des Mittelrheins unter Justus Gruner (den er in Schlesien kennen gelernt hatte, und welcher vordem Polizeipräsident in Berlin war) irgendwie eine schickliche Anstellung finden. Daraus wurde aber nichts, und so benutzte er einen Theil des Sommers und Herbstes, die Rheinischen Lande kennen zu lernen, und sich über die herrschende Volksstimmung zu unterrichten. Seine alte Kühnheit verließ ihn dabei nicht. Wagte er sich doch einmal, sogar „im größten Inkognito", nach Straßburg. Welche Stadt, ruft Arndt aus, und wir haben sie nicht wiedergenommen und behalten!

Oft gab er sich recht trüben Gedanken hin. Es schien ihm, daß die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde doch nicht in Erfüllung gehen würden. Bisweilen strömte er aber, unter günstigeren Eindrücken, auch wieder voll Jubel und Freude über.

barer das Größte: nie seit Jahrhunderten ist Gott nicht so durch die menschlichen Dinge hingegangen, wie er durch die Thorheiten, Dummheiten, ja durch die Nichtswürdigkeiten sein Wunderwerk hinführt. Es muß etwas Großes bedeuten, nur sehe ich nicht, wie dieses Geschlecht es tragen und führen soll, dem größtentheils selbst zum Sündigen der Muth fehlt. Wahrlich, es muß noch viel Wildes über uns hinrollen; denn die Tugend und Würde der Männer ist fast nirgends.

Nehmen Sie dies nicht als schwarze Ansicht des Lebens, ja kaum als Klage; ich brauche des Tages gern heiter, weil man sonst doch nichts kann. Wenn ein guter Wunsch für die Guten und Schönen in meiner Seele blüht, so berührt er Sie und Ihr holdseliges Dasein immer mit; das glauben Sie.

Leben Sie wohl und grüßen alle, alle, auch meine kleine freundliche Huckepackstochter.

Ihr

E. M. Arndt.

N. S. Da mein Aufenthalt wandelt, so schreiben Sie auf den Brief: E. M. A. in Leipzig. Adresse: Herren W. Reins & Comp. Buchhandlung.

55.

Coblenz[1]), den 8. Mai 1814.

Ihren lieben Brief, meine theuerste Freundin, habe ich wegen einer reisenden Abwesenheit in Geschäften erst sehr spät, nämlich vorgestern erhalten, und mich über alle Liebe und Treue, was Sie mir gesagt und erzählt haben, unendlich gefreut. Wann wird es mir wieder vergönnt sein, Sie und Ihre Geliebten und die heimischen Hügel und Felder und Gestade wieder von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und Ihnen dann recht zu danken für Altes und Neues, was Ihrer liebenden Brust entflossen? Bis jetzt weiß ich nur, was ich treibe, öfter fühle ich nur, wie ich getrieben werde; wo aber mein künftiges Leben sein wird, weiß ich nicht. Kann ich nicht eine freie und dem Ganzen unmittelbar und kräftig dienende Wirksamkeit gewinnen, so ziehe ich mich

1) In Coblenz traf er den Turnvater Jahn, der in Greifswald sein Zuhörer gewesen war. Von Coblenz reiste er nach Köln, von hier nach Düsseldorf, sah Friedrich Jakobi's wackern Sohn Georg in dem großväterlichen Pempelfort, und reiste von da in die Berge, ja recht in die Berge des Herzogthums Berg. Von Elberfeld ging es über Solingen nach Remscheid, nicht zu Roß noch zu Wagen, sondern zu Fuß. Jahn war bei ihm. „Wir kehrten in Ehringhausen (eine halbe Stunde von Remscheid) in einem Patriarchenhause ein, wo ich von jenem Tage an ein Vierteljahrhundert Einkehr gehalten habe. Hier wohnten damals drei Brüder, Bernhard, David und Josua."

„Diese Familie Hasenklever war ein echtes deutsches Geschlecht, welchem in jenen Tagen des Siegs und der Freiheit das Herz hoch in die Brust hinaufschlug. Meinen David hatte ich im Winter schon in Frankfurt gesehen; er war damals Feldhauptmann der Tenkterer in den Bergen, des Landsturms nämlich. Seine Frau, eine edle Frankfurterin, Georg Schlosser's würdige Tochter."

in die engste Enge irgendwo zusammen und treibe die Studien meines Herzens und meiner Liebe, wie ich kann. Was im Leben nichtig und vergänglich ist, habe ich an mir und an andern leider mehr zu erproben Gelegenheit gehabt, als das Gegentheil, und Eitelkeit lockt mich auch keinen Augenblick auf eine Bahn, wo zugleich Glanz und Frost ist. Die Sünde faßt einen allenthalben mit tausend Fäden und Fingern leichter, je unstäter man im Irrsal des Lebens umhergetrieben wird, und kann man sich durch Arbeit nicht versöhnen und das Gute nicht frei und freudig thun, so gehe man lieber hin, und wende auch darauf eine Arbeit, sich besser zu machen. Immer bliebe mir doch auch in der größten Einsamkeit der Trost, durch die Sprache und für die Sprache unsers edlen Volkes wirkend zu bleiben. Weil ich aber jetzt oft eine so unendliche Sehnsucht nach einem stillen und einsamen Leben habe, so muß ich die Pflicht gegenüber stellen, daß ich nicht einsam sein darf.

Unser Vaterland hat Herrliches erlebt, unser Volk Herrliches gethan; Gott selbst ist wunderbarlich wieder in die Weltgeschichte getreten. So weit ist es groß, das Uebrige alles klein und erbärmlich, besonders die, welche die Höchsten genannt werden, deßwegen glaube ich, wird Größeres kommen, und wir müssen darauf gerüstet sein und andere darauf rüsten.

Gott behüte Sie, fromme und freundliche Seele, und gebe Ihnen reiche Freuden an Ihren Kindlein, die Sie alle herzlich grüßen und küssen wollen.

Ihr

E. M. Arndt.

56.

Frankfurt a. M.[1]), 24. Juli 1814.

Ihr Brief, meine herrliche Freundin, hat mir Herz und Sinn erquickt und so viele Erinnerungen wieder belebt, die zwar nie sterben können, die aber zuweilen in einem dunkeln Winkel des Herzens verhüllt werden. Haben Sie dafür meinen recht herzlichen Dank.

Ich lebe jetzt wieder hier seit den ersten Tagen des verflossenen Monats, da mein alter Herr vom Stein aus Paris hieher zurückkam. Heiße Tage sind gewesen und heiße Arbeit habe ich selbst und haben andere mir aufgeschultert, aber doch ist auch viel Fröhliches mit untergelaufen: liebe Freunde habe ich fast jeden Tag gesehen, theils aus dem Kriege kommende, theils aus allen Gauen des Vaterlandes sich versammelnde, und bei dem Minister hat sich von beiden Geschlechtern und von allen Ständen auch manches Merkwürdige sehen lassen, zu geschweigen, daß es sich mit dem alten Gewaltigen, wenn man ihm mit eiserner Spitze begegnet, fröhlich und frei leben läßt.

Ueber meine Zukunft weiß ich nichts: sie hängt von vielen Umständen ab; entweder eine recht lebendige Wirksamkeit an einem Punkte, wo das Eingreifen noth

---

1) Um die Mitte des Juni 1814 war der Minister Stein von Paris nach Frankfurt zurückgekommen. Von hier ging Stein auf seine Güter in Nassau. Dort war auch Arndt im August einige Tage. „Es war", sagt Arndt, „ein prächtiges Leben dort, vorzüglich durch eine edle Frau, die älteste Schwester des Freiherrn. Heiter und liebenswürdig war aber auch die Gemahlin des Ministers, eine geborne von Walmoden."

thut (z. B. irgendwo am Rheinstrom) oder eine recht stille Ruhe. Die Sehnsucht nach der letzten ist bei mir oft sehr groß, aber diese Sehnsucht ist nicht immer Beweis des Berufes. Uebrigens habe ich trotz aller Widerwärtigkeiten aus der Zeit die schöne Lehre geholt, daß es kein besseres Volk gibt, als das meinige, und daß die deutsche Art und Natur gar nicht zu verwüsten ist. Wenn ich dies so recht mit Freude und Anbetung fühle, komme ich mir oft viel besser vor, als ich bin.

Liebe Freundin, recht oft wandeln meine Gedanken mit Ihnen auf den neun Bergen, dem Tummelplatz meiner Knabenjahre, schaukeln sich im Kahn auf dem See, und streifen die braunen Nüsse von den Büschen. Möge der liebe Gott, dessen liebes Kind Sie sind, Sie so glücklich machen, als Sie fromm sind.

Grüßen Sie Ihren Mann und alle Kinder recht herzlich von mir.

Ihr

E. M. Arndt.

57.

Frankfurt a. M., den 10. Sept. 1814.

Ihre lieblichen Worte aus den ersten Tagen des Juli, meine holdselige Freundin, klingen noch in meiner Seele wieder. Der liebe Gott segne all Ihr Wünschen und Wollen!

Schleiermacher's [1]) habe ich bei ihrer Ankunft hier nur eine Stunde gesehen, weil ich zu einer Spionierreise

---

1) Schleiermacher hatte mit seiner Frau, der Schwester von Charlotte von Kathen, eine Reise nach dem Rhein und nach Süddeutschland gemacht.

nach Stuttgart und Straßburg eben auf dem Sprunge stand. Als sie nachher wieder durchgereis't sind, bin ich eben bei unserm tapfern Stein auf seinem Schloß zu Nassau gewesen.

Es geht jetzt bunt in der Welt und oft auch bunt mit dem einzelnen Menschen; aber der große Verwalter wird es wohl machen.

Ich habe noch 6 bis 8 Wochen hier zu thun[1]), dann denke ich nach Berlin abzureisen und von da zu meinen eigensten Menschen und Sachen, also daß ich hoffen kann, Sie und die Ihrigen vielleicht Wintersanfang zu sehen.

Leben Sie recht wohl. Der Himmel gebe Ihnen Gesundheit! Das Uebrige haben Sie meist.

Ihr
E. M. Arndt.

---

1) Arndt's literarische Thätigkeit in Frankfurt war eine sehr große. Wir heben hier hervor:

1. Ueber künftige Ständische Verfassungen. (Von Stein dazu angeregt.) 1814.
2. Blick aus der Zeit auf die Zeit. 1814.
3. Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte. 1814.
4. Kriegslieder der Deutschen. 1814.

58.

Berlin[1]), den 11. Dec. 1814.

Durch liebe und freundliche Gesichter, die auch Ihnen lieb sind, meine theure Freundin, bin ich Ihrer recht

---

1) Freiherr von Stein ging im September nach Wien, und Arndt trat gegen Ende Oktober seine Wanderung nach Berlin an,

oft gemahnt und erinnert worden, so wie durch andere Gefühle, die mir bei der Nähe der lieben Heimath oft unwillkürlich entgegenfliegen. Ich habe indeß von Ihrer Schwester Henriette [1]) öfter gehört, daß es Ihnen und Ihren Kindern wohl geht, und das ist mir eine große Freude gewesen.

Ich bin seit drei Wochen hier und werde durch allerlei Geschäfte wohl noch mehrere Wochen so hingetrieben werden, wie sehr ich mich auch nach der Heimath sehne.

Das Öffentliche in unserm großen Vaterlande geht, wie es kann. Von unten und oben muß alle Erfüllung kommen, von Gott und dem Volke, und da zweifle ich nicht, daß es immer kräftiger und freudiger werden wird, besonders das nächste Geschlecht, wo unsere Kinder mit eintreten werden.

Wo ich selbst künftig leben werde, weiß ich noch

---

glückselig, daß er, den Säbel an der Seite und seinen Stock in der Hand, seine Füße gebrauchen konnte. Er wanderte durch die Wetterau, durch Hessen und Westphalen lustig hin, dann ging's über Hannover, Braunschweig und Magdeburg fröhlich weiter. In der Nähe von Potsdam besuchte er die Stelle, unten am See, wo sich Kleist (1811), den er im Jahre 1809 in Berlin kennen gelernt hatte, mit einer älteren Dame durch einen Schuß entleibte. In der Abenddämmerung war er in seines lieben Reimers gastlichem Hause. — Den Winter von 1814 bis 1815 verbrachte Arndt in Berlin. Es war nicht Zufall, daß er sich nach dieser Stadt wandte. Auch nicht bloß Reimer und der Freundeskreis zogen ihn dahin, sondern weit mehr der Glaube an Preußens deutsche politische Zukunft. Er ward, wie er selbst bezeugt, mit voller Liebe und Zuversicht — ein Preuße.

1) Henriette, die Frau von Schleiermacher.



nicht; doch geht mein Streben nach dem Rhein, wo sehr viel zu thun ist.

Gott gebe Ihnen viele Freude und ein fröhliches Weihnachtsfest!

Ihr
E. M. Arndt.

59.

Berlin, den 8. Jan. 1815.

Es war ein lustiger Sylvesterabend, den wir bei Schleiermachers recht fröhlich begangen haben, als ich, meine süße Freundin, Ihren so lieben Brief erhielt. Wie ich mich über alles das Gute und Liebe, was er enthält, gefreut habe und wie ich den lieben Brief oft wieder und wieder gelesen habe, ich wollte, Sie hätten es gesehen und gefühlt; und noch mehr wollte ich, ich könnte es Ihnen bald selbst sagen; doch auch die Zeit wird kommen.

Viel Glück, und dem lieben Töchterlein und dem guten Furchau[1])! Sagen Sie beiden das in meinem Namen auf das herzlichste. Ihnen aber gebe der freundliche Himmel, daß alle die Freuden, die Ihr liebendes Herz andern aussäet, und alle die Blüthen, die Sie rings um sich her verbreiten, die schönste Wonne und die lieblichsten Früchte werden!

Ich denke so oft mit Sehnsucht an mein schönes

1) Furchau, Präceptor in Streu, hatte Christiane, die Tochter von Frau Charlotte von Kathen, geheirathet.

mütterliches Eiland und an so viele treue und gute Menschen, auch an so viele Gefreundte, an welche die innigsten Bande des Bluts mich knüpfen; aber wo werde ich bleiben? Wahrscheinlich nicht, wo Gott mich geboren werden ließ. Mein Schicksal steht nicht mehr in meiner Hand; ich muß dahin, wo mir Arbeit bereitet ist; sollte das nicht sein können, so müßten die Sachen für's Erste etwas verkehrt gehen, was Gott verhüte!

Gott segne und behüte Sie für und für und gebe Ihnen viele Freuden! Grüßen Sie alle Ihre Lieben tausendmal.

Ihr

E. M. Arndt.

Aufschrift: Berlin, Realschulbuchhandlung.

60.

Berlin, den 22. Januar 1815.

Sie sind sehr lieb, meine theuerste Freundin, daß Sie mich zu dem festlichen Tage des würdigen Greises in Garz einladen. O, ich habe tausend Einladungen, in meine kleine Heimath zu kommen; aber bis jetzt habe ich es immer noch nicht möglich machen können; doch hoffe ich gegen das Ende des nächsten Monats. Wollen Sie dem Würdigen diese beiliegenden Worte vorlesen [1]),

1) Die Worte stehen in der vollständigen Sammlung S. 295. „Dem Probst Pritzbur zu Garz in Rügen zu seinem fünfundachtzigsten Geburtstage. 1815.“

so mögen Sie ihm vielleicht eine kleine Freude machen für die große, die ich so gerne machen möchte.

Unserer Charlotte Pistorius meinen herzlichsten Gruß und alle die lieben Wünsche, die sie durch ein festes und tapferes Ausharren schwerer Jahre so wohl verdient hat vor den meisten Frauen.

Wie ich das Datum dieses Briefes betrachte, fällt mir ein, daß es heute gerade zwei Jahre sind, als ich mit meinem alten Herrn von Stein aus den Wäldern und Sümpfen Litthauens in Königsberg in Preußen einfuhr. Wie vieles hat sich seitdem geändert! wie vieles ist besser geworden! aber doch, wie viel ist noch zu thun übrig? Ich weissage für meine Lebenszeit keine ruhigen Zeiten, im Sturm wird dieses Geschlecht weggerafft werden und wir mit, und jene stillen und frommen Freuden, welche die früheren Menschenalter beglückten, werden wir wenig sehen. Doch hat uns Gott erweckt, und die Gedanken auf etwas Höheres gerichtet, und dafür wollen wir ihn preisen.

Gott segne und behüte Sie und gebe Ihnen viele Freuden! Grüßen Sie alle herzlichst.

Ihr

E. M. Arndt.

61.

Köln[1]), den 21. Juni 1815.

Gott hat uns Heil und Sieg gegeben gegen die Bösen; nach dreitägigem blutigen Kampfe, den 15., 16. und 18.

1) Arndt war um die Mitte des Maimonds nach Köln, der Hauptstadt des Rheins, gereist. Denn seine Gedanken und Hoffnungen,

dieses, haben Blücher und Wellington den Satan Bonaparte und seine banditischen Rotten in die gräulichste Flucht gebracht und gänzlich geschlagen. Dies ist der Anfang, Gott wird weiter helfen und selbst durch die Dummheiten und Schlechtigkeiten einzelner Menschen sein Werk befördern.

In diesem frohen Augenblicke, meine süßeste Freundin, denke ich fast lebendiger als sonst an Sie, und deßwegen habe ich eine größere Ermunterung, Ihnen zu schreiben. Freilich reißt die wilde und getümmelvolle Zeit mich immer in's Außenleben und in seine oft zu bitteren und wilden Gefühle hinein, aber das hinausgeschleuderte Herz fliegt oft wieder mit schmerzlichem Gegenstoß auf sich selbst zurück, und in solchen Augenblicken fühle ich es wohl und habe es oft gefühlt, daß ich der lieben vertrauenden und verzeihenden Freunde entbehre, die sänftigen und beruhigen könnten, und daß ich einsam unter Fremden stehe. Zwar habe ich an meinem Karl Treu einen lieben und sicheren Freund; aber dieser junge Mensch muß in seinem ruhigen Leben bleiben und am wenigsten in die Gefühle hineingerissen werden; ihm muß ich mich und die Welt, soviel ich kann, gleich und klar zeigen, und er muß nicht wissen, welche Schmerzen unter der linken Brust schlagen können.

welchen höheren Orts nicht unfreundlich zugewinkt war, richteten sich auf den Rhein und auf die dort zu stiftende preußische Universität. Er wollte den Rhein und seine Bewohner besser kennen, er wollte am Rhein leben lernen. „Ich fand," schreibt Arndt, „die alte Reichsstadt und ihre Bewohner ganz anders, als sie mir in früherer Jugend gedäucht hatte, wo sie (nämlich im Sommer 1799) freilich durchaus ein todtes und wüstes Ansehen hatte und finstere und trübselige Eindrücke machte."

Es ist hier eine alte deutsche Stadt, die viel Ehrwürdiges und Kunstreiches hat. Allein mir wird wenig Zeit, es zu genießen, als wie weit es bei Abendspaziergängen in's Aug eingeht. Und das thut es oft.

Mein Knab' ist gut, lernt gut und wird stark. Er grüßt seine Genossen sehr.

Die Ihrigen sollen Sie alle herzlichst grüßen, auch die junge Frau Christiane und ihren Mann, welchem ich meine besten Wünsche zusende. Die Garzer [1]) werden nicht vergessen, der alte frische Patriarch und seine und meine liebe Lotte, und das ganze Haus.

Und nun Sie selbst, leben Sie wohl bis auf's Wiedersehen, d. h. bis zum vollen künftigen Frieden. Gott lasse Sie blühen in jenem Frühlinge, der in frommen Herzen nie welken kann; Gott gebe Ihnen Gesundheit und viele Freuden!

Ihr

E. M. Arndt.

1) Die Garzer sind Probst Pritzbur und Tochter Lotte.

62.

Köln, den 28. Juli 1815.

Eben, meine herrliche Freundin, erhalte ich Ihre lieben Worte, erquicklich wie ein Sommerregen nach langer Dürre; denn wenn der liebe Gott uns gleich Sieg und Freude reichlich beschert hat, und wir ihm dafür nie

genug danken und preisen können, so hat er mir dabei auch mancherlei Arbeit und oft auch Verdruß gegeben, die wohl nöthig und also auch gut sind, die aber doch zuweilen niederdrücken, so daß es das Tröstendste und Erfreulichste ist, wenn man sich in seinen Freunden oft recht lebendig wiederfühlt und wiederfindet. Und dieses süßeste und reinste aller Gefühle haben Sie mir heute verschafft, und dafür sollen Sie, wenn meine Empfindungen Sie erreichen können, wie meine Worte, recht sehr beglückt sein.

Noch einmal meinen besten Glückwunsch Ihnen und unserm Furchau und Christianchen! Grüßen Sie die Kinder sehr von mir; Gott gebe Ihnen viele Freuden! Ihre lieben Worte zum Tage der Einsegnung sind fromm und lieb und werden als der beste Segen der frommen Mutter mit in das neue Haus ziehen.

An meinem Bruder Friedrich habe ich mehr verloren, als ich im Leben gewußt habe; man hält auch in der Entfernung Manches so sicher, und muß wohl erinnert werden durch den Verlust des Liebsten, daß hier unten nichts bleibt. Das war ein Mensch, der sich nie kannte, und den die Welt nicht kannte, von großem Geist und Herzen, ein Diamant, der in einer andern Welt weiter wird ausgeschliffen werden; mir ist er seit 20 Jahren eine Tragödie gewesen, tragischer, wenn er am fröhlichsten schien.

Gott hat uns gesegnet auf eine große Weise, auch erscheint auf so vielen Seiten das Große und Kühne im deutschen Volke, daß etwas Größeres nachfolgen muß. Darum müssen wir uns alle bereiten durch Kraft und Redlichkeit jenes schöneren deutschen Zeitalters, das

da kommen soll, nicht unwürdige Vorläufer zu sein. Ich hoffe, jetzt wird man das Gebührliche thun und das verruchte Heidenvolk in die Lage setzen, daß es zehn Jahre still sitzen muß. Wir wollen freilich nicht schlafen, aber den Athem würden wir alle verlieren, wenn die Zeit so mit ihrem Riesenschritt fortginge.

Ich lebe hier sehr in Arbeit [1]), die noch derber ist, weil mehrere Nebenstunden dem Unterrichte meines Knaben gehören. Der Bube ist gut und rüstig, und kann recht tüchtig werden, wenn Gott ihm seine Stärke erhält und mehrt; er grüßt seine Freunde sehr.

Es gibt doch auch hier manches Erfreuliche und vieles, was noch ganz ist, obgleich die Wälschen bald in die 20 Jahre hier geherrscht haben. Was noch frisch geblieben ist, schnellt sich nun mit desto freudigerer Gewalt aus. Ich habe neulich mit meinem Treu nach Bonn und in das herrliche Siebengebirge, wo wir 1800 Fuß hoch auf alten Burgen über dem Rhein standen, eine Reise gemacht, die uns sehr erquickt hat durch einige sehr wackere Menschen, die wir in Bonn kennen lernten, und durch unsere Wirthe in Obercassel am Rhein, 3/4 Meilen von Bonn. Wir fanden uns da bei einem Grafen von der Lippe und seiner Frau so recht deutsch zusammen und haben drei Tage in Wald und Gebirg herumgestrichen. Seine Frau, eine Fräulein Unruh aus Pommern, ist fromm und deutsch und das

1) Arndt gab in Köln eine Zeitschrift heraus: „der Wächter". Er wollte am Rhein Wache halten, daß der französische Einfluß unser Deutschland nicht wieder schwäche. Der Inhalt dieser Zeitschrift bezog sich zum großen Theile auf die Zeitereignisse und auf die Verhältnisse Deutschlands zu Frankreich und den Niederlanden.

ganze Haus gedeihlich. Sie wohnen die Sommer immer hier, wo sie einen alten Familiensitz haben.

Dieser Tage war unser Stein mit Goethen hier beisammen und haben eine sehr lebendige Theilnahme erregt.[1]) Lebendigst wird es werden, wenn Rubens Skt. Petrus, eine Geburtsgabe (er war hier in Skt. Peterskirche getauft) aus dem Pariser Museum zurückkommt.[2])

---

1) Die bedeutendsten Männer kamen im Sommer 1815 nach Köln. „Im Julius," erzählt Arndt, „als wir in der Siegeswonne über Waterloo und Belle-Alliance schwelgten, erschienen eines guten Morgens Herr von Stein und Herr von Goethe. Goethe war von Frankfurt nach Wetzlar und von da längs der Lahn abwärts gezogen, die alten rührenden Jugendpfade und Werther's Leiden und Freuden wieder nachlesend und das Lied bei sich summend, welches ihm weiland in der Kutsche zwischen Basedow und Lavater entklungen war:

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

So war er in's Städtchen Nassau gekommen und im Löwen abgestiegen. Herr von Stein, dies erfahrend, konnte den großen Mann dort nicht sitzen lassen, sondern ging hin und holte den Sichsträubenden auf sein Schloß, ließ den folgenden Tag anschirren und setzte sich mit ihm in den Wagen. So kamen beide über Koblenz und Bonn nach Köln, wo sie mehrere Tage blieben, und den Dom und alle anderen Denkmäler und Sehenswürdigkeiten musterten, uns Kleine aber bei den abendlichen Thees königlich erfreuten. O, wie viel glücklicher und heiterer und liebenswürdiger war Goethe, als den Frühling vor zwei Jahren in Dresden. Er eroberte die Herzen Aller, die in seine Nähe kamen. Stein war ungewöhnlich sanft und mild, hielt den kühnen und geschwinden Athem seiner Natur an, und zügelte den Löwen, daß er nimmer herausguckte. „Wir können ihn," sagt Stein, „in Politik nicht loben, aber er ist doch zu groß."

2) Die Franzosen hatten das prachtvolle Gemälde: die Kreuzigung Petri nach Paris geschleppt; G. von Groote holte dasselbe zurück.

Gott behüte Sie und die Ihrigen! Wir grüßen alle sehr, sowie alle Freunde, die Sie sehen.

Ihr
E. M. Arndt.

63.

Köln, den 2. Okt. 1815.

Einen schönen freundlichen Gruß von mir und meinem Buben. Es geht uns recht munter und frisch, und wir wünschen, daß es bei Ihnen eben so stehe.

Unser großes Verhängniß zu Frankreich schwebt und hangt noch immer so hin ohne Weiteres. Gott weiß, wieviel wir durchsetzen werden. Es sind leider gar zu wenige Menschen mit vollem festen Willen; sonst hätten wir die Bösen jetzt so, daß wir uns vor ihren Tücken Sicherheit verschaffen könnten. Es ist besonders jämmerlich, daß Oesterreich bisher noch so matt ist und durchaus nicht groß in die Zeit einzuschreiten wagt.

Was mich betrifft, so habe auch ich mit genug nichtswürdigen Hinterlisten von dummen und elenden Menschen zu thun, die mich gern unter Schloß und Riegel brächten, wenn sie könnten.[1]) Ich denke aber, ich

1) Arndt merkte schon in Köln, daß er das Vertrauen der einflußreichsten Personen in der Verwaltung und am Hofe zu Berlin verloren hatte. Man schien ihn ganz entbehren zu können, ja, man kannte ihn nicht mehr, denn keinerlei Aufträge irgend einer Art gelangten an ihn. Er fühlte, daß er bereits für die Staatsmänner eine Verlegenheit geworden war. Er hatte sich zu offen, zu derb, zu rücksichtslos

werde es wohl durchkämpfen, und auf jeden Fall tröstet mich mein gutes Gewissen. Wovor sollte auch ein ehrlicher Kerl zagen, da so viele wackere Männer den Tod für's Vaterland gestorben sind? Darauf rechne ich übrigens, daß mein Leben wie im Sturm hinfahren wird; denn viele wilde Getümmel stehen dem armen deutschen Vaterlande noch bevor.

Es ist hier viel Schönes am Rhein. Wenn einmal ein wenig Ruhe kommt, und Unsereiner vielleicht hier irgendwo fest wird, so sollen Sie einmal herkommen und einen Sommer bis in den Traubenherbst bei uns verleben. Das entbehrt man in der Weite am meisten, woran so liebe Erinnerungen der Jugend hangen, daß alle Glocken des Herzens dabei oft wie mit einem einzigen Ringen läuten. Es gibt so viele Augenblicke, wo man einigen lieben Menschen auch nur ein paar Minuten still gegenüber sitzen möchte, und sie sind dann nicht da.

Unsere kleine liebe Pistoria und die Ihrigen sollen Sie recht schön und viel grüßen von mir. Von unsern Kindern sowohl zu Hause als in Stralsund versteht sich das immer von selbst. Auch mein Karl grüßt sehr.

---

für eine politische und kirchliche Erneuerung, sowie für Einheit, Freiheit und constitutionelle Verfassung des deutschen Volkes ausgesprochen. Er hatte mit allzuverwegener Hand an die politischen und kirchlichen Krebsschäden der Zeit gerührt, allzukeck die Volksfreiheit nicht als eine Gnade erbettelt, sondern als ein Recht gefordert. — Schon vor dem ersten Pariser Frieden hatte er für das wiederhergestellte Deutschland die natürlichen Sprachgrenzen gefordert; im „Wächter" wiederholte er, wie gesagt, diese Forderung mit verdoppeltem Nachdrucke.

Gott gebe Ihnen alles Schöne! Den nächsten Sommer sehen wir uns hoffentlich wieder.

Ihr

E. M. Arndt.

Von diesen Reimen [1]) geht 1 Exemplar an Charlotte Pistorius.

---

1) In Köln entstand das herrliche Bundeslied: „Sind wir vereint zur guten Stunde." Außerdem dichtete Arndt die Loblieder, welche den Titel führten: „Lob deutscher Helden." Köln 1815.

64.

Köln, den 22. Jan. 1816.

Dank, meine holdselige Freundin, für Ihren lieben Brief zum Weihnachten. Ihre süßen Worte sind mir immer ein Gruß und Liebesklang aus einer schöneren Zeit und Welt. Auch vielen Dank für Ihre milde und zarte Warnung und Theilnahme an meinem kleinen Schicksale. Wir haben zwar einen Kampf ausgekämpft mit dem bösen Verderber, aber viel bleibt zu thun, und viele wollen sich wieder schlafen legen oder wollen gar das schlechte Veraltete wieder aus dem Grabe hervorholen. Ich weiß nicht, wie es gehen kann, denn aus den Aspekten kann man nicht recht klug werden; aber ich meine, der Große dort oben hat sich nicht umsonst so gewaltig gezeigt, und was Gewisse auch schreien gegen Gewisse, ich habe zu viel geistiges Rebenblut ge-

schlürft, als daß ich ihr mattes und abgestandenes Wasser schlürfen sollte. Es gehe mir, wie es gehe, ich will ruhig und demüthig empfangen, was Gott schickt; aber ich werde Licht nie Finsterniß und Recht nie Unrecht schelten lassen. Das Geschrei gewisser Leute, der Beifall oder Tadel der Menge hat mich nie gekümmert, und ich wäre ein schlechter Mann, wenn ich die 20 bis 30 Jahre, die mir noch übrig bleiben, auch in den engsten Verhältnissen, und wäre es in einem Kerker, nicht muthig ertragen sollte, bis durch Krankheit oder Alter alle irdische Kraft zusammenfällt.[1])

Uebrigens bin ich nebst dem Treu, der seine alten Gesellen herzlich grüßen läßt, frisch und gesund. Wir leben still und arbeiten auf verschiedene Weise recht fleißig. Was denken Sie wohl, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihn selbst unterrichte in allem, nur nicht in Musik und Zeichnen, worin er Meister hat, die es besser verstehen als ich.

Und nun viele recht treue Wünsche für Sie und alles, was Ihrem Herzen lieb ist. Nicht nur den Gemahl und die Kinder zu Hause grüßen Sie vielest, sondern auch die Sundischen Freunde, alte und junge Furchaus und Israels[2]) und wer sonst zu

---

1) Diese heldenmüthigen Worte erinnern an Arndt's „Lebenslied" vom Jahre 1800:

Steh' und falle mit eignem Kopfe,
Thue das Deine und thu' es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe
Als demüthig am gold'nen Tisch.

2) Israel war ein Mitschüler von Arndt auf der Schule in Stralsund.

den Rechten gehört, und unsere Charlotte Pistorius. Und sagen Sie ihr, daß das Garzer Wasser, womit ich getauft bin, gutes Wasser sein muß; denn ich bin mitten in den Stürmen ruhig und unverzagt.

Gott behüte Sie auf Ihren Wegen und gebe Ihnen alle Freude und Zuversicht für und für!

Ihr

E. M. Arndt.

65.

Köln, den 10. April 1816.

Ihr liebes Briefchen vom 13. März, das ich vor zwei Tagen erhielt, hat mir unendliche Freude gemacht und ich wollte Ihnen zuerst recht herzlich dafür danken. Sie sind ein so freundliches und liebendes Himmelskind, daß Sie Erquickung bringen, wohin Sie mit Worten oder Thaten kommen. Es gibt Seelen, aus welchen immer Blumen blühen und Sterne leuchten, und diese sind die demüthigsten vor Gott, weil sie fühlen, daß sie das alles ohne ihr Verdienst haben von Gott.

Zu der süßen Hoffnung des ältesten Töchterleins (Christiane) wünsche ich Ihnen viel Glück. Grüßen Sie das liebe Kind nebst ihrem Mann. Auch die andern Kinder werden alle sehr gegrüßt.

Mein Karl Treu dankt Ihnen und seinen Kameraden sehr. Er ist groß und stark geworden, und ich denke, er soll recht wacker werden. Ich lasse ihn auf dem Düsseldorfer Gymnasium am Rhein bei einem treuen Freunde, in dessen Hause er wohl aufgehoben

ist und eine fröhliche Genossenschaft hat. Er mag nachher werden, was er will, aber durch strenge Studien soll er mir gehen.

Ich bin nun nur noch acht Tage hier. Meine Reise geht auf Koblenz und Nassau, wo ich die Helden Gneisenau und Stein ein paar Tage sehen werde, dann auf Frankfurt, wo ich Geschäfte habe und einige sehr liebe Menschen sehen werde. Dann nach Cassel, unterwegs beim lieben Dörnberg[1]) angesprochen, der mitten in den Hessischen Bergen wohnt. Von Cassel durch den Harz und die Mansfeldischen Berge auf Halle und Dessau. So kommt man endlich nach Potsdam und Berlin.[2]) Dort hoffe ich gegen Ende Mai zu sein; gegen

---

1) General Dörnberg feierte im Jahre 1821 sein 50jähriges Dienstjubiläum. Arndt hat ihm zu diesem Feste ein prachtvolles Gedicht gewidmet. Siehe Gedichtsammlung S. 373; außerdem findet sich in derselben S. 219 das „Lied vom Dörnberg" vom Jahre 1813, dessen erste Strophe lautet:

Es war ein Freiherr fromm und gut
Vom Kattenland und Kattenblut —
O tapfres Land der Hessen! —
Der haßte tief den wälschen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

2) Ueber die Reise nach Berlin und von da in seine Heimath, finden sich in den „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" nur folgende kurze Notizen: „Ein Theil des Sommers ward in Dänemark verlebt, um einige nothwendige nordische Anschauungen zu ergänzen. Darauf ordnete ich im Herbste und Winter meine Sachen in der Heimath und packte für den Rhein ein, für welchen ich bestimmtere Versprechungen hatte. Der Frühling des Jahres 1817 ward in Berlin, im Sommer am Rhein gelebt, an dessen Gestaden ich mich im Herbste 1817 in Bonn ansiedelte, der künftigen Universität wartend, an welcher ich lehren sollte." —

Anfang Juni, wenn die Bäume am buntesten blühen, in der Heimath. Was ich aus dem Sommer machen werde, weiß ich noch nicht, weil ich nicht wissen kann, wie weit meine Pläne ausführbar sind. Doch können Sie mir glauben, daß mir das Herz klopft, wenn ich an einige Menschen und an die geliebte Insel denke.

Und nun behüte Sie Gott mit allem, was Ihrem Herzen lieb ist, und gebe Ihnen einen fröhlichen Lenz.

Ihr

E. M. Arndt.

N. S. Wenn Sie den guten Israel sehen, so sagen Sie ihm, es wird ein Pack Bücher aus England für mich an ihn kommen. Dafür soll er die Auslagen gütigst bestreiten und sie mir aufheben bis zu meiner Ankunft.

66.

Kiel, den 6. Juli 1816.

Hier mitten in einer sehr lebendigen Stadt und unter vielen theilnehmenden Menschen sitze ich jetzt ganz einsam, was einem oft geschieht in der Fremde, denn, wie liebe Menschen uns auch begegnen, es sind doch nicht die alten Freunde, denen man sich mit allen seinen Schwächen und Gebrechen zutrauensvoll an's Herz legen darf, ihrer Liebe und ihres Trostes gewiß. In dieser Einsamkeit und in einer ihr entsprechenden Stimmung denke ich recht lebendig an Sie, meine süße Freundin, und grüße

Sie von ganzem Herzen. Sie waren krank, als ich von Ihnen schied; ich wünsche, daß die wärmere Sonne, deren wir uns die letzten 14 Tage freuen, und jenes stille Feuer, welches in Ihrem Innern so rein brennt, den kranken Leib heilen und Ihnen auch äußerlich ein gedeihliches Dasein geben mögen. Auch ich war mißgestimmt die letzten Tage, die ich Sie sah, nicht eben in mir, sondern durch Mißverhältniß und Mißgeschick alter Freunde, die mich zum Theil nah angehen. Es macht immer einen sehr störenden und oft einen zerstörenden Eindruck, Menschen zu sehen, die ihrem Schicksal oder dem, was sie ihr Schicksal nennen, nicht gewachsen sind und sich doch gebehrden, als ob sie gegen den Wind an segelten; solcher Anblick wird uns jetzt zu häufig gezeigt, und andere Halbheiten in Menge, wobei das Kranke und Gebrechliche in uns sich nothwendig rühren muß, sich oft mit dreifacher und vierfacher Kraft sammelt, und endlich die fremde Last, als sei sie auch die unsere geworden, mit der eigenen uns auf die Schultern senkt. Und der Mensch fühlt in solchen Augenblicken auch, weil er sündlich ist, daß er die Sünden der Menschen — wie viel mehr der Freunde! — mittragen muß. Er trägt dann sein gebührliches Theil, damit er immer der Demuth erinnert werde und erinnert bleibe.

Ich wünsche nun, daß Sie gesund und heiter sind, wie ich es bin, und will Ihnen ein wenig von meiner Reise erzählen.

Da ich in Rostock und Wismar keine nahe Schiffgelegenheit nach Kopenhagen fand, so ward mein Reiseplan ganz auf Kiel gestellt, und von da weiter. In

der alten herrlichen Reichsstadt Lübeck habe ich vier sehr liebe Tage verlebt. Viel gibt ein schönes Alter schon mit großen Erinnerungen der Vorzeit; viel geben auch die stillen freundlichen Menschen, vor der Franzosenzeit unter den besten und sittlichsten Bewohnern des deutschen Vaterlandes mit Recht gepriesen. Das Alterthümliche und Starke der ganzen Stadt, das schöne Rathhaus und die Kirchen mit alten Bildern haben mich manche Stunde erfreut. Mehr Freude noch habe ich an Menschen gehabt. Unter diesen nenne ich den Oberbürgermeister Overbeck, Claudius und Friedrich Stolberg's Freund. — Ich habe mich sein selbst erfreut und trefflicher kindlicher Bilder seines Sohnes, eines edlen und schönen 25jährigen Jünglings, der seit mehreren Jahren als Maler in Rom lebt und ein deutscher Rafael oder Dürer und Hämling zu werden gelobt. Ferner nenne ich den Pastor an der reformirten Kirche Johann Geibel, einen sehr lieben und frommen Mann. Von diesem sollen Sie Baier sehr grüßen, den er im Jahre 1813 auf der Flucht von Lübeck in Stralsund und Rügen kennen gelernt hat. Gestern kam ich von Lübeck hier an und fand sogleich manches Lehrreiche und Anmuthige, unter andern einen Fund, deß ich mich freue, einen Pastor Claus Harms aus Lunden in Dietmarsen. Dieser steht hier nämlich auf einer Predigerwahl an einer hiesigen Kirche und hielt seine Probepredigt. Ich habe lange so etwas Tüchtiges nicht gesehen noch gehört als diesen Mann und diese Predigt. Es ist ein ungewöhnlicher Geist und Feuer in ihm, und so ist er auch zur Verkündigung des Worts gekommen. Er ist Mühlenbursch gewesen und hat spät studirt, ist

jetzt etwa 36 bis 40 Jahre alt. Das ist überhaupt erfreulich, daß die Kraft des göttlichen Geistes sich an den verschiedensten Orten auf die mannigfaltigste Weise regt. 1)

In ein paar Tagen segle ich von hier nach Kopenhagen ab, wo ich etwa sechs Wochen zu meinen bleibe. Sie wissen, wie sehr es mich freuen wird, dort geliebte Züge Ihrer Hand und Liebe zu lesen. Meine Aufschrift ist: E. M. Arndt. Adr. Hr. Ryberg & Comp. in Kopenhagen.

Leben Sie denn herzlich wohl und grüßen bestens alle die Ihrigen und alle Freunde von

Ihrem

E. M. Arndt.

Grüßen Sie auch sehr die Herzin.2)

---

1) Claus Harms starb in Kiel am 1. Februar 1855 im 76sten Jahre.

2) Henriette Herz. Siehe Brief 98.

67.

Putbus, den 13. Okt. 1816.

Allerfreundlichste und Holdseligste, wie danke ich Ihnen für die liebe süße Gabe, die ich unbekannt an meiner Brust trug und erst spät daheim entdeckte, was sie war. Was daraus als Schatten meiner Gefühle geklungen

hat, liegt hierbei; es klingt aber das nicht aus, was Ihr liebes Leben und Weben bei Jedem erregen muß, der nicht ein ganz verwahrlosetes Herz hat. 1)

Gottes Friede und Freude sei mit Ihnen nun und immerdar.

Ihr

E. M. Arndt.

1) Gedicht unbekannt; das folgende Gedicht lag bei diesem Briefe.

68.

Der Bechergruß.

(Den 25. December 1816.)

Es wird ein neuer blanker Becher,
Noch nie vom Blut der Trauben feucht,
Vom alten vielerfahrnen Zecher,
O holde Freundin, heut geweiht.

Nimm hin der Freude reines Zeichen
Und weih' es schön zur Freude ein,
Wo keiner Unschuld Rosen bleichen
Und heilig bleibt Gesang und Wein.

Gebrauch' ihn einst in künft'gen Tagen
Bei solcher Wonne, solchem Fest,
Wo was im Busen klingt nicht sagen
Sich aber wohl sich klingen läßt.

Dann heiß ihn bis zum Rande laden
Mit kühnster Glut des Götterweins,
Und blitze drein die süßen Gnaden
Des wärmsten Liebessonnenscheins.

Drum laß ihn aus der Tiefe läuten
Der Seelen vollen Glockenklang,
Die Lust von Bräutigamen, Bräuten,
Der Liebe Schmerz, der Liebe Dank.

Und Strahlen blitzen aus dem Strahle
Und schlagen in die Herzen ein:
Die deutsche Wonne der Pokale
Muß so durch Huld gesegnet sein.

Und wenn sich um die Tafelrunde
Die Freud' auf Engelflügeln schwingt,
Dann glaube, daß die frohe Kunde
Bis zu dem fernen Freund erklingt. [1])

1) Dieses Gedicht findet sich nicht in der Gedichtsammlung von Arndt.

69.

Putbus, den 6. Jan. 1817.

Ein fröhliches Neujahr und Gesundheit und Heiterkeit, meine süße Freundin, bringe ich Ihnen mit dem allerherzlichsten und treuesten Wunsche zu, und daß es Ihnen und allen, was Ihnen auf Erden theuer ist, leiblich und geistlich wohl ergehen möge. Ich habe

diese letzten heiligen Tage zum ersten Male nach langen Jahren wieder still begehen können, wie man soll. Im Wirbel der letzten getümmelvollen Jahre habe ich oft kaum Zeit gehabt, bei mir selbst gebührlich einzusprechen und mich mit mir über vieles und auch über mich selbst zu besprechen. Wenn ich nun bedenke und bedacht habe, wie mein Leben in Freuden und Leiden bis hieher durch Gott geführt worden, und wie er bei allen meinen Sünden und Gebrechen sich mir immer als der Milde und Gnädige offenbart hat, so kann ich mich im stillen Danke nicht tief genug vor ihm demüthigen. Ich mag auf das Innerliche oder auf das Aeußerliche sehen, ja selbst wenn ich nur jene halb himmlische und halb irdische Bahn betrachte, worauf das gewonnen wird, was der Mensch seine Bildung und Lebensansicht nennt, so bin ich mit einer Gnade von ihm geführt worden, die vielen Tausenden meiner Brüder nicht zu Theil wird. Wenn ich das im Wandeln unter den Genossen meiner Einsamkeit, unter meinen Bäumen, zuweilen so recht lebendig erkenne und mir Manches aus vergangener Zeit, manches wehmüthige Schattenbild geliebter Menschen auch, die hier nun nicht mehr mit mir wallen, wie ein Blitz vor meiner Seele hin schießt, so muß ich oft recht traurig werden, weil ich dann wohl messen kann, wie weit ich hinter dem Ziele geblieben bin, wohin ich gelangen sollte. Auch das gehört zu dem, wofür ich dem Himmel nicht genug danken kann, daß mir die Liebe und Freundschaft so vieler wackeren und treuen Menschen ganz ohne mein Verdienst und Würdigkeit, wenigstens in dem Maße geworden ist, wie ich sie nicht verdiene; auch das hat mir Gott, wenn ich so sagen soll, umsonst gegeben. Ich

könnte Ihnen, meine theure Freundin, wohl viel darüber sagen, wenn das Herz nicht in sich erröthen müßte, Heiliges und Ueberschwengliches an das Licht zu ziehen. Also bleibe es im Herzen und schimmere nur zuweilen wie ein dünner Strahl aus einer andern Welt hervor.

Danken will ich Ihnen heute nicht für so viel Liebes und Schönes. Nehmen Sie mit Ihrer stillen frommen Seele die stille Anerkennung freundlich hin. Aber meinen Kindern insgesammt, die mich mit lieben bunten Gaben erfreut haben, sagen Sie einen recht lauten Dank und meiner lieben Lina geben Sie inneliegende Reime. [1])

Sie werden mit diesem Briefe von unserer Freundin Hand Schubert's Büchlein über den Traum erhalten [2]); man möchte sagen manche Träume über den Traum, aber wie sie ein geistvoller und frommer Mensch träumt, worin sich die wunderbare Geisterschattenwelt freilich auf eine etwas andere Weise spiegeln muß, als in den Vielen. Man hat nach dem Lesen solcher Bücher, worin manche eigene Träume wieder erwachen wollen, nur zu wünschen, daß man in bescheidener Stille ja nicht zu sehr nach dem leichten und gefährlichen Geflügel haschen wolle. Sie können das Büchlein behalten bis zum Geburtstage unsers 86jährigen Greises, wo ich es in Garz aus Ihrer Hand zu empfangen hoffe. Morgen reise ich nach Greifswald, wohin mich Geschäfte rufen,

---

1) Die Reime für Lina (einer Tochter von Ch. von Kathen) werden wohl diejenigen sein, welche in der Gedichtsammlung: „Klage um klein Scherzelein“ überschrieben sind.

2) Schubert's Büchlein heißt: die Symbolik des Traums, welches 1814 herausgekommen ist.

besuche von dort aus meine Schwester und hoffe gegen den 20—24. dieses Monats wieder zu Hause zu sein. Sollte mir die Freude nicht werden, Ihr liebes Angesicht früher zu sehen, so geschieht es doch gewiß in Garz am Jubeltage. [1]) Bis dahin sollen Sie denn mit den Ihrigen recht fröhlich leben und alle herzlich grüßen von

Ihrem

E. M. Arndt.

---

1) Siehe das Gedicht in der vollständigen Sammlung S. 333. Hieher gehört das treffliche Gedicht: Gruß der Heimath. 1817. (S. 324 in der vollständigen Sammlung), gewidmet dem ehrwürdigen Vater Probst Pritzbuer zu Garz.

70.

Stralsund, den 23. Febr. 1817.

Ich sitze hier und stöbere unter mancherlei Geschäften und Menschen umher und werde auch noch wohl einige Tage so stöbern, bis ich die schwerste äußere Last abgeschüttelt habe und wieder freier wie ein Vogel mit klingenden Flügeln auf lieber vaterländischer Erde dem kommenden Lenz entgegen fliegen kann. Die innere Last, die auf mich drückt, kann ich nun so leicht nicht ablegen und, wenn sie auch oft ihren tiefen Schmerz hat, so wünsche ich ihrer eigentlich doch nimmer ledig und frei zu werden, der süßen Last, womit Liebe und Sehnsucht zu so vielen treuen und lieben Menschen mich oft zu Boden drücken will. Wenn man auch oft schmerzlich darunter erliegen will, so schnellt sich doch aus

diesem Druck wieder die schönste Erhebung nach oben. Darum sollen Sie, freundliche und fromme Seele, für den lieben und zarten Scheidegruß auch wieder den innigsten Dank empfangen und mein Herz soll Ihnen in stillen Wünschen und Gebeten wiedergeben, was so treu und fromm mir entgegen geklungen worden. Ich gehe nicht mit leichtem Sinn aus der geliebten Heimath, obgleich es mir ist, als ob ich oft wiederkehren werde; aber der Wille des Menschen, in ihm selbst einmal ausgesprochen und erklärt, muß einem Manne endlich auch wie ein Schicksal sein, wenn ein größeres Schicksal nicht eine Aenderung bringt. So nehme ich denn Ihren und so vieler lieben Menschen Segen getrost mit und den Glauben an Gott, der mein kleines Leben da oft am sichersten geführt hat, wo die Klugheit der Menschen zuweilen an demselben hat verzweifeln wollen. Es hat mich immer stark gemacht, in dem Maße, wie das Widerwärtige und Feindselige in mir und außer mir sich am trotzigsten gegen mich gestellt hat, und wird ja meine späteren Tage auch so lenken, daß die Guten an mir die Hoffnung nicht verlieren dürfen. Ihm kann ich auch nie genug danken für alle Gnade, die er von Kind auf an mir gethan hat, und am wenigsten für die Gnade, daß er mir in manchen Verwirrungen eines unruhvollen und mit und wider Willen umhergeworfenen Lebens, nie seine Liebe entfremdet hat, ja, daß er diese unerschöpfliche Liebe gerade dann in den hellsten Strahlen der Barmherzigkeit auf mich geschossen hat, wo es in mir und um mich am dunkelsten war. Und dann die Freundschaft und die Liebe so vieler treuen und guten Seelen — wenn ein Fünkchen des Besseren in

mir glimmt, so muß es durch ihren milden und warmen Hauch doch wohl zuweilen zu einem Flämmchen angeblasen werden. Das erkenne ich mit Demuth und darum bete ich mit Demuth, und auch Du, liebende Seele, werde nie müde für mich zu beten.

Die Kindlein bitte ich alle zu grüßen und ihnen die beifolgenden Worte freundlich zu geben. Sie sind mir von Ihnen ja alle geschenkt und ich will sie immer auch als mein liebes Eigenthum ansehen.

Gestern Abend war ich recht fröhlich auf Furchau's Geburtstage, wo wir in lieber Gesellschaft recht froh waren. Ich denke, Ihnen haben daheim die Ohren ein bischen gesungen und geklungen.

Um einige Tage reise ich zu meiner jüngsten Schwester, dort ein paar Tage, dann noch ein paar Geschwister besucht, darauf nach Demmin zu Muhrbecks, in Greifswald zwei Tage, endlich über Stettin nach Berlin, wo ich den 12. März ungefähr anlangen und dann bald von mir hören lassen werde.

Und nun segne und behüte Sie der liebe Gott und alles, was Ihnen am liebsten ist auf der Welt.

Ihr

E. M. Arndt.

71.

Greifswald, den 6. März 1817.

Noch einmal, meine süßeste Freundin, rufe ich Ihnen auf dem heimischen Boden ein herzliches Lebewohl zu mit allen schönsten Wünschen für Ihr Wohl und derer,

die Ihnen lieb sind. Ich habe unsern Fritz Muhrbeck[1]) gesprochen und ihn viel wohler und frischer gefunden, als er vor 5 Wochen war. Jenen großen Punkt seines künftigen Lebens, der vielen seiner Freunde der rechte Punkt däucht, haben wir im lebendigen ja oft lebendigsten Gespräche auch viel berührt, ja fast geschüttelt. So viel sehe ich, die Brücke ist geschlagen, ob wir ihn aber mit Frieden werden darüber führen können, das weiß ich nicht. Ich habe ihn wenigstens bis jetzt noch davor stehen lassen, und wir sind bei dem Allgemeinen stehen geblieben. Man muß länger als in abgerissenen Stunden von ein paar durch einander gerissenen Tagen mit einander leben und sich auch für das kleine Leben und dessen kleine Verhältnisse gleichsam wieder zahm mit einander gemacht haben, um so auf die Persönlichkeit eines geliebten und durch mancherlei zu sehr verletzten und also zu leicht verletzlichen Menschen einzudringen. Doch habe ich nach der Art, wie unser Freund auftritt, und wie er sich der Gesellschaft und ihrer Freude gibt, wieder Hoffnung, daß er sich fassen und seiner zu trüben und krankhaften Stimmung los werden wird. Das Uebrige müssen wir in ihm wie in uns selbst und unsern Schicksalen Gott überlassen, der zuletzt doch alles am besten weiß und macht.

Und nun behüte auch Sie dieser liebe gute Gott. Grüßen Sie mir Kathen, alle Kindlein und Piper auf das herzlichste.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Fritz Muhrbeck war der Sohn des Professors Muhrbeck, mit welchem Arndt in Greifswald befreundet war.

72.

Berlin, den 23. März 1817.

Heute vor 8 Tagen, meine süßeste Freundin, kam ich hier an und empfing noch den Abend, wo Schleiermachers zu uns kamen (ich wohne bei Reimers), aus den Händen Ihrer Schwester Ihr liebes Briefchen. Dafür drücke ich Ihnen nun aus innigster Seele die Hände und für alles, was Ihrem Herzen so schön entquollen. — Ja, sie werden immer und ewig wiederkehren und wiederblühen die schönen vergangenen Tage und Stunden, nicht bloß wann der Lenz die Blüthen von den Apfelbäumen schüttelt, wann der Sommer im Walde die Kirschen bräunt, sondern in jeder Jahreszeit und an jedem Orte der Welt, wohin mich mein Schicksal führen könnte, obgleich es mich mit meinem Willen eben nicht weit über die Grenzen des lieben Vaterlandes hinausführen wird. Es wäre auch, wenn noch etwas Gutes in mir ist, dies alles gewiß verloren, wenn jene Stunden und Tage nicht rückwandelnde Geister und immer wieder sprossende Blumen blieben. Glauben Sie mir nur — o Sie wissen es wohl — daß, wie ich treue Liebe zur süßen Heimath trage, so auch die Sehnsucht zu ihr nie fehlen wird; sie hat in diesem Lebensalter, worin ich stehe, und bei den Strebungen, die mich noch bewegen, nur den einzigen Fehler, daß sie am Ende der deutschen Welt liegt; denn o wie vieles ist sonst da, was ich nirgends in der Welt so schön finden werde. Ich habe mich in den letzten acht Tagen, welche ich in Pommern verlebte, und auch in Stettin, nicht eben wohl befunden; das Gezerre zwischen allerlei Geschäften

und Menschen hin und her und auch der durch so viele liebe Freunde oft erneuete Schmerz übten ihr Recht. Jetzt hat sich Leib und Seele aber wieder erfrischt.

Ueber unsere Lotte habe ich mich gefreut. Sie geht in ihrem stillen freundlich geschlossenen Wesen fromm und sicher fort und der Segen ihrer frommen Mutter ist mit ihr. Aeußerlich ist sie frisch und wohl, so daß es eine Freude ist. Ich habe gestern Abend mit ihr und der Nanna[1]) einen langen Spaziergang gemacht bis an die Spree und Bellevue, wo wir einige Tropfen Frühlingsregen auf die Köpfe bekamen, und heute haben wir uns bei dem Herausgehen aus der Kirche schon einen guten Morgen gesagt. Auch Schleiermacher ist recht frisch und wacker und greift alle seine Werke wieder mit Freuden an. Auch die Freude habe ich hier gehabt, von meinem Sohn und über ihn gute Nachrichten zu bekommen, die versprechen, daß er einst wie ein tüchtiger und rüstiger Mensch seine Stelle auf der Erde ausfüllen wird.

Ich komme zu einer wichtigen Epoche hier an, nämlich zur Eröffnung des Staatsraths, wo ich viele treffliche Männer und Freunde beisammen treffen werde. Die Macht der Finsterniß, Dummheit und Bosheit ist allerdings groß, und sie werden das Aeußerste versuchen, den alten verrufenen Plunder zu retten, den die Zeit längst verdammt hat. Es kann ihnen auf die Länge aber unmöglich gelingen, wo die Guten und Tapferen nur fest fortschreiten; denn Gott ist zu mächtig und die Meinung der Völker hat einen eisernen Harnisch an-

1) Nanna war eine Halbschwester Schleiermacher's.

gezogen, den diese Strohmänner mit ihren Pappschilden und gemalten Piken wohl undurchbohrt lassen sollen. Da werde ich denn auch meinen herrlichen Gneisenau wiedersehen, der diese Woche noch anlangt, und den biedern Freiherrn von Vincke aus Münster und Graf Solms aus Köln.

Auch die kleine Lina Mühlenfels ist nicht ohne Hoffnung des Besserwerdens. Gott gebe es für die armen Eltern.

Wie viel und oft wir von Ihnen und dem lieben Rügen sprechen, und wie ich viel und sehnsüchtig erinnert werde, das fühlen Sie wohl. O, gebe Gott Ihnen alles Schöne und viele Freude an den Kindern, die Sie alle recht treu und herzlich grüßen.

Wahrscheinlich reise ich gegen den 15.—20. April von hier.

Gott mit Ihnen!

Ihr

E. M. Arndt.

73.

Berlin, den 3. Mai 1817.
(Mitternacht.)

Es ist Nacht, die Sterne glänzen hell und die Welt und die Menschen sind zur Ruhe gegangen; nun ist es Zeit an Gott zu denken und an alles, was sternhell durch die Seele blitzet. Ich aber denke an meine freundlichste und fromme Freundin und spreche ihr einige stille Worte zu.

Unsere liebe Lotte reist und trägt manche liebe und wehmüthige Erinnerungen und Gedanken mit zu der geliebten Heimath und den geliebten Freunden. Es ist gar ein gutes herziges und stilles Kind und es wird ihr ja wohl gehen auf Erden. Sie nimmt die Liebe ihrer Freunde recht treu mit von hier.

Ich sitze noch hier und muß wohl bis gegen das Ende des Maies noch sitzen, so zerrt man mich in Geschäften hin, die, wie mir däuchte, in ein paar Wochen leicht abzumachen waren. Nun ich muß mich des leidigen Trostes trösten, daß es vielen Besseren auch so geht, und auch damit, daß die Versammlung des Staatsraths hier manche treffliche Männer zusammengebracht hat.

Daß Ihre Gesundheit so wohl ist, macht allen Ihren Freunden die innigste Freude. Die andere Klage, liebe fromme und himmelsahnende Seele, vom inneren Weh des Herzens, das zuweilen wie Wellenbrandung verderblich aus innerster Tiefe des Busens hervorquillen will, wer hat es nicht gefühlt, der überall solches noch fühlen kann. Und stechen die Dornen nicht das Zarteste am schlimmsten? Und wo ist auch der Frömmste und Friedlichste, den die Sünde und das Gefühl der Nichtigkeit nicht zuweilen stachelt? Siehe, Du liebes, frommes, freundliches Kind, wir halten Dich alle für einen lieben Engel Gottes in Deiner Demuth, aber wir wissen, daß auch Du als sterblicher Mensch nie ganz ohne Weh und Anfechtung sein kannst, daß auch Du nicht ohne Sünde bist. Aber Du bist reich an Gnade und Liebe und viele Deiner Freunde sind es mit Dir und durch Dich. Und das Gefühl soll Dich tausendfältig segnen und beglücken. Wir aber bedürfen alle täglich des Trostes

und der Liebe von einander, damit wir uns wieder aufrichten, wann wir gestrauchelt haben.

Jettchen [1]) wird wohl das kleine Jettchen schwerlich länger missen wollen, als noch diesen Sommer, so gut es auch dem Kindchen sein möchte, wenn es noch ein Jahr länger auf dem Lande bliebe.

Die alte Lotte [2]) verlangt unaussprechlich nach Rügen und nach der Bekanntschaft so vieler lieber Menschen. Ich gönnte ihr das so gern. Es wird sich ja für sie auch wohl eine Gelegenheit finden, wie für andere liebe Menschen.

Mit einem Lehrer hat es mir bis jetzt hier leider nicht gelingen wollen, und nun verzweifle ich fast, etwas zu finden. Denn findet man nichts Treffliches, so soll man es nicht aus der Ferne holen, sondern lieber das Mittelmäßige aus der Nähe nehmen.

Von Schleiermachers wird Ihnen Lotte erzählen und wie es mit seiner Gesundheit jetzt viel besser steht.

Die lieben Kinder und deren Vater und der liebe Furchau mit Weiblein und Kindlein werden herzlichst gegrüßt.

Gott gebe Frieden und Freuden und den Sternenglanz von oben immer in Ihre heitere Seele. O, eine schöne Nacht und viele, viele schöne Tage!

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Jettchen, die Frau Schleiermacher's.

2) Schwester von Schleiermacher.

74.

Berlin, den 1. Juni 1817.

Ich schreibe Ihnen, meine süßeste Freundin, im Gewühl und Gewirr meiner letzten hiesigen Tage; denn endlich werde ich reisefertig. Indem ich Ihnen nun aus der näheren Ferne noch alles Schöne wünsche, bitte ich auch um Ihre lieben Wünsche und Gebete für mich und ein liebes Mädchen, die sich mir verlobt hat. Es ist die Nanna Schleiermacher[1]). Wir werden uns bestreben, unser Leben künftig so zu führen, daß wir Ihre Freude verdienen.

Es ist hier ein schöner Maimond gewesen und auch der Junius fängt heiter an. Wolle Gott, daß Sie dem Frühlinge nicht einen zu herben Zins bringen, wie Sie leider oft pflegen. Es ist die schöne unvergeßliche Zeit, wo ich Sie einst zuerst in Ihrem Garten sah, wo die Apfelbäume blühen und die Konvallen. Mögen Sie sie mit Liebe und Freude unter Ihren Kindlein verleben!

Hier will sich nicht viel Großes begeben; doch das Häusliche ist gut. Reimers und Schleiermachers befinden sich wohl, die letzten in schöner Hoffnung, die Gott vollende, wie sie es wünschen.

Und nun einen herzlichen Handschlag und Gruß. Sie grüßen mir alles viel tausendmal, besonders meine

---

1) Nanna Schleiermacher, jüngste Schwester des Professors Fr. D. E. Schleiermacher, aus Schlesien, deren Vater an den Gestaden des Rheins geboren war. Der Großvater war Pfarrer in Oberkassel, 3/4 Stunde von Bonn.

liebe kleine Friedrike, und meine treue, fromme Lotte, die manchen lieben Pilgergang unter den Bäumen des Thiergartens mit mir gemacht hat. Wann ich mich am Rheine erst wieder ein bischen versonnen habe, werde ich von mir hören lassen. Meine Aufschrift ist: Professor E. M. Arndt in Köln am Rhein. Abgabe bei dem reformirten Prediger Herrn Krafft.[1])

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Wie mit dem Prediger Krafft in Cöln hat Arndt auch mit dessen Sohne, dem jetzigen Consistorialrath Professor Dr. Krafft in Bonn in freundschaftlicher Verbindung gestanden

---

75.

Berlin, den 25. Juni 1817.

Endlich, meine holdseligste Freundin, bin ich so weit, daß ich sagen kann, ich stehe mit einem Fuße auf der Landstraße, und in der That ist es die höchste Zeit, daß ich am Rhein anlange, wohin mein Sohn und manche andere Geschäfte mich rufen und wo ich so mancherlei abzumachen habe, da ich im September mein liebes Weib dahin zu führen hoffe. Bei diesem Scheiden von hier nun begrüße ich Sie und danke Ihnen auf das herzinnigste für Ihre lieben Wünsche und Gebete für uns Beide. Denn haben Wünsche und Gebete

jemals Erhörung, wie sollten sie es nicht haben aus einem so frommen und demüthigen Herzen als das Ihrige? Wir beide leben übrigens mit Gott guter Zuversicht, daß es uns wohl gelingen soll; man bedarf aber auch im höchsten Glücke der Demuth, und es liegt so manches in den Verhängnissen der Herzen und des Lebens, was nicht immer als zartes Spiel vorübergehen will, sondern oft auf das ernsteste an die Wände des Busens hämmert und allein durch etwas Anderes zu überwinden ist, als durch das, was der Mensch vermessen seine Kraft zu nennen pflegt.

Und nun, freundlichste liebende Seele, wünsche ich auch noch für Dich, daß der warme Sommer mit seiner milderen Sonne und seinen laueren Lüften Stärke und Muth und Lebensfreude in Fülle wiederbringe. Wer mag sagen, daß irdische Heiterkeit ungestört sein könne, wenn auch Ihre Stirn und Ihr Gemüth oft von trüben Wolken umweht wird? Nur die thauigen und duftigen Wölkchen der Sehnsucht und Liebe dürften darüber allein auch zuweilen als Trauer hinschweben.

Für die allgemeinen Wünsche aller danken Sie jedem besonders, besonders dem guten Furchau und seiner Christine auf das herzlichste. Wir freuen uns sehr, daß es ihm däucht, er könne über unser Glück und unsere Hoffnungen aufjauchzen.

Unserer lieben Lotte Pistorius die allertreuesten Grüße und einen recht herzlichen Handschlag, so wie dem lieben alten Vater und den Gebrüdern Pistorius. Gott gebe, daß unser theurer Patriarch sich wieder erhole und daß der lieben Lotte Sorgen als zu früh erfunden werden!

Und jetzt noch einmal Lebewohl. Gott segne und behüte Sie auf allen Ihren Wegen und Stegen!

Meine Aufschrift ist künftig: Professor E. M. Arndt in Köln am Rhein.

Ihr
E. M. Arndt.

76.

Berlin, den 7. Sept. 1817.

Sie, meine süßeste Freundin, grüße ich und meine Nanna auf das herzlichste nebst allem, was Ihnen und uns so lieb ist. Ich bin hier seit ein paar Tagen; den 18. wird unsere Vermählung sein[1]), den 19. reisen wir ab, halten uns unterwegs einige Tage bei guten Freunden auf, am längsten wohl in Frankfurt, und

---

1) Am Vortage der Verheirathung Arndt's überreichten ihm die Berliner Turner, mit Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher mit Immergrün und Eichenlaub und der Inschrift aus dem Schlußworte des Bundesliedes:

„Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt."

und mit der Adresse auf dem Deckel:

Dem deutschen Lehrer, Schreiber, Sänger und Sprecher, Ernst Moritz Arndt, die Berlinische Turngesellschaft 1817.

Während Arndt den mit Rheinwein gefüllten Becher leerte, sangen die Turner Luther's Lied:

Eine feste Burg ist unser Gott 2c.

denken den 6. — 8. Oktober in dem lieblichen Bonn am Rhein einzutreffen, wo unser Wohnen sein wird. Worum ich bitte, das wissen Sie: Sie liebende fromme Seele werden für uns beten.

Viele Wünsche und Worte fliegen wie sprühende Feuerfunken durch meine Seele, ich kann sie jetzt nicht aussprechen. Gott segne Sie und behüte und bewahre alles, was Ihnen das Theuerste ist! Mein Karl Treu scheint sehr ernst und treu werden zu wollen und wächst zu einem sehr reisigen und ringfertigen Menschen auf.

Und nun Lebewohl. Viele, viele Grüße, liebes theures Herz! auch der Stralsunder viele und Kathen und allen Kindern und meiner Lotte und Lina und der kleinen lieben Friedrike, ja allen.

Ihr

E. M. Arndt.

77.

Berlin, den 15. Sept. 1817.

Mit dem innigsten und reinsten Danke für Ihre frommen Wünsche und Gebete für unser Wohl, liebe, fromme Seele, haben wir beide Ihren Brief empfangen und gelesen, möchten diesen Dank in Worten aussprechen, und fühlen, daß wir das nicht können. Gottlob, das Ziel unserer innigsten Vereinigung ist nah und dann auch die Abreise. Wir sehnen uns beide nach Ruh in unserm stillen heimischen Neste und nach gemessener Arbeit, ohne welche es dem Menschen auf

die Länge nicht wohl sein kann. Was Sie uns sagen über das Weh und die Wehmuth des größten Glückes, welche der arme sterbliche Mensch nie vergessen soll, das fühlen wir wohl recht tief; so wie wir fühlen, daß große Mäßigkeit, Demuth und Frömmigkeit dazu gehört, daß das schlüpfrige Glück einem nicht entrinne. Wir hoffen ein glückliches, würdiges Leben mit einander zu führen; dazu wolle uns Gott stärken und jenen zarten Liebesstrom immer im leisen Säuseln und Wehen erhalten, ohne welchen auch wackere Menschen in Verhältnissen, wie wir sie knüpfen, einander zur Last oder doch zur Faulheit werden können, statt zur Erquickung und Belebung. Man sieht selbst bei den Guten schmerzlich oft so viel halb verfehltes und halb verscherztes Glück und die Schwingen früh gelähmt, welche mit goldenen Schlägen durch die Lüfte hätten läuten und jauchzen sollen, daß einen trübe Gedanken anwandeln können über die Vergänglichkeit aller irdischen Wonne.

Also der schöne warme Sommer hat sein Recht behauptet, und der liebe Gott seine alte Gnade, und Sie wandeln frisch und fröhlich auf den geliebten Fluren herum. Das müssen Sie wissen, daß wir diesen Sommer wie oft gesagt haben: o daß man doch dreißig Meilen in drei Stunden machen könnte, wie manchen schönen halben Tag würden wir in Götemitz und Garz und Putbus sein! auch der nicht so schöne Sitz meiner jüngsten Schwester ward mit eingeschlossen; denn wir beide haben uns sehr lieb. Es ist jetzt ein Jahr, daß die Freunde in Rügen eintrafen, und es sprudeln manche schöne Erinnerungen im Herzen frisch auf und

wehen um die neun Berge und Ihren lieben See und Hain und Garten hin; grüßen Sie die lieben Orte. Wir ziehen nun zum gesegneten Rhein. O, wenn es möglich wäre, daß Sie dort einmal einen Frühling und Sommer mit uns lebten. Mir hat etwas in mir oft zugeklungen: Die süße Zeit wird kommen.

Heute ist hier Kindtaufe und ich werde das Kindlein halten. Alles befindet sich sehr wohl, Schleiermacher ungewöhnlich wohl nach seiner thüringischen Fußreise. Wir grüßen Sie alle alle herzlich, und meine Nanna verspricht zu schreiben, sobald sie am Rhein ein wenig zur Ruhe gekommen sein wird.

Gott behüte Euch alle!

E. M. Arndt.

78.

Bonn, den 9. Dec. 1817.

Lange schon, meine holdselige Freundin, hätte ich Ihnen von hier schreiben sollen; aber bis jetzt sind wir noch nicht recht hier gewesen, soviel haben wir zu kramen gehabt. Erst jetzt fangen wir an hier, in unserm eigenen Hause meine ich, heimathlich zu werden. Sie sollen aber glauben, daß ich an die geliebte Heimath und an alles, was sie Schönes und Liebes enthält, recht viel und oft denke, besonders in diesen trüben und kurzen Tagen, wo die Seele von Sehnsucht und Wehmuth voller zu sein pflegt, als in der Fülle des Frühlings und Sommerlebens. O, ich bin recht viel mit Ihnen und mit dem, was Ihrem Herzen lieb ist,

und das wird ja wohl nie aufhören. Wenn man doch alles auch so leiblich und leibhaftig um sich pflanzen könnte! Es wäre doch oft fast besser, als das Beste, was die Fantasie gibt.

Es naht das liebe und freundliche Weihnachtsfest. Mögen Sie es mit den lieben Kindlein und Freunden recht in Fülle der Freude und Gesundheit feiern und so den ganzen lieben Winter hindurch. Wir werden hier nur selb dritte beisammen sein, denn Karl Treu wird auch zum Feste aus Düsseldorf kommen. Das ist mit 16 Jahren schon ein großer starker Mensch, der mit Gottes Hülfe brav zu werden verspricht; er ist mir schon über den Kopf gewachsen.

Es geht uns hier sonst wohl, d. h. wir führen ein stilles fleißiges Leben, worin wir wohl gedeihen. Ich habe mich sehr mit Arbeit beladen für den Winter, sammle Mährchen zu einem Bande, von welchem ein Theil schon früher aufgeschrieben war, sammle und packe Reime und Verse zusammen, und habe außerdem noch einen politischen Plagegeist im Herzen.[1]) Alles das soll durch die Buchdruckerpresse Flügel bekommen. So jagt ein Tag den andern ganz geschwind fort und man hat nicht viel Zeit sich zu bedenken, was man thun soll; es ist schon immer vor den Füßen, wie man den Fuß aus dem Bette setzt.

So lebe ich ganz glücklich. Indessen der liebe Gott will doch meine Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen. Ich habe den verflossenen Sommer

---

1) Den politischen Plagegeist hat er in seinem 4ten Theil von „Geist der Zeit" niedergelegt.

mehrere empfindliche Verluste erlitten, die mein äußeres Leben stören; der empfindlichste war mit meinen Büchern.[1]) So liegt es im Leben immer gleich gewogen neben einander. Selig, wer sich seinen Glauben nicht nehmen läßt und nicht in Trübsinn oder Aberglauben versinkt! Ich habe wohl ein paar Mal Winke dazu gehabt; bis jetzt ist es überwunden. Gott wird ja auch für die Zukunft helfen.

Sonst ist es hier schön, d. h. die liebe Gotteswelt

---

1) „Ich verlor," schreibt Arndt in seinen „Erinnerungen", „gute Zweidrittel meiner Büchersammlung, welche von Stralsund zur See auf Köln geschickt waren. Ich hatte mir eine hübsche Auswahl der alten Klassiker und eine nordische Sammlung zugelegt. Diese waren von Seewasser durchnäßt fast alle unterwegs verfault, nebst Manchem, was ich in den letzten 20 Jahren für mich gesammelt und auf's Papier gebracht habe. Durch einen Zufall, indem bei der Versicherung dieser Bücher ein Versehen begangen war, bekam ich für diesen schweren gutentheils nicht einmal durch Geld ersetzlichen Verlust auch nicht die geringste Entschädigung; ja, da man sonst wohl mit Abgebrannten und Schiffbrüchigen Mitleid zu haben pflegt, mir ist bei dieser Gelegenheit auch nicht ein einziges Buch zur Wiederherstellung geschenkt worden. Doch war ein Glück bei diesem Unglück, nämlich, daß mit manchen werthvollen Papieren auch dicke Stöße von abentheuerlichen Schnurrigkeiten verloren gingen, die ich mir zur Ergötzung gesammelt und aufgehoben hatte, namentlich von Entwürfen, Rathschlägen und Vorschlägen von Vaterlandsrettern, welche bei dem Minister von Stein einzulaufen und dann oft in meine Hände zu gelangen pflegten. Wären diese erhalten worden, sie hätten bei den später erfolgenden Untersuchungen mich in manche schwere Noth stellen und um noch manche gute Stunde bringen können. Denn natürlich das tollste und abentheuerlichste Zeug hatte ich aufbewahrt, und da hätte es allerdings den Schein haben können — zumal da ich bei manchen Papieren Zeit, Ort und Verfasser nicht mehr anzugeben gewußt — als sei ich mit düstersten Abentheurern und Tollhäuslern jeweilig verbunden gewesen."

und, wenn wir noch ein Jahrzehnt oder ein paar Jahrzehnte zusammenleben, sollen Sie uns hier mal auf ein paar Sommermonate zusprechen. Das wäre wohl von den liebsten Besuchen einer. Sonst ist es hier wie allenthalben voll Unsicherheit. Man muß aber leben, als wäre die Zeit sicher, obgleich sie gewiß viele Gewitter in ihrem Schooße hat. Wie sehr man die Augen auch zuthut, es dringt sich einem von selbst so auf, daß man es wohl sehen muß.

Nun Gottes Segen und Friede und Freude und die meisten und herzlichsten Grüße von mir und Nanna, obgleich ich nicht weiß, bei wem ich anfangen soll, bei meiner kleinen Friedrike oder großen Lotte oder freundlichen Lina.[1]) — Also alle nur, soviel Sie bestellen können.

Noch einmal ein recht fröhliches und himmlisches Gottesfest!

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Friedrike war die jüngste Tochter, Lotte die älteste und Lina die dritte Tochter von Frau von Kathen.

VI.

Arndt's Briefe.

Von 1818 bis zur Wiedereinsetzung
in sein Amt 1840.

VI.

Arndt's [illegible]

Von 1818 bis zur [illegible]
in sein [illegible]

VI.

Arndt's Briefe.

Von 1818 bis zur Wiedereinsetzung in sein Amt 1840.

1.

Bonn, den 2. Jan. 1818.

Ein fröhliches Neujahr und Gesundheit und Heiterkeit und Gottes Frieden und Freude in der Brust.

Sie haben gewiß ein schönes wimmelndes Fest gehabt, süße Freundin. Wir haben stiller gelebt, doch nicht ohne Freude und Freunde. Der Landgerichtsrath Simon aus Köln (ein sehr werther Herr von Berlin her) und Ludwig Mühlenfels waren hier die Weihnachtstage und mein Karl, der heute wieder abmarschirt ist, volle acht Tage, auch der liebe Major Scharnhorst aus Koblenz, der hier seine Schwester, die Gräfin Dohna (des braven hiesigen Ulanenobersten Frau) besuchte, ein sehr lieber Freund und des unsterblichen Scharnhorst würdiger Sohn, voll Kenntnisse, Kriegserfahrung und Frommheit und Freundlichkeit, Gneisenau's künftiger Eidam.

Wie wir leben? Ich habe mir für den Winter viele Arbeit aufgegeben, die ich mit Gottes Hülfe durchsetzen werde. Meinem Weiblein, das in der Eile nicht hat zum Schreiben kommen können, das aber herzlich grüßt, scheint es auch ganz leidlich zu gehen, so leidlich wenigstens, als es einem in den kürzesten Wintertagen

gehen kann. Bekannte haben wir hier manche, Freunde nur ein paar, die aber recht gut sind, nämlich den Grafen Dohna und seine Frau und eine sehr brave Bürgerfamilie, die ich schon vor drei Jahren hier kennen lernte. [1])

Von unserm alten herrlichen Dyke habe ich einen sehr lieben Brief gehabt. Gott wolle ihn noch lange erhalten; und unser lieber Garzer ist so frisch und so wacker in seinem göttlichen Berufe? Grüßen Sie ihn und die liebe Lotte und die Pistorier tausendmal. Der Lotte sagen Sie sub rosa, ich werde den Geburtstag nicht vergessen, sondern zu rechter Zeit schreiben.

Eben werde ich anmuthig überrascht. Meine Schwester Lotte schickt mir ganz leidliche Kopien von Bildern der lieben Eltern, die sie bei sich hangen hat. Das ist eine Freude für uns! Es waren einst treffliche Lebensbilder, jene guten Menschen, in Sittlichkeit, Frömmigkeit, Einfalt und Freundlichkeit. — Wollte Gott, ihre Kinder wären ihnen gleich geworden!

Ihre lieben Kinder sollen Sie alle auf das herzlichste grüßen, auch Jurchau und den redlichen Kathen; am meisten versteht sich meine kleine Friedrike, und dann die lieben Jungfrauen Lotte und Lina. Nun Lebewohl! und alles Gute und Schöne! Ich sage Lebewohl bis auf's Wiedersehen; denn wir sehen uns gewiß wieder, ehe wir höher auf fliegen. O, wenn Sie, holde Freundin, einmal den Rhein auf ein paar Sommermonate besuchen könnten!

Ihr

E. M. Arndt.

1) Die Familie Weerth.

2.

Bonn, den 15. März 1818.

Dank, meine süße geliebte Freundin, für Ihren lieben Brief vom 25. v. Monats. Er kam besonders lieb, weil ich Ihretwegen ein wenig in Sorgen war wegen nicht froher Nachrichten von Ihrer Gesundheit. Wollte Gott, daß es nun ganz vorüber ist und daß der Lenz und Sommer desto heiterer und freundlicher sei!

Manche Worte in Ihrem Briefe haben mich tief bewegt und eine Sehnsucht erneut, die nur zu oft kommt. Ach, warum kann man sich die Menschen nicht allenthalben hin mitnehmen, die man wohl alle Tage für seine bessere Seele brauchte, und damit die schlechtere, die doch auch immer die bunten Schlangenflügel in uns regt, wenigstens nie zum Flügelklatschen komme, wobei eigentlich unser Glück und unsere Freude betriumphirt wird.

Sie sprechen wohl wahr und ewig wahr, daß uns alles Gute aus Gnaden von Gott kommt und ohne all unser Verdienst. Die größte Gnade aber ist wohl die, daß der freundliche und barmherzige Gott uns seine Gnade fühlen läßt. Er hat auch mir mitten in meiner sündlichen Gebrechlichkeit dies Gefühl noch immer wieder geschenkt und mich aus zeitlicher Dunkelheit wieder zum Lichte aufgerichtet. Daß er mir ein lichtes Dasein erhalte bis an mein Ende, darum flehe ich ihn alle Tage an. Es erfährt einem ja täglich Leid aus eigener Schuld und aus Gebrechlichkeit oder Tücke anderer Menschen, und es ist wohl ein gut Ding um das Leid, damit einem die übermüthigen Bäume nicht in den

Himmel wachsen sollen. Selig, wenn man das bischen Kopf und Herz noch oben behält. Es ist eine unverkennbar dunkle Seite in der Zeit und hie und da auch ein trüber und kopfhängiger und fast tartarischer Mysticismus. Da mag man wohl beten: Vater, erhalte mir deine Sternenliebe und die Wonne am Lichte.

Sie sprechen über Ihre beiden Aeltesten. Ach, hier geht alles langsam, und wenn die Anstalt endlich auch zu Stande kommt, so bedarf sie wenigstens ein paar Jahre, ehe sie das rechte Leben erhält. Was wäre uns sonst erfreulicher, als so Liebes aus der Heimath bei uns zu haben? Und wie alles wechselt und Unsereiner warme Freunde und auch manche recht heiße und auch einflußreiche Feinde hat; so ist es, ehe das Ganze da steht, noch sehr unbestimmt, ob ich auch wirklich thätig dabei sein werde. Das ist freilich kein Nebending für mich, aber doch auch nicht das größte Ding, und in einer Zeit, wo so vieles geschwinde sinkt und steigt, darf derjenige nicht leicht außer sich gerathen, der andern so oft gemeldet hat, daß es beinahe so sein muß.

Ich befinde mich sonst wohl, gewöhnliche Zahnschmerzen, die sich zuweilen melden, und etwas Gesäusel auf dem linken Ohr ausgenommen. Gibt Gott Zeit, so werde ich wohl in irgend ein Bad müssen diesen Sommer. Meine treue Hälfte grüßt auf das herzlichste. Es ist ein gutes Kind und auch darin zu loben, daß sie sich bereitet mein kleines Reich diesen Sommer mit Gottes Hülfe mit einem neuen Unterthan zu mehren; sie will also einen Namen aus dem Titel der weiland Kaiserinnen des Heiligen Römischen Reichs verdienen,

die Augusta, zu deutsch: Mehrerin des Reichs genannt werden.

Sonst lebt sich's hier gut und still und wir können uns stolzer und schöner Natur, hoher Berge, Burgen und des einzigen Rheins erfreuen. An zwei Brüdern Grafen Dohna und der Frau des Obersten haben wir liebe Freunde. Mir hat der Tod ein paar sehr liebe Menschen genommen, den Dichter und Regierungsrath Schenkendorf in Koblenz [1]) und einen Arzt Namens Hinrichs [2]) hier über den Bergen in Remscheid, ach! einen gar zu freundlichen liebenden und gelehrten Mann, eine rechte Kinderseele voll Klang und Feurigkeit. Beide starben zwischen dem 30. und 40. Jahre. Leid geht auf Erden immer unter der Freude.

Gott behüte und bewahre Sie für uns alle! Viele Grüße an das ganze Haus und auch an Furchaus, die freilich ja dazu gehören. Noch einmal Lebewohl, liebe fromme Seele.

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Schenkendorf's Grab ist in einer Schanze der Festung Koblenz. Siehe Arndt's Gedicht: Wer soll der Hüter sein? Max von Schenkendorf's Denkmal. S. 359.

„Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom wälschen Tand
Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen."

2) Den Arzt Hinrichs hatte er in der Familie Hasenklever zu Ehringhausen bei Remscheid kennen gelernt.

3.

Bonn, den 4. April 1818.

Mir fällt ein, meine holdselige Freundin, daß bald Ihr Jahrestag ist, und ich kann einen lieben Freund, der morgen oder übermorgen auf Berlin hier durchgeht, nicht abreisen lassen, ohne ihm ein paar glückwünschende Worte von uns mitzugeben. Sie wissen, was diese Worte sagen wollen und nicht sagen können. Wolle der Gott, der Ihr himmlischer und gütiger Vater ist und Ihr sehnendes Herz so oft mit den hellsten und wärmsten Strahlen seiner Liebe und Gnade erquickt, Ihnen auch dieses Jahr reichlich geben, was das Beste ist im Himmel und auf Erden! wolle er Ihnen Gesundheit verleihen, des schönen Lebens zu genießen und viele viele Freude in einem langen Leben an Kindern und Kindeskindern! —

Nicht ohne Sorge denke ich, wenn ich Ihrer denke, an den Nord- und Nordwestwind, der seit drei Wochen hier ohne Aufhören wehet; ich weiß, wie dieser und der scharfe und strenge Ost Ihre Frühlingsfeinde sind, und wünsche Euch deßwegen die lauen Lüfte aus Westen und Süden. O, wann werde ich einmal wieder unter Ihren blühenden Apfelbäumen wandeln! Wie manches süße und bittere Jahr ist verrollt seit dem Tage, als ich Sie zuerst in dem wohlbekannten Götemitz sah! aber gottlob Eines verrollt und verblüht nicht, und dieses Eine wolle der liebe Gott uns immer erhalten!

Ihrem Gemahl und den lieben Kindern klein und groß für diese feierliche Zeit die allerherzlichsten Grüße. Ich möchte so gern in jedem mit fortleben, was Ihnen

gehört oder Sie nur berührt. Darum sagen Sie jedem einzelnen recht viel Liebes von mir, wie Sie es zu sagen wissen.

Graf Dohna wird uns diesen Herbst wahrscheinlich verlassen wegen Kränklichkeit — für's erste hoffentlich nur in die irdische Heimath abreisen: nach Ostpreußen — er ist Rittmeister in seines Bruders Regiment, und ist so lebendig fromm und treu, daß seine Freunde ihm ein langes Leben erbeten müssen.

Gott mit Ihnen, freundliche milde Seele! Noch einmal empfangen Sie die herzlichsten Grüße von uns.

Ihr

E. M. Arndt.

4.

Bonn, den 25. Mai 1818.

Nicht ohne Sehnsucht, meine holdselige und freundliche Freundin, warten wir auf Nachrichten von Ihnen und von Ihrem Befinden; da kam Ihr lieber Brief und, obwohl abgebrochen und zum Theil mit ungewisser Hand geschrieben, hat er uns doch unendliche Freude gemacht. Der freundliche Vater alles Guten wolle Sie uns noch lange erhalten zur Freude und zum Schutz Ihrer lieben Kinder, und zur Freude und zum Segen für Ihre Freunde und für viele Menschen! Diesen stillen Wunsch und dieses fromme Gebet haben wir hier so oft ausgesprochen.

Der Frühling ist hier sehr mild und hat einen ungewöhnlichen Reichthum von Blüthen und Nachtigallen,

und verspricht auch einen Reichthum von Früchten und von jauchzenden Nachtigallenstimmen der Erndter und Einsammler. Dieser anmuthige Frühling, auf den ein warmer Sommer folgen soll, wird auch Ihnen mit Gottes Hülfe Erquickung und Stärkung bringen und die alte Gesundheit und Lebensfrische wiederherstellen. Wie werden wir uns freuen, wann wir von Ihren Händen lesen: Ich gehe wieder im Walde und Felde spazieren und höre die Nachtigall in meinen Bäumen singen!

Herzlichsten Dank für Ihre lieben Wünsche. Man bedarf des Glaubens und Gebetes liebender und frommer Freunde wohl nie mehr, als wann ein Mensch geboren werden und dies schöne Erdenland sehen soll, das zugleich ein Land des Lichts und der Verblendung ist, und wo jeder seine gute schöne Zeit hinter der Blendlaterne verlaufen muß, und ach! so viele ihr ganzes Leben verlaufen. Beten Sie also mit uns, daß dies Kind, das geboren werden soll, die rechten Sonnen- und Sternenaugen mitbringen möge! Meine Frau Nanna ist übrigens herzhaft und guter Dinge, und ich hoffe, es wird mit Gott alles einen glücklichen Ausgang haben.

O, könnten wir Sie mal hier sehen an unserm schönen Rhein und einen Sommer bei uns haben! Die mildere Luft, der schöne Strom mit seinen Rebenhügeln und die Siebenberge, die gen Himmel wollen — Ihre Neunberge sind auch lieb — und im Herbste die Pfirsiche und Trauben würden Ihnen wohl thun. Nun wer weiß, was Gott Ihnen noch beschert und uns; denn wir wären freilich die Bescherten. Die Berge stehen still, aber die Menschen kommen zu einander.

Viele Grüße an Kathen und an alle Kinder, auch an Furchaus versteht sich.

Unser Ludwig Mühlenfels macht sich brav auf seinem Posten und hat die Stimme des Volks sehr gewonnen durch einen Rechtskampf mit ein paar großen Verbrechern, welchen er mit seinem Muth auf den Leib gefallen ist. [1])

Und nun Lebewohl und herzlichen Händedruck und recht bald eine Kunde, die uns allen das Herz erfreuet. Gott erhalte Sie uns noch lange lange!

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Er war Richter in Köln, Vetter von Frau von Kathen.

5.

Bonn, den 26. Juni 1818.

Meine süße Freundin! Wir können Ihnen die Freude nicht melden, die wir hofften. Vorgestern war meiner Frau Niederkunft nach langen und schweren Schmerzen, woran das Kindlein, ein Töchterchen, das Opfer ward. Nanna befindet sich jedoch jetzt unbegreiflich wohl. Sie ist unter den geschicktesten Händen gewesen und unverletzt geblieben. Sie sollen um 5—6 Tage mehr von uns hören.

Der Gott der unermeßlichen und unergründlichen Liebe und Freundlichkeit wird uns trösten. Dunkel sind seine Wege und unbegreiflich seine Rathschlüsse; doch er allein weiß, was zu unserm Frieden dient.

Grüßen Sie mir die Ihrigen, alle Kinder und Freunde, die in Ihrem Bereich sind tausendmal. O, möchte ich bald lesen, daß Ihre Gesundheit sich in dem schönen warmen Sommer stärkt, der hier außerordentlich schön ist!

Gott mit Ihnen, meine freundliche Fromme! Auch das Leid bindet die Liebe in Nähen und Fernen und durch das Glück wollen wir zu fest in dem irdischen Boden wurzeln.

Ihr

E. M. Arndt.

6.

Bonn, den letzten Juli 1818.

Mit unserer Gesundheit, süßeste Freundin, geht es besser, als die Umstände erwarten ließen, und dafür sei Gott im Himmel gedankt. Meine Frau grüßt Sie herzlich. Wie traurig wir sonst sind, das dürfen wir uns gegen einander nicht merken lassen. Einer weiß alles am besten; das beruhigt wenigstens, wenn es auch das Leid nicht wegnehmen kann.

Möchten wir bald recht Fröhliches über Ihre Gesundheit vernehmen! Darauf ruhen auch viele stille Gebete und frohe Hoffnungen.

Viele Grüße an alle.

Ihr

E. M. Arndt.

7.

Bonn, den 19. Okt. 1818.

Lange, meine theure Freundin, haben wir von uns nichts hören lassen, so lange, daß wir uns schämen müßten, wenn hier nicht die letzten Monate ein Gestrudel und Gewirbel von Menschen gewesen wäre, wobei es schwer war, zu dem ernsteren Gefühle seiner Schuldigkeit zu kommen.

Bonn ist wie eine große Landstraße und unser kleines Haus häufig wie ein Wirthshaus gewesen, so viele Kaiser und Könige, Professoren und Studenten, Fremde und Bekannte sind den Rhein auf- und abgezogen, und manche derselben haben bei uns angeklopft. Dazu ist die letzte Woche der Bacchus gekommen mit seiner sehr reichen Weinlese, die einen sehr edlen Saft zu geben verspricht. Dieser Jubel ist seit dem Jahre 1811 nicht groß gewesen; dies Jahr hat der reiche Segen Gottes und das schönste Wetter ihn recht jauchzend und klingend gemacht. Wir haben ihn an mehreren Stellen mitgehalten, am lustigsten aber ein paar Tage in Oberkassel bei dem Grafen zur Lippe, eine gute Stunde von hier, wo wir sehr befreundet sind; denn der Mann ist wacker und die Frau eine Pommerin. Nun, hoffen wir, wird das Leben in stilleren Ufern fließen, und im gewöhnlichen sanften Laufe dem Herzen und Gewissen den Frieden wiedergeben, der doch auch durch die unschuldigste Freude gestört wird, wenn sie zu lange ohne Arbeit ist.

Einen Theil des Gewimmels verdanken wir auch ankommenden Professoren und Studenten, Besuchen und

Gegenbesuchen und allerlei Anmuthungen, die das für uns veranlaßt, weil wir die ältesten der Anstalt sind und also um Rath und Aushülfe oft angegangen werden. Denn nun wird es hier endlich beginnen und auch ich werde bald einmal wieder vom Katheder für die Geschichte meinen Mund aufthun.

Wie es uns geht? Gottlob, wieder gut. Meine Frau ist wunderbarlich wieder gestärkt und hergestellt, und hat vor ein paar Wochen auf einer Fußreise, die ich nebst Karl Treu ins Gebirge hinein zu dem reizenden Kloster Laach mit ihr machte, die Probe abgelegt, daß sie 4 gute Meilen wieder gehen kann. Auch ich armer Kopfpatient befinde mich seit meinem Aachener Bade sehr wohl; wir werden nun sehen, was der Winter mir bringt. —

Uebrigens ist Gott mit seinem Segen dies Jahr sehr gnädig: Korn, Obst, Wein im Ueberfluß und seit 3 Wochen ein so warmes und sonnenhelles Wetter, als wären wir noch im Julius.

Und Sie? und Sie? meine süße Freundin? Dies hätte ich wohl vor allen Dingen zuerst fragen sollen. Und doch habe ich vor einigen Wochen eine fröhliche Kunde von Ihnen gehabt, und zwar aus sehr lieben Händen, durch unsern würdigen alten Herrn General von Losentitz. Er hat mir einen gar heiteren Brief geschrieben, und auch das als eine fröhliche Botschaft gemeldet, daß Sie ihn in seiner gottseligen und freundlichen Einsamkeit mit einem Besuche erfreut haben. Gebe nun der liebe Gott, daß Sie ganz wiederhergestellt sind, daß Sie noch in Ihrem lustigen Wäldchen am See spazieren und von den neun Bergen über das

Land und das Meer schauen dürfen und daß Sie so dem nicht immer freundlichen Winter mit frohem Muthe entgegenharren können! O, wenn ich daran denke, wie wir Sie im November und April zuweilen in einem offenen Wagen haben ankommen sehen, das Herz wird mir groß bei der Erinnerung der Vergangenheit und manche liebe und wehmüthige Erinnerungen und leise Wünsche spielen mit darein. Das wollen wir aber beten: Gott erhalte uns noch lange diese liebe und unschuldige Seele!

Ja, meine holde Freundin, ich bin recht oft und recht mit sehnlicher Krankheit bei Ihnen und der lieben Heimath; mein Herz ist dort mit tausend Wurzeln festgewurzelt, warum, weiß ich selbst nicht; und hätte mich Leben und Pflicht nicht dahin gemahnt, wo es weiter ist, ich säße gewiß in der traulichen Enge, wo Freundschaft und Liebe und alle trauten Erinnerungen der Kindheit und Jugend und alle ernsten und geheimsten Offenbarungen des Himmels und des Herzens so lieb und freundlich mich halten und umschweben würden.

Und was machen denn unsere lieben Kinder alle? Grüßen Sie doch alle auf das herzlichste von mir, von Christianchen bis auf Wilhelm. Ersterer und ihrem Furchau geben Sie auch unsere besten Glückwünsche ab zu der zweiten Gabe des Himmels. Die Jünglinge und Knaben werden von meinem Karl Treu gegrüßt. Er beginnt mir ziemlich sichere Hoffnungen zu geben, daß er einmal ein wackerer Mensch sein wird; das Gefühl männlicher Dinge und Würde und der Ernst der Arbeit scheint sich in ihm zu entwickeln. So stark ist er aber geworden, daß er bei den hiesigen Turnübungen,

die zur Feier des 18. von vielen Studenten und Gymnasiasten gehalten worden, als der stärkste erfunden wurde.

Und nun Lebewohl und bald frohe Nachrichten. Grüßen Sie auch den guten Kathen und die Poseritzer Louise W., den alten Scheer und den frommen Koch.

Ihr
E. M. Arndt.

8.

Bonn, den 10. Nov. 1818.

Hier, meine holdselige Freundin, ein kleines Büchlein, das ich mit Ihrem lieben Namen geschmückt habe. [1]) Gebe Gott, daß Sie auch einen Klang und ein Wehen von oben darin finden und empfinden mögen! Was dabei liegt, senden Sie gütigst an unsern fröhlichen und tapfern Gotteshelden in Losentitz, der ja hoffentlich noch unter den Lebendigen wandelt. Vor ein paar Monaten hab' ich auch gar einen lieben Brief von ihm gehabt.

Uns geht es durch Gottes Gnade recht wohl und er tröstet und kräftigt auch, die er betrübt hat. Ich habe hin und wieder wohl starke und mächtige politische Feinde auf dem Halse, aber die Sorge darüber ist nur kurz, und würde es wirklich gefährlich, so hoffe ich mit

1) Das Buch, von welchem hier Arndt spricht, ist wie er selbst sagt, in der Freude seines Herzens geschrieben, so daß er dasselbe eine Weihnachtsgabe nennt. Es führt den Titel: „Erinnerungen aus Schweden."

der Wahrheit und mit Gott es still und muthig zu bestehen. Doch muß der schwache Sterbliche da freilich beten: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Wenn wir nun bald hören — vielleicht ist die liebe Kunde jetzt schon unterweges — daß Sie wieder recht wohl sind, und heiter und fröhlich dem Winter entgegen sehen, welche Freude wird das sein!

Viele Grüße an Kathen und alle die lieben Kinder, auch an die Stralsunder, Garzer und Poseritzer und an alle andern Freunde.

Gott mit Ihnen und seine helle und himmlische Freude!

Ihr

E. M. Arndt.

9.

Die Stillestellung im Amte.

Zum Verständniß der nachfolgenden Briefe Arndt's stehe hier ein kurzer Bericht über die Art und Weise resp. Ursache seiner Stillestellung im Amte. Ich entnehme diesen Bericht aus meiner Schrift: Ernst Moritz Arndt. Sein Leben und seine Schriften. Bonn bei Eduard Weber 1869. (Mit einem Stahlstich: Arndt's Denkmal in Bonn.)

Die Herausgabe des „Geistes der Zeit, vierter Theil" hatte schon kurz nach dem Erscheinen eine Mißbilligung von Seiten des Preußischen Kabinets zur Folge. Durch dieses Buch, sagt das darauf bezügliche Kabinetsschreiben,

habe Arndt die Erwartungen nicht erfüllt, die man von ihm gehegt, indem dasselbe ganz unschickliche und unnütze Dinge enthalte, die besonders einem Lehrer der Jugend übel anständen und nachtheilig auf die Jugend wirken könnten. Und so erhielt Arndt die Aufforderung und Warnung, künftig vorsichtig zu sein, indem solche Lehrer auf den preußischen Universitäten nicht geduldet werden könnten, und Arndt bei der ersten Veranlassung von seiner Stelle entfernt werden würde.

Gegen diese Anklage vertheidigte er sich jedoch ruhigen Muthes und sagte, daß er sich weder seiner Grundsätze, wenn auch Kaiser und Könige anders meinen sollten, vor dem höchsten Kaiser droben, noch der Gefühle zu schämen habe, welche das Buch zur Welt gebracht haben. Das murus aheneus des Horaz, fügt er in seiner Vertheidigung hinzu, hält in dem schmutzigen Strom der Hetzerei und Klatscherei als künftige Wehr des Lebens gottlob noch vor, und ich bin wieder heiter, sagt er, denn was mich von außen trifft, das soll drinnen nicht als Blitz einschlagen. Ich will nun ruhig abwarten, wohin sich dies weiter wenden will oder wohin die Kamptzianer und Schmalzianer mein Schicksal vielleicht zu zerren versuchen mögen. Wie aber auch dieses Schicksal gerathe, so werde ich hoffentlich nie so tief in Feigheit oder Jämmerlichkeit sinken, daß die Tapferen und Redlichen im Volke an meiner Ehre verzweifeln müssen.

Daß das Buch, schreibt Arndt an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, wenn man den Sinn des Einzelnen sucht und das Ganze nicht wägen will, in einzelnen Worten und Ausdrücken Unzeitiges und Un-

gemessenes enthält, will ich gerne gestehen; aber seiner Grundsätze darf ich mich nicht schämen, und ich bekennte zum ersten Mal in meinem Leben einen schlechten Grundsatz, wenn ich nicht erklärte, daß diese Grundsätze, die nun fünfzehn Jahre probehaltig gewesen und mich selbst ein wenig vorgestählt haben, mir mit Gottes Hülfe in ein Jenseits folgen werden, wo ich ein reicheres Leben hoffe, als mir dieses irdische bisher gewesen. Auch der Freiherr v. Stein spricht sich über das Buch lobend aus. Er schreibt an Arndt: „Das Buch hat mir viel Vergnügen gemacht. Es enthält eine Menge tüchtiger und trefflicher Grundsätze, Gesinnungen und Ansichten über den Zustand und die Bedürfnisse der Gegenwart. Möge der Inhalt dieses guten Buches auch reiche und reife Früchte bringen."

Arndt hatte übrigens schon längst die größte Reaction geahnet und kannte die Esse, in welcher die Pfeile geschmiedet wurden, die alles frische Hochwildpret in den deutschen Gauen fällen möchten. Auch spricht sich Arndt unumwunden gegen den Staatskanzler aus, daß er, wenn er auch nicht den „vierten Theil" geschrieben, vom Oberregierungsrath v. Kamptz verfolgt worden wäre. Die Wittgensteinianer und Kamptzianer in Berlin hätten mich gern an dem höchsten Galgen baumeln gesehen, sagt Arndt in seinen „Wanderungen und Wandelungen, 1858". Kein Wunder, daß auf diesen ersten Schlag die andern folgten, zudem da in Folge der Ermordung Kotzebue's (23. März 1819) der Sturm gegen die deutschen Universitäten, Professoren und Studenten begann. In Folge dessen wurde er kurz nach dem Mittsommer 1819 verhaftet, wenn auch nur auf einen hal-

den Tag, dann wurden seine Briefe und Papiere weggenommen. Arndt's Haltung verrieth nach diesem Vorfall keine Bestürzung, sagt Henriette Herz, die grade um diese Zeit zum Besuche in Arndt's Hause war, aber seine innere Aufregung äußerte sich dadurch, daß er Nachts so heftig perorirte, daß sie in ihrem Schlafzimmer, welches neben dem seinigen lag, öfter dadurch aus dem Schlafe geweckt wurde.

Am 10. November 1820 ward er vollends in seinem Amte stille gestellt.

Die Criminaluntersuchung begann im Februar 1821 und zwar trotz aller Einsprüche und Berufungen auf die zuständigen Gerichte vor außerordentlichen Commissionen und einem außerordentlichen Specialrichter. Alle ersten und späteren Einsprüche und Berufungen an die höchste und die hohen Behörden blieben erfolglos. Neue Gesetze und Verordnungen jagten sich in diesen Jahren und klemmten Arndt und seine Leidensgesellen ein, indem sie rückwirkend auf ihre Sache angewandt wurden. Er mußte sich über alle seine jemals erschienenen kleinen und großen Bücher, über alle und jegliche in seinen und seiner Freunde Briefen befindlichen Anspielungen auf die Zeit, über alle erdenklichen Gefühle, Gedanken, Einfälle, Scherze des Augenblicks mit kleinen Zwischenräumen der langweiligsten Untersuchungsfolter von beinahe anderthalb Jahre lang unterwerfen, und wie er sagte, sich langsam abschlachten lassen.

Die Untersuchung dauerte vom Februar 1821 bis in den Sommer 1822, und wurde in hochnothpeinlich-halsgerichtlicher Art geführt, indem man sein Leben als das Leben eines Streuners, Schelmen und Ver-

räthers betrachtete. An Erklärungen, Vertheidigungsschriften fehlte es nicht, und wenngleich das Oberlandsgericht in Breslau als sein Gericht bezeichnet wurde, so endete doch dessen lange Criminaluntersuchung damit, daß sie zuletzt zu einer Polizeiuntersuchung gestempelt wurde.

So hat Arndt nie die Genugthuung gehabt, daß ein Gericht das Wort „unschuldig" über ihn hat aussprechen dürfen.

Er blieb in seiner Amtsunthätigkeit liegen, behielt jedoch sein Gehalt und wurde nicht aus Bonn verwiesen, wiewohl ihn einige Gewisse gern aus dieser Gegend verbannt hätten. Es ist ihnen nicht gelungen, und Arndt glaubt diese Mäßigung theils seinen Freunden Eichhorn und Niebuhr zu verdanken, theils dem hohen Sinn des Königs, der die Dinge nicht gern bis auf die äußersten Spitzen hinaus zu treiben liebte.

Trotz aller Bemühungen seinerseits, so wie von Seiten seiner Gönner hat er die Wiederherstellung in seine Amtsthätigkeit nicht erlangen können.

In dieser schweren, jeden menschlichen Stolz demüthigenden Prüfungszeit, habe ich, sagt Arndt, Gott und meine Freunde kennen gelernt, und das war eine große Freude im Leide. Zu den letztern gehörte außer den genannten auch der Freiherr von Stein. Er bittet in einem Briefe vom 1. Juni 1827 den Generaladjutanten des Königs Generalmajor v. Witzleben, man möge sich doch des braven und seit acht Jahren durch Mißtrauen und Dummheit bedrängten Mannes annehmen; er habe sein Gott, dem Könige und dem Vaterlande treu ergebenes Gemüth durch Wort, That und

Aufopferung zu einer Zeit bewährt, als mancher jetzt Einfluß habende zitterte oder kriechend hinlebte, und seine Schriften hätten auf den Geist sich aufopfernder Vaterlandsliebe, der sich in den Jahren der Fremdherrschaft im Preußischen Staat so großartig aussprach, belebend und stärkend gewirkt.

In diese Zeit fällt auch Niebuhr's freimüthiges Wort über Arndt. Friedrich Wilhelm IV. besuchte als Kronprinz die Stadt Bonn. Zu den Professoren, die sich ihm vorstellten, hatte sich auch Arndt gesellt. Dieser aber, von der Hofgunst gemieden, hielt sich unter dem Gedränge der Professoren etwas zurück, und wagte nicht hervorzutreten. Da ging Niebuhr zu ihm, zog ihn hervor und stellte ihn dem Prinzen, welcher für so etwas ein Herz hatte, mit den Worten vor: Hier ist mein Freund Arndt.

Die allgemeine Anklage lautete auf Theilnahme an geheimen Gesellschaften (worunter gewiß der Tugendbund gemeint war), auf Verführung der Jugend, Träume von republikanischer Aufbauung und Wiederherstellung des Vaterlandes.

Arndt hat die Verhandlungen über seine Anklage oder über den ganzen demagogischen Handel im Jahre 1847 in einem Buch unter dem Titel herausgegeben: „Nothgedrungener Bericht aus meinem Leben und mit Urkunden der demagogischen und antidemagogischen Umtriebe.“ Zwei Theile.

Wir theilen zur Charakteristik Arndt's hier das mit, wie er über die ihn getroffene Untersuchung und Qual urtheilt. Seine innere Lebensstellung zu den Lei-

den, die ihn betroffen, ist indessen sehr treffend in einem seiner Denksprüche niedergelegt:

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

„Ich habe," schreibt er, „die Leiden und Plagen als ein Verhängniß des ausgleichenden und gerechten Gottes hingenommen, der mich für manche trotzige und kühne Worte hat bezahlen wollen — und dies hat mich (wofür ich Gott noch mehr danke) vor jener Erbitterung und Verfinsterung behütet, wodurch die meisten in solche Geschichten verflochtenen Männer traurig untergehen. Zwar schien ich während dieser Untersuchung und während der Folgen dieser Untersuchung und der Nachfolgen derselben mich nach dem Urtheile meiner Freunde mit leidlicher Gleichmüthigkeit und Besonnenheit zu benehmen; aber doch habe ich die langsame Zerreibung und Zermürbung meiner besten Kräfte bis in's Mark hinein nur zu tief gefühlt. Man sieht dem Thurm, so lang er steht, nicht an, wie Sturm, Schnee und Regen seine Fugen und Bänder allmählich gelockert und gelöst haben. Das Schlimmste aber ist gewesen, daß ich schöne Jahre, welche ich tapferer und besser hätte anwenden können und sollen, in einer Art von nebelnden und spielenden Träumen unter Kindern, Bäumen und Blumen verloren habe."

„Die Sperrung meines Katheders war für die Universität wohl kein Verlust, aber für mich ein Unglück; für mich, einen Menschen, der in persönlicher

Eigenthümlichkeit stecken blieb und es nimmer bis zur vollen Gegenständlichkeit brachte, d. h. zu dem ruhigen, sichern bewußten Stande den Sachen gegenüber und zu einer heitern und sonnenhellen Beschauung des Allgemeinen, sondern der nur in dem Besondern, Eigenen seine einseitige Stärke hat."

Von seinen sieben Gedichten aus den Jahren 1819 und 1820, die sich alle auf seine damalige Lage beziehen, ist besonders das Frischauf! sehr charakteristisch. Er ermuntert sich darin, aus seinem Jammer und seiner dunklen Kammer herauszutreten, denn im Dunkeln brüte ein volles Schlangennest; der Muth werde für ihn nur da hell und fest, wo Gottes Sterne funkeln. Und nun fragt er sich, warum er nicht mehr auf den Hort bauen wolle, der ihm doch ein Fels in Nöthen gewesen sei? warum er sich betrübe, da Gott nur ein Gott der Liebe sei? und endlich, warum er nicht mehr hoffe, sondern zage, als wäre es um Welt und ihn geschehen?

Und hast doch oft den Himmel offen
Und Gott die Finger recken seh'n?

Drum muthig! — Satan nimmt die Waffen —
Auf gürte dich zu Lauf und Stand!
Erzittre nicht vor Gottes Affen,
Denn seine Wehr zerstäubt wie Sand.

Es gilt mit Gott hineinzufahren,
Mit Gott wird Unten Oben sein;
Denk' der Jahrtausende, die waren,
Jahrtausende, die werden sein.

10.

Bonn, den letzten des Wintermonds[1]) 1819.

Dank, meine liebenswürdige Freundin, für Ihre lieben tröstenden Worte vom zweiten heiligen Festtage und für alle Ihre lieben Wünsche und Gebete. Jeder bedarf sie, der im kämpfevollen und drängenden Leben, wo die Kugel leichter hinab- als hinanrollt, befangen ist, und von liebenden und geliebten Freunden bedarf sie jeder Sterbliche, dem es ein wenig wohl um das Herz sein soll.

Ich kann mir wohl denken, wie vieles von einem Menschen meiner Art und Natur, von welchem so mancherlei Halb- oder Ganzfalsches herumgetragen oder schwarz auf weiß gelesen wird, auch selbst zu guten Freunden durchklingt, und wie jeder das Gesagte oder Gedruckte dann wieder auf seine Weise deutet und auslegt, auch wohl zuweilen zurechtlegt; denn auch zurechtzulegen und zum Guten zu deuten wird da genug sein. Wenn wir in dem Streiten und Händeln eines Lebens, das nun einmal nicht bestimmt scheint auf dem weichen Flaumenkissen so fortzuträumen, nur nicht über sich selbst bis zur Vieldeutigkeit hingetrieben wird, so macht es sich wohl mit Gott und mit der Zeit.

Nun auf Ihre frommen Fragen hinsichtlich Ihrer

---

1) Von hier ab bedient sich Arndt zur Bezeichnung der Monate oft folgender Ausdrücke:

Wintermond = Januar.
Lenzmond = März = Mai.
Brachmonat = Juni.
Weinmond = October.
Windmond = November.
Christmond = December.

beiden ältesten Söhne meine treue Antwort für Sie und für Kathen. Wir werden hier Ostern kaum noch mit dem Rahmen der Juristen fertig. Ich werde Ihnen erst um Johannis sagen können, wie es damit verfaßt ist; eben so hinsichtlich der Kameralwissenschaft und Forstwissenschaft. Indessen in dieses letztere Fach führen mehrere einleitende Studien, als da sind: Philosophie im Allgemeinen, Chemie, Physik und Botanik. Diese letzten Wissenschaften sind aber besetzt, und fast durchaus vortrefflich mit Lehrern versorgt. Will Ernst wirklich praktischer Forstmann werden, so muß er zum Schluß noch in ein praktisches Forstinstitut (wie z. B. in das des trefflichen Forstraths Cotta zu Tharanth bei Dresden) etwa 1 — 1½ Jahr, um sich ganz fertig zu machen. Wenn ich also in Hinsicht der Juristen Auskunft geben kann, so möchte nichts im Wege stehen, daß die beiden lieben Freunde hier am Rhein ihre Studien eröffneten, und sie sollten alle freundliche Hülfe und Liebe an uns finden, deren sie bedürfen möchten, obgleich der Raum und die Verhältnisse unseres Hauses uns die Freude verbieten würden, sie als Einwohner desselben um uns zu haben. Da die Jünglinge für ihr volles Studium 4 Jahre brauchen, so mögen Sie, theure Freundin, darnach nun überschlagen, wie viel Bonn davon zufallen soll. Mein Sohn wird wahrscheinlich den nächsten Herbst hier auch Student. Auf jeden Fall gründen wir auf die Herkunft Ihrer lieben Söhne die Hoffnung, daß dies Veranlassung werden könnte, daß Sie und Kathen einmal ein paar schöne Sommermonate auf eine Fahrt gegen Süden wendeten. Welche Freude würde das sein!

Auf jeden Fall haben Sie Zeit bis Johannis sich zu bedenken, ob Greifswald, Bonn oder Berlin das Erste sein soll. Lernen kann man allenthalben etwas, wenn man den rechten Ernst daran setzt; wie es nun in Greifswald mit den juristischen Studien steht, das weiß ich nicht.

Ich war gestern auf einen Tag in Köln, unserer Hauptstadt, in Geschäften, bin eben in der Kirche gewesen und sehe nun die freundlichste Mittagssonne durch das Fenster auf mein Papier fallen. Gott segne und behüte Sie und gebe Ihnen immer Sonnenschein drinnen, wenn es draußen auch stürmet! Viele herzlichste und treueste Grüße an Kathen und die Kinder, auch an Furchaus versteht sich, und L. Willich und die Poseritzer und Garzer nicht vergessen.

Ihr

E. M. Arndt.

11.

Bonn, den 15. April 1819.

Es ist ein lieblicher Tag und ich denke, daß es Ihr Geburtstag ist, meine theuerste Freundin, und die Gedanken möchten mir Flügel machen, und ich möchte auch von unsern Frühlingsveilchen und von dem gülldenen Lack, die in den Stadtmauern blühend hängen, Ihnen senden, aber die Weiten liegen zwischen uns, und ich kann bloß nordöstlich über die alte Siegburg und die blauen Waldberge des Westerwaldes sehnend hinüberschauen und liebe Wünsche mitsenden. Und das habe

ich herzlich gethan und thue ich herzlich und schließe alles in das kurze Gebet ein: Der liebe, fromme Gott erhalte Sie uns lange, lange noch und gebe Ihnen nach seiner Gnade, was hier und dort glücklich macht!

Den 20. April spät.

Und nun sollen Sie auch noch treuesten Dank haben für Ihren letzten lieben Brief vom 24. März, und ich will Ihnen der Reihe nach die einzelnen Punkte beantworten, wie sie eben vor mich treten.

Also wegen der lieben Söhne zuerst. Ich hoffe, sie werden die Mitgift nicht so leicht verlieren, die sie als Erinnerungen, Lehren und Gebete aus dem elterlichen Hause mit in die Welt nehmen. Kämen sie hierher, was wäre natürlicher, als daß sie mir sehr angehörten. Ich glaube in der That, daß sie Michaelis hier alles bereit finden werden, was sie bedürfen, und daß, wenn sie fleißig sein wollen, sie schon etwas lernen können. Vier Jahre werden sie wohl für ihre Studien brauchen, nämlich ein Jahr noch Philosophica als Bereitung und Einleitung und dann das strengere und engere Ding, was man so gewöhnlich die Brotwissenschaft nennt. Wenn sie wirklich studiren und nicht die großen Herren machen wollen, so können sie recht gut ausreichen, wenn der Vater jedem 450 Rthlr. Gold jährlich besteht. Karl Treu freut sich sehr, hier einmal junge Leute zu finden, mit welchen er sich von der Insel Rügen unterhalten kann.

Und Ihr Besuch? O, wenn das einmal geschähe und wenn Sie dann auch Zeit hätten und sich Zeit nähmen, hier bei uns und an dem schönen Rhein ein

bischen warm zu werden! Eigentlich wäre der rechte Reiseplan folgender: daß Sie nun den nächsten Herbst die Kinder allein kommen ließen (NB. diese senden mit Fuhrleuten das schwere Gepäck etwa einen Monat voraus in einem großen Koffer oder Kasten auf Frankfurt am Main oder Köln, fahren mit der Post bis Berlin und von Berlin bis Wittenberg oder Halle und machen dann die Reise zu Fuß über den Brocken oder durch Thüringen und weiter über Kassel oder Marburg hieher immer durch's Gebirg), und den folgenden Sommer auf drei Monate wenigstens selbst kämen und sich an Land und Luft und vielleicht in einem der nahen Bäder stärkten. Dann wird auch unser Häuschen, was wir bauen, und was mir den Kopf oft warm genug macht, fertig sein, und Sie sollen ein Stübchen haben, woraus Sie immer in den Rhein schauen können. O, ich hoffe es! —

Innigsten Dank sagen wir für Ihre Theilnahme an unserer Hoffnung. Gott wolle Leid in Freude wenden! Wir haben nichts verdient, aber er gibt seine Gaben oft und immer umsonst.

Alle Kindlein, klein und groß, sollen Sie tausend Mal grüßen, auch die lieben freundlichen Furchaus in und mit ihrem Nestchen. Zuweilen erzählen sie sich noch wohl etwas von dem alten Arndt.

Und was Sie schreiben wegen der Wildheit der Jugend? Es ist nicht ganz zu leugnen, und doch muß man wieder gestehen, daß das Leben bei vielen viel ernster, strenger und keuscher ist, als ich es in meiner Jugend gesehen. Wer nur das Sanfte und Feste beisammen mitbringt, der mag gerade in dieser Zeit viel

sammeln und ernten. Wie es sich hier künftig machen wird, können wir kaum sagen, da wir in den Anfängen sind; indessen hoffen wir das Beste.

Es ist ein schöner Frühling. Alle Bäume stehen in voller Blüthe, und schon schlagen einzelne Reben aus. Wolle dieser Frühling auch freundlicher und leiser an Ihnen vorüber gehen, als seine Vorgänger gewöhnlich gethan haben!

Noch einmal herzliches Lebewohl und treueste Grüße an Kathen und an alle Kinderchen, insonders auch an meine Friederike, an Lotte und Lina.

Ihr
E. M. Arndt.

12.

Bonn, den 20. Juli 1819.

Ihnen, meine theuerste Freundin, will ich zu Ihrer und der Freunde Beruhigung nur melden, daß ich bei den Auftritten und Eintritten, von welchen Sie aus der Ferne mancherlei Lügen und Gerüchte hören werden, ruhigen und sicheren Muthes und Gewissens bin, da ich mir keiner Bündelei mit keinerlei Menschen und keiner Geheimnißkrämerei bewußt bin; weßwegen sie mich anzapfen können, das sind meine Schriften und die werd' ich wohl zu vertheidigen wissen. Wollen sie Recht durch Gewalt brechen, nun so leidet man Gewalt und hält aus mit Gott und dem guten Gewissen.

Gestern ist mein kleiner Bub Carl Siegerich[1]) ge-

1) Karl Siegerich war gerade am 18. Juni geboren. Henriette Herz. Siehe Nummer 37.

tauft. Das Kerlchen ist stark und frisch und mag ja wohl, wenn Gott es groß werden lassen will, seinen guten Namen[1]) und dem glücklichen Tage seiner Geburt einmal Ehre machen. Die Mutter befindet sich gottlob auch wohl. Sie und die Herz, die vor 12 Tagen aus Italien bei uns angekommen ist, grüßen sehr. Dies thu auch ich, ich an Sie und alle Geliebte. Segne Sie Gott, treue und fromme Seele!

Ihr

E. M. Arndt.

1) Das Gedicht: Das Lied vom Siegerich S. 341 der vollständigen Gedichtsammlung hat zum Schluß folgende Strophe:

„Von Freiheit muß ich klingen —
Das ist der höchste Klang —
Und ihre Glocken ringen
All all mein Lebenlang.
Drum hab' ich auch gesungen
Vom Siegerich die Mähr,
Die weit und breit erklungen
Ist über Land und Meer."

13.

Bonn, den 28. Aug. 1819.

Theuerste Freundin. Zuerst den freundlichsten Gruß und Dank für alle lieben Wünsche, Worte und Nachrichten, die ich bei mir, bei meiner Frau, meinem lieben Sohn dem Herrn Siegerich und bei den Freunden richtig abgegeben habe.

Nun zuerst von und zu der Sache:

1) Sie schreiben mir sogleich nach dem Empfange dieses Briefes, ob es ganz feststeht, daß die Söhne kommen, weil ich denn doch Quartier bestellen muß.
2) Ueber die Art, wie sie am nützlichsten und wohlfeilsten die Reise hieher machen können, hab' ich Ihnen früher geschrieben.
3) Wenn die Söhne den 15. bis 20. Oktober hier sind, ist es früh genug. Sie würden also um Michaelis abreisen müssen.
4) Neue Kleider und Schuhe müssen sie sich daheim nicht machen lassen, sondern lieber das Geld dafür mitbringen; denn beide Artikel sind hier viel wohlfeiler, als in der Heimath.
5) Was ich kann, wie lieb und gerne will ich es für die theuren Jünglinge thun, wenn Gott mich auf dieser Bahn läßt.

Verschwörung sollen sie mir nun eben nicht erweisen; aber man hat Einfälle, und Beispiele von Einfällen, und wenn man so nach Einfällen ehrliche Leute überfallen darf, kann man sich gelegentlich auch mehr erlauben. Uebrigens können sie den lieben Söhnen sagen, daß mein Karl Treu diesen Herbst auch als ein junger Bursch eintreten wird.

Die lieben Freunde sind hier, und es geht ihnen wohl. Jettchen sagt auch, ich soll nur schreiben, daß es ihnen mehr als leidlich hier gefällt. [1])

---

1) Die lieben Freunde sind: Professor Schleiermacher und seine Frau Henriette, geborene von Mühlenfels, Schwester von Frau von Kathen.

Meiner Frau geht es sehr wohl, und auch der kleine Siegerich gedeiht vortrefflich an ihr, und wird jeden Tag runder. Sie freut sich darauf, daß sie im Oktober in unser junges Haus am Rhein ziehen kann, welches wirklich von hoch oben in den herrlichen Strom guckt und eine himmlische Gegend überschaut; auch stehen grüne Reben in dem Garten, deren reiche Traubenfülle schon beginnt, sich zu röthen.

Hätten wir Sie doch einmal hier, und zwar einen ganzen Frühling und Sommer, von welchem Sie den wärmsten in einem unserer Heilbäder zubrächten! Das sollte Ihnen helfen und uns. Ich weiß nicht, wie mir ist, aber die Hoffnung nähr' ich immer noch. Sie glauben nicht, wie lieb die Natur hier ist, und die Menschen sind auch nicht übel. Doch da es heute noch nicht ist, noch sein kann, so wollen wir herzlichst wünschen, daß auch das Putbuser Bad sich nicht ganz unwirksam erweise, kurz: langes Leben, Heiterkeit und Gesundheit!

Kathen und allen lieben Kindern und insbesondere meinem Friedrikchen die treuesten Grüße und auch dem Furchau'schen Nestchen, und den theuren Garzern, falls Sie sie sehen. Die arme Pistorius, daß sie auch so viel kränkeln muß.

Ihr Vetter Mühlenfels hat noch gelinde Haft. Ich kann mir auch bei ihm nichts Arges denken; vielleicht einmal eine Heftigkeit in Briefen, aber soll man Briefe erbrechen und ihr Geheimniß mißbrauchen?

Gott mit Ihnen, Ihr treuer lieber Gott!

E. M. Arndt.

14.

Bonn, den 30. des Weinmonds 1819.

Wir haben die Kinder [1]) und den Segenswunsch und den niedlichen Löffel für unsern Siegerich empfangen, der ihn sich behaglich zum Munde führen läßt.

Liebe und fromme Freundin, freilich stehen die Kinder zuerst in Gottes Hand und Hut. Der wird es wohl mit ihnen machen. Gebe er, daß sie so treu und wacker, und fester und ehrenfester einst in das väterliche und mütterliche Haus zurückkehren, als sie daraus gezogen sind! Ich kann wenig für sie; ein Wort, ein Wink, ein Klang, eine Herzlichkeit, die der Augenblick eingibt — das kann ich ihnen wohl zuweilen reichen und so auf das leiseste mahnen und ermahnen. Ich kann und darf es ja nicht anders mit dem eigenen Sohn, der nun auch bei mir eingerückt ist, und schon auf seinem Dachstübchen sitzt. Das Leben und die Welt muß solche Jugend bilden, das Beispiel und die Erinnerung sie warnen; der einzige rechte Warner und Behüter aber ist Gott. Uebrigens ist es hier bis jetzt still und sittlich, ja im Ganzen löblich unter den auf beinahe 400 angewachsenen Jünglingen, die etwa hier sind. Möge es so bleiben und der Ueberfluß von Raufereien und Wildheit nicht kommen; es ist kaum zu hoffen.

Wir wohnen jetzt schon in unserm Häuschen vor dem Thore am Gestade des heiligen Rheins, oder viel-

---

1) Die Kinder waren die Söhne von Frau von Kathen: Karl und Ernst. Ersterer ist später Geheimer Regierungsrath in Stralsund, und Ernst Forstrath geworden.

mehr, wir wohnen eigentlich noch nicht darin, sondern sind nur darin, d. h. eng eingeklemmt, weil die letzten Zimmer erst um 6–8 Wochen fertig werden. Nun, wenn uns nichts vertreibt, ist es dem stillen Glücke, das wir nur begehren, groß genug!

Meine liebe Frau, die alles auf das herzlichste grüßt, befindet sich mit ihrem Sprößling sehr wohl. Der Bub ist sehr freundlich, fröhlich und rund und fängt schon an aufzuleben. Liebe Freunde und Nachbarn haben wir auch, obgleich wir uns noch wohl ein halbes Dutzend anderswoher wünschten, kurz, es geht und wird gehen; denn Gott lenkt und regiert ja alles, und in bewegter Zeit, wie in dieser, faßt man ein rechtes Vertrauen zu ihm.

Sei dieser fromme und geduldige Gott mit Dir und den Deinigen, Du liebe freundliche Seele! Viele Grüße dem lieben Mann und allen Kindlein, und die künftige Reise nach dem Siebengebirge nicht vergessen.

Ihr

E. M. Arndt.

15.

Bonn, den 12. Febr. 1820.

Gestern Abend erhielt ich Ihren Brief, meine theuerste Freundin, heute ging ich zu den Jünglingen, Ihnen das Gewissen ein wenig zu schärfen, fand sie aber nicht. Nun halte ich es aber für meine Schuldigkeit, Ihnen sogleich zu antworten und meine Aufforderungen und Ermahnungen auf morgen zu verschieben. Ich will sie aber schon aufjagen, daß sie das Rechte thun sollen, aber bald.

Sie sind übrigens frisch und gesund, und von bravem blühendem Ansehen; denn noch vorgestern habe ich sie gesehen. Die Saumseligkeit aber ist nicht lobenswürdig, daß sie ihrer lieben Mutter so lange nicht schreiben, und welcher liebenden Mutter! Aber so geht es uns oft mit den Kindern, das fühlen sie oft gar nicht, daß uns das Herz bisweilen aus dem Halse heraussteigen und fast bersten will vor Sehnsucht und Liebe, und sie fühlen es dann oft am wenigsten, wenn es uns am heißesten um die Brust quillt. Aber zur Lieblosigkeit dürfen wir es ihnen nicht deuten, und das ist es auch nicht: es ist die Jugend, welche oft mit dem eigenen Ungestüm oder Sorglosigkeit mit verhängten Zügeln sich so fortstürzt. Ich glaube indessen wirklich nicht, daß dies bei unsern Jünglingen vorwaltet; sie haben, wenn ich mich ihrer früheren Worte erinnere, wahrscheinlich geschrieben, aber vielleicht nachlässige Aufschriften und Adressen gemacht, daß die Briefe nicht angelangt sind. —

Mit dem Burschenleben geht es hier übrigens bis jetzt noch leidlich; man kann es im Ganzen noch wohl loben; wenigstens war in meiner Zeit gewiß bei der Mehrheit mehr Lüderlichkeit, was der entscheidend verderblichste Punkt des Jugendlebens ist. Indessen wer kann immer für die Zukunft einstehen, da oft 50—60, ja zuweilen 20—30 neu angekommene wüste Gesellen oft einen bösen Ton bringen und viele verpesten können.

Sie wollen von unserm kleinen Siegerich etwas hören. In der That läßt sich von dem kleinen Menschen allerlei sagen und wirklich Erfreuliches. Aus seinem Löffelchen löffelt er schon ganz anständig, und ist ge-

bührlich nach Speise und Trank aus, genießt schon ein paar Mal täglich sein Süppchen und dazu die Mutterbrust, welches der Mutter bis jetzt recht wohl bekömmt. Das Kerlchen ist so stark, daß er vielleicht, wie sein Bruder weiland gethan, mit seinem 9ten Monat zu gehen beginnt. Sonst sollen Sie ihn denken mit einem breiten ehrlichen Gesicht, blauen sehr heiteren Augen, blonden Locken, rosigen Wangen und ungemein lebhaft und freundlich, so daß er kaum noch ein vergebliches Heulen und Schreien gemacht hat. Kurz, fährt er so fort, so kann er brav und tüchtig werden.

Also der ehrwürdige Dyke erholt sich wieder. O, wenn er, in dessen frommem Herzen die Jugend noch so liebend glüht, doch noch einige Sommer sich unter seinen Bäumen an den Strahlen der irdischen Sonne wärmen könnte. Es ist doch ein gar liebliches Bild so ein fröhliches Alter, welches das Gedächtniß eines reichen und kräftigen Lebens hinter sich und die freudige unvergängliche Hoffnung vor sich hat. — Und in Garz füllt die leere Stelle am Ofen keiner aus?[1]) Ich glaube es wohl, und es mag die Erinnerung dessen, was einst war und nun anders und anderswo ist, den Freunden wohl oft sehr schmerzlich sein. Am meisten jammert mich die arme Lotte, die, bei ihrer beweglichen und doch wieder der höhern geistigen Liebe so sehnsüchtigen Natur, sich oft wohl unbeschreiblich allein fühlen muß. — Sie thun aber ein gutes Werk, daß Sie oft dahin fahren, sei es auch auf einem offenen Leiterwagen. Eine Freude, daß Sie es noch können.

---

1) Probst Pritzbuer zu Garz war kurz vorher verschieden.

Wir haben auch hier einen strengen Winter und zuletzt einen furchtbaren Eisgang gehabt, der einige Tage mit hoch angeschwollenem Rhein donnernd unter unserm Fenster hinbrauste. Indessen blieb das Wasser bei seiner außerordentlichen Höhe immer noch 40 Fuß unter uns, und hat uns keine Unruhe machen können. Jetzt beginnt der Lenz sehr lieblich seit etwa acht Tagen, und Siegerich wird täglich in dem Garten und auf der Heerstraße — der lebendigsten in ganz Deutschland — umhergetragen. Möge dieser Lenz auch Ihnen heiter und freundlich kommen! Das wünschen und beten wir mit den herzlichsten Wünschen für Sie und mit treuen Grüßen für Groß und Klein. Ade!

E. M. Arndt.

16.

Bonn, den 19. Mai 1820.

Herzlich, meine liebenswürdige und holdselige Freundin, haben wir uns gefreut, einmal wieder Zeilen von Ihrer Hand zu lesen, die uns lehrten, daß es Ihnen leidlich wohl geht und daß Sie den Frühling ziemlich heiter und frisch begrüßt haben, obgleich er dieses Jahr selbst hier etwas unfreundlich gewesen ist. Um des armen Kathen Zähne thut es mir aber herzlich leid; nicht leid aber würde es mir thun, wenn das ihm einen Ruck gäbe, einmal hier die warmen Bäder zu besuchen und dann bei uns in unserm Häuschen mit Ihnen einzusprechen. Meine Frau hat mir eben gesagt, Sie sollten uns eine von den lieben Töchtern schicken

auf Ein Jahr oder zwei. Darum möchte ich auch wohl bitten, und es wäre sehr anmuthig, zumal da die Brüder nun hier sind. Aber ach! Die Fernen sind weit. Doch sagen Sie es den beiden großen Töchtern und grüßen Sie dabei auch meine kleine Lina (Sehen Sie, so springt die unwillkürlich vor; ich wollte sagen meine kleine Friedrika), die nun mälig auch wohl groß wird.

Während ich von so lieben Wünschen träume, die sich schwer abweisen lassen, sind wir im Begriff unsere ältesten und liebsten Freunde hier zu verlieren, wackere und in allen Verhältnissen sichere und treue Menschen. Unser guter Oberst Graf Friedrich Dohna ist Brigadier geworden, und geht nach Trier; seine Frau behalten wir vielleicht ein paar Monate länger. Vor einem Jahre ging der jüngere Bruder Helvetius ab, der uns auch sehr lieb war und der jetzt auf einem Gute in Preußen wohnt. So geht es in der armen Welt.

Sonst sind wir gottlob sehr gesund und auch der kleinste im Nest, der gestern seinen elften Monat vollendet hat, gedeiht ganz vortrefflich und wandert schon auf eigenen Füßen an Stühlen und Wänden hin und her.

Aber anderer Gesundheit bedarf der Mensch auch, und vieles gehört zum täglichen Brod eines gesunden und menschlichen Lebens und zum ganzen Inhalt der vierten Bitte, und da steht es freilich nicht so gut. Wie die Menschen es handhaben, kömmt es einem oft vor, als ob es aus Menschenhänden heraus ist und in die Hände des Verhängnisses oder christlicher: in die Hände Gottes gefallen ist. Es ist schwer Glauben und Hoffnung aufgeben, und ich kann es nicht; aber nur Wahrheit und Gerechtigkeit gebähren Glück, und wir,

die so schwere Zeiten durchlebt haben, können uns vielleicht auf mehr Schweres schicken. Das ist aber das Traurigste, daß die alten scharfen Gegensätze der Stände und Klassen wieder eckigt gemacht und bis zur Erbitterung gegen einander gestellt werden. Da muß man sich wohl rüsten und zu Gott bitten: Herr, bewahre mich vor dem schlimmsten Dinge, dem Haß!

Und nun, theure Freundin, unsere Apfelbäume haben 14 Tage abgeblüht, die Ihrigen werden nun aus den Knospen kriechen. Wenn Sie darunter wandeln, so denken Sie alter Tage in Freundlichkeit und Freude.

Gott mit seiner unendlichen Liebe und Wonne sei Ihnen immer nah und gebe Ihnen Freude an allem und viele Freude an Ihren Kindern!

Wir grüßen Sie alle auf das herzlichste und alle anderen Freunde und die ganze liebe und freundliche Insel, die Heimath guter Menschen.

Ihr
E. M. Arndt.

17.

Bonn, den 9. des Weinmonds 1820.

Theuerste Freundin. Wohl habe ich von Ihren Söhnen, die frisch und heiter wieder von Heidelberg und dem Oberrhein, wohin sie eine Reise gemacht, zurückgekehrt sind, vernommen, daß Sie gottlob wohl sind, und ähnliche liebe Kunde sind mir auch vor nicht gar langer Zeit von der lieben Pistorius zugekommen, aber

doch möchte ich gern von Ihrer eigenen Hand und aus Ihrem eigenen Herzen einmal wieder die Bestätigung haben — denn lange habe ich nichts von Ihnen selbst gelesen — und in dieser Sehnsucht schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Zugleich will ich Ihnen von uns ein wenig erzählen.

Unser Häuschen und Höfchen am Rhein ist nun meist fertig, worin wir freilich schon ein Jahr wohnen, woran aber noch allerlei Nacharbeit und Beiarbeit nöthig wär, und auch das Obstgärtchen fängt an sich zu gestalten und zu ordnen. Die übrige Ordnung im Hause steht auch wohl, und ich darf Ihnen meine Frau wohl einmal loben als eine brave und beherzte, und auch das kleine Bübchen, das Gott uns geschenkt hat, welches eins der wohlgeborensten, flinkesten und lebendigsten und feurigsten Kinder ist. Das Andere außer dem Hause, in der großen Gemeine Gottes und des Volkes wird sich gewiß auch gestalten, wie die Guten und Redlichen es hoffen und wünschen. Das, worin ich im Leben allein uneigennützig und furchtlos und wie ich glaube gut gewollt und gewirkt habe nach meinem geringen Vermögen, wird ja durchdringen durch die Arbeiten, Wünsche und Gebete vieler, und dann wird es wieder stiller und glücklicher werden in den Palästen der Könige und in den Häusern der Mittleren und Kleineren. Ich weiß in meinem innersten Herzen, ich habe keine Teufelsaussaat gesäet, denn ich habe nie Aufruhr gewollt und am wenigsten finster schleichende Lüge und Verrath getrieben noch gebilligt, wie lügende und trügende Feinde mir beilegen. Daß solcher Kampf indessen in dem Menschen nicht Einiges absetze oder

ansetze, ist ja unvermeidlich. Bis jetzt aber scheint es mit meiner Gesundheit und meistens auch Heiterkeit noch leidlich zu stehen. Nur etwas plagt mich zuweilen und hat mich schon wechselnd ein paar Jahre geplagt, nämlich Säuseln und oft Brummen und Rummeln in beiden Ohren. Einen kleinen Anflug hatte ich davon schon im Herbste 16/17, als ich Ihre lieben Augen noch oft von Angesicht sah, indessen es war nur ein Anflug, den ich als eine Folge des trüb und traurig nassen Jahres ansah, und wovon ich hoffte, es werde wohl wieder verfliegen. Das hat es aber nicht gethan, sondern plackt mich gar zuweilen bis zur Betäubung des Geisteshochsitzes, des Kopfes. Hätte ich das nun, wie ich nicht weiß, durch Ungeduld und Unzeitigkeit im Zorn verschuldet, so wäre es eine Sünde und Strafe zugleich. Doch muß der arme Mensch sich auch da trösten, denn er ist ein gebrechliches Ding, und Gott ist ihm immer gnädiger als die Brüder.

Sonst steht es hier wohl, wenn gleich der Sinn der Menschen leider nicht warm genug ist für die Regierung, doch mag auch das die Zeit bessern, der man ja so vieles übertragen muß.

Weinjubel wird nicht sein wie voriges Jahr, nur ein Viertel oder Drittel Ernte gegen jenes; das haben zur Blüthezeit Nachtfröste und Nebel verschuldet.

Fröhliches Leben, herzliche Grüße an alle — gern rief ich die Lieben bei ihren Namen auf — bald fröhliche Nachrichten.

Ihr

E. M. Arndt.

18.

Bonn, den 11. November 1820.

Meine theure und holdselige Freundin! Vor ein paar Tagen kam mein Karl Treu zu Hause und hat uns auftischen müssen, was er aus der ewig lieben Heimath nur irgend zusammengetragen hat; und da sind denn wieder so viele liebe und lustige Bilder der Vergangenheit in meiner Seele aufgegangen, an welchen ich mich in Freude und Sehnsucht erquickt habe, und es ist mir fast warm um's Herz geworden, wie viele Liebe und wie viel Schönes ich dort hinter mir gelassen habe, und in Jahren, wo man von den blühenden Zweigen des Frühlings des Lebens selten frische Blumen und seltener frische treue Freunde pflückt. Indessen die letzten habe ich hier auch gefunden, wenn gleich das Aelteste mit Recht das Liebste ist und das Tiefste.

Sie schreiben mir von Ihren beiden Aeltesten, und was ich wohl meine? Ich weiß gottlob bis jetzt nichts Untröstliches zu berichten, noch zu klagen. Freilich, was Jugend treibt und übt, und wo Thorheit und Unbesonnenheit zuweilen ihr Wesen haben, das kann freilich keiner wissen, auch nicht von dem eigenen Sohn, mit welchem man täglichen Umgang pflegt. Da muß man sich auf Gott verlassen, und auf das, was der in's Herz gesäet hat und säet, und was die Kinder von Vater und Mutter und von den Erinnerungen des Hauses und der Gefreundschaft mit in die Welt hinaus tragen. Es gibt da keinen andern Wächter und Hüter. Sonst kann ich Ihnen bei meiner Seele sagen,

daß die Kinder frisch und blühend von Ansehen sind, und fast noch größer und stärker scheinen geworden zu sein, so daß ich auch alle gute und fromme Hoffnungen von ihnen habe.

Gleich nach meinem Sohn ist nun allerdings etwas Unangenehmes für mich gekommen, das aber nichts Halsbrechendes ist, und wenn es etwas Halsbrechendes werden könnte, hoffentlich nichts Herzbrechendes werden soll. Gestern erhielt ich nämlich die Weisung, daß ich von meinem Amte suspendirt sei und noch einer besondern Untersuchung unterworfen sein solle. Ich weiß wohl, woher das und wozu! Es hat mich nicht sehr überrascht, weil ich auf Aehnliches lange vorbereitet war. Es ist mir das Hinabsteigen nie so tief erschienen, als vielen andern, und wenn es bis zum leinenen Kittel wäre. Etwas tiefer müssen wir doch nur zu bald alle hinab, wo aller irdischer Tand und was nur auf der Erde kreucht, abgestreift wird, und wer nicht nach oben fliegen kann, muß unten durch kriechen, und wenn er Kronen trüge.

Wir sind sonst wohl und der kleine Siegerich gedeiht fast als ein sehr glückseliges Kind. Ich grüße alle die Kinder und den guten Kathen, meine Frau auch die Lotte insonders zu den andern; so sage ich denn besonders Friederikchen.

Ihr

E. M. Arndt.

19.

Bonn, den 21. des Christmonds 1820.

An den kürzesten Tagen, sagt man, hat der Mensch die längsten Gedanken, und an dieser Sage mag allerdings wohl etwas sein. Bei mir hat sie sich wenigstens immer bestätigt. Diese langen Gedanken haben mich nun, meine süße, holdselige Freundin, schon ein paar Tage getrieben, Sie davon eine Spur sehen zu lassen, und deßwegen schreibe ich an dem kürzesten Tage dieses Blättchen an Sie, das meine jüngste Schwester in Buchholz,[1]) deren Briefchen es beigelegt wird, wohl weiter fördern wird.

Gott, der viel gnädiger ist, als ich Armer es verdiene, hat mir diese letzten 4 Wochen mitten in der Bedrängniß sehr schöne Tage gegeben, die ich nicht besser beschreiben kann, als daß ich sie Tage der Liebe und Wonne nenne. Alles, was ich angefaßt und gearbeitet habe, ist mir federleicht geworden, und stahlhell ist Muth und Licht durch mein Leben geklungen, und klingt auch eben diesen Abend recht lustig wieder; und ich möchte niederfallen und weinen und anbeten vor der grundlosen Unermeßlichkeit und Liebe, die mir durch die schwersten Fälle immer leidlich geholfen hat. In dieser Stimmung fühle ich wohl den geistigen Athem so vieler frommen und treuen Seelen, die für den alten Arndt mitwünschen und mitbeten, und ich fühle auch Deinen Athem, Du liebendes und freundliches Gottes-

1) Die jüngste Schwester Arndt's war Frau Charlotte Rastow in Buchholz, welches bei Franzburg in Pommern liegt.

kind, und die treue Liebe, die der Allliebende mir in Dir zugewandt hat; und so reiche ich Dir die Hand über meinen heiligen Rhein und danke Dir.

Uebrigens sollt ihr, geliebte Freunde, wissen, daß ich bald 51 Jahre alt bin und mich bei dieser Last von Jahren so wohl befinde, daß es mir zuweilen auch vorkommen will, als könnten mir in diesem Streitlande, das Erde heißt, noch 30—40 Jahre übrig bleiben. Nun wie Gott will, ohne dessen Willen kein Sperling auffliegt. Auch meine Genossen sind alle sehr wohl. Der Aelteste und Nanna grüßen, und der Kleinste, Meister Siegerich, entwickelt sich zu einem sehr anmuthigen und feurigen kleinen Kerl.

Ihre beiden Söhne sind auch recht frisch und brav; sie waren vorgestern mit mehreren anderen Jünglingen bei uns zu Mittag.

Und nun Ade und ein fröhliches Weihnachten und Neujahr, und die treuesten Grüße von dem Schwertritter von Kathen an bis auf das Nestguckchen Wilhelm.

Ade freundliches, liebes Herz!

E. M. Arndt.

20.

Bonn, den 22. Januar 1821.

Ein fröhliches Neujahr und ein fröhliches Jahr, meine holdselige Freundin, ruft Ihnen und Ihren Geliebten gewiß keiner herzlicher zu, als wir; und so sei es denn! Kömmt der Zuruf spät, so kömmt er doch aus klingendem Herzen, und wird wohl wieder an ein Herz klingen.

Alles Uebrige, weil ich mich gar nicht schreibselig fühle, soll sich kurz fassen.

Wir haben das neue Jahr sehr gesund angetreten. Wenn es in meinem linken Ohr auch zuweilen noch säuselt, so ist es doch leidlich, und da es so wenig ganz gesunde Menschen gibt, so kann ich mich immer noch zu den Gesündesten rechnen, der seit vielen Jahren, um die Wahrheit zu sagen, eigentlich nie, nichts mit einem Arzte zu thun gehabt hat.

Wegen meines Schicksals bin ich unbesorgt, es fällt ja aus einer Hand, durch welche alles in der Welt steht oder fällt; und sollte ich endlich einen Bauernkittel anziehen müssen, ich denke, seine Sonne und sein Mond werden mir scheinen, so lange ich lebe, und eine andere höhere Sonne, die hienieden nie auf- noch untergeht, wird mir ja auch nicht mangeln in Nöthen. Wann es schwer wird, ist Er immer am gnädigsten.

Meine Frau wollte an die liebe Lotte schreiben, aber sie hat wieder Ehehaften und will bei der nächsten Briefsendung nach Rügen sich sehr ausführlich erweisen. Wenn sie's nur thut!

Ihre Söhne sind beide wohl und frisch. Es hat hier sonst seit einem Monat mehrere thörichte Zweikämpfe gehabt und in diesen Tagen ein gefährlicher, an welchem ein Jüngling Namens Niehoff aus Münster noch darnieder liegt. Wir Menschen bedürfen doch jeden Tag Muth, wenn wir bedenken, was jedem begegnen kann. Man soll darum viel an das Größte denken, damit das Einzelne und Kleine nicht zu sehr niederschlage.

Viele herzliche Grüße an alle, alle und Ihnen Ge-

sundheit und Heiterkeit und jene freudige Zuversicht auf den, der alles beginnt und ausführt, durch welche Sie schon so viel gesegnet sind und so viele gesegnet haben.

Ihr
E. M. Arndt.

21.

Bonn, den 26. März 1821.

Ihr Brief, meine holdeste Freundin, vom 3. dieses Monats ist wohl angekommen und die Inlage an die Söhne abgegeben worden. Von ihnen kann ich frischeste Nachricht melden, daß sie wohl sind, denn vor zwei Stunden kamen sie in einem Geleit von etwa hundert Burschen, welche abgehende Freunde geleitet, von dem lieblichen Godesberg unserer Thür vorbei zu Wagen und zu Roß zurück.

Wollte nun Gott, daß die liebe Mutter wieder so wohl wäre als den Söhnen, und daß sie sich wenigstens leidlich befände und heiter, wie man es in herben Winter- und Frühlingstagen sein kann! Denn wirklich haben wir auch hier einen sehr unangenehmen Winter gehabt, nämlich fast durchaus einen trüben; in einem Vierteljahre kaum acht sonnige Tage. Ja, von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen Erquickung und Stärkung, nicht bloß die beste von oben, sondern auch jene aus unserer mittleren Welt, die mit hellen Sonnenstrahlen und milderem Frühlingshauch belebend zu uns kömmt. Ich wage aber kaum ein anmuthiges Jahr zu hoffen; denn wie die Welt politische Erdbeben hat, so sind auch

die physischen da; und wann die im Herbst und Winter sich rühren, pflegt gewöhnlich ein kühles Jahr zu folgen.

Von mir mag und kann ich Ihnen kaum etwas schreiben, am wenigsten von dem Stande und der Lage meiner Sachen, theils weil es zu lang sein würde, theils weil man bei der löblichen Briefbrecherei nicht weiß, wen man zum Leser hat.

Mit jenem fremden Ruf ist es nichts; wer sollte oder könnte mich in solcher Lage rufen? Das Andere steht bei Gott, wie er dem Menschen mit Muth und Rath beistehen will. Es kann Keiner sagen, wie er in Trübsal und Drangsal stehen wird. Mit mir ist's in manchem Gedränge immer besser gegangen, als ich verdient habe, und so sollte ich mir wohl, dies bedenkend, zurufen: steure nur muthig weiter und laß dein Schifflein schwimmen; es ist einer, der allein weiß, ob es stranden oder noch irgend einen Hafen erreichen soll. Auch sollte der Mensch grade in der Bedrängniß nicht sowohl an sich, an den Einzelnen und an das Einzelne, denken, sondern an das Ganze, und nach welchen Gesetzen ewiger Weisheit das regiert wird, wie ich mich selbst jüngst in einem Liede ermahnt habe, dessen letzter Vers heißt:

Hinein mit Gott! Dein kleines Schicksal rollt
Aus seiner Hand mit Millionen Loosen.
Das glaube. Stets geschieht, was er gewollt;
Und glaubst du recht, so werden Nesseln Rosen.[1])

---

1) Das Gedicht, dessen hier erwähnt wird, trägt die Ueberschrift: „Lehre an mich. 1820." Es beginnt mit den Worten:

Meine Frau befindet sich recht wohl und wird im Sommer, was auch noth thut, dem Siegerich noch wohl kleine Gespielschaft verschaffen. Sie grüßt herzlich alle, am meisten aber die liebe Lotte, wollte auch an sie schreiben. Es sind aber gestern und heute ihr zu viele Leute dazwischen gefahren.

Der kleine Siegerich ist ein sehr keckes, flinkes Bürschchen, fast zu lebhaft; übt sich nun mälig mehr und mehr in allerlei Tönen und Redensarten.

Ich möchte mich nun zuletzt auch noch in einigen Tönen auslassen können, wie lieb und werth Sie, fromme und holde Freundin, mir und so vielen sind, und welch ein fröhlicher Augenblick das sein wird, wann ich Sie einmal wieder sehen werde. Nun noch einmal den Wunsch von Gesundheit und Heiterkeit und die besten Grüße an alle die Ihrigen, an die Garzer und an den braven Baier, wenn Sie ihn einmal wiedersehen.

Gott mit Ihnen!

Ihr

E. M. Arndt.

„Auf! lege deiner Jugend Harnisch an!
Und schnalle um auch deine Rittersporen!
Was Glück? sein Rädlein rollet ab und an;
Was Ruhm? ein dunst'ges Gaukelbild für Thoren.
Was bunter Tand, wornach die Menge greift?
Was Gold und Glanz und Titelklang und Orden?
Du greife das, was nicht wie Zufall schweift,
Du halte fest, was kein Tyrann kann morden."

22.

Bonn, den 6. Mai 1821.

Ihr liebes treues Briefchen, meine geliebte Freundin, liegt vor mir mit aller Freundlichkeit und Herzigkeit seines Inhalts, und in den wohlbekannten Zügen der lieben Hand, die allerdings auch etwas Krankes malen, tritt so viel anderes Liebes und Gutes — ich möchte sagen Ihr ganzes liebes Gesicht und Wesen vor mich, und es will mir fast weich um's Herz werden. Ich bin aber oder vielmehr wir sind seit gestern Abend sehr weich gemacht durch einen Verlust, den wir in weiter Ferne, und ach! doch so nah erlitten haben. Es ist einer abgerufen von unsern Liebsten, eine treue fromme Seele, und welch ein Freund! Unser trefflicher Helvetius Dohna ist den ersten heiligen Ostertag in den Armen seiner 74jährigen Mutter in Preußen gestorben. Diese Trauerbotschaft brachte uns gestern Abend sein Bruder und dessen wackeres Gemal, mit welchen ich den heutigen Tag meist in Godesberg verlebt habe. Ich und alle seine Freunde hatten so viel Schönes und Fröhliches auf diesen edlen und frommen Mann gebaut, aber Gott weiß es besser, und will das Liebste auch nicht zu lange missen. Er gehörte uns sehr an und hat uns so viele freundliche Zeichen davon gegeben; jetzt aber müssen sie anderswoher kommen.

Nun wolle nur der liebe Gott, daß Sie nur wieder frisch in's Leben hinein schauen und noch einmal wieder in rechter Gesundheit und Freude aufblühen. Ihre Freunde und Kinder bedürfen Sie noch lange, lange. O, wie wollen wir uns freuen, wenn wir hören, daß

Sie mit dem warmen Sommer wieder sommerlich fest werden, und wenn die festeren Züge Ihrer Hand uns die frohen Zeichen davon geben.

Wir haben gerade die heilige Osterwoche, wo wir jenen Verlust erleiden sollten, ein paar recht liebe Freunde hier gehabt, die Regierungsräthin von Schenkendorf und ihre Tochter, eine fromme, ehrenfeste Frau, die Wittwe des wackern Dichters Max von Schenkendorf, der auch zu früh hingegangen. O, mit dieser stillen und freundlichen Seele sind die Gedanken auch viel zu Ihnen geführt worden.

Ihre lieben Söhne — ich glaube, sie treiben es recht gut und treu, und auch der äußere Schein sagt das. Leider nimmt mich manches in Anspruch, weßwegen ich ihnen und dem eigenen Sohn nicht sein kann, und so vielen andern nicht, was ich gern sein möchte.

Sie fragen mich nach meinem Schicksal. Davon kann ich auch nichts melden. Wenn ich auch gern in meinem Hause wohnen bliebe, so kömmt es mir doch zuweilen vor, daß ich auch allenfalls in einer Bauernhütte würde leben können — denn die Sterne Gottes scheinen und die Lerchen des Himmels singen ja allenthalben — aber freilich es kommt auf die Probe an. Etwas sollte man freilich gelernt haben in einer Zeit und von einer Zeit, wo auch Könige und Fürsten unstät gemacht sind. Indessen ich habe es ja schon versucht; doch ist ein Unterschied zwischen 30 Jahren und 50. Doch alles, wie Gott will; er hat immer Kraft gegeben, wann ich sie gebraucht habe — und — so pflegte ein alter verständiger Ohm von mir zu sagen — sterben müssen wir doch alle.

Meine Hausgenossen sind gesund und frisch. Großer und kleiner Sohn gedeihen und die brave Frau verspricht bald wieder etwas Gedeihliches. Um sie sollte es mir am leidesten thun, wenn wir vom Rhein müßten.

Der Mai ist jetzt außerordentlich anmuthig, alle Blüthe vorbei, bis auf einige Apfelbäume; die Nachtigallen schlagen nach einem warmen Gewitterregen eben diesseits und jenseits des Rheins durch die stille Nacht.

Tausend, tausend Grüße an alle die Ihrigen und an die lieben Freunde und die gute Pistoria. Alles Gute und Schöne mit Ihnen und bald frohe Nachrichten!

Ihr

E. M. Arndt.

23.

Bonn, den 27. Juni 1821.

Geliebteste Freundin. Mit Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater, der uns immer mehr sichtbare Proben seiner Liebe und Güte geben will, melden wir Ihnen eine neue Freude, die unserm Hause widerfahren ist. Meine Frau hat sich nämlich angegriffen und den dritten Sohn, ein recht feistes und starkes Büblein in's Haus gesetzt; im eigentlichen Sinne ein Sonntagskind, da er am Sonntag geboren ist, und sonst noch ein festliches Kind durch einen niedlichen Umstand. Ich hatte nämlich immer mit ihr gescherzt durch Ernst und Scherz hin, sie müsse den kleinen Menschen den 17. Juni an's

Land dieser Erde setzen, und siehe! sie hat Wort gehalten. Wir haben nun also, was gewiß etwas Seltenes ist, drei Geburtstage in Einer Linie; Karl Treu ist den 16. und Siegerich den 18. Juni auf unsern Erdplaneten niedergefallen. Da der liebe Gott es nun also gefügt hat, so nehmen wir diese Lustigkeit als ein recht glückliches Zeichen im Vertrauen von ihm an.

Der kleine Knabe ist sehr rüstig und sieht nach Volk aus, wie die Schweden zu sagen pflegen. Seine Mutter befindet sich nach den Umständen sehr wohl. Auch meine andern Leute gedeihen, Karl Treu wird immer rüstiger und der kleine Siegerich blüht wie eine Rose an seinem himmlisch schönen Rhein: ein Kind voll Fröhlichkeit und Leben, der aber durch seine erstaunliche Lebendigkeit seine arme Mutter zuweilen etwas mürb macht.

Auch Ihre lieben Söhne sind blühend und frisch. Morgen, wie ich höre, wollen sie in Hundertzahl von Oberkassel, wo Lippe's wohnen, in Böten eine Fackelrückfahrt nach Bonn machen.

Unsern Verlust, daß die herrlichen und guten Dohna's nicht mehr hier sind, werden wir nicht leicht verwinden können. Besonders hat meine Frau viel verloren, denn die Gräfin ist, wie eine der beweglichsten, so eine der treuesten und festhaltendsten Seelen, worauf man in Leid und Freud Häuser bauen kann; und mit Menschen, bei welchen man nicht ein solches Baugefühl hat, ist es eben nicht weit her, nämlich in Hinsicht der Liebe und Treue. Wir haben indessen auch wohl einiges Schöne wiedergefunden, besonders hat die treffliche und fromme Frau von Schenkendorf meine

Frau sehr zu sich gezogen; aber sie wohnt ja eben so weit von uns als die Dohna, nämlich in Koblenz. Auch eine andere Bekanntschaft ist jüngst gemacht, eine sehr reiche aber auch sehr leidvolle, nämlich die einer holländischen Dame, einer jungen Gräfin Stirum[1]) von seltenem Geist und Herzen, voll Schönheit und Liebe. Die Arme gehört aber nur durch ihre Seele zu den Lebendigen, da sie seit 15 Jahren eine fast kontrakte und meistens bettlägerige Kranke ist. Doch erfreut sehr, wie in diesem edlen und hohen Gemüthe der Geist alles leibliche Leid in Freud und Gottesfurcht überwindet: einen Beweis, den wir als ein Pfand der Göttlichkeit und Unsterblichkeit unseres Wesens so gerne führen sehen.

Und nun Sie, Geliebteste? Wolle der freundlichste Gott, daß Sie in diesem herben und nassen Frühling — denn auch bei Ihnen ist er es wohl gewesen — so leidlich durchgekommen seien und daß Sie mit etwas erquicktem und gestärktem Leibe und auch mit einem wärmeren Sommer Ihre Badekur beginnen mögen. Wie wollen wir uns freuen, wenn wir bald mit den lieben Zügen Ihrer Hand diese Hoffnung bestätigt lesen können. Wenn Wunsch und Gebete vieler treuen und liebenden Freunde etwas vermögen, so werden Sie noch viele Jahre zum Glück und Segen der Ihrigen und zur Freude vieler Guten und Frommen auf diesem Planeten mit wandeln.

Grüßen Sie von uns den lieben Gemal und alle Kindlein und Kindeskindlein Groß und Klein und alle

1) Man lese die folgenden Briefe, in welchen über die Gräfin Stirum noch mancherlei mitgetheilt wird.

Freunde ringsum auf dem lieblichen Eilande, die sich unsrer noch erinnern, von uns allen, und schreiben Sie recht bald Fröhliches

Ihrem

E. M. Arndt.

24.

Bonn, den 11. August 1821.

Tausend Dank, süßeste Freundin, für alle Ihre lieben und treuen Wünsche. Diese und die von andern gesendeten scheinen wirklich an dem Erdmann Adam anzuschlagen; denn er gedeiht außerordentlich. Beten Sie nun auch dafür, daß er an dem Besten gedeihe, nämlich an Rath und Verstand und jener Kraft, die sich in dem getümmelvollen Leben nicht wegtreiben läßt, wenn sie es auch nicht mit treiben kann. Denn das Letzte ist wenigen Sterblichen gegeben, vielleicht keinem, und wir bilden es uns wohl nur in der Hoffahrt so ein.

Meine Frau hat ihre 6 Wochen diesmal sehr glücklich durchgemacht und hält sich überhaupt so tapfer, daß ich sie einmal vor Ihnen loben muß. Begreiflich ist die Zeit für die Gute nicht eben freudenvoll, und es ist eben genug, wenn Unsereiner die Stirn etwas ruhig umwölkt trägt. Wo soll der Sonnenschein herkommen, wenn Jahre im nichtigen Stillstande des Wirkens und Lebens, oder vielmehr Nichtwirkens und Nichtlebens, so elendiglich weggeschleift werden; Jahre, die man auf meiner Tage Stande nicht leicht mehr einholt?

Gott gebe, daß wir recht bald hören, daß Ihnen das Seebad wohlthätig geworden, und daß frisches

Leben und Gesundheit mit frischer Hoffnung und heiterer Lebenslust sich durch Ihre Glieder ergossen. Wer wünscht das inniger und treuer als wir?

Also unser Herr General, der alte Ehrwürdige, befindet sich leidlich und freut sich noch in seinem Garten an dem süßen heimathlichen Lichte? Möge er es auch in diesen Tagen des August's thun, die hier wirklich recht schön gewesen sind! Ich habe ihm vorigen Herbst zuletzt geschrieben und auch um Weihnachten noch recht liebe kräftige Worte von ihm gehabt.

Wann die Jünglinge reisen, sollen sie einen Brief für den theuern Greis mitnehmen. Sie werden Ihnen auch von mir wohl Einiges erzählen, obgleich das letzte Jahr für mich leider auch für gesellige und häusliche Freude häufig auf manche Weise eine verschlossene und gesperrte Zeit gewesen ist, wo ich auch sie nicht viel habe sehen können. Denn es gibt Zeiten, wo die Einsamkeit und das Schweigen in sich selbst oft das Glücklichste und Sicherste ist.

Viele Grüße an die guten Furchau's und an alle Ihre Geliebten.

Ihr

E. M. Arndt.

25.

Bonn, den 7. Dec. 1821.

Theuerste Freundin.

Fast hat es mich geschmerzt, daß ich Ihre Söhne von hier habe wandern lassen, ohne ihnen ein paar Zeilen an Sie mitzugeben. Aber die Tage, wo sie von dannen

gingen, waren durch allerlei Arbeit und Verdruß hin und her wie auf einer Jagd, und in einer nicht heitern oder gar in einer widerwärtigen Stimmung wollte ich Ihnen nicht schreiben; und so ist es denn unterblieben. Nun freut es mich, daß die guten Jungen frisch und froh angekommen sind, und daß das mütterliche Herz sie wiedergefunden hat. Möge der Himmel sie Ihnen ferner so erhalten! Sie haben es wohl um Ihre Kinder verdient. Wir haben den Söhnen leider nicht sein können während ihres Hierseins, was wir so gerne gewesen wären. Die Zeiten sind zu kämpfereich geworden für uns, und für das rechte stille und freundliche Leben mit Freunden hat es natürlich gebrechen müssen und an jenem gleichen Sinn, der alles um sich her, wenn nicht froh macht, doch ruhig läßt.

Große Freude, geliebte Freundin, ist uns widerfahren durch Ihre Worte: „Ich bin gesund, so scheint es mir, ganz gesund.“ O mögen Sie das in jedem Briefe wieder sagen können und viele Jahre wieder sagen können! Welche Freude für Ihre Freunde! und mögen Sie noch manchen schönen herbstlichen Mettensommer mitfeiern und zugleich Nüsse und Rosen pflücken, bis ein später Mettensommer Sie hinführt hinüber, wo es nicht wintert! Auch wir haben hier den Herbstsommer noch gehabt im Oktober und November. Ich war dran den ersten Monat Weinmond zu schreiben, aber ich bedachte mich: es ist dies Jahr kein Weinmond geworden und mit den Trauben gar spärlich ausgefallen, so daß an vielen Orten gar nicht gelesen ist, und die Freude hat also gefehlt.

Also eine Zeichnung unsers Hauses und Gärtchens

haben die Jünglinge mitgebracht? Ja, sie ist hier wohl schön, die Natur, und alles was Gott gemacht hat, lacht rings um mit unbeschreiblicher Anmuth; auch wächst alles, was man pflanzt, unbeschreiblich geschwind, und trägt bald, so daß wir schon ansehnliche Lese von Kirschbäumen erhalten haben, die erst vor zwei Jahren gepflanzt sind. Dies hat denn auch der Hausfrau so das Herz abgedrungen, daß sie unumwunden erklärt, sie will vom Rhein nicht fort. Und in der That, auch an ihr gedeiht Gottes Segen in den beiden kleinen Knaben, denen rheinische Luft und rheinisches Licht gar trefflich zu bekommen scheint. Der kleine Sige ist wirklich ein niedlicher, lebendiger und starker Purzel für seine drittehalb Jahre und entwickelt sich hinter seinen beiden Hühnern Thriumphant und Kreiant und seinen Tauben, die er den Tag was Tüchtiges rumjagt, und an dem Rhein, den er seinen Rhein nennt, gar lustig. Der Kleinste gibt es ihm in nichts nach und ist ein gar freundliches und helles Kindlein, von welchem die alte Wartfrau bald gesagt hat: es gibt einen andern Sige.

So steht es also gut und das Andere sollte auch frischer stehen, wenn man sich gewöhnte, die Erde nicht immer von unten anzuschauen, sondern sie vom Himmel herab anschauete, d. h. bedächte, wie Gott die irdischen Dinge ansieht, und nicht, wie die Menschen. Diese Umkehrung sollte der Mensch oft vornehmen, welches ja eigentlich die Zurechtstellung der Dinge ist; wenn er sie aus seiner Kümmerlichkeit oder gar aus der noch größeren Kümmerlichkeit der Welt betrachtet, so muß er ja ein Seufzerlein sein und bleiben in Ewigkeit und der Erbärmlichkeit und Kläglichkeit ist kein Ende. Denn

wenn er inne wird, wie Gott alles ansieht, so sieht er sich freilich nur um so viel kleiner an, aber darum wieder ein bischen größer, weil er den rechten Mitbetrachter gefunden hat. Darum scheint die Welt ja auch wohl herrlicher von den Berggipfeln als von den Bergfüßen geschaut, obgleich man von den ersten die nützlichen Weizenhalme &c. nicht mit erblickt.

Ja, die liebe Pistorius. Es scheint wohl wenig Hoffnung, daß man die Lebenshoffnungen noch dehnen darf. Aber ihr Schicksal ist ein herbes gewesen, weil so viele und so muthige Jugend von jeher hat geopfert werden müssen. Doch das weiß ja nur der, welcher alle Schickungen gibt und lenkt.

Wir rufen Ihnen den herzlichsten Gruß zu aus der weiten Ferne und Grüße an alle Geliebte, und rufen zugleich für den Winter Gesundheit und Heiterkeit als Losung, die wir in späteren Wünschen fortsetzen wollen.

Was macht denn meine kleine Friederike? Sie sollen Sie insonders grüßen und auch die liebe Lina und Lotte.

Ihr

E. M. Arndt.

26.

Bonn, den 25. Lenzmonats 1822.

Meine geliebteste Freundin. Lange hat uns nichts so viele Freude gemacht als Ihr lieber letzter Brief vom 8. d. M. Gott sei gepriesen, daß Sie sich so wohl fühlen und mit so schönen Hoffnungen von Gesundheit

und Heiterkeit dem Lenze entgegen sehen! Der gnädige Himmel, der Ihnen und durch Sie so vielen Andern immer so reiche Freude gegeben, mag es wohl so schicken, daß Sie noch ein 25 bis 30 Jahre unter uns und auf dieser Erde wandeln sollen. Es ist so oft der Fall, auch nach bloßen natürlichen Gesetzen des Lebens, daß Frauen, die vom 20. bis 45. Jahre kränkelten, dann noch die letzten 20 bis 30 Jahre in gleicherer Gesundheit verleben. Blumen aber werden Sie auch auf die Tage, welche man die alten zu nennen pflegt, immer zu streuen haben für sich und für andere; himmlische und irdische Blumen, wie sie die getheilte wundersame Zweiheit dieses unsers Menschenwesens gibt.

Kathen und alle Kinder, unsere Bonner (die Söhne) und mein Friederikchen mit eingeschlossen grüßen Sie herzlich. Den Bonnern sagen Sie, daß ich und meine Frau gestern Mittag mit einer Gesellschaft nach Oberkassel — Lippe's sind jetzt noch in Köln — gefahren waren und bei ihrem Herrn Kutzenberg (Wirthe) zu Mittag gegessen haben.

Wie es mir geht? Die letzten Jahre habe ich nicht recht zu dem Blumenspiele der Fantasie kommen können; so rauh war die Bahn mit Disteln und Dornen besäet und ist es zum Theil noch. Ich muß wieder — was ich oft gemußt habe — wie auf einem eisernen Schlachtfelde einherschreiten und im eigentlichen Sinne im Kampfe und Schweiße meines Angesichts mein Brod essen. Indessen gibt Gott leidlichen Muth und Trost und eine unwankende Gesundheit und Freude im Hause. Auch fehlt es nicht an wackerer Menschen Theilnahme im Gedränge. Mein alter herrlicher Freiherr vom

Stein ist geblieben, der er war, und kann, wie die Schwachen alsbald thun, den Mantel nicht nach dem Winde drehen; auch andere Biederleute erfreuen durch Treue, worunter ich mehrere meiner braven Amtsgenossen und vor allen meinen alten Grafen Geßler in Schlesien rechnen muß, Siegerichs Pathe [1]), bei welchem ich im Sommer 1813 ein Vierteljahr im Hauptquartier zu Reichenbach gewohnt habe: ein welterfahrner, gelehrter und frommer Greis, Enkel jenes Grafen Geßler, der 1745 die Schlacht bei Hohenfriedberg in Schlesien und für sein Wappen 26 Fahnen und 66 Standarten, Grafenwürde und großes Gut gewann. —

Auch dieser Sturm wird in der geschwinden Zeit vorüberwehen und irgendwo wird sich's wieder heiterer bläuen.

Hier ist schon Lenz, und Mandeln und Pfirsiche blühen in unserm Gärtchen und die Augen der Reben schwellen schon.

Möge es Ihnen nie an Knospen und Blüthen noch an den besten Blüthen von allen, denen der Fantasie, fehlen! und ein schöner, heller, blühender Geburtstag! Ja! ja!

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Siegerich's Pathe war auch der Staatsminister Reichsfreiherr von Stein.

27.

Bonn, den 19. Nov. 1822.

Dank, recht herzinnigen Dank, meine theuerste Freundin, für Ihre so lieben Zeilen vom 12. des verflossenen Monats. Wenn sie gleich spät gekommen sind, so will ich sie ansehen, wie andere gleichartige Gewächse dieses außerordentlichen Jahres, wie jene Bäume und Rosen und Aurikeln, welche in diesem Jahre zum zweiten Male blühen, und als solche habe ich sie auch an's Herz gedrückt und allen ihren freundlichen Inhalt dazu.

Also Sie und alle die Ihrigen sind leidlich frisch und wohlauf, wie Ihre und der guten Lotte Worte uns lehren, und alles noch so in den alten Fugen? Das hat uns sehr gefreut, und manches freundliche Bild hat sich wieder näher vor die Seele gestellt. Wir sind auch noch so leidlich und es geht uns eben nicht schlimmer als vielen Tausenden Andern in diesem wechselvollen Leben, wo Freuden und Leiden einander wie Sonnenschatten auf der Wiese zwischen Licht und Schatten hin und her jagen. Das Wetter ist bisher wunderschön gewesen, Luft und Licht rein, und unsere Kleinen, gottlob! wandeln rosenroth und rund darin herum. Bald wird wohl ein Drittes da sein, um die kleine Schaar zu mehren. So geht das Leben im Aufgang und Niedergang immer ungestört neben einander.

Der gute fromme Baier? Er ist also auch heimgegangen. Ich hatte es schon früher vernommen von ein paar jungen pommerschen Studirenden, die bei einer Durchreise von Göttingen kommend bei mir waren. So

sind die Besten und Reinsten, die man hier am längsten nöthig hätte, oft diejenigen, welche sich am frühesten fortmachen. Doch Gott weiß alles am besten.

Dieser gute Gott gebe auch Ihnen alles Gute und Segenvolle in reichem Maße und lasse Sie zur Freude Vieler noch lange unter uns wandeln!

Herzliche Grüße von uns an Klein und Groß! auch meine Friederike nicht zu vergessen.

Ihr
E. M. Arndt.

28.

Bonn, den 5. des Hornungs 1823.

Geliebteste Freundin! Sie haben uns nichts Unerwartetes gemeldet. Nach den Nachrichten der theuern Lotte, und nach dem, was wir so viele Jahre durch die Augen schon wußten, war es mehr zu verwundern, daß der Heimgegangene noch so lange gelebt, als daß er endlich den Weg gegangen ist, den wir alle einst wandern müssen.[1]) Der Schmerz seiner Hinterlassenen ist sehr

---

1) Der Heimgegangene war der Probst Pritzbuer zu Garz; seine Tochter Lotte war an den Magister Pistorius verheirathet; Christian war ihr Bruder.

Charlotte von Kathen war mit Lotte Pistorius sehr vertraut. Beide Freundinnen von Arndt scheinen sich die Briefe desselben gegenseitg mitgetheilt zu haben; denn über ein Dutzend Briefe von Arndt an Lotte Pistorius lagen bei denjenigen an Charlotte von Kathen. In Arndt's Gedichtsammlung finden sich mehrere Gedichte an Lotte Pistorius. Die Briefe Arndt's mit der Addresse „Frau Magisterin Lotte Pistorius" werden nach der Herausgabe dieser Briefe nun auch wohl hoffentlich bald veröffentlicht werden.

natürlich. Er hatte ein Herz voll Freundlichkeit und Liebe, was immer wieder seine Liebe findet, und ich glaube, auch das, worum man viel gelitten hat, sieht man mit tieferem Schmerzensgefühle von dannen gehen. Und nun noch der arme taube Christian und sein Jammer? Der armen Frau ist viel aufgelegt auf Erden. Solch eine Reihe von Jahren immer unter der Krankheit und dem Tode wandeln, es gehört viel Kraft und Lebensfrische dazu, noch zuweilen heiter über die Welt hinauszublicken. Denn so wunderbar hatte Gott ihr das Dasein und die Verhältnisse gestellt, daß der ehrwürdige Greis, dessen wir uns alle gefreut haben, unter ihren Genossen in den 80er Jahren, welche so wenige erreichen, einzig der Junge und Lebensmächtige zu sein schien! Ich aber stimme in Ihren Wunsch ein, daß der Himmel den armen Christian bald hinrufen möge, wo ihm alles Leben und alle Töne wieder hell klingen. Dann möchte der Tag kommen, wo die milde Zeit auch den Gram und die Trauer sänftigt, und wo mit thränenlächelnden Blicken auch über die Gräber wieder freundlicher in's irdische Land hinausgeschaut werden kann. Denn die Lotte müssen wir noch ein 30 Jahre bei uns behalten. Geben Sie ihr beiliegendes Briefchen.

Nehmen Sie herzlichen Dank für die Winke und Nachrichten, wodurch Sie uns in Ihr Haus und Ihr Herz blicken lassen. Wir kennen beide wohl; aber es ist doch so lieb, einmal wieder recht frisch erinnert zu werden. Wie süß wäre es aber, wenn ich auch mal wie der kleine Furchau meine 3—4 Wochen unter ihnen herumspielen und mir's wohl sein lassen könnte! Aber

16*

die vielen Meilen und so vieles Andere! Doch die Zeit wird ja einmal kommen. Sie wollen wir auch in 30 Jahren wenigstens noch nicht missen. — Sie werden sich als Aeltermutter gar zu freundlich ausnehmen — und ich darf auch noch nicht daran; denn wer um das 50ste Jahr frisch taufen läßt, der muß sich steif halten und den kleinen Krabaten erst ein wenig auf die Vorderfüße helfen. Doch das richtet ein anderer, obgleich es mir so ist, als wenn ich hohe Jahre erreichen sollte. Ich bitte Sie aber nun, daß Sie mir Ihr ganzes liebes Völkchen auch recht treu grüßen, insonderheit mein Schäflein Friederike. Von der Lotte versteht sich das am Rande und von der Lina, die nun hauptstädtelt. Ob meine Frau, wegen ihrer vielen Schreihälse, die ihr heut das Leben sauer machen, da schlechtes Wetter sie nicht herausläßt, dazu gelangt, wie sie vorhat, Lottens Brieflein zu beantworten, weiß ich nicht. Auf den Fall grüßt sie das gute Kind insonders auch durch mich.

Wir haben hier sonst schon einige sehr schöne halbfrühlingische Tage gehabt und einen großartigen Eisgang, welches ein einzig herrliches Augen- und Ohrenspiel ist, wenn der furchtbare ohne Verderben vorüberwandelt; hier in Bonn und an uns hat er sich gnädig erwiesen.

Auch Gott ist sehr gnädig gegen uns, wenn die Menschen uns hin und wieder auch plagen und zwicken mögen. In den fünf Jahren, die wir nun häuslich hier zusammen leben, hat der Apotheker an keinem von uns etwas verdient. Die drei kleinen Büblein sehen wie Leben aus und haben es in der That sehr gut, da

sie Sonne und Licht aus der ersten Hand schöpfen und ganz wie die kleinen Bauern herumlaufen und herumspielen können. Auch der kleinste sieht einem halben Bürschlein ähnlich und scheint gedeihlich in's Leben hineinwachsen zu wollen. Die Frau aber tummelt sich rechtschaffen unter ihnen herum, daß es eine Art hat, und dies Leben scheint ja auch ihr ganz leidlich zu bekommen. Und obgleich ich diese Jahre große Plagen gehabt habe mit den sogenannten demagogischen Umtrieben, so däucht's mir zuweilen doch, als könne ich den Kopf gerade halten. Wann und wie das endigen wird, kann ich freilich nicht absehen, indessen wird da Gott auch weiter helfen und den Weg weisen, was dann zu thun ist. Wenn wir's nur immer wüßten, daß was er schickt und was geschieht, uns das Nützeste ist, so wäre manche Sorge nicht nöthig. Aber leider, diese Welt ist sorgenvoll und plagenvoll oder vielmehr sündenvoll, und wir sind es zur Gesellschaft so mit, und können nur zuweilen heraus zu dem Leben, das eigentlich unser Leben sein sollte. Also: wie die Lilien auf dem Felde und wie die Lerchen im Frühlingshimmel können wir nicht blühen und klingen. Wenn uns der Schnabel und das Herz auch zuweilen zu lieblichen Tönen gestellt sind, so krächzen allenfalls andere Krähen und Raben, die wir nicht zum Concert luden, mit drein und verderben uns die Musik.

Geliebteste Freundin, weil Sie so schweigen von Ihrer Gesundheit, schließe ich, daß es Ihnen recht wohl geht, und daß Sie ganz wieder zu Kräftigkeit und Heiterkeit erstarken. Nein, viele bedürfen Sie lange, viele wünschen Ihnen ein langes Leben, ich selbst möchte

Sie gerne sehr alt sehen und mir mit Ihnen Geschichten aus den Jahren 1800—1820 dann als flatternde Träume und halb fabelhafte Märchen wieder erzählen; denn die herbe und bittere Rinde der Dinge hätte sich dann abgelöst. Gebe Gott, daß wir bald wieder von Ihnen hören und immer nur Fröhliches!

Grüßen Sie mir alle und auch Furchau's, und wer sonst uns'er noch gedenkt in der lieblichen Rugia. Gott behüte Sie und gebe Ihnen einen warmen und fröhlichen Lenz.

Ihr

E. M. Arndt.

29.

Bonn, den 4. Juli 1823.

Theuerste Freundin. Also in Berlin? O könnte ich auch dort sein! wenn nur, um Sie und Ihre Geliebten dort zu begrüßen, und noch so viele andere Freunde obenein. Aber das geht nicht, und nur meine Wünsche und Gedanken fliegen zu Ihnen und freuen sich mit Ihnen und freuen sich, daß andere Freunde sich Ihrer Nähe freuen können. Oder haben sie sich schon gefreut? und sind jene schönen Wochen auch schon wieder verflogen? Möglich. O, was wird die alte gute Lotte und Jettchen und Lina [1]) — was werden alle für schöne

1) Die gute Lotte war Fr. Schleiermacher's Schwester; sie war eine echte Herrnhuterin, blieb unverheirathet und widmete sich der Kindererziehung; sie starb 1831. Jette ist die Schwester von Charlotte von Kathen und Gattin von Fr. Schleiermacher. Lina, die Tochter von Kathen, war Braut von Alex. von Forstner.

Tage mit ihnen gelebt haben, wie viele schöne Erinnerungen werden wieder flügge gemacht worden sein! Auch mir sind bei diesen bloßen Gedanken einige Vögel flügge geworden, die lang still im Neste gehockt hatten; andere haben Sie mit einigen lieben Zeilen Ihres Briefes lebendig gemacht, obgleich man freilich, wann die alt grau gewordenen Tage wieder grau werden wollen, in dem Spiegel, den sie einem vorhalten, ob der Verwandelung erschrickt und ob manchem Andern was mitfolgt, obgleich man natürlich im 40—50. Jahre lieber rückwärts schaut als im 25sten.

Also so treiben die Söhne sich vorwärts? Grüßen Sie sie herzlich. Mein Ältester ist mit Ihrem Ernst auf Einer Bahn, bei einem wackern Oberförster in Westfalen in mächtigen Forsten. Das Weitere wollen wir hoffen, wie wir es wünschen und beten.

Wenn Sie die liebe Lotte Pistorius sehen, so grüßen Sie sie herzlich. Ich bin jetzt gerade nicht in der Stimmung Trauernde zu trösten; vielleicht aber hat sich, wie ihr lebendiges Gemüth leicht zwischen Schatten und Licht wechselt, der Sonnenschein der Freude oder der milde Mondschein stillerer Wehmuth auf sie gesenkt, und der wärmere Sommer mag auch wohl linderen Anhauch wehen; unser nordischer Frühling aber ist oft gar voll schmerzlichster Sehnsucht, zumal in solchen Gemüthern. Wir sind aber in diesen nächst verflossenen Wochen recht mitten drinnen gewesen, um ein paar liebe Freunde auch etwas zu trauern. Unsere liebe Schenkendorf, die uns sonst von Koblenz aus (6 Meilen von hier) jährlich einige Wochen besuchte, war vor wenigen Tagen hier, Abschied zu nehmen. Sie geht nach

Mannheim, 24 Meilen weiter, wo sie Mitvorsteherin einer großen weiblichen Erziehungsanstalt wird. Vor ihr war die liebe Gräfin Dohna drei Wochen bei uns, liebenswürdig und gut wie immer, aber sehr leidend an einem bösen Nervenreiz und Hypochondrie, so daß ihre Freunde um sie nicht ganz ohne Sorge sein können: eine hochgesinnte edle Frau, die alles Menschliche und Würdige still empfindet, fest hält, und bescheiden darstellt. Sie geht in wenigen Tagen von Düsseldorf, wo sie jetzt lebt, nach Norderney und Friesland, das Meerbad zu gebrauchen. Möge es ihr so ersprießlich sein, wie Ihnen, Geliebteste, vor einigen Jahren.

Was nun mich und meine Hausgenossen betrifft, so sind wir, wenn uns gleich dieses und jenes fehlt, was zur Erfüllung der vierten Bitte mit gehört, gottlob leidlich frisch. Meine Frau ist sehr wohl und zuweilen sogar wohlgemuth, und die drei kleinen Leben gedeihen in Rundheit und scheinen auch geistig nicht auf den Kopf gefallen zu sein, wofür man am dankbarsten sein muß.

Ich selbst komme mir zuweilen etwas zu spröd vor, auch wohl Andern. Natürlich der Mensch ist nicht so glücklich, das Harte und Weiche in gleichem Maße bei sich herbergen zu können. Wenn man noth hat, eisenfest zu sein, so kann man leider den Siegfriedspanzer nicht immer ablegen, der sich ehern und eisern im Kampfe um die Brust gelegt hat. Nun es sei! es geht doch alles hinaus, wohin Gott es haben will.

Schön und fruchtbar ist das Jahr hier; auch Wein kann die Fülle werden, wenn Gott viele warme Sonne beschert. In diesem Sonnengedanken sei auch alles

Heitere und Schöne für Sie und Ihre Lieben mit eingeschlossen, und die allerbesten Grüße von uns an das Haus und an alle Freunde, welche unsrer gedenken. Auch meine Friederike wird treu von mir gegrüßt.

Ihr

E. M. Arndt.

30.

Bonn, den 27. März 1824.

Sie haben mir, geliebte und ewig unvergeßliche Freundin, unter Scenen der Trauer und Freude zur Zeit meines Geburtstages und der Neuenjahrsgeburt aus Ihrem lieben Herzen einen so treuen und innigen Brief geschrieben, daß ich vor Freuden in mir erröthe und verstumme, wenn ich die Worte wiederlese. O, könnte ich, wie Gedanken und Empfindungen Flügel haben, auch den bleiernen Leib über Hügel, Berge und Ströme ein hundert Meilen weit schwingen und still neben Ihnen sitzen und mit einem Handdruck und den stillen Blicken sagen, wie Sie tröften und lieben können!

Ich werde hierbei zugleich erinnert, daß die Zeit nicht fern ist, in welcher Sie einst auf diesem kleinen dunkeln Nebelfleck, Erde zugenannt, anlandeten, und ich bete und wünsche andächtig, Gott erhalte uns die Theure und Fromme noch lange zur Freude Ihrer Kinder, zur Lust Ihrer Freunde, zur Erbauung und Erquickung vieler Menschen!

Mit diesen stillen Wünschen und Gebeten bringe ich Ihnen eine Kunde aus unserm Hause dar, welche Sie und die Ihrigen freuen wird. Gestern früh gebar

meine Frau ihren vierten Sohn und meinen fünften. Der Junge hat sich durch die Posaune seiner Stimme und durch ein Gewisses in seiner Miene als ein ganz lebensfrisches Kerlchen dargestellt und mag ja wohl, wenn es Gott will, einmal ein wirklicher Kerl im guten Sinn werden. Die Mutterbrust hat er wenige Stunden nach seiner Ankunft tapfer angefaßt, und die Mutter selbst, seine Mitinteressentin bei dem Handel, welche sich die letzten Monate ungewöhnlich schwer und unbeholfen gefühlt hat, fühlt sich gottlob sehr wohl.

Auch die andern Büblein gedeihen durch Gottes Gnade und sind ein geschwindes und starkes Völkchen, in welchem guter Stoff für die Zukunft zu liegen scheint. Wer ihn zu seiner Zeit nur recht zu bearbeiten verstände!

Mir selbst geht es leidlich mitten im Gedränge mancher Dinge, und es gibt immer wieder Muth, der die einzig echte Quelle desselben hat. Es hat Noth und Leid auch seinen großen Lohn mit sich; man muß tiefer in den Kern der Erkenntniß bohren und lernt fühlen und erkennen, wo die faulen Flecke in einem selbst sind. Oft däucht einem in gewissen Stunden das Leben eine Kleinigkeit, wenn man das wirklich Wirkliche und Bleibende anschaut und das übrige viele Nichts mit seinen gespenstischen Larven hin und her flattern und vor jenem Wirklichen zerflattern sieht. Aber, aber! wir sind ein gebrechliches Gemächte und können der eitlen Wahne und gespenstischen Larven, die uns für jenes große Nichts immer wieder abängstigen wollen, so lange wir in diesen Leibern aus Thon wandeln, nie ganz ledig werden, sondern müssen stündlich rufen: Hilf, lieber Herre!

Daß dieser beste Helfer Ihnen immer nahe sei mit

seinem Frieden und seiner Freude, und Trost und Gedeihen über Ihr Haus und Ihre Geliebten verbreiten wolle, ist mein letzter Wunsch, und so sage ich Ihnen mit den treuesten Grüßen an Alle ein herzlichstes Lebewohl.

Ihr

E. M. Arndt.

31.

Bonn, den 16. Jan. 1825.

Glückauf! Glückauf! Glückauf! Nun will ich sogleich episch beginnen und einen Traum erzählen: Wenige Nächte nach dem Empfange der frohen Kunde [1]) war ich eine Nacht in der lieben alten Insel, und in ihr wieder zu Götemitz; doch der Traum, der ironische Schelm und Maskenspieler, obgleich er die Dinge und Menschen oft in sichtbarster und ähnlichster Gestalt zeigte, hatte seine idealischen wie seine komischen Späße und Scherze, zum Glücke aber keine tragischen. Ich sahe Sie denn, theuerste und liebste Brautmutter, jung, schön, im prächtigsten Feierkleide, dabei aber solche übermüthige Gras- und Blumensprünge auf dem Burgwalle von Götemitz machend, daß es mir mit dem Feierkleide und der reichen vom Halse herabhangenden Goldkette nicht recht zusammenzugehen schien; der Gemal, gleichfalls jung, fast jünger als jung von Antlitz, in einem grauen Kleide mit Gold, sehr freundlich und doch auch sehr feierlich, so daß Lustigkeit und Gravität mit einander zu kämpfen schienen;

---

1) Die Kunde brachte die Verlobung der Tochter Lina mit dem Freiherrn Alexander Forstner, Königl. Preuß. Oberstlieutenant in Berlin.

dabei das Komische, daß während er oben ganz jugendlich, frisch und rosenroth war, das Untergestell d. h. Schenkel und Füße, in Schritt und Haltung einen besonnenen Alten zu verkündigen schien, nicht so verschwollen und versteift, wie das Sr. letztverstorbenen Majestät von Frankreich, doch etwas darauf hinspielend, oder vielmehr — damit ich bei höchsten Personen bleibe — wie Karl der Große unter seinen Paladinen als ein alter orientalischer Schah oder Sultan dargestellt wird. Auch von Wällen habe ich schon geredet: ich sage, Garten, Haus, Hof alles war brennend ähnlich vor meinem Blicke, aber doch war ein Schloß und waren hohe grüne Wälle mit Bäumen da. Und nun kommt noch das Beste, hören Sie: Ich lobte den Alexander vor Ihnen, als der mir ein sicherer, fester und milder Jüngling bedünke und die freundliche und fromme Lina recht glücklich machen werde. Und Sie fielen mit einem schweren Seufzer ein: Ach, das ist es eben, was mir Sorge macht, daß er zu mild sein wird, und ich muß mir nun vorwerfen, daß ich meine Lina zu sehr ihren Naturweg habe gehen lassen; lieber Freund, einen gewaltigen starken Mann bedurfte sie, der ihr das trotzige und übermüthige Herz zusammenhielte und krümmte. Und ich lächelte, als ich erwachte, in mir selber, und dachte: was sind doch diese Umkehrungen und Aufdenkopfstellungen der Träume? und wo liegt die Wahrheit dieser innersten und ihrem ganzen Wesen nach öfter schadenfrohen und neckischen als liebenden und heiteren Anschauungen? Sie können aber dem guten Kinde es erzählen, vielleicht schaut sie dieser lächerlichen Lection doch irgendwo eine Lehre ab. Schlösser aber und Blumenwälle und die

liebe Mutter immer jugendlich fröhlich mit darin rund-springend und blumenlesend mag sie bauen nun und ihr Lebenlang, und lieber viel Närrisches träumen als den kahlen Salomonischen Spruch frühe lernen: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Sela!

Und nun noch einmal Glückauf zu diesem Glücke zum Neuenjahre und zu Allem, was Ihr frommes und liebes Herz auf Erden lieb hat! Mögen Sie recht lange, recht heiter und recht frisch noch unter den Lebendigen bleiben! Das freundliche Kind Lina wird auf das herzlichste von uns gegrüßt und gesegnet; wie uns Forstner erschienen ist, können wir ihr Freude und Glück weissagen, wie das auf diesem unsicheren Planeten geweissagt werden kann, sie hat uns schon einige Arbeit gemacht. Neulich ist bei uns gewesen der Vetter aus Düsseldorf, der Rittmeister Forstner, ein schöner wackerer Mann, der leider nur zu oft an seinen schweren Kopfwunden aus dem großen Kriege leidet, ferner eine Gräfin von Schlaberndorf, sehr verbunden mit seiner Frauenschaft; diesen haben wir die Lina haarklein beschrieben, Manches erzählen müssen, und auch Einiges über Lina's Mutter.

Uebrigens hat Ihr lieber Brief, geliebte Freundin, mich einmal wieder recht lebendig der Heimath zugeführt, und ein paar andere Briefe, die ich einige Tage später von Jettchen und ihrer Lisbeth hatte, worin die romantischen Abenteuer, das Saßnitzer Idyllenleben und die Wanderungen durch Rügen recht liebenswürdig, ausführlich und anmuthig beschrieben sind. Möge es dem Ländchen wohl gehen, das ich nur zu freiwillig verlassen habe, und wornach ich mich doch immer wieder sehnen

muß! Doch wir sind nicht unser, und viel weniger Meister unsers Willens und Schicksals, als wir eitel uns oft einbilden.

Wir haben das letzte Vierteljahr mit Stürmen, Regen, Ueberschwemmungen, trüben Tagen und düstern Nächten hier verleben müssen; aus den Zeitungen sehe ich, daß es auch in der lieben Heimath gebraust und gewettert hat und daß Gott den Menschen an vielen Orten hat einmal wieder weisen wollen, was es heißt, die wilde Natur schalten und walten lassen, die noch etwas schlimmer und neckischer als die Träume, wenn sie dürften, Umstülperin und Verdreherin der Dinge sein würde. Der Vater Rhein hat an unsern Gestaden 4 Wochen auf einer Höhe gestanden, wie seit 40 Jahren nicht: 1784, wo eine verderbliche und zerstörende Flut war; doch er ist gnädig an uns hingegangen, auch die Stürme haben uns keinen Baum entwurzelt und etwa bei dem Glaser und Dachdecker die Rechnung zum Neujahr um einen Friedrichsd'or erhöht. Dazu ist unser kleines Nest frisch und gesund geblieben und — Kleinigkeiten abgerechnet, die man aber nicht rechnet — so in's neue Jahr 1825 hinübergegangen, das ja hoffentlich mehr Sonnenschein haben wird als das von 1824.

Nun bitten wir für dieses Jahr, welches eines der bedeutendsten Vierteljahrhunderte abschließt, Sie und unsere Freunde um die alte Liebe und Treue. Dieser Sicherheit oder vielmehr dieses Glaubens — denn auch dieses Pfand löst nur der Glaube — bedürfen wir eben so sehr als des Glaubens an das Ewige, wozu aber auch dies gehört. Das Kleinste bleibt ja immer, was wir sehen und greifen können. Auch

dafür müssen wir Gott danken bei manchen Widrigkeiten der letzt verflossenen 8 Jahre, daß er uns den Spreu hinter das gute Saatkorn hat fallen lassen. Und wir haben, ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit, da manchen edlen Samen eingesammelt oder vielmehr den allerschwersten auslesen und um so mehr in Ehren halten gelernt.

Es ist ja überhaupt eine Zeit, die durch mancherlei schwere Kämpfe und Drangsale von dem Throne bis zur Hütte alle heimsucht und die Kräfte zu sammeln und zu bewahren auffordert. Ich für mein Theil muß mich aller Pflicht gemäß gebührlich zusammennehmen, damit ich wenigstens noch ein zweites Viertel des Jahrhunderts, welches das neunzehnte heißt, um meinen schon grauenden Scheitel sammle und meine kleine Schaar an mir erstarken lasse. Es kömmt mir zuweilen so vor, als würde ich's durchringen; doch was kommt uns zuweilen nicht vor? Gott weiß es allein.

Und nun lebe wohl und Freude und Frische! Viele Grüße an Alle, besonders an die Jungfrauen, diesmal von der Braut anzufangen. Was macht denn meine Tochter Friederike? Sie fängt auch ja wohl schon an groß zu werden? Wie geht es der Pistorius? O, grüßen Sie sie herzlich.

Ihr

E. M. Arndt.

32.

Bonn, den 9. März 1825.

Geliebte Freundin. Glückauf! Glückauf! rufe ich — denn wie jener Weise gesagt hat, Glücknieder findet sich von selbst genug ein — Glückauf zu Ihrem Geburtstage, der nun nahe ist! Möge die Sonne des Himmels und die Sonne Ihrer Seele von innen heraus hell und heiter an dem schönen Tage glänzen! Möge ein heller und warmer Lenz Sie umscheinen und umwehen und Sie freundlich und frisch dem Sommer zuführen!

Ja wohl, wie Sie sagen, wenn das leidige Geld jetzt nicht so selten wäre, wenn diese Leidigkeit und anderes Leidige nicht wäre, so flöge ich auch wohl mal wieder der Ostsee zu und schaute mit meinen lebendigen und sehenden Augen die lieben Menschen und die lieben Dinge einmal wieder recht klar und genau an. Denn uns, die ein Dichter des Alterthums, schon Schatten von einem Traume nennt, ist wie das Erquicklichste so das Nöthigste, durch die Sichtbarkeit einmal wieder die Farben aufzufrischen, weil durch lange Entfernung und Unsichtbarkeit uns Traumschatten sehr begreiflich Manches wie in eine Traumdämmerung zurücktritt, oder wenigstens in ein falsches Licht sich stellt, wo wir bald zu viel, bald zu wenig sehen, was dann wohl heißt nicht richtig sehen. Dies geschieht nun wohl selten an den Hauptfiguren, aber durch das richtige Licht der Nebenfiguren treten jene doch auch nur recht hervor. —

Nun hat Ihr lieber Brief so vieles aufgeregt,

weßwegen ich mal lebendig unter Sie fahren möchte, und mich mit Ihnen freuen und alles lebhaft betasten und betrachten.

Völlig neu war mir das über Julie und die Pistorius. Grüßen Sie beide herzlich. Gott gebe ihnen und den Männern viel Glück! Auch den lieben Furchau's unsere schönsten Wünsche und Grüße. Durch Sundische Leute haben wir so aus der dritten und vierten Hand zuweilen etwas über Sie gehört — daß der Nestpuk in B. ist, wußte ich schon. Ich kann wohl fühlen, was sich an diesen Letzten beim Abschiede und mütterlichen Segen zugleich für eine süße und schwere Last gehängt hat. Möge diese sein Schwerpunkt werden, woran er sich immer wieder aufrichtet, wenn er in dem irrungsreichen und täuschungsvollen Leben strauchelt!

Und nun? was macht denn meine liebe Friederike, das freundliche leise Kind — ich möchte, um den Lieblingsausdruck meiner Büblein zu gebrauchen, bald sagen, das sanfte? Sie ist nun auch wohl schon ein großes und feines Jungfräulein aus dem kleinen Dirnchen geworden? Grüßen und küssen Sie sie herzlich von mir. An wen aber soll ich mich wenden um eine Schilderung dieses lieben Jungfräuleins? Ich muß die liebe Schwester Lotte wohl bitten, daß sie gelegentlich diese Mühe übernimmt, so wie ich Lotten's Mutter bitte von wegen meiner Frau eine Entschuldigung anzubringen nach dem Danke, daß sie nicht sogleich wieder antwortet, weil sie wirklich seit einigen Tagen sehr verschnupft ist und sich selbst dumm und dämisch schilt.

Sonst sind wir alle recht wohl und die vier Jungen

wälzen sich gottlob seit 8 Tagen im schönsten warmen Frühlingswetter wieder im Grase herum und kommen alle Augenblicke mit Geschrei herein, als wenn sie neue Vogelnester entdeckt haben.

Nun Lebewohl und Gesundheit und Friede und Freude. Alles wird auf das herzlichste von uns gegrüßt und auch der liebe Forstner.

Ihr
E. M. Arndt.

33.

Bonn, den 3. des Weinmonds 1825.

Geliebte Freundin. Becker und seine Frau [1]) sind hier noch bei uns und haben außer vielen anmuthigen Berichten und Erzählungen auch Ihr Briefchen mitgebracht, das gerade einen Monat alt ist.

Haben Sie Dank für all seinen Inhalt und für alle Worte aus Ihrem frommen und liebenden Herzen, für alles das Schöne und Gute, welchem Sie auch leibliche Flügel wünschen, die ihm vielleicht einmal wachsen werden. — Sie erzählen Ihre Andacht am Meere und machen mir fast das Herz groß. Denn ob ich mich sehne, und wie oft, mein mütterliches Eiland und seine lieblichen Gestade einmal wieder zu sehen? Sie fühlen das wohl und wissen es wohl; aber es sind viele Aber jetzt da, welche meine Bewegung hemmen,

---

1) Professor Im. Becker (Germanist). Seine Frau war eine Spanierin und weitläufig verwandt mit der Schleiermacher'schen Familie.

und Jahr und Tag und länger müssen wohl vergehen, bis ich einmal wieder die heimischen Gestade begrüßen kann. Wir wohnen hier schön, der Rhein ist der herrlichste Strom Europas; aber der Strom ist kein Meer; er kann wunderlieblich sein, aber auch unendlich schwermüthig im Fortrollen in Einer Linie; das Meer aber spricht Stärke, Kraft, Freudigkeit und in seiner allseitigen Bewegung unendliches Leben und Schaffen. Doch wie anmuthig, wenn Sie auch einmal in der Schönheit dieser Berge und Thäler sich ergingen und mit uns Trauben läsen und äßen.

Traurig schließt Ihr Brief mit dem Gedanken an die Untreue und Lieblosigkeit, die in der Welt regieren. Dies ist die uralte Klage seit Adams Zeiten. Bei ernster Betrachtung ist das ganze Leben der Sterblichen ein ungelöstes und unlösbares Räthsel, und man fragt sich wohl oft mit Recht: was sollen wir hier und wozu landeten wir auf diesem Planeten an? Uns für den Himmel, für eine bessere Welt vorbereiten? Gott weiß, wie wenig wir das thun, wie wenig wir uns selbst und andern treu bleiben. Also nur der Glaube an das Höchste und an die höchste Liebe und Milde kann uns retten, daß wir in der Dunkelheit, die uns rings umgibt, nicht an uns und an den Menschen verzweifeln.

Becker und sein Weibchen scheinen ihre Spazierfahrt durch die schönsten Gauen des Vaterlandes recht lustig zu machen und sich selbst zu gefallen, wie sie Anderen gefallen. Gott gebe, daß es so daure und daß sie die lange und schwere Probe vieler Jahre würdig bestehen. Amen!

Nun sollen Sie wissen, liebe Seele, daß die Frau mir vor 14 Tagen wieder einen Knaben in's Haus gebracht hat, ihren fünften, ein starkes munteres Kind. Sie und das Kind sind nach den Umständen ungewöhnlich rüstig. So wächst das Leben im Hause. Es heißt ja nach dem Sprichworte: So viele Kinder, so viel Segen. Das mag wohl sein, wenn der Mensch den Segen des Herrn nur immer recht festzuhalten und zu gebrauchen, und besonders diesen eben genannten Segen zu Gottes Ehre zu lenken und zu leiten verstände! Bis jetzo haben wir eitel Freude an unserm kleinen Volke gehabt, weil die Bübchen immer gesund und überhaupt dem Scheine nach frisch und rüstig sind an Leib und Seele. Indessen verschweige ich mir nicht, wie viele Rüstigkeit, Freudigkeit und fast jugendliche Hoffnungsfülle, daß ich der Liebesfülle schweige, dazu gehört, kleinen Kindern ein rechter Vater zu sein, so daß ich täglich meine Hände falte und darum bitte und bete; was ich um so mehr noth habe, je mehr Jahre und andere Lasten, die freilich Gott mir aufgelegt hat, zusammen auf mich pressen. Indessen bisher hat der Herr ja Muth und Kraft verliehen; er wird es ja auch ferner wohl machen.

Ihnen, geliebte Freundin, wünschen wir nun auch Beider Segen fort und fort und daß Sie einem heiteren und gesunden Alter entgegen gehen mögen. Grüßen Sie mir alle die Ihrigen tausend Mal. Meine Frau wird der lieben Lotte wohl mal wieder mit einem Briefchen entsprechen, ich aber lege ein Blättchen für mein Friederikchen bej.

Gott und alle seine beseligende Liebe und Freude sei mit und bei Ihnen immerdar!

Ihr

E. M. Arndt.

34.

Bonn, den 18. des Julii 1826.

Oft, meine geliebte Freundin, sehr oft haben Flügel der Sehnsucht und Erinnerung mich weit über Berge und Ströme diesen Winter und Frühling in die liebe Heimath tragen wollen und zuweilen ist dieser Drang fast ein unaussprechlicher geworden, besonders die Sehnsucht nach einigen stillen Meergestaden der heimathlichen Insel. Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat; ich glaube nicht, ein Scheiden von diesem Planeten überhaupt, wo ich mir noch dünke allerlei zu thun zu haben, besonders für mein kleines und junges Haus, sondern es scheint nur eben so ein Anklopfer eigner Art gewesen zu sein, über dessen Bedeutung sich nicht grübeln läßt. So klopft es nun auch bei mir an, einmal bei Ihnen anzuklopfen und zu fragen: was Götemitz und seine neun Berge und alle die magischen und lustigen Fantasieen machen, welche sie umschweben? Ja, geliebte Seele, einmal muß ich wieder Kunde haben, und, ich bitte, recht genaue und ausführliche, wie es denn steht bei Ihnen im Hause, im Garten, im Walde und am schönen See? Ich meine aber Sie und die andern

Geliebten doch eigentlich, wie Sie in und um Haus, Wald, Garten, See und Neun Berge ꝛc. leben und weben. Gott wolle, daß Sie mir nur Frohes und Freundliches melden können!

Auch wolle Ihnen Gott Wiesen und Felder gesegnen, weil der Landmann das nächste Jahr sein Getraid wahrscheinlich sehr gut bezahlt bekommen wird!

Von uns sollen Sie vernehmen, daß wir jetzt alle frisch und wohlauf sind. Im Winter hat die gute Nanna viel an den Augen gelitten; das ist mit dem Frühlinge gottlob völlig gewichen. Die fünf Knaben blühen und wachsen und spielen in wilder Unschuld umher um Haus und Garten, die Bäume wachsen auch, und Rhein und Siebengebirge können ihre Herrlichkeit nimmer verlieren. — Das Jahr macht hier gute Miene; nur das Obst hat durch die Hitze gelitten, Korn und Wein werden wahrscheinlich vortrefflich gerathen.

Ade! Ade! und bald freundliche Kunde. Tausend beste Grüße an alle, auch an meine liebe kleine große Friederike.

Ihr

E. M. Arndt.

35.

Bonn, den 10. Sept. 1826.

Geliebte Freundin.

Wir haben Schildener hier gehabt mit seinem Sohn und Billroth mit seiner Frau[1]) und vor ein paar Tagen — leider nicht Ihre Lotte — sondern nur ein Briefchen von ihr aus Berlin. Alles dies hat in Wehmuth und Lust manches Heimathliche wieder aufgeweckt — und so soll denn auch diese Epistel mit unsern besten Grüßen und Wünschen zu Ihnen wandern.

Sie sind unwohl gewesen. Es war wohl ein Sommer, der unwohl machen konnte mit seiner gewaltigen Hitze, die mehrere Wochen auch hier fast wie zum Ersticken gewesen ist. Jetzt kommt Regen und mildere Luft und wir hoffen, daß auch Ihr Athem wieder heiterer und freier bläset.

Wir hören mit Betrübniß, daß in Rügen die Ernte schlecht gerathen ist. Mögen Sie doch nicht zu schwer daran betroffen sein! Es ist eine schwer bedrängte Zeit, wo so viele Familien, wenn nicht mit Noth, doch mit Verlegenheit ringen, so wie überhaupt über dem ganzen Europa eine schwüle und schwere Gewitterluft hangt, gleichsam wie von der beispiellosen Verlassenheit der Christenheit und von Griechenlands Blut und Schande zusammengewölkt. Gott wolle dessen walten und uns nicht zu hart strafen! Denn zuweilen bangt einem vor argen Zuchtruthen, nachdem die gräuliche Geißel Na-

---

1) Karl Schildener und Billroth waren Professoren in Greifswald. Ersterer Pathe von dem 5ten Sohne Arndt's: Friedrich Hartmuth.

poleon kaum zerbrochen ist. Möge die Kraft dieses Gottes und der Glaube an sein ewig erquickendes Licht Sie und die Ihrigen trösten, wenn Ihnen beim Anblick und Gefühle des irdischen Drangsals bange werden will! Amen!

Wir wohnen noch in unserem Häuschen. Werden sehen, wie lange und auf welche Weise wir künftig wohnen werden. Meine arme Frau hat mehrmals an den Augen gelitten und muß sich auch jetzt noch sehr in Acht nehmen. Sonst sind wir gesund und ich und die Kinder sehr frisch, welche an ihrem schönen Rhein in Licht und Luft aufwachsen. Ich bilde mir ein, daß meiner guten Eltern Segen, den ich oft reichlich gespürt habe, sich auch auf ihr Haupt senken wird. Gott weiß tausend Wege, wo uns oft auch der letzte Ausweg gesperrt scheint.

Wir grüßen Sie alle auf das herzlichste, auch unsern Ernst, der mit unserm Karl Treu diesen Herbst wohl vor das Examen muß, dessen Ausgang lustig sein möge!

Gott behüte und tröste Sie in Freud und Leid, wie wir Sie lieben!

Ihr

E. M. Arndt.

36.

Bonn, den 4. April 1827.

Ihr Geburtstag ist nah, geliebte Freundin, und meine Gedanken schwingen sich zur lieben heimathlichen Insel und zu Ihnen hin. Gott segne und beglücke Sie und

Ihr Haus, und gebe Ihnen nach manchen trüben und schweren Tagen wieder recht heitere und fröhliche. Amen!

Viel ist über uns und unsere Freunde diesseits und jenseits seit einem halben Jahre hingegangen. Auch wir haben hier unsre treueste und holdseligste Freundin verloren, die Gräfin Julie zu Dohna in Düsseldorf, die uns an diesen Gestaden so nah angehörte, wie kein anderer Mensch. Es war eine der freiesten und tapfersten und zugleich eine der zärtlichsten und weichsten Seelen, die Gott aus seiner unendlichen Schöpferkraft geschaffen hat. Wenn man älter wird, fühlt man immer tiefer, daß sich solche köstlichen Besitze hier auf Erden nicht wieder finden lassen. Sie schläft nun neben ihrem unsterblichen Vater[1]) auf dem Invaliden-Kirchhofe in Berlin und unser Schleiermacher hat über ihrem Grabe die letzten Worte gesprochen, was dem General (dem Sohne), wie er uns schreibt, die größte Freude gewesen ist.

---

1) General Scharnhorst. In der Gedichtsammlung findet sich ein Gedicht auf Scharnhorst: Scharnhorst, der Ehrenbote. S. 252. Arndt nennt ihn in seinen „Erinnerungen" einen Mann, der nicht Ideen in sich aufjagt, sondern über Ideen ausruht. Doch tummelten sich die Ideen in diesem hellen Kopfe immer herum; er hatte aber gelernt, seine Gefühle und Gedanken mit einem nur halb durchsichtigen Schleier zu umhängen, während es in seinem Innern kochte. Er machte den Eindruck des schlichten besonnenen Mannes; man sah keine Vorlegeschlösser vor denselben. Soll ich noch erinnern, daß dieser edle Mensch, durch dessen Hände Millionen hingeglitten waren, auch nicht den Schmutz eines Kupferpfennigs daran hatte kleben lassen? Er ist ein Vir innocens im Sinne der großen Alten gewesen; er ist arm gestorben.

Sonst hat Gott uns im Hause auch ein bischen angetippt, während er mehrere Familien recht hart berührt hat. Scharlach, Keichhusten und andere Uebel haben hier den ganzen Winter geherrscht, und unsere Kinder haben alle fünf gekeicht, aber gottlob! ohne alle Gefahr, und wir selbst haben auch mehrere unpasse Wochen gehabt.

Unsere Söhne, die Weidmänner, werden ihr großes Potsdamer Examen nun wohl beendigt haben; ich hoffe, mit Ehren. Wolle der liebe Gott ihnen nun bald ein bescheidenes Stückchen Brod bescheren.

Und nun herzlichstes Lebewohl, Grüße an Ihr ganzes liebes Haus, und bald frohe Nachrichten aus demselben.

Ihr

E. M. Arndt.

37.

Berlin, den 30. Okt. 1828.

Hier bin ich seit acht Tagen, und werde in nothwendigen Geschäften, die ich hier zu ordnen und zu schlichten habe, noch wohl ein paar Wochen hangen bleiben. Anfangs war es dem Städter der Provinz ein bischen unheimlich, jetzt aber bin ich schon wieder in dem vollen tiefen Strom der Dinge und Menschen und schwimme so mit.

Nun zuvörderst, geliebteste Freundin, haben Sie Dank für die lieben erfreulichen Worte aus der Heimath, die Sie mir in diesem Sommer sendeten. Sie waren mir, so wie die Anwesenheit und die Erzählungen unseres Forstners, eine rechte Herzensfreude.

Nun bin ich hier unter den Unsrigen und unter Ihren Kindern; noch gestern habe ich sie alle in Schleiermacher's Hause gesehen. Wie fröhlich ist das in Wehmuth und Erinnerung! Eigentlich sind Sie und Ihre Kinder mir unterwegs schon begegnet, und doch nicht. Ich war mit Ihrem Wilhelm[1]) zu gleicher Zeit in Cassel gewesen, ohne ihn zu treffen. Als ich nämlich ein paar Stunden in dem Wagen gewesen war, woraus er eben gestiegen war, erfuhr ich es von dem Schirrmeister. Unsere Lina[2]) finde ich sehr wohl, fast blühend von Ansehen, und heiter, und den Jungen allerliebst, welchen Gottes Gnade ihnen zur Freude erhalten wird. Auch der Fritz[3]) ist recht rüstig und stark geworden und wird ja seine Sachen zu seiner Zeit wohl machen, da sein Wesen Verständigkeit und Redlichkeit spricht.

Hier im Hause ist leider jetzt Leid und das arme Jettchen[4]) sehr mitgenommen durch Nachtwachen und Krankenpflege, da Luischen[5]), das in die siebente Woche bettlägerig ist, beständige Sorge und Pflege fordert. Wenn diesem Uebel, wie ich hoffe, nicht eine Entwickelungsgeschichte der weiblichen Natur zu Grunde liegt, so kömmt es mir allerdings bedenklich vor. Es wäre menschlichem Ermessen nach schade, wenn das wirklich sehr liebe und anmuthige Kind in der Blüthe seines

1) Wilhelm, der jüngste Sohn von Frau von Kathen.

2) Lina, die Tochter von Frau von Kathen, verheirathet an Alexander von Forstner in Berlin.

3) Fritz, Sohn von Frau von Kathen, Theologe.

4) Jettchen, Frau von Professor Schleiermacher.

5) Luise Fischer, Pflegetochter von Schleiermacher, heirathete später den Grafen Usedom.

Lenzes hingerafft würde. Die andern Kinder sind auch sämmtlich sehr lieb und wohlgeartet und frischer als ich bei diesem Zustande des Hauses es erwartet hätte; besonders lächeln mich in den nun aufblühenden Jungfrauen die Kinderzüge an, von denen in einer jeden noch so viel Eigenthümliches übrig ist. Dies ist die beste Vertheidigung für Jettchens Erziehungsweise, gegen welche Manche etwas einzuwenden gewußt haben, wie denn niemand sich einbilden soll, es allen Leuten zu Sinnen machen zu können. Nathanael [6]), der Junge, ist ein sehr frischer Bube und auch der Jüngling Ehrenfried fängt an von seiner widerlichen Steifheit viel zu verlieren und wird ja allmälig wieder flüssig werden.

Von der alten Lotte zu reden, so wohnt sie sehr vergnüglich im Brüderhause und macht sich so lebendig und jugendlich, daß sie mir in der That viel jünger vorkömmt als vor elf Jahren, wo ich sie zuletzt sah.

Die Herz [7]) gefällt mir auch viel besser, in jeder

6) Nathanael, der Sohn von Schleiermacher.

7) Henriette Herz (geb. 1764 in Berlin) war eine durch Geist und Schönheit ausgezeichnete Frau. Ihr Haus in Berlin war der Mittelpunkt eines geistig belebten geselligen Kreises. In das engste und edelste Freundschaftsverhältniß und in den regsten Ideenaustausch trat Henriette Herz mit Schleiermacher. Seit 1803 verwittwet (ihr Mann war Arzt) blieb sie doch der Vereinigungspunkt aller geistigen Größen. Im Jahre 1808 zog sie auf kurze Zeit nach Rügen zu einer befreundeten Familie. Später (1817) wurde sie Christin. Auf der Reise nach Italien war sie auf Besuch bei Arndt in Bonn. Sie starb 1847. Ihren äußerst reichhaltigen Briefwechsel hat sie größtentheils vernichtet, aber eine Menge Briefe befindet sich in: „Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen." Berlin bei G. Reimer 1860.

Weise mehr, wie sie älter wird. Möchten Andere das einmal von einem selbst sagen.

Nun etwas Neues. Mein Karl Treu hat sich eine Braut angeschafft, die ich noch nicht kenne, die ich aber mitnehmen werde auf der Rückreise. Vielleicht wirft ihm das Glück oder vielmehr theilt ihm der liebe Gott so viel mit, daß er eine Hausfrau ehrlich halten und ernähren kann.

Nun Lebewohl. Tausend treue Grüße an alle Lieben. Möchte ich hier noch frohe Kunde von Ihnen bekommen!

Ihr

E. M. Arndt.

38.

Bonn, den 29. des Christmonds 1829.

Geliebte Freundin. In fröhlicher Stimmung empfingen wir Ihre letzten frohen und freundlichen Zeilen und alle die andern frohen Botschaften; aber ach! bald, nur zu bald sind die andern gekommen, die uns alle und unsere theuren Freunde und mich besonders um den holden und hellen Knaben auch sehr betrübt haben, der nun fern über unsere Thränen und Träume empor gehoben ist. O, der Schlag war schwer, am schwersten wohl für den Vater, was selbst die Mutter meint [1]). Doch Gott weiß alles am besten; dieser Alleingute und

1) Der holde helle Knabe, über dessen Verlust hier so wehmüthig geklagt wird, war der einzige Sohn von Schleiermacher, über den Arndt im vorigen Briefe so lieblich berichtete. Am 1. Nov. 1829 hat ihm sein Vater selbst die Grabrede gehalten, in welcher er sagte, daß er die Freude des ganzen Hauses war.



Allweise wird ja auch den Tiefgebeugten wieder zu der Stärke und dem tapfern Lebensmuth aufrichten, womit er bisher so Vieles und Nichtleichtes bestanden und überwunden hat. Amen!

Also der gute Ernst hat auch schon eine Gesellin gefunden? Gott gebe auch zu dem Uebrigen Segen und Glück und lasse Sie viele Freude auch an diesem guten Sohne erleben! Grüßen Sie ihn und seine Braut auf das Beste. Einen solchen Gruß hat mir auch der Professor Böcking aufgetragen, der einige hundert Schritt von mir draußen vor dem Thore wohnt. Sie fragen so freundlich nach meinem Karl Treu? Er hat in diesem Sommer geheirathet und zwar ein braves und gescheidtes Weib. Seine Obern sind ihm sehr günstig und er ist sehr tapfer und lebenskräftig. Ich darf nur Tüchtiges von den jungen Leuten hoffen, zumal da seine Lage mit dem Anfange des Jahres um mehrere hundert Thaler Einnahme gebessert werden wird. Ich hoffe überhaupt von Gott, Freude an meinen Kindern zu erleben, da ich selbst das vierte Gebot leiblich erfüllt und von dieser Erfüllung den Segen Gottes oft wider alles Verdienst — o was verdienen wir armes gebrechliches Geschlecht? — gespürt zu haben glaube.

Sonst geht es mir trotz mancher Neckereien — aber wer in dem armen Leben ist ohne sie? nur daß sie verschiedene Namen haben — und Hetzereien mit den Meinigen wohl und wir haben im eigentlichen Sinne das letztvergangene Jahr Doktor und Apotheker fast gar nicht bemüht, wenigstens nur wegen unbedeutender Kleinigkeiten; und die Sorgen und Mühen, ohne welche ein Hausvater nimmer sein darf seit Adams Falle,

haben auch wieder ihren Segen und Lohn mit sich wie Alles, was das trotzige und so leicht in Uebermuth sich verfliegende Menschenherz in sich selbst zusammentreibt. O ließe man sich nur für die Erkenntniß und Uebung des Allerbesten zusammentreiben!

Gott lasse Ihnen, geliebte Seele, hienieden diese Sorgen und ihre Freuden und ihren Segen lange, und gebe Ihnen auch für das Jahr 1830 Muth und Hoffnung, ein helleres wärmeres Jahr als das letzte, und frische Gesundheit!

Wir grüßen Sie und alle Ihre Lieben tausendmal.

Ihr
E. M. Arndt.

39.

Bonn, den 7. Mai 1831.

Glück zu dem lieben Geburtstage! geliebte Freundin, so wollte ich Ihnen vergangenen Monat zurufen — mein Herz hat es genug gethan — aber allerlei, besonders aber Leid in befreundeten Häusern, ist dazwischen gekommen, wie denn auf die Häuser unserer Freunde sich seit ein paar Jahren mancherlei Ungewitter niedergesenkt hat. Und nun rufe ich Ihnen durch diese Zeilen doch wieder Glück und Muth zu für Ihr laufendes Jahr und jene hellste Zuversicht, die nur der aus der Höhe geben kann.

Sie sprachen in Ihrem letzten Briefe Sorgen wegen der trüben Zukunft und auch wegen Ihres jungen Kämpfers[1]) aus, der mit in den Krieg zieht, wenn die

1) Der Kämpfer war der jüngste Sohn.

Kriegstrompete ertönen sollte. Ich fühle wohl, was das heißt, einen Sohn mitsenden, aber ich fühle nicht, was das Mutterherz dazu sagt, und gewiß fühlt und spricht Mutterherz anders als Vaterherz. Ein Trost wird immer dabei sein — falls es zum Kriege kommen sollte, woran ich für's erste nicht glaube — daß unser König gewiß eine gerechte Sache haben wird; denn wenn Krieg wird, werden die Franzosen die Schuld haben. Ich sehe übrigens nicht so düster in die Zukunft als manche Andere, ohne daß ich mir von meiner Furchtlosigkeit eben Rechenschaft geben könnte, und ich nehme diese meine Zuversicht hier für ein glückliches Zeichen. —

Eben vor einer Stunde machte ich die Bekanntschaft der Frau eines meiner Freunde, des Hauptmanns von Sommerfeld, der in Luxemburg steht. Sie ist gestern Abend hier angekommen mit ihren Kindern und ihrer Mutter und besuchte uns mit ihrer Schwester, der Frau des reichen Professors Bethmann-Hollweg, mit welchen wackern Leuten wir sehr befreundet sind. Sie will einstweilen hier bleiben und sehen, wie sich die Sachen entwickeln. Sie brachte uns Grüße von der Hochwächterin von Harder, die sie wohlauf verlassen hat. Ihren lieben Wilhelm habe ich hier noch gar nicht gesehen, so nahe er mir auch ist; er scheint nicht hierher gekommen zu sein, und eben so wenig bin ich in den letzten Jahren nach Trier gelangt; habe zwar auf diese Pfingsten eine Einladung dahin, die ich leider aber nicht benutzen kann, da andere Geschäfte mich fest halten.

(Eben da ich dies geschrieben, treffe ich in einer Gesellschaft den Rittmeister Baron Dobeneck von dem

Ulanenregiment, wobei Wilhelm steht, der mir erzählt, daß es ihm sehr wohl geht.)

Gott segne Ihr liebes und liebendes Mutterherz, wie Sie dankbar das Glück fühlen, das er Ihnen beschieden. Grüßen Sie Ernst und seine Frau und sagen ihm, daß sein Freund Böcking ihn grüßen läßt, der hier Professor Juris ist und sich seit einem halben Jahr mit einer schönen westfälischen Blondine Thusnelda Corsika verbunden hat.

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie es um uns her gewettert hat: es sind zarte Sprossen und ehrwürdige Häupter um uns her gefallen, und wir haben unsern Theil gehabt an der Wehklage und Trauer und tragen noch unsern Theil an der Schweigsamkeit und dem Ernst, den Solches in unserm Kreise verbreitet hat. Wir sind gottlob von der gnädigen Hand des Herrn verschont geblieben und leben mit unserer Schaar in freudiger und hoffnungsvoller Zuversicht fort, wobei uns Gott erhalte, denn man soll sich nimmer einen Aberglauben des Glücks noch des Unglücks machen, sondern alles dem heimstellen und danken, der alle Dinge geheimnißvoll und wunderbarlich macht und verwaltet. Unser halbes Dutzend Kinder gedeihet glücklich und keines derselben scheint auf den Kopf gefallen und sie sind körperlich und geistig rüstig und lebendig. Meine Hausfrau hält sich auch noch ganz frisch, und ich, wenn der Kopf gleich graut, trage meine 60 Jahre noch ganz grün und geschwind in die Welt hinein. Ich habe diese Ostern in Einem Tage noch einen Spaziergang von 7 Meilen gemacht und kann in den meisten Dingen noch so ziemlich mit den Jüngeren gleichen Schlag halten.

Leben Sie wohl und möge der Himmel uns und dem Vaterlande einen Sommer des Friedens und Glückes geben!

Die herzlichsten besten Grüße an Sie alle, auch an Furchau's und an Ihre Nachbarin Luise Willich [1]).

Mit alter Liebe und Treue

Ihr

E. M. Arndt.

---

1) Luise von Willich, Schwester des ersten Mannes von Henriette Schleiermacher, geb. von Mühlenfels.

40.

Bonn, den 5. des Christmonds 1831.

Geliebte Freundin. Das war einmal ein rechter fröhlicher und willkommener Brief, Ihr lieber letzter, und ward mit Freuden öfter gelesen. Wir wußten wohl, wie sehr Sie erkrankt waren, wußten es in allgemeinen Andeutungen von Berlin her und ließen es uns von unserer lieben Julie Hochwächter erzählen, die wir einige Tage bei uns zu sehen die Freude hatten. Wir waren, obgleich wir später gehört hatten, daß es sich bessere, doch nicht ohne Sorgen um Sie, und wie froh wurden wir also durch Ihre eigenen Worte da herausgerissen! Möge es nun dem himmlischen Vater gefallen, Sie noch recht lange und bis in die jugendlich ehrwürdigste Grauheit des Alters hinein den geliebten Ihrigen und allen Ihren Freunden zu

erhalten, ein fröhliches Zeichen und Beispiel für Viele! Amen.

Ich kenne den alten frommen Schriver[1]) wohl, weil ich ihn als Knabe auf dem Bücherbrett meiner Mutter fand. Um so willkommner ist mir der alte Freund im neuen Kleide, und auch, weil ich in ihm zuweilen mit Ihnen sein kann. Man wird ja alt, und um so nöthiger ist es, wenn Gott Glück und Gnade verleiht, wieder zu den Erinnerungen und zur Einfalt der Kindheit und Jugend zurückzukehren.

Gottlob! die böse Cholera ist noch nicht an die Peene, geschweige darüber. Es wäre ja möglich, daß der liebe Gott sie Ihnen und unserer lieben Heimath so vorbeiführen wollte; sie wandert überhaupt jetzt langsam, und könnte vielleicht, wenn Friede bleibt, in ihr selbst aussterben. Jeder aber bete und preise Gott, wenn dieser Würgengel an seinem Hause vorübergeht, der durch sein Geschwindes und Gewaltiges allerdings etwas Schauerliches und Grauses hat, und für Eltern zumal, welchen der Trieb von Gott eingepflanzt ist, ihre Kinder nach oben nicht voranwandeln sehen zu wollen.

Unsere alte Lotte hat es wohl gemacht, oder vielmehr der liebe gnädige Gott hat es wohl mit ihr gemacht. Sie hat sich aus ihrem kümmerlichen Häuschen heraus gesehnt, das wirklich in den letzten Jahren so gebrechlich geworden sein soll, daß der sonst so frische

---

1) Die Schrift, welche hier gemeint ist, ist ohne allen Zweifel: Christian Scrivers Seelentrost, welche 1681 zuerst und nachher in vielen Ausgaben erschien.

und heitere Geist kaum noch seine Blitze durch das trübe Dach hat hinaussenden können.

Von uns sollen Sie vernehmen, daß wir mit unserer großen Schaar den Frühling, Sommer und Herbst, die hier dieses Jahr ganz außerordentlich schön waren, so frisch verlebt haben und so ohne kränklichen, und also auch ohne ärztlichen Anlauf, als fast noch nie vorher. Mögen Sie es nun auch so halten und dem Winter und den fröhlichen Christtagen mit so heiterem Muthe und so frohen Hoffnungen entgegen gehen, als wir es beten und wünschen!

Grüßen Sie alles alles, was sich uns'er erinnert, tausendmal. O Doktor Faust's Mantel! und wir wären am schönen Christfeste alle um Ihren wirthlichen Tisch. Vielleicht fügt's Gott ein anderes Mal.

Ihr

E. M. Arndt.

41.

Bonn, den 22. Februar 1834.

Lange, geliebteste und theuerste Freundin, habe ich kein Wörtchen von Ihrer lieben Hand gelesen, obgleich die Berliner und andere Freunde mir doch manche fröhliche Kunde von Ihnen und den Ihrigen gegeben haben; nun kommt die Trauer zu uns, und indem sie manche freundlichste und süßeste Erinnerung vergangener Tage wieder mit frischer Lebendigkeit weckt, bewegt sich auch Herz und Hand zum Schreiben.

Ich sage Trauer. So muß es ja sein bei denen, die noch hier hinten bleiben. Aber freilich klagen dürfen wir nicht, sondern müssen Gott preisen und danken, der alles wohl macht und es mit unserm entschlafenen Freunde im Leben und im Tode so herrlich gemacht und ihm eine so selige und helle Vollendung gegeben hat, wie sie wenigen Sterblichen zu Theil wird. An uns ist es nun und an allen seinen treuen und theuren Hinterbliebenen und Geliebten, deren er neben seinen nächsten Gefreundeten und Befreundeten viele Tausende zählte, sein hohes Andenken in Liebe und Treue fest zu halten. Darauf wollen wir beide uns die Hand geben.[1])

Ehrenfried[2]) ist hier zum Abschiede. Er geht nach Berlin, den Seinigen beizustehen und dort diesen Sommer für das Assessors-Examen seine Arbeiten und Vorrüstungen zu machen. Er wird gewiß ein braver wackerer Mann, obgleich ein Eingriff in seine Erziehung, die er zwischen dem sechszehnten und neunzehnten Lebensjahre wohl etwas zu tief hat empfinden müssen, den lustigen Wildfang in ihm etwas zu unbarmherzig gestäupt, und, wie mir däucht, mit Haut und Haar aus seiner Natur herausgestäupt hat. Ich fürchte, daß er von diesem Wildfang, der doch für's Leben auch seine Brauchbarkeit hat, wenig wieder wird zurückholen können.

---

1) Der entschlafene Freund war Niemand anders als Fr. D. Schleiermacher in Berlin, der Schwager Arndt's.

2) Ehrenfried von Willich, Stiefsohn von Schleiermacher, studirte Jura, und ist jetzt Ober-Regierungsrath in Breslau. Seine Schwester Henriette von Willich verheirathete sich mit dem Fabrikbesitzer Karl Goldschmidt in Berlin.

Die irdischen Angelegenheiten der lieben Zurückgelassenen unsers Seligen werden sich hoffentlich auch freundlich gestalten. Wie ich ungefähr vernehme, werden ja Jettchens Verhältnisse recht gut sein.

Uns geht es im Leiblichen und Gesundheitlichen im Ganzen ja leidlich wohl. Freunde hat uns Gott auch hier beschieden, etwa ein halbes Dutzend Familien, mit welchen wir treu verbunden fortpilgern, so ehrenwerthe treffliche Menschen, daß wir, weil sie uns so lieb haben, uns fast einbilden müssen, auch nicht ganz verwerflich zu sein. An unsern Kindern erleben wir jetzt reiche Freude; sie gedeihen leiblich und geistig, und einige scheinen sogar ausgezeichnete Menschen werden zu wollen. Meinem Ältesten in Preußen geht es sehr wohl; er arbeitet mit Glück und Beifall fort und rühmt sich seiner schönen Frau und schöner Kinder.

Möchten wir bald von Ihnen und den Ihrigen recht Fröhliches hören. Wir grüßen Euch alle, besonders auch die beiden lieben Jungfräulein. Gottes Friede mit Dir, Du freundliche liebe und milde Seele, und noch ein langes frisches irdisches Wallen in unsrer Mitte.

E. M. Arndt.

42.

Bonn, den 28. des Junii 1834.

Meine geliebte Lotte.[1]) Schmerzenvoll war der Inhalt unserer letzten Briefe über den unersetzlichen Verlust, den die Freunde und die Welt an Schleiermacher's[2]) Heimgang erlitten, schmerzenvoller und jammervoller für uns ist der Verlust, den wir vorgestern erlitten, wo unser jüngster Sohn Gustav Willibald, bald 9 Jahre alt, durch die Sorglosigkeit eines begleitenden Erwachsenen in den Rhein und in den Tod versunken ist und zu dieser Sonne und zu dieser unserer irdischen Freude nicht wiederkehren wird. Es war ein liebliches schönes starkes Kind, an Talent, an Muth, Entschlossenheit und Eigenthümlichkeit, wie sie seit dem letzten Jahre sich immer mehr anfingen zu entwickeln, vielleicht das ausgezeichnetste unserer Kinder. Wegen seines hellen lich-

1) Ohne Bedenken habe ich diesen Brief hier aufgenommen. Derselbe war an Charlotte Pistorius gerichtet, aber an Frau von Kathen gesandt worden, die ihn ihren Briefen von Arndt beigefügt hatte.

Frau Superintendentin Charlotte Pistorius in Garz war Pathin der Tochter Arndt's: Nanna Wilhelmine Dorothea Mathildis.

2) Der Tod Schleiermacher's trat für Arndt vorerst in den Hintergrund. Zu einer andern Zeit hätten wir zuversichtlich manche herrliche Gedanken über den Heimgang des großen Todten erhalten. Schleiermacher, am 21. Nov. 1768 in Breslau geboren und der Sohn eines Feldpredigers, wurde in den Brüdergemeinden Niesky und Barby erzogen, studirte in Halle Theologie, wurde 1794 Hülfsprediger zu Landsberg an der Warthe, 1796 reformirter Prediger an der Charité in Berlin, 1802 Hofprediger in Stolpe, 1805 Universitätsprediger und Professor der Theologie in Halle, 1807 Doctor der Theologie, 1809 Prediger und 1810 Professor an der Universität in Berlin, 1811 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb am 12. Februar 1834.

ten Geistes und Wesens pflegte ich wohl zu sagen: der Willibald wird Astronom werden. Er ist jetzt Astronom, schwebt über andern Gestirnen, aber wir Armen können ihn nur in dem Bilde eines sternigen Geistes anschauen. Ach leider! in unserm gegenwärtigen Jammer noch nicht, wo die Erde und auch die irdischen Dinge um ihn und uns noch zu fest um denselben und auf uns liegen.

Bete, liebe Seele, daß der uns geschlagen hat, uns wieder aufrichte und tröste, und auch dieses Unglück in Heil für uns und unsere Kinder und Freunde verwandle. Ach! Dein Pathchen, das klare Englein, das es ist, hat seinen liebsten Gespielen, seinen Paradiesler verloren; denn so wurden die beiden Kleinen genannt, und so spielten sie im Paradiesesgarten der Freude und Unschuld. Gott behüte Dich. Grüße die liebe Kathen, melde ihr dies, oder sende ihr dieses Blatt, wie Du willst.[1])

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Auf die Grabstätte pflanzte Arndt eine Eiche und in die Mauer des Kirchhofes festigte er eine Platte mit folgender Inschrift:

„Gute Nacht, ihr meine Freunde,
Alle meine Lieben!
Alle, die ihr um mich weinet,
Laßt euch nicht betrüben;
Diesen Absteig, den ich thu'
In die Erde nieder: —
Seht, die Sonne geht zur Ruh,
Kehrt doch morgen wieder!“

43.

Bonn, den 29. des Julii 1834.

Kaum waren Ihre liebsten treuesten Worte der Liebe und des Trostes zu uns gelangt und hatten unsere Trauer erquickt, geliebteste Freundin, so kam auch ein apostolischer Wanderer, Ihr Friedrich[1]) von Wittenberg und brachte liebe Kunde und mancherlei Erinnerungen aus der süßen Heimath. Der gute Junge hat es sonst freilich nicht glücklich getroffen, weil wir uns noch zu sehr verstummt und vereinsamt fühlen, auch mitten in dem Gesumse und Gesurre unserer Kinder, die uns Gott noch übrig gelassen hat, und ihm also während seines kurzen Aufenthalts keine Freude machen können. Indessen er wird mit der inneren Liebe vorlieb nehmen, und als ein treuer Träger und Darsteller dieser Liebe soll er diese Zeilen für Sie mitnehmen.

Sie trösten uns, Geliebteste, Sie weisen uns auf den einzigen ächten wahren Trost hin, der in solchem Jammer allein Erquickung und Aufrichtung geben kann; wir haben liebe fromme Freunde hier, die Liebe und Treue im Ueberfluß an uns wenden und verschwenden; aber der Schmerz ist noch zu jung, ja nach der ersten Verstimmung und Zermalmung, die der gewaltige Schlag auf unsere Herzen übte, kommt der Schmerz nun erst recht zum Flusse des Gefühls und der Thränen; und für die irdischen Freuden und Hoffnungen, für alle

1) Friedrich von Kathen studirte in Wittenberg Theologie, später ward er Pfarrer in Zudar.

die Spiele und Träume, deren wir hienieden bedürfen, um die irdische Vergänglichkeit überhaupt tragen und übertragen zu können, däucht es uns, als wenn wir in dem holdesten Knaben, der so früh aufgeflogen und weggeflogen ist, Unendliches verloren zu haben.

Uebrigens hat das Geschwinde und Gewaltige seiner Heimflucht auf die Gefühle des Augenblicks gewirkt. Mein Glaube steht fest, daß ohne Gott nichts geschieht, und Zeichen habe und hatte ich, daß uns dergleichen von der göttlichen Weisheit zugedacht war. Ich fühle auch bestimmt, daß mir besonders dieses Kind genommen ist, und sehe nun erst, wie tief sein Dasein und seine Liebe mit dem meinigen verwachsen war, wie ich in vielen gerechten Hoffnungen, die seine schönsten geistigen und leiblichen Anlagen erregten, eine lange und tiefe Gemeinschaft für künftige Tage gefühlt habe.

Das alles hat nicht wirklich werden sollen auf dieser Erde. Was helfen uns alle Fragen über die räthselhaften heiligen Wege Gottes mit uns? Ging er so früh hinnen, weil meine Sündlichkeit sein nicht werth war? haben wir das Kind vergötzet? sollen wir von der Erde und den irdischen Gütern mehr und mehr abgezogen werden? u. s. w. u. s. w. Solches und tausend Aehnliches kann einem einfallen — Sündhaftigkeit der Natur und ihres Strebens? verdienten diese irgend ein Glück? haben wir nicht alle Güter und Freuden umsonst und aus Gnade? Also — vergötzt haben wir den liebsten Sohn gar nicht; seine einfache starke Natur reizte und duldete solches nicht; wir haben wie oft fromm über ihm und seinen Geschwistern mit gefalteten

Händen, wann sie schlummerten, gebetet und Gott für ihr fröhliches gesundes Dasein gedankt. — Abzug von der Erde? Ja, wir müssen alle an ihr hangen; aber ich wüßte nichts mehr, was mich daran bände, als die Liebe zu den Kindern und den Freunden. —

Aber du starker, gesunder, irdischer Mensch sollst mürber gemacht werden für das Himmelreich. Bete, liebste Seele, daß dieses Leid wirklich dahin führe, daß wir dadurch endlich stärker, fester, empfänglicher und reiner werden für die himmlischen Genüsse und Hoffnungen; den physischen Menschen bringen, wenn nichts Anderes, endlich schon die Jahre dahin, daß der gerade Stamm sich zum Grabe krümmen muß, und endlich sich des Windes sehnen, der ihn fällen soll.

Ich bin wirklich außerordentlich gesund und stark für meine Jahre, so daß ich mit gleicher Rüstigkeit bei Tage und bei Nacht noch Wanderungen von 7 bis 8 Meilen in Einem Zuge machen kann. Vielleicht will der liebe Gott das eben zerbrechen — jetzt fühle ich mich sehr gebrochen — aber dieses Brechen und Mürben hilft nach meiner Erfahrung wenig für das Himmelreich. Doch wohin?

Meine liebe Frau hat einen großen Trost in der Trauer: ein sehr ähnliches Bildchen des Kindes, das sich seine fromme Pathin, eine Baronin Bergheim, eine treue Freundin, die viel in Bonn lebt, obgleich in Holland ansäßig, vor 4 Jahren malen ließ. Das hat sie uns unter Thränen gebracht, sie liebte den kleinen Jungen sehr.

Und nun Ade, liebes Herz. Gott wird uns ja helfen, so lange wir diese irdische Last überhaupt tragen

können und tragen sollen. Bleibe Du nur unser in Freud und Leid; grüße und küsse von unsertwegen alle Deine Lieben.

E. M. Arndt.

44.

Bonn, den 14. Sept. 1834.

Geliebteste Freundin.

Es ist ein herrlicher festlicher Sonntag voll Sonnenschein und heiteren warmen Liebeshauches der ganzen Natur, die gestern durch einen milden Regen erquickt worden ist. Ich habe eben Weintrauben geschnitten und für die Kinder Nüsse geschüttelt für den Mittag, dann mit ihnen einige feine Lieder nicht ohne Thränen gelesen: denn es fehlt uns der, welcher bei solcher Gelegenheit mit feurigem Ernst seine großen Augen am weitesten zu öffnen pflegte. O, er fehlt uns bei jeder Gelegenheit, oder vielmehr er ist mir bei jedem Schritte und Tritte gegenwärtig. Er war die Blume meines Hauses, ein Sohn des Wunsches, bestimmt der Fürst unter seinen Brüdern zu sein, an Geist und Herzen, Schönheit und Stärke ausgezeichnet. Gott hatte ihn mir nur gezeigt; sein heiliger Wille hat ihn wieder in die Luft versetzt, wo die Geister höherer Ordnung wohnen. Unsere Trauer um den Geliebten muß darum die edelste sein, und wir müssen ihn uns als unsern guten über uns schwebenden Geist denken, was sein

Name Gustav (Jöstaf, schwedisch und persisch) ja bedeutet. Uebermorgen wäre sein irdischer Geburtstag und er hätte 9 Jahre gefüllt; jetzt ruht er bald ein Vierteljahr im Grabe und sein Hügel deckt sich schon mit Grün. Die riesigen Aepfel seines Baumes (große doppelte Taubenäpfel), womit er sich und seine Freunde an seinem Geburtstage zu bewirthen pflegte, sind in reichlicher Fülle abgelesen; unser alter Bauer hat in gewohnter Ordnung den Honig gebracht, der an jenem Geburtstage angeschnitten zu werden pflegte. Alles nicht mehr für ihn, so wie der Jubel dieses Tages für uns in unserm Hause hienieden nimmer erschallen wird. Stille und ernste Trauer wird ihn umhüllen, Todtenkränze, aus demselben Walde geholt, woher sonst die Freudenkränze getragen wurden, werden übermorgen an seinem Baum hangen und beim schweigenden wehmüthigen Mondschein von seiner Mutter und mir auf sein Grab gelegt werden.

O, du liebste Seele, es ist ein gewaltiges um diesen Schmerz in meiner Brust; es war gewiß ein Mensch höherer Ordnung, den ich verloren habe, nicht ohne mancherlei Vorzeichen, daß ich ihn verlieren sollte, und immer noch muß ich glauben, daß Gott ihn anderswohin versetzt hat, weil ich nicht werth war, solchen Schatz zu besitzen oder nicht fähig, ein solches Kind würdig zu erziehen. Doch wohin mit solchen Gedanken und Gefühlen? Gott hat Willibald's Buch hier zugemacht und wir können kaum einzelne Zeilen von seinen unerforschlichen Rathschlüssen, die in Hieroglyphenschrift geschrieben sind, entziffern.

Und auch Du, Geliebteste, hast wieder frischeste

Thränen; auch Deine Lina[1]) ist heimgegangen, nach menschlichem Urtheil zu früh, von den kleinen unmündigen und unbefiederten Küchlein im Neste, die der allbarmherzige Vater im Himmel nun mit seinen warmen Liebesfittigen zudecken wird und zudecken muß. O, es ist ein ernstes Gefühl des innigsten Jammers, wenn man vernimmt, daß Kinder von 1 bis 7 Jahr Waisen werden; aber wie ganz anders war dies Gefühl noch bei mir, wenn ich Deines lieben Kindes gedachte, wie es liebenswürdig in allem, voll heitern Verstandes und stiller Milde sonst so sinnig und innig unter uns Lebendigen wandelte, wenn ich auch gedachte, wie es sich mit Freundlichkeit und Liebe und frommem Vertrauen auch mir immer zugewendet hat! Und all diese Jugend und Schönheit, dieses Licht und diese Liebe schwindet und erlischt in wenigen Minuten hier auf Erden und läßt uns Zurückbleibenden nur ein tieferes Gefühl der allgemeinen Nichtigkeit, deren Tiefe die wohl lange gefaßt haben, welche die Erinnerung eines halben Jahrhunderts hinter sich haben. O, Du fromme Mutter, richte und erhebe zu Gott auch über diesem neuen ernstesten Grabe Deine Liebe zu jenen Sternen, wo solches Leid nicht mehr sein wird! Um diesen Trost bete ich Armer für Dich und um die Zuversicht für die Enkelchen, die Gott mit vollster Hoffnung übergibt, wovon die Leitung und Lenkung über unserer Macht ist.

Wie es uns beiden geht? Wir sind von dem plötzlichen grauenvollen Schlage noch sehr zusammen-

1) Lina, seit 1825 verehlicht mit Alex. Freiherrn von Forstner, starb am 2. Juli 1834.

gesunken, aber durch Gottes und des Heilands Gnade nicht gar versunken; obgleich auch äußerlich wohl Trauernden ähnlich, hat unsere Gesundheit noch nicht gewankt, und liebe Freunde und die guten mitfühlenden Kinder helfen uns redlich mit tragen, was ja ohne Schmerz nicht ertragen werden kann und soll.

Wir reichen Dir und Deinem trauernden Gatten nun die durch Unglück geweihten Hände mit den treuesten Wünschen und Gebeten, besonders mit dem so natürlichen Gebete, daß die übrigen Jüngeren leben mögen, um einst Eure, der Eltern Gebeine, zur Ruhestätte zu geleiten!

Tausend Grüße und Gott mit Euch.

Dein

E. M. Arndt.

45.

Bonn, den 1. Mai 1835.

Heute vor einem Jahre langte ich in dem schönsten Lenze — ich möchte sagen, das Herz und das Haupt mit Blüthen der Freude bekränzt — bei meinen alten lieben Freunden Dohna[1]), Hüser[2]) und Lehmann (letzterer dort Oberlandsgerichtsrath)[3]) in Trier an, und verlebte dort 10 fröhlichste und schönste Tage und wanderte dann, der schönsten Hoffnungen voll, über und

1) Graf Dohna war früher in Bonn. (Pathe von Siegerich.)

2) Oberst von Hüser, später in Saarlouis. (Pathe von Friedrich Hartmuth.)

3) Lehmann war auf seinen Wunsch nach Trier versetzt.

durch die höchsten Berge der Eifel in so geschwinden Nacht- und Tagemärschen (in 48 Stunden 17 Meilen) heim, daß die Frau und die Freunde sich der Rüstigkeit meines Alters freueten und wunderten. Wie ganz anders ist das heute! und doch steht die Welt wieder in Blüthe wie damals, Lerchen und Nachtigallen singen, Bäche rauschen und Menschen jauchzen, frisch erquickt durch den jungen belebenden und befeuernden Athem der Natur. O, wir armen schwachen Menschen! wie wenig können wir, und wie wenig sollen wir können, damit wir inne werden, daß nur Einer etwas kann! Aber diese Erkenntniß will uns nur nicht immer helfen noch trösten, und irdisch müssen wir doch bei allem, was uns begegnet, alle mittleren Stufen des Leids und der Freude durchmachen, und nur zuweilen und in den Augenblicken der tiefsten und innigsten Hingebung erhebt uns seine Gnade in jenen Himmel und zu jener vollen himmlischen Ruhe und Gläubigkeit, worin in der unendlichen Liebe alles sich gleicht und ebnet.

O, meine geliebte fromme Freundin, wohl sollte ich in diesem Lenze, schöner und jugendlicher Zeiten eingedenk, aus andern Tönen zu Dir klingen, und auch mein geliebtes und liebendes Leid in unserer Liebe untergehen, oder vielmehr aufsteigen lassen, wo die seligen Sterne all unseren irdischen Jammer mit anderen Augen beleuchten, als aus welcher wir hier unten die Dinge und Verhängnisse anschauen müssen. Aber was frommte es mir, und vor allem, was frommte es mir vor Dir, reine und fromme Seele, wenn ich anders vor Dir tönte, als drinnen meine Saiten gestimmt sind? O, es ist wahr, ich bin seit 10 Monaten sehr ver-

wandelt, und weiß nicht, ob der Allgütigste, der mich durch manche Irrungen und auch Verwirrungen auf der wechselvollen Wanderschaft meines Lebens mit zu großer Barmherzigkeit und Treue geführt hat, mich den Starren wieder flüssig und den Grauen wieder grün machen will. Auch Du, Geliebte, hast vielfache Trauer erlebt — das ist ja unser gebührliches Erbtheil auf Erden, wenn wir über die 30 und 40 Lebensjahre hinauswandern — aber meines war ein grauenvolles Weh, das mir noch oft ein Weh zuruft; es ist ein anderes um einen so gewaltigen Tod — zumal wenn menschliche Verschuldung dabei liegt — als um einen, den Gott oder die Natur im gewöhnlichen Lauf durch Krankheit u. s. w. verhängen. Wie viel leichter wäre es mir selbst geworden, wenn einer meiner Schwimmer bei der Uebung in seinem Berufe (wie auf dem Schlachtfelde des Lebens) umgekommen wäre! Aber es sollte meinen süßesten Unmündigen ohne allen Beruf treffen. Das und was ich 3 — 4 Tage unter allem Volk öffentlich habe durchkämpfen müssen, hat mich oft erstarrt, und Tage sind gewesen, wo ich gemeint habe, Sehnsucht und Schmerz müßten mich auf der Stelle tödten, und ich begreife nicht, wie ich noch lebe, und sogar, wie es äußerlich erscheint, gesund lebe.

Doch was klage ich Dir, Geliebte? Ich hatte doch für Vieles zu danken, und danke auch, und werde auch im tiefsten Weh immer rufen: Gott ist gütig und weise und gerecht! Ich und meine liebe Hausehre, die Dir für Deine lieben Zeilen freundlichst dankt, und alle die Unsern sind wohl, und wir hoffen und wünschen, daß es Euch auch leidlich geht und daß Ihr mitten in allen

Schmerzen den Frieden und die Freude Gottes habet. O, laß uns doch recht bald etwas von Dir hören, und bete für mich, daß meine Nerven, die einen fürchterlichen Schlag bekommen haben, sich wieder schwingen, eben nicht zur alten Freudigkeit und Fröhlichkeit — das ist ja gar nicht nöthig — sondern nur zum lebendigen Mitgefühl aller Freude und alles Schmerzes auf Erden und zur rüstigeren Thätigkeit in Arbeit und Gedanken, wozu wir hienieden berufen sind. Wilibald wird mein ewiger Feldruf bleiben; aber er werde es für alles Tapfere und Starke! Amen!

Tausend liebste Grüße.

Dein

E. M. Arndt.

46.

Bonn, den letzten des Christmonds 1835.

Geliebteste Freundin.

Die schönen Festtage sind vorüber und das Jahr will eben in der wilden Lust der Menschen mit Bällen und Knällen und Sang und Klang zu Ende gejubelt und geschossen werden, da erinnert's mich mit Dankbarkeit und Wehmuth schöner Tage und Stunden der Vergangenheit, und meine Seele will hin zu Dir fliegen, durch deren Anhauchung und Anglänzung sie oft so glücklich, ja selig gewesen ist, und ich mache mir stille Vorwürfe, daß ich so lange stumm in meiner Klause gesessen und Dir auch nicht einmal einen Laut zugeklungen habe.

Indessen ich muß mich wohl trösten mit dem, der mir dies Schweigen auferlegt hatte. Gott im Himmel hat es so gewollt, und was können wir ohne den, wenn auch dem eitlen Menschenherzen es oft vorgaukelt, als sei es auch etwas durch sich, wenn es sich nur recht zusammenfassen wolle. Ja, der liebe Gott hat mir einen langen tiefen Ernst und ein schweres Verstummen und Schweigen aufgelegt und einen tiefen überirdischen Schmerz, der mich hinfort wohl nicht verlassen wird, bis auf meiner Bahre der letzte irdische Glockenton nachtönt. Ich nenne den Schmerz überirdisch, nicht, als wenn ich damit etwas Wundersames meinte, sondern weil er der eigenthümlichen Art ist, daß er nicht von der Erde zum Himmel auf-, sondern ungewöhnlicher von dem Himmel zur Erde absteigt, so daß ich mit himmlischen Scheinen und erhabenen Schwingungen darin beginne und endlich in engen irdischen Kreisen und kindlichen ja wohl kindischen Gefühlen und Spielen beschließen muß. Gott, der Barmherzige und Freundliche, hat sich mir übrigens in diesem großen Weh, das er über uns verhängt hat, nicht unbezeugt gelassen, sondern mir die Welt des Himmels und der Geister mehrmals so leicht und hell geöffnet, und die irdische Hülle oft so durchgerissen, daß ich oft meine, sicherer und froher in jene Heimath hineinblicken zu können, woher wir gekommen sind, und wohin wir wieder zurückgehen werden. Aber freilich dabei bleibt es wenigstens nach meinen Lebens- und Herzenserfahrungen, daß es wohl keinem Sterblichen gelingen wird, das irdische Daseinsräthsel überhaupt, geschweige sein bischen eigenes Räthsel, auflösen zu können. Ich wenigstens habe von

jeher in mitten meiner sündlichen irdischen Gebrechlichkeit vor diesen Räthseln gekniet und in fröhlichen oder traurigen Fällen die Erklärungen, Tröstungen und Nutzanwendungen wenig brauchen können, die mir weise Männer vom Katheder oder von der Kanzel entgegengetönt haben. Ja, dieses Lebensräthsel ist oft so bunt und sonderbar durchwebt und durchflochten, daß man in lustigen und heiteren Augenblicken oft glauben möchte, der liebe Gott habe sich aus Lebensspielen, die auf seinem erhabenen Weltensaitenspiele allerdings nur Spielen gleich sein mögen, mit unserer Lust und unserem Leide fast einen muntern Scherz erlaubt. Namentlich, wenn ich auf den liebsten Knaben zurückblicke, der so plötzlich und schrecklich von mir entflohen ist, so sind von seiner Wiege, ja von seiner Geburtsstunde an Zeichen gewesen, und diese Zeichen haben sich bis auf die letzten Tage wiederholt, die, wann ich sie in eine Erzählung faßte und nach einander auch ohne jeden gemachten Zusammenhang, herzählte, sein kurzes schönes Leben fast zu einem orientalischen Märchen oder vielmehr zu einem eigenthümlichen Apolog machen würden; so daß mir oft däucht, als sei mit ihm alles eine wunderbare Vorherbestimmung gewesen. Doch lege ich dann wieder alsbald meinen Finger auf den Mund, der reden und offenbaren möchte, und spreche mir selbst zu: schweig, wovon du nichts verstehest.

Doch was fable ich Dir alles vor, Geliebteste? In allen Schmerzen bin ich doch selig, daß ich den herrlichen Knaben gehabt habe, der allerdings die schönste und hoffnungsreichste Blume unsers Hauses war, und daß ich ihn noch habe und ihn sicher wieder haben und halten

werde, so wahr Gott und der Heiland nur in Liebe und durch Liebe unser, ja, so wahr sie nur durch Liebe da sind; denn ohne Liebe wäre ja alles todt und alle unsere Hoffnung ein leerer und düsterer Traum. Diese Liebe hat mich auch gehalten und hält mich, daß ich nicht gar vergangen und versunken bin, und auch treuer und frommer Freunde mannigfaltiger Trost und Zuspruch thut fort und fort das Seinige. Ich hoffe, auch Du, Geliebte, die der himmlische Vater auch mit Leiden heimsucht, wirst von oben und von hienieden solcher Tröstungen nicht entbehrt haben noch entbehren. Und so wollen wir empfangen, was uns gebührt — denn nur Einer weiß das Beste — und beten, daß er uns bis an's Ende in Liebe anbeten und hoffen und glauben lasse. Amen!

Sonst sind wir gottlob gesund und auch die Kinder, die uns übrig sind, gedeihen ja im Segen, obgleich der Aelteste, der Siegerich, vor einigen Monaten durch einen Fall den kleinen Knochen in der linken Wade gebrochen hatte, der aber nun auch wieder beinig geworden. Unsere Gebete und Wünsche für das neue Jahr 1836 und für immer fliegen nun mit diesem Blatte zu Dir und zu den Deinigen, und bitten alles was Euch gut und schön ist.

Beglücke uns nun bald mit einer fröhlichen Kunde von Euch, von den Kindern und von den Freunden, und schreib uns alles recht reichlich und ausführlich. Du fühlst wohl, Geliebteste, was mein armes krankes Herz eben winkt und wie es in ferne längst verklungene Tage zurückblickt. O, schon mehr als 30 Jahre, als ich mit Dir und Deinen mithüpfenden Kindern von den

zauberischen Neun Bergen auf die Auen und Seegestade sehr sehnsuchtsvoll hinüberschaute, wo ich die Träume meiner ersten Jugend durchspielt hatte. In dieser Erinnerung lebe wohl, Du liebes frommes Herz voll Lieb und Treue.

Dein

E. M. Arndt.

47.

Bonn, den 23. des Weinmonds 1836.

Jüngst war der Schiffer Frank mit seiner Frau bei uns und brachte uns ein Briefchen von der lieben Pistorius, worin sie uns unter einigem Erfreulichen beider erzählte, daß Sie, geliebte Freundin, mit Ihrem Manne wegen eines Uebels, das einen Heiler sucht, nach Berlin gereist seien. Diese Nachricht, die allerdings bedenklich klingt, fällt uns nun wie Blitz aus heitrer Luft, wie aus den Wolken, und wir haben hin und her gerathen und uns gefragt, was es doch sein könne, bilden uns aber endlich ein, es müsse ein Uebel sein, das einen Chirurg, einen Mann mit geschwinder und geschickter Hand verlange. Wir wollen es uns nun zuletzt nicht so schlimm denken, noch als etwas, das plötzliche Hülfe fordere; da es aber doch möglich ist, daß Sie beide eben deßwegen noch in der großen Hauptstadt weilen könnten, so setze ich mich flugs hin, Sie zu fragen und zu bitten, uns bald gütigst wissen zu lassen, was es denn ist? und zugleich Sie selbst und Ihren lieben Mann unserer besten theilnehmendsten Wünsche zu versichern.

Wie es uns geht? Nun der liebe freundliche Gott

läßt ja seine Sonne noch scheinen, auch seine hellere Hand oft leuchten und wiederleuchten — das Uebrige sind wir angewiesen nebst dem unendlichen Schmerz, den er uns bestimmt hat und den unsere unwissende Kurzsichtigkeit nicht zu vermeiden, zu tragen und zu ertragen. Sie wissen selbst, Geliebte, und haben es in einem langen Leben mit manchem bittern tiefen Weh erfahren müssen, wie uns auf diesem weitesten Felde der Gedanken und Gefühle, wo alle gewöhnlichen Sterne oft zu Einem großen trüben Nebelmeer zusammenschwimmen wollen, nur der Eine Stern leuchten kann, der als der erhabenste Erstling und Fürst unsrer menschlichen Natur auch in den dichtesten Finsternissen uns durchleuchten und vorleuchten soll. Stiegen nur von der untern Erde nicht immer wieder neue Dämpfe auf, die den reinsten und höchsten Horizont umwölken! Denn daß jede Liebe auch ihren unendlichen Schmerz haben soll und muß, das ist ihr Anrecht, wenigstens so lange wir mit den irdischen Hüllen umwunden bleiben.

Die liebe Pistorius hat uns Manches recht lieb über Ihre Kinder erzählt, besonders über die beiden Zirkower Karl und Friederike. O, grüßen Sie uns doch alle, alle und melden Sie uns recht bald Erfreuliches und Beruhigendes über Kathen.

Wir selbst sind sonst leidlich gesund, und die Knaben wachsen nach und nach heran, einige wachsen auch schon in leidliche Kenntnisse hinein. Nun das geht vorwärts, wie das Leben selbst geht, wenn es uns Aelteren gleich zuweilen still zu stehen scheint.

Fahr wohl, liebste Seele!

E. M. Arndt.

48.

Bonn, den 13. November 1836.

Gottlob, daß wir so weit sind! Ich hoffe, die Folgen der Operation und die ferneren Operatiönchen werden ja auch glücklich verlaufen. O, wie freue ich mich, geliebteste Freundin, das von Deiner Hand zu lesen, und mit solchem Bezeugniß frohester Dankbarkeit und Hingebung gegen und an Gott. Unsern herzlichsten Glückwunsch, Euch allen und besonders dem, welchen es am meisten angeht, dem lieben Kathen, daß er so tapfer, freundlich und mild diese Gefahren und sein Leben getragen und ertragen. Gott, der bis hieher geholfen, wird ja weiter helfen, und Euch gesund und fröhlich zu seiner Zeit wieder in die schöne Inselheimath zurück fahren lassen!

Von Wilhelms Krankheit hier haben wir gehört und gottlob auch von seiner Besserung. Karln bitten wir sehr zu grüßen und zu seinem Landrath in unserm Namen zu beglückwünschen. Er wird ja bleiben, der er immer gewesen, ein milder menschlicher Mensch; so wird die Stelle ihren rechten Mann gefunden haben, wobei Menschenfreundlichkeit und Gütigkeit noch viel wesentlicher sind als strenge Gerechtigkeit.

Also meine geliebte Gertrud [1]) hast Du auch gefunden und erfunden als eine Deinem Herzen recht Befreundete? O, das konnte ich wohl vorher wissen, daß dieses funkelnde beweglichste Seelchen sich ganz auf

---

1) Zweite Tochter Schleiermacher's, später an Professor Lommatzsch (Berlin) verheirathet.

und in Dich herabsenken würde. So findet sich auf dieser Erde, die uns im Gedränge eigener und fremder Gebrechen und Leiden oft fast zu eng und klein erscheint, mitten unter so vielen lieblichsten Blüthen, die welkten, irgendwo der frische Duft eines Blümeleins wieder, das wir früher kaum bemerkten. Auch ich habe mir diese als Kind schon gleichsam herausgelesen; sie war damals trotzig und heftig, aber ließ sich schon als Kind von 4—6 Jahren beim Worte und durch's Wort fassen. Ich erinnere mich auch, daß ich im Jahre 18 zu meiner Frau sagte: Die G. wird doch die meiste Liebe haben, denn sie hat den meisten Gehorsam.

Wie es uns geht? Man muß ja älter werden und, indem man alt wird, manche Verluste auf dem Wege und zu beiden Seiten des Weges erleiden. Diese letzten Jahre haben auch meine Gesundheit, die eisern schien, erschüttert, und besonders spielen meine Nerven zu leicht, was sie sonst nicht auf ihre jetzige Weise thaten. Doch man kann ja seine eigenen Zustände und Wechsel schwer beschreiben; es bleibt die alte Wahrheit: jeder muß sein eigenes Herz und seine eigne Liebe durchtragen lernen. Es ist auch in dem größten Weh eine Welt voll erhabenster Gesichter und Lichter, und wer lange darin gelebt hat, wird es kaum zugedeckt wünschen, wie Manche meinen, daß es durch eine kluge Behandlung, die sie wohl auch eine christliche nennen, zugedeckt werden kann. Wo dieses Weh recht eingekehrt ist, weicht es nicht mehr.

Unsere Kinder sind frisch und gedeihen. Auch da wächst die Sorge und die Furcht mit dem wachsenden Alter, und, indem man der Irrthümer und Sünden

der eigenen Jugend gedenkt, lernt man mit doppeltem Ernst zu Dem die Hände falten, ohne welchen wir nichts können noch sind. Wer aber über die Welt hinschaut, erblickt die Gefahren dreifach gegenüber dem, was 1770 und 1790 war. Wo alle Formen brechen und Maße fehlen, wie schwer ist es, sein Geleis zu finden, oder in dem gefundenen zu bleiben! Sonst sind die Jungen brav und das Dirnchen sehr liebenswerth.

Ade! Ade! Noch einmal unsere treuesten Wünsche an alle Lieben und himmlischer Trost und Freude der rechten Liebe Euch allen!

E. M. Arndt.

49.

Bonn, den 27. März 1837.

Es ist der Nachmittag des zweiten heiligen Ostertages. Meine Frau hat einige Wittwen und Waisen, alte Frauen und junge Mädchen, wohl über ein Dutzend zum Kaffee; die Knaben lassen sich auch mit einer munteren Genossenschaft hören. Ich sitze über dem Lärm und Gewimmel hier einsam oben in meinem Stübchen und schaue über den Rhein und die Berge sehnsüchtig nach dem Lenz aus, der immer noch nicht kommen will; denn der Nordwind pfeift und die Berge tragen ihre grauen Scheitel noch mit Schnee bedeckt. So nach dem Lenz schauend, schaue ich zugleich nach dem Lenz meines Lebens zurück — o, welch eine unendliche Weite! — und stehe flugs an dem Meeresufer, wo ich gebadet, und an meinen Neun Bergen, wo ich als Knabe gespielt und als Jüngling geträumt habe, und auch vor Deiner gastlichen Thüre stehe ich, Geliebteste, und in

Deinem stillen Garten wandle ich, und andere noch wehmüthigere Träume umschweben mich. Ach, die Träume! Daß dieses Leben uns so viele Versprechungen und so wenig Erfüllung geben muß, daß es meist auch nur ein etwas dunkler Traum ist. O, wohl oft scheint das Licht durch — und welches Licht! — aber wir sind nicht immer des Lichtes Kinder, oder vergessen es doch so oft, daß wir es sein sollen. Also auch Du, geliebte Freundin, sollst und willst von diesen süßen Hügeln und Fluren Deiner Jugend scheiden? hast vielleicht schon einen ganz festen Entschluß gefaßt, vielleicht habt ihr euer Götemitz schon verkauft? Wie dem sei, Gott segne euren Entschluß, ja, er hat ihn wohl schon gesegnet, da Du Dich und das Deine ihm immer ganz hinzugeben gewohnt bist. O, diese Ergebung, diese gänzliche Hingebung in Gott und in seinen Willen, gesellt zu dem festen Muth zu streben, als wenn diese Erde uns auch gehörte, das ist das rechte Christenleben; aber der Bund, wie schwer zu knüpfen! Gott fassen, seine Hände anfassen, selbst die strafenden und züchtigenden Hände zu fassen und zu küssen, ist nicht schwer; aber Gott fassen und die Welt im tapfern Sinn doch nicht fahren lassen, das ist sehr schwer.

Ich freue mich nun, und sehe mit einer Art Freude in eure Zukunft, wenn auch durch die göttliche Gnade gelingen will oder schon gelungen ist, was ihr wünschet. Ja, es ist etwas Süßes und Zaubrisches zu denken, daß Du, nicht entwurzelt aus eurem freundlichen Eilande, in der schönen Abenddämmerung Deines Lebens, die in Deiner Seele doch immer auch wieder als Morgenroth aufglänzen wird, in den freundlichsten und son-

nigsten Fluren der Insel mit Deiner Liebe und Sehnsucht wandeln wirst, nicht zu fern lieben Freunden und geliebten Kindern, und bis an's Ende alle fröhlichen Dienste und Pflichten der Menschlichkeit und Freundlichkeit erfüllend. Noch einmal und dreimal Gottes Segen dazu.

Also noch eine Badereise für den Sommer? Gingen eurer Ärzte Gedanken doch mit euch nach Wiesbaden, Ems oder Aachen, daß man euch mal wieder von Angesicht zu Angesicht genösse! Doch es sei, wie Gott will! Grüße den guten Kathen und sage ihm, daß wir ihm von Herzen wünschen, daß auch die Nachspuren seines Uebels bald ganz verschwunden sein mögen!

Also auch die gute Pistorius hat gegrippt! Auch hier ist das Uebel schlimm genug gewesen, obgleich nicht gefährlich. Ich und meine Frau haben es wenigstens auch 3—4 Wochen mit durchschleppen müssen, jedoch ohne bettfällig zu werden. Nun, es klopft die Zeit bei einem jeden an, und der Mensch muß ja auch das Alter durchempfinden lernen. Ich habe der Jugend lange genossen, länger als die meisten Sterblichen, sogar der spielenden bis auf die letzten Jahre, wo mir mein fröhlichster Mitspieler entflohen ist; nun, fühl' ich, geht das Spiel nicht mehr von Herzen, oder vielmehr ich bin, wann ich Zeit zu spielen hätte, meist anderswo, als wo ich eben bin.

Und nun Lebewohl, liebste Seele, und erhalte und behüte Dich Gott und seine Liebe, wohin sie Dich auch führen wollen. Wir grüßen Euch und die Kinder auf das allertreueste. Grüße mir die liebe Charlotte Pistorius.

Dein alter

E. M. Arndt.

50.

Bonn, den 1. des Junii 1837.

Das war allerdings mir etwas sehr Neues, meine geliebte Freundin, und da Gott und zwei Menschenherzen es so zusammengeklungen haben, so wollen wir auch die Hände dabei zusammenschlagen und den Segen sprechen, der den Verlobten ja nicht fehlen wird, wenn sie den Stifter und Schöpfer immer vor Augen haben. Der Moritz [1]) ist übrigens der Sohn guter und frommer Eltern und wenn er nach denen und den Großvätern artet, so wird sich's wohl mit ihm leben lassen. Als er 16—17 Jahr alt war, schien er ein hübscher Mensch werden zu wollen. Vielleicht ist davon noch etwas übrig, so wie von der jugendlichen Munterkeit.

Des jungen Putbus Tod ist freilich eine große Traurigkeit für das Haus. Nach menschlichem Urtheil hätte der Vater den Sohn wohl schon vor 8 Jahren verheirathen können als Stammhalter des Namens und Enkel von ihm haben; indessen ruhen ja die menschlichen Schicksale und die letzten Gerichte in Gottes Hand.

Bleek's [2]) erwiedern die freundlichen Grüße. Sie

1) Moritz Friedrichs, Gutsbesitzer, Pathe und Verwandter von Arndt, war Bräutigam von Friederike von Kathen.

2) Friedrich Bleek, geb. 1793 zu Ahrensboek in Holstein, war zuerst außerordentlicher Professor der Theologie in Berlin. Er lernte hier seine Frau Auguste Sethe kennen, die wie Bleek mit der Familie Schleiermacher sehr viel verkehrte. Im Jahre 1829 wurde er ordentlicher Professor der Theologie in Bonn, wohnte anfänglich in der Nähe des Kölner Thors, und später in der Sürst nahe dem Münsterplatz. Bleek starb 1859 den 27. Febr. und Frau Bleek den 12. Febr. 1873.

haben einen schweren Winter gehabt, da das Scharlach unter ihren Kindern sie mehrere Monate von aller Welt absperrte. Nun sind sie frisch und froh in einem eigenen Hause, das sie eben bezogen haben und wodurch sie uns um ein Bedeutendes mehr Nachbarn geworden.

Auch ich wünsche Glück zu dem neuen Ansiedeln in Putbus[1]) und zum Sommer. Wolle er heiter und warm werden und uns für den garstigen Winter und Frühling entschädigen!

Mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen.

E. M. Arndt.

---

1) In Putbus wohnte Charlottens Bruder, Landrath von Mühlenfels.

51.

Bonn, den 27. Novbr. 1837.

Das war ein süßer Gruß von den Hügeln und Büschen des schönen heimathlichen Putbus, und ich hätte ihn lange vollen Klangs erwiedert, wenn ich nicht zuerst Wochen lang hätte abwesend sein, dann nebst meiner guten Hälfte in mancherlei theils verdrießlichen, theils langweiligen Aufträgen und Geschäften mich hätte zerarbeiten müssen, die, wenn gleich aus Pflicht und Liebe gern geleistet, doch nicht lohnend gewesen sind, da wir dabei wenig ausgerichtet haben.

Also Du bist nun, freundlich fromme Seele, gleichsam im stillen Port des Lebens, und schaust über die

Hügel und Thäler dieser Erde in Dein schönes Abendroth, wo alle guten und himmlischen Geister sich spielend zu Dir hinabneigen. — O, so denke ich mir Dich so gern, so wünsche und bete ich es für Dich, geliebte Seele, aber was habe ich gesprochen? Im stillen Port bist Du wohl, aber welcher Port auf Erden ist sicher vor Stürmen und Gewitter? Indessen wollen wir es uns so lieb träumen, daß Dein lieber Mann neben Dir von seinen herben Plagen befreit, den Rest seiner Tage in Ruhe und Heiterkeit genießt; daß Deine lieben Kinder blühen und gedeihen in Glück und Freuden um Dich her, und daß der liebe Gott sie vor plötzlichen und gewaltigen Wechseln bewahrt; daß, o wie viele liebe Daß habe ich noch für Dich im Herzen.

Wir leben nach alter Weise leidlich fort; eine gewisse Schwermuth, ein Erbtheil von meiner guten Mutter hat sich nun bei mir festgesetzt, und wirft lange dunkle Schatten, aber auch lange helle Lichter auf den Abend meines Lebens. Ich muß nun so viel mit Geistern verkehren, daß selbst diese schönste Natur hier zum großen Theil den Reiz für mich verloren hat, und daß die Vergangenheit in unendlicher Ferne hinter mir zu liegen scheint. Warum das alles so ist, Gott weiß es; was wissen wir? Wenn wir nur glauben und hoffen.

Unsre Schwester Schleiermacher hat uns auf 20 Meilen nah einen Monat mit Usedoms im Rheingau gewohnt, ohne daß wir es wußten. Sie kam nicht zu uns, was sie mit dem Dampfschiffe in 7 Stunden hätte vollbringen können. Es hat uns weh gethan. Aber der Liebeszug, der sie am meisten zieht und hält, ist

doch recht achtungswerth, obgleich die eigenen Töchter dabei wohl zuweilen zu kurz kommen.

Was macht denn meine kleine Frau Muhme Friederike? Grüße das liebe Kind und Ihren Mann, meinen Herrn Gevatter, und alle Deine lieben Kinder auf das allerherzlichste von uns. Vor allem auch Grüße an unsre liebe Lotte Pritzbur Pistorius; ich wollte ihr auch schreiben, aber es stieß mir eben etwas dazwischen.

Gott mit Euch in seiner Liebe!

Dein
E. M. Arndt.

52.

Bonn, den 1. April 1838.

Glückauf zum Lenz, der leider noch nicht da ist, und zu allen lenzigen und freundlichen Gefühlen und Spielen und Vorspielen des Lenzes, die, wenn der liebe Gott es will, immer da sein können! Amen!

Wir haben hier einen herben und unlieblichen Herbst und Winter gehabt, geliebteste Freundin, und es wird bei Euch wahrscheinlich noch herber und unlieblicher gewesen sein. Hier macht selbst der Frühling noch keine Anstalten zu einem milderen und sonnenhelleren Leben des Jahres; noch keine Mandelblüthe da, welche oft Ende Februars oder Anfang des Märzes beginnt, sondern alles steht noch erstarrt und verschlossen unter eisiger Luft, die eben heut wieder recht kalt vom Norden her weht und die Berge ringsum diese Nacht wieder mit dickem Schnee beschüttet hat. Doch Dir, geliebte fromme Seele, soll man einander den äußeren und

inneren Lenz wünschen und ihn von Gott erbeten, so-
lange man diese oft zu frostige Luft der Erde einsaugt,
und dies thue ich denn auch heute wieder von ganzem
besten Herzen zu dem neu beginnenden Lauf des Früh-
lings und des Sommers und des Lebens, das Dir
der freundliche Gott noch lange schirmen wolle in Frisch-
heit des Leibes, in Freude und Lust an den Kindern
und Enkeln!

Sehr werden wir uns freuen, wenn wir recht bald
vernehmen, durch Zeilen von Deiner eigenen lieben
Hand gezogen, daß es euch allen leidlich wohl geht und
daß der Vater und Aelteste des Hauses von seinem
schlimmen Schaden und an den Folgen desselben nicht
mehr leidet. Eben lese ich in den Zeitungen, daß
Karl[1]) Landrath in Stralsund geworden: ich denke ja,
mit seinem eignen Wohlbehagen, und bitte also ihm
dazu in unserm Namen herzlich Glück zu wünschen.
Was machen denn die romantischen beiden Gevatters-
leute auf Streu[2])? Liebesschwanengesang haben sie
jetziger Zeit genug in der Bucht von Pulitz, ich hoffe,
auch solchen Schwanengesang im Herzen.

Wir haben diesen Winter gehabt und haben jetzt
noch — gottlob in unserem eigenen Hause nicht —
mancherlei Trauer, Störungen und Beschwerden durch
kranke Freunde, oder vielmehr Freundinnen, die zum
Theil ihre Geschäfte, zum Theil Trost und Pflege uns
aufgebürdet haben. Die eine derselben, eine treffliche

1) Karl, früher in Zirkow wohnhaft, ein Sohn von Frau von
Kathen.

2) Die Streuer sind die Familie Furchau.

Alte, ist vor einigen Wochen nach jahrelangen Plagen zur seligen Ruhe eingegangen; die zweite (Gräfin Stirum) jetzt im Haag[1]); die dritte, der Juwelenstern freudiger Alten, liegt mit 85 Jahren seit Weihnachten krank zu Bett, und bedarf bei ihrer lebendigsten Geistigkeit vielfachen Zuspruchs der Freunde. Es ist dies Helene Jakobi, Friedrich Heinrichs jüngste Schwester. Ihr Abschied, den man ihr freilich herzlich gönnen muß, wird eine große Lücke unter uns machen. Möglich jedoch, daß sie im mildern Sommer sich noch wieder erholt, um den sechsundachzigsten Jahresgipfel zu ersteigen.

Wir alle sind leiblich wohl, wenn auch geistig mancher Muth fehlt, der heller sein sollte.

Also noch einmal unsere treuesten Wünsche, Grüße und Gebete.

Gebe Gott Dir seinen leuchtenden und wärmenden Frieden fort und fort!

Dein
E. M. Arndt.

---

1) Im Jahre 1836 sandte Arndt an die Gräfin von Limburg Styrum einen Weihnachtsgruß. Vollständige Gedichtsammlung. S. 385. Ein zweites Gedicht an dieselbe steht S. 599.

53.

Bonn, den 19. Augusti 1838.

Willkommen in Rügen! willkommen in Putbus wieder! denn gewiß bist Du wieder da, geliebte Seele. O, mögen Bäder und Sonne und Luft die gehoffte Wirkung gethan haben! möget ihr, Kranke und Gesunde, mit frischem

und erquicktem Lebensmuth und Liebesmuth dem Herbst und Winter froher entgegen wandeln! Amen!

Wir haben hier diesen Winter und Frühling Trauer, auch mannigfaltige Erquickung gehabt. Unsere herrliche Tante Lene Jakobi schwand so allmälig dem Tode entgegen, und die Freundinnen haben sie treu gepflegt und meine Nanna hat ihren letzten Athem aufgehaucht. Sie war prächtig und tapfer bis an's Ende, hatte ihr fünfundachtzigstes Jahr überschritten. Nun ruht, was sterblich an ihr war, seit mehr als einem Monat unter dem Rasen. Ihr ist wohler, aber wir alle werden sie vermissen; sie war wie ein Denkmal der Treue und Wahrheit aus besserer Zeit.

Kaum ist uns dieser helle und lichte Vogel entflogen, so kommt neue Freude und auch neue Sorge wieder in unsrer geliebten kranken Gräfin Limburg-Stirum, die vor drei Tagen hier aus dem Haag wieder angekommen ist, deren Geschäfte meine Frau sehr zu besorgen hat, und die wir nun ein paar hundert Schritte von uns in einem netten Häuschen einquartiert haben. Auch dies ist ein heller lieber Geist, gibt aber durch mancherlei Leiden auch mancherlei Schmerzen.

Zu solchen Dingen und Personen kommt hier noch der Sommer hinzu. O, weil dies die große Weltstraße ist, bringt er auch manches Lästige, was man kaum halbe Bekannte nennen möchte. Kämen doch die Rechten! Kämen doch Sie, liebste Seele und unser Garzer Vogel [1]) einmal zum Rhein hinauf geflogen!

Uns geht es äußerlich leidlich. Wir freuen uns,

---

1) Der Garzer Vogel ist Charlotte Pistorius. Siehe Nummer 28.

daß es Ihnen und Ihren Kindern wohl geht. O, schauen Sie auch mal von Ihrem grünen schönen Tannenberg über den Bilm und über die Thürme Greifswalds und Wusterhusens mit lieben Wünschen zu uns hinüber.

Tausend Grüße von uns.

Gott segne und behüte!

Ihr

E. M. Arndt.

54.

Bonn, den 16. Septbr. 1838.

Ich bin, geliebte Freundin, verurtheilt, nicht bloß viel in Grabgedanken, sondern im eigentlichen Sinn viel unter Gräbern zu leben. Heut sind es 13 Jahre, da ward mir der herrliche Knabe geboren, den ich ewig beweinen muß; auch sterben die Freunde um uns her, und ich habe denn noch das Glück oder Unglück, bei manchen derselben letzte Ehre und Geschäfte besorgen zu müssen. So habe ich heute den Kirchhof rundwandeln müssen, um Grabsteine für das Grab unserer lieben Tante Lene auszusuchen, die vor zwei Monaten gestorben ist und mich zu ihrem Testamentsexecutor ernannt hat, was mir mit den Erben Verdruß und Arbeit genug macht, und mir das liebe Andenken derselben oft etwas umnebelt. O, sie war so herrlich treu und wahr, diese köstliche Seele, als sie noch unter uns umherging. Auch haben wir gestern einen Hausfreund begraben, einen sehr würdigen fröhlichen Mann, den Professor Näke, der gerade 50 Jahre alt geworden,

ein schwer ersetzlicher Mann für die Universität, auch wegen seiner Freundlichkeit von der ganzen Stadt geliebt.[1])

Kurz, liebste Freundin, je älter man wird, desto mehr wächst die Summe der Trauer. Wenn der Herr nur hilft, aus solcher Nacht immer wieder zum Lichte sehnen und dringen.

Sonst sind wir leidlich gesund, und das ganze Volk wächst schon heran. Siegerich und Roderich haben eben ihre Prüfung bestanden und werden in ein paar Wochen Studenten sein.

Wir grüßen Euch alle sehr mit treuester Liebe und unsre besten Wünsche und Gebete sind immer mit Euch und mit allem, was Euch lieb ist. Gott behüte und erquicke Dein liebes liebendes Herz. Bald frohe Kunde.

E. M. Arndt.

---

1) Professor Näke war Professor der Philologie. Er war unverheirathet.

55.

Bonn, den 11. des Christmonds 1838.

Mein alter Schulkamerad Gagern hat mich angestoßen, und da ich an Frankenthal denke, worüber ich so oft in schlechtestem Wetter und auf schlechtestem Wege, auch einige Male nach Götemitz hingeschaukelt worden bin, so fliegt es auch über Garz nach dem lieblichen Putbus, und zu Dir, Du liebste freundlichste Seele. O, wie lange ist es, daß ich nichts von Euch noch über Euch vernommen, und wie die Badereise und ihre Erfolge für den Vater des Hauses gewesen; wir sehnen

uns recht nach Kunde von Euch, geliebte Freunde. Ihr habt einen Theil der Berliner doch gesehen und auch wohl, wenn auch nur einige Wochen nach Eurer Heimkehr, mit ihnen verkehrt, so viel es ihr geschlossener Zustand zuläßt. Fürwahr, die liebe Jettchen Schleiermacher ist mir recht rühmend in ihrer wahrhaftig christlichen Liebe und in dem Geist der Geduld, der Demuth und des Glaubens; aber in der Kränklichkeit der Seiten- und Nebenfiguren liegt doch auch bei den Besten eine gewisse geistige Verzärtelung und Verweichlichung zum Grunde, die man nicht loben darf. Der Mensch soll auch in der Krankheit und im Unglück so nicht auf den kleinen Nestfedern durch's Leben hinflattern und hinpiepen wollen, sondern Gott im Himmel und seine eigene Kraft um die Bewegung der Schlagfittiche anflehen. Wenn er hier tüchtig betet und bittet, wird er auch zuweilen erhört werden. O, ich wünsche, daß Du Freude an ihnen erlebt hast.

Ich habe durch Krankheiten, Todesfälle und Geschäfte unter Freunden und für Freunde im Ganzen ein ernstes, arbeitvolles und strenges Jahr gehabt. Ich hoffe, es wird sich mit meinem Einmarsch in's siebzigste Jahr, welches bald sein wird, freundlicher gestalten. Wenigstens erwarten wir unsre liebsten Brandisens [1])

1) Chr. Aug. Brandis, geboren in Hildesheim, docirte seit 1813 in Kopenhagen, 1815 in Berlin, ging 1816 als Sekretair der Preußischen Gesandtschaft mit Niebuhr nach Rom und wurde 1821 Professor der Philosophie in Bonn. Im Jahre 1837 bis 1839 ward er nach Athen berufen, um dem jungen König von Griechenland wissenschaftliche Vorträge zu halten. Er starb 1867; seine Frau, eine geborene Hartmann starb 1859.

mit den Blüthenmonden aus Athen zurück. In unserm Hause will es mitunter etwas unruhiger werden, da unsre beiden Aeltesten Studenten geworden. Siegerich, 19 Jahre, will ein Arzt, Roderich 17 ein Philolog und Weltdurchfahrer werden; ein tüchtiger Saitenspieler auf Klavier und Geige ist er schon.

Was sonst das Saitenspiel des Lebens betrifft, so sind wir durch heitere und fromme Genossenschaft liebender Freunde beglückt, die Freiheit und Heiterkeit des Herzens genug haben, um sich weder in einem dürren unpoetischen Pietismus noch in jesuitischen Weltränken abzuarbeiten. Die katholische Krankheit der Zeit muß wie andere Krätzen ihren Ausschlag und Durchschlag haben. Hätte nur die Regierung immer die ganze Klarheit und Wahrheit, die einer unsterblichen formalen Pfaffheit gegenüber so nöthig sind!

Doch was rede ich Dir von solchen Dingen vor? Ich müßte bei Deinem hellsten liebsten Bilde nimmer an etwas Krätziges oder Böses denken.

Behüte Euch Gott in seiner Treue und Wonne! Tausend Grüße von uns an alle Lieben und bald erfreuliche Nachrichten.

E. M. Arndt.

56.

Bonn, den 1. Febr. 1839.

Also so ist das Geschick der Briefe bisweilen; von mir einer an Dich, Geliebteste, und eben so einer von Dir an mich, weiß Gott, in welche Hände sie gekommen! Hätte ich doch diesen Deinen letzten durch einen eben

solchen casus perducens verlieren können — der dumme Briefträger hatte falsch gelesen, nämlich Berndt für Arndt und ihn zu einem hiesigen Professor Berndt getragen, der ihn, wiewohl in erster Eile erbrochen, mir wieder zustellte.

Dank, Ihr Geliebten, daß Ihr meinen Tag, den ersten Eintritt in mein Siebzigstes, so freundlich habt anklingen lassen. Grüße vor allen meine lieben Streuer, die auf dem Platze sitzen, wo weiland hohe Männer mit Bischofsmützen — auch Herren von Podebusk waren im Mittelalter unter Roskildes Bischöfen — oft gethront haben. Sage ihnen zum Trost, ich wolle für ihre Nachkommenschaft beten und wünschen. Ich habe Glück darin: unserer Freundin Brandis wünschte ich bei'm Abschiedsmahle vor der Reise nach Athen nicht zum bloßen Scherze eine kleine Griechin (NB. sie hat 4 Söhne, ist übrigens 45 Jahre alt) und siehe! im nächsten Lenz soll das Dirnlein kommen.

Was übrigens meinen Geburtstag betrifft, so ist er diesmal ein Schalk gewesen. Es traf sich, daß auf jenen Abend gerade die gewöhnliche Gesellschaft unserer traulichen Freunde des engern Kreises für unser Haus fiel. Ich war aber jenen Abend schon unwohl und konnte an der Freude der Becher nicht Theil nehmen. So ist es den ganzen Januar bis jetzt durchgegangen; ich habe Stube und Bett wechselnd hüten müssen und darf bei unholder Schneestöberei noch nicht hinaus. Eine Erkältung hat sich mir auf den Unterleib geworfen, und ich bin eigentlich zum ersten Mal in meinem Leben an einem wirklichen natürlichen Uebel krank. Wollen sehen, wohin es weiter mit mir fährt. Also

Deine gute Schwester Schleiermacher hast Du nur so kurz und flüchtig gesehen? Ich nenne sie gut und fromm im vollen Sinne des Wortes, wenn ihre Liebe sich auch oft geirrt hat und verirrt. Ach, diese zarte flatternde Taube in dieser argen Welt, an welchen Leimruthen bleibt sie oft hangen!

Ihr Frauen, und zwar gerade die Feurigen, Funklichen am meisten, bedürfen neben dem Anmuthigen und Fließenden, damit dies in rechter Bahn bleibe, der festen Zucht und Beständigkeit der männlichen Weltkraft.

Wie freue ich mich Kathens Wohlseins und Deiner Körperlosigkeit! Möge solches leichte Schweben Deine letzten lieben Tage noch recht lange tragen, und immer sonniger und morgensterniger der bessere Mensch in Dir von Jahr zu Jahr leichter und höher den Geistern entgegen fliegen! Viele Grüße von uns Euch und allen Euren Lieben.

E. M. Arndt.

57.

Bonn, den 11. Aug. 1839.

Nicht ohne Sorgen, Geliebteste, sind wir gewesen — über das, was unsre Lotte aus Garz uns über ihre Antonie [1]) und über den Vater des Hauses selbst geschrieben hatte; doch hat uns in etwas beruhigt, daß

1) Antonie, geb. von Benda, vermählt mit Karl von Kathen, der später Ober-Regierungsrath in Stralsund wurde.

mehrere Briefe, welche indessen aus Berlin uns zugekommen, wenigstens aus Rügen und über Dich und Deine nächsten Liebsten nichts Schlimmes berichtet haben. Denn das Schlimme pflegt die Art an sich zu haben, daß es geschwind, wenn auch als athem- und namenloses Gerücht, vorwärts marschirt. Also will ich glauben, wie wir gewünscht und gebetet haben, daß Gott Euch alles wieder zu Hoffnung und Freude gewendet habe.

Wir haben ja sonst des Leides zu viel. O, die süße Gertrud! ich sollte rufen: o, Gertruds arme Mutter! Es war das liebenswürdigste edelste ihrer Kinder, und diese so hingenommen in der Blüthe ihrer Jahre! Ach, wir wissen hier nichts, Gott weiß es allein, und wir müssen schweigen und beten. Wenn Du Jettchen siehst, sage ihr, daß wir diesen großen Verlust auf das Tiefste mitfühlen. O, das liebste frommste Kind hatte auch mir sein Herz zugewendet. Ja, wer alt wird, muß viel verlieren, ehe denn er heimgeht.

Mir steht mein Herz eben nicht so, daß ich viel schreiben könnte. Unsre liebe Lotte in Garz wird Dir über uns wohl Einiges zu erzählen wissen.

Behüte Euch der freundliche Gott und gebe uns bald beruhigendere Nachrichten über Deine Lieben.

Dein

E. M. Arndt.

58.

Bonn, den 13. Septbr. 1839.

Also so war Dein Frühling und Sommer, Geliebteste? voll Wolken und Nebel von außen, voll Wolken und Nebel von innen, deren vertheilende Sonne meist viel länger ausbleibt, als die, welche unsern kleinen Irrstern führt. Möge der stillere Herbst auch ein milder Stiller und Sänftiger werden und wieder einige Scheine bringen! Auch ich habe einen schlechten Sommer verlebt; denn schlecht leben nennt man wohl mit Recht, wenn man fast nur für seinen schlechten Leib leben muß, was ich früher nie gekannt habe. Schmerzen habe ich eigentlich gar nicht gelitten, sondern nur Langeweile und jenen Ueberdruß, der aus Nervenübeln so leicht entspringt. Ich habe ja nun wohl ein Vierteljahr zu meinem siebenzigsten, und auf jener Stufe angelangt, darf man nicht viel mehr verlangen.

Also so viele bittere Schmerzen in Dir und außer Dir. O, wir müssen zu dem eigenen Weh oft gleichsam den sündlichen Jammer der Welt mit aufachseln, und dann will es mit unserer Gebrechlichkeit oft gar auseinander gehen.

Toni also ist wieder frisch, aber der Vater kränkelnd, und die Fürstin — die arme Fürstin! und ich sage auch: Du Arme, daß diese Dir auch scheint entrissen werden zu wollen[1]). Es ist wohl unrecht, daß sie sich des Empfanges der Liebe weigert, aber doch kann ich mir denken, wie eine Frau, lange gewohnt in

---

1) Die Gräfin Clotilde war die Tochter des Fürsten Malte zu Putbus, eine Freundin von Frau von Kathen.

frischer Schönheit zu blühen, bei dem Gedanken schaudern kann, gleichsam in einem Zustande der Verwesung erblickt zu werden. Denn sehr schlimm muß es nach Deiner Beschreibung doch mit ihr sein.

Also unsern liebsten Dohna hast Du noch nicht gesehen. Ich denke, er kommt nun nach seiner Badereise auch nach Rügen und besucht Dich; wenigstens habe ich ihn nach Deinem hellen Stern hingewiesen.

Und unsre Gertrud so in der Blüthe der Jahre hingenommen? Das war die lieblichste Blume des Hauses. Sie wird auch nun in lieblichsten Wohnungen sein; aber uns bleibt der Schmerz.

Hier war der Sommer heiß und dürr, ohne Thau und Glänz. Meine Leute sind gottlob doch alle wohl; ich habe jetzt drei Studenten zu gleicher Zeit. Da sollte der Vater doppelt frisch sein. Wir grüßen Dich und die Deinigen mit den treuesten Wünschen. Gott erheitere und erquicke Dein liebes krankes trauerndes Herz!

Dein

E. M. Arndt.

59.

Die Neujahrssterne. Trost zum Neujahr.

1840.

An Charlotte von Kathen.

(Original.)

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,

Was ihn hier unten[1]) brennt,
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechseln ab und an,
Und was man hegt im Herzen
Und keinem sagen kann.

Sie leuchten und sie grüßen:
„Kommt! weint und klagt Euch aus:
„Die bittern und die süßen
„Gefühle klagt sie aus!
„Kommt! brechet alle Siegel
„Vom tiefsten Herzensschrein,
„Kommt! lest in unserm Spiegel
„Es wird verschwiegen sein.

„Wir wandeln noch die Reise,
„Wie Gott sie einst gebot,
„Wir singen noch die Weise
„Von Sonn' und Morgenroth:
„Das Heilig! Heilig! Heilig!
„Des ew'gen Lebens Klang,
„Unsterblich und untheilig,
„Der Welten Urgesang."

So grüßen sie und leuchten
Mit hellem Freudenschein,
Und die uns Riesen däuchten,
Das müssen Zwerge sein.

---

1) In der Gedichtsammlung von Arndt heißt es: hienieden statt hier unten.

Die finstern Erdensorgen
Mit greisem Angesicht
Verjagt der Jubelmorgen,
Und alle Welt wird Licht;

Und alle Welt wird Wonne
Zum Christenneuenjahr,
Das [1]) uns die neue Sonne,
Des Lebens Licht gebar,
Durch den die Morgenröthen
Gesprungen aus der Nacht,
Der kann die Sorgen tödten,
Der hat die Freudenmacht. [2])

---

1) Statt das heißt es: die.
2) Statt Freudenmacht heißt es: Kraft und Macht.

60.

Bonn, den 12. Januar 1840.

Ein fröhliches Neujahr! rufe ich aus vollstem Herzen, Geliebte, Dir zu. Wir müssen ja bei der guten und fröhlichen Sitte bleiben, doppelt unter Trübsalen und Schmerzen, und die Wörtlein fröhlich und selig sind ja der Art, daß wir darin und dazu gar nichts thun können. Sie sind eben höherer Art, als die menschliche Art, ja sie sind allerhöchster Art, und müssen also in Wünschen, Gelübden und Gebeten eingelegt werden. Also noch einmal: ein fröhliches Neujahr, Geliebteste. Möge der, ohne welchen wir nichts können noch sind, Deine Fröhlichkeit, Dein Muth und Deine

Freude sein auch in diesem Jahr, auch in diesem Jahre, das wohl auch mit Noth und Sorge begonnen hat, und möge, wie sein weisester Wille es auch verhänge, seine Fröhlichkeit auch Deine Fröhlichkeit werden und bleiben! O, möge der liebe Gott einen guten Durchgang und Ausgang geben! mögen wir bald erfreuliche Nachrichten haben! Ich will ja beten und hoffen. Grüße den lieben Kathen auf das treueste. O, daß ihr bald wieder getröstet und schmerzenlos in unsre schöne grüne Insel zurückfahren könntet.

Ich danke Dir, freundliche fromme Seele, für die Mittheilungen über die Krankheit Deines theuren Mannes. Mein Uebel ist ohne Schmerzen, und um Vieles besser geworden, und die Besserung scheint mir noch im Fortschreiten. Das Arzneien, das mir nichts geholfen, ist schon seit dem Julius eingestellt, dafür das Baden im Rhein bis zum 20. Oktober fortgesetzt; beinig bin ich auch noch, so daß ich meine 4—5 Meilen ohne Anstoß wandern und noch fortschnellen kann wie ein Fünfundzwanziger. Aber freilich ich stehe auf dem Rutschberge, jetzt im 71. Jahre, und Stärke und Schönheit muß ja einmal schwinden.

In diesen Tagen habe ich einen Gönner und Freund verloren, dessen Tod mir sehr zu Herzen geht, den Grafen Ernst zur Lippe in Oberkassel, eine Stunde von hier. Er war ein frommer, freundlicher helfreicher Mann, rüstig und ein mächtiger Nimrod; den Sommer noch frisch, dann an Beklemmungen leidend, vor drei Tagen plötzlich an Herzverknöcherung entseelt. Seine Gemalin, eine Freiherrin Unruh, ist auch eine vortreffliche Frau.

Die liebe Lotte[1]) hat meine Frau hoch erfreut. Diese wird wohl ein paar Zeilen beilegen; sie kann leider ihren Augen nicht viel zumuthen.

Eben habe ich einen sehr lieben Brief von unsrer Lotte aus Garz. Wie die liebe Seele für Euch wünscht und betet.

Wir grüßen Dich sehreſt und alle die Deinigen. Grüße mir auch Schleiermachers — und Gertrud! und Forstner und Julie Hochwächter.

Vor 4 Wochen hatten wir die liebe Jettchen Hasenclever hier aus Remscheid, Nicolovius Sel. Schwägerin, eine köstliche Frau, die Du kennen solltest[2]).

Ade! Ade! O, bald Froheres!

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Die älteste Tochter von Frau von Kathen Charlotte stand mit Frau Arndt in steter Correspondenz.

2) Ihr Sohn, Peter Hasenclever, reiste 1839 nach Nordamerika. Arndt hat diesem seinem Pathen einen Abschiedsgruß gewidmet. Siehe vollständige Gedichtsammlung S. 399.

61.

Bonn, den 8. März 1840.

Lange, lange ist es her, Geliebteste, daß wir von Dir über Euren Zustand und über das Befinden Deines Gemals jede Kunde entbehren, und oft habe ich, ich will es nicht leugnen, mit Sehnsucht nach den Schriftzügen Deiner lieben Hand ausgesehen, und keine erblickt. Wir haben uns nun auf jeden Fall das lange Schweigen

nicht als Unglück ausgelegt, zumal da Briefe von Reimer's, Jettchen Schleiermacher und den Gefreundten unsrer lieben Bleek Eurer gar nicht erwähnt haben; was sie wohl gethan hätten, wenn sehr betrübte Aussichten oder Ausgänge da wären. Aber doch bitten wir Dich recht sehr, wenn es Dein liebes Herz und Deine Arbeit und Sorgen erlaubt, uns bald mit einigen Zeilen zu erfreuen und zu beruhigen. Denn wir hoffen, daß eben das Langsame und Zögernde kein schlimmes Zeichen ist, diesmal nach dem Sprichwort: Gut Ding will Weile haben. In dem Berlinischen Einlager müssen wir Euch aber voraussetzen; denn wäre alles abgemacht, so wäre uns wohl auch irgend eine Kunde davon zugekommen, wenn auch nur aus unserm süßen Eilande her durch die liebe Charlotte Pistorius, von welcher ich vor einem Monat einen recht rührenden Brief hatte, unter Anderem auch voll Wehmuth, Sorgen und Gebet für Dich und die Deinen, und voll liebender Worte über Deinen frommen Seelenfischer Friedrich in Z. [1]).

Was nun weiter? als der stille Wunsch und das stille Gebet, daß Er, ohne welchen wir nichts können noch sind, immer bei Dir sei und Dir den lichten Muth und die christliche Klarheit gebe, die im Leben und im Tode nicht versinken lassen. Amen!

Grüße Deinen lieben Mann und Deine Kinder und Enkel, auch die Julie Hochwächter auf das allerschönste von uns.

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Friedrich von Kathen, Sohn von Frau von Kathen, war Pfarrer in Zirkow.

62.

Bonn, den 22. Mai 1840.

So gesegne Euch Gott, der Euch in großen Nöthen beigestanden, Eure glückliche Heimkunft, Geliebteste, und daß Ihr nun wieder aus dem eigenen Stübchen still und geborgen in den grünen blühenden Frühling hinausschauen könnet! Ich habe das zuerst durch einen Brief der lieben Lotte Pritzbur gelernt; denn durch den Berliner Trauerfall hatten die Freunde vergessen von Euch und Eurer Reise zu melden. Ich bete und hoffe, daß Ihr beide durch den Sommer von so unendlichen Schmerzen, Arbeiten und Sorgen bald wieder leidlich hergestellt sein möget. Grüße den guten Kathen sehr und sage ihm meinen treuen Wunsch, daß der gnädige Gott ihn hinfort vor dieser fürchterlichen Plage bewahren und den Rest seiner Tage in freundlicher Ruhe abrinnen lassen wolle.

Und der Heimgang Deiner lieben Schwester[1])? Wie es in dem Hause rasch hinter einander eingeschlagen hat! Doch wir müssen still beten und sprechen: Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Sie hatte so viel Edles

---

1) Henriette Schleiermacher, Schwester von Frau Charlotte von Kathen, war mit 18 Jahren Wittwe. Ihr Gemahl, Ehrenfried von Willich, Pfarrer in Stralsund, starb 1803. Im Jahre 1809 heirathete sie den Professor Schleiermacher in Berlin, der, befreundet mit ihrem Manne, sie auf seiner Reise nach Rügen schon früher kennen gelernt hatte. Sie starb 1840.

Aus erster Ehe hatte sie zwei Kinder: Henriette und Ehrenfried.

Aus zweiter Ehe: Elisabeth († 1850), Gertrud († 1839), Hildegard, Nathanael († 1829).

und Schönes, und trug vollste aufopfernde Liebe in der Brust, und ist nun selig. Sie ist im Leben auch von vielen Guten viel gescholten worden, und wird gewiß nun von vielen Guten gelobt werden. Doch alles Irdische, Lob oder Tadel, was bedeutet es? Ich hoffe, die Vermögensverhältnisse ihrer Hinterlassenen sind wenigstens nicht schlimm. Im Uebrigen werde ich durch solche Fälle nicht viel mehr bewegt, und habe in mancher Beziehung fast schon mehr Wurzeln bei den Todten geschlagen als bei den Lebendigen, habe auch von frühher einen dunkeln Strich durch mein Herz und mein Geschick gehabt. Nun stehe ich auch auf der Lebensstufe, wo man sich mehr und mehr für die letzte große und kurze Reise rüsten muß. Doch wer möchte sich da wohl ausgerüstet nennen?

Ueber meines Fritzens Verlobung freue ich mich sehr. Grüße und beglückwünsche ihn sehr, und auch die jungen Pachtersleute von Streu. Für Dich eine große Freude, daß Du Deinen lieben Herrn Pastor in einem Viertelstündchen erreichen kannst. Gott erhalte Dir das lange!

Auch Deinen Ernst grüße sehr, und erzähle ihm über seinen alten Gesellen, meinen Karl Treu, daß er Aussicht hat, vielleicht in nicht gar langer Zeit, aus dem äußersten Ostpreußen mehr in den Mittelpunkt des Staats, hoffentlich mir näher in eine der westlichen Landschaften, so daß ich vor meinem Abmarsch meine Enkelchen vielleicht noch zu sehen bekomme, versetzt zu werden. Dies würde uns allen große Freude sein.

Und nun Lebewohl für diesmal und ein rechtes treuestes Lebewohl! und wenn Dein liebes Herz sich

wieder zu stiller Freude gestillt und Deine Hände wieder erstarken, dann laß nur ein leises liebes Wort aus der Heimath und dem Hause zu uns herüberfliegen, das uns verkündet, daß es Euch wohler und besser geht.

Gott behüte und beschütze Dich in seiner Barmherzigkeit und Liebe!

Dein alter

E. M. Arndt.

63.

Bonn, den 27. Aug. 1840.

Dank, herzlichsten Dank, Du Geliebteste, für die Zeichen und Worte der Treue und Liebe, womit Du wieder mein altes Herz erquickt hast. Du hast Recht zu meinen, daß der Freudentummel auch der besten Menschen, die mir Theilnahme und Liebe bezeigt, mich nicht mehr in Freudentummel versetzt haben; aber süß ist das Gefühl, geliebt zu werden, und auch das war süß, daß die Freude, welche die rheinischen Mitbürger darüber zeigten, eine kernfeste antigallische Gesinnung verräth. Auch die Gnade und das Wohlwollen des liebenswürdigen und edlen Königs, deren ich aber schon seit vielen Jahren mich erfreute, haben sehr Fröhliches in sich. Ich habe die Hoffnung, daß dieser großherzige Fürst die große Aufgabe seiner Zeit ganz fühlen wird: daß er ein deutscher Fürst sein muß; denn nur so steht Preußen mit seinen 15 Millionen Menschen gefürchtet und gewaltig. So wolle der gnädige Gott Ihn auf der rechten Königlichen Bahn leiten!

Meine besten Jahre sind nun freilich verronnen, und ich werde nicht viel mehr wirken können; doch das ist Gottes und steht in seiner Hand.

Mit Freuden, mit viel größeren Freuden, als welches alles Andere geben kann, lese ich, wie die Liebe Gottes in Dir fest und treu besteht, und wie er mit seinem himmlischen Gnadenlichte Deine Brust durchlichtet und Dir, wenn die Noth da ist, Hoffnung, Muth und Zuversicht gibt. Dieser Allgütigste wird auch ferner Dein Schirm und Dein Hort sein und Deine Leuchte in der dunkeln irdischen Nacht.

Grüße Deinen lieben Mann herzlich; wolle Gott seine Plagen lindern und abwenden und seine letzten Jahre nicht in Schmerzen hinfließen lassen!

Grüße mir auch alle Deine lieben Kinder und Freunde.

Ade! Ade! und die treuesten Wünsche von uns allen!

Dein

E. M. Arndt.

64.

Die Wiedereinsetzung in sein Amt.[1]
1840.

Auf dem alten Markt zu Stralsund lag im Mittelalter ein breiter Stein, der zu feierlichen Verkündigungen

---

1) Entnommen der Schrift: Ernst Moritz Arndt. Sein Leben und seine Schriften. (Mit einem Stahlstich: Arndt's Denkmal in Bonn.) Herausgegeben von Eduard Langenberg. Bonn bei Ed. Weber.

diente. Es war ein Ehren-Ort, denn auch die Brautleute ließen von diesem Stein aus unter Musik ihren Namen erklingen und zur etwaigen Einrede auffordern. Unweit dieses Ehren-Ortes war der Platz der Schande, der Pranger, auf welchen die Bösewichter zu öffentlichem Schimpf gestellt wurden. Aber auch die Jugend benutzte diesen breiten Stein der Ehre zu ihren Pfänder2c.-Spielen, und um vom Platze erlöst zu werden, rief man die Worte:

Ich steh', ich steh' auf einem breiten Stein,
Und wer mich lieb hat, holt mich ein.

Mit diesen Worten leitet Arndt seine „Erinnerungen aus dem äußern Leben“ ein, und zeichnete darin vor aller Welt sein Leben, um es vor Verunglimpfung zu schützen. Er stellt sich im Geist auf jenen breiten Stein, an den Ehren-Ort und spricht: „Hier steh' ich, ein redlicher und verständiger Mann. Ist einer, der meint, mich davon auf die Nachbarstelle hinüber stoßen zu können, der komme! Ich lebe noch und will ihn bestehen!“

Arndt schrieb diese Worte zu Anfang des Jahres 1840, und noch in demselben Jahre ist der gekommen, der ihn von dem festen Platze erlöste, auf dem er nun an die zwanzig Jahre zur Unthätigkeit verurtheilt war. Es war König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Arndt ward wieder in sein Amt eingesetzt und erhielt außer andern Zeichen Königlicher Huld auch die Auslieferung seiner Papiere und Briefe, um welche er so viel und so oft und immer vergeblich gebeten hatte.

„Ich war,“ sagt Arndt, „über mein siebenzigstes hinaus, zu alt für einen frischen lebendigen Mund.

In dem Alter, wo alle Weisesten für das Schweigen von dem Lehrstuhl herabsteigen, sollte ich für das Sprechen wieder hinaufsteigen. Ich zagte und zagte in dem Gefühl, daß meine Trompete lange zerblasen war, daß ich keine os magna sonans mehr hatte, daß ich für die Universität höchstens ein Name mit Schall aber ohne Ton sein würde; aber die Lage war so gestellt, daß Weigerung von der Königlichen Huld und auch von manchen Fernstehenden möglicher Weise als Trotz gedeutet werden konnte. Ich nahm also an, und ließ mich wieder in die Fakultät einführen und auf den lange gesperrten Lehrstuhl hinaufführen."

Die Wiederherstellung war wie ein Fest, wie ein Freudentag für die ganze Stadt, für Bürger und Amtsgenossen. Besonders liebevoll und freundlich empfingen ihn der Curator der Universität, Herr von Rehfues und alle Amtsgenossen bis auf Einen (A. W. v. Schlegel), und wählten ihn sogar für das folgende Jahr zum Rektor der Universität. Als solcher hielt er folgende Antrittsrede in lateinischer Sprache:

„Niemand ist unter euch, der nicht wüßte, wie ich durch die Ungunst der Zeitverhältnisse aus meinem Amte vertrieben wurde. Ich will nun nicht alte und ungeheure Schmerzen erneuern, sie drängen sich mir unaufgeregt und ungerufen, mitten in der Freude selbst, gewaltig auf, und wie es scheint, durch diese Freude gerade wach gerufen. Denn das ist ja der Sterblichen Loos, daß Freude und Schmerz wie durch ein geschwisterliches Band verbunden sind, oder in tief geheimnißvoller Verbindung, wie in einem Ehebund, sich wechselseitig erzeugen. So geschieht's auch mir. Jene Schmach, die

in ihrem ganzen ersten Jahrzehnt mich auf's bitterste bewegte und niederdrückte, im zweiten aber mich ruhiger leben ließ, ist mir durch die Gunst, Freundschaft und Hülfe der edelsten Männer, durch die Bemühungen und Dienste verehrungswürdiger Amtsgenossen und ergebener Freunde gar oft wie ein glänzendes Licht erschienen und aufgegangen. Denn mir ist wahrlich keine Veranlassung gegeben, jenes alte Wort, das Ovid aus dem Pontus schrieb, zu wiederholen:

Bist du im Glücke, so wirst du die Freunde nach Tausenden zählen,
Zeigt sich am Himmel Gewölk, stehst du verlassen allein.

Ich war nicht allein. Freunde fand ich, die mir mit Treue, Macht und Hülfe zur Hand waren. Die haben den Traurigen getröstet, den Wankenden gehalten und ihn aufgerichtet, wenn er gesunken darniederlag. Und doch, wenn ich die Sache von einer andern Seite betrachte, wenn ich Alles, was ich durchgeduldet und durchgekämpft, wieder und wieder in meinem Gemüth überdenke und zurückrufe, daß ich die herrlichsten Jahre, die unwiederbringlich dahin sind, verloren habe, dann darf ich wohl mit Virgil ausrufen: „Ach, wie sehr bin ich ein Anderer geworden, als einst ich war;" aber ich sage nicht recht, sondern der ich damals noch war, wenn ich auch, mit schon greisendem Haupt bis jetzt lebensfrisch und kräftig, mir und meinem Schicksal auf's zuversichtlichste vertraute.

Es wird mir erlaubt sein, mich immer wieder zu fragen: Was willst du an dieser Stelle, von wo du vertrieben bist, die du verlassen hast, damit Jüngere, Kräftigere, Gelehrtere sie einnehmen möchten? Warum bleibst du nicht in deinem Gärtchen, reinigst und be-

schneidest deine Bäume und dein Gesträuch, gräbst mit dem Spaten deine Beete um und jätest sie? Was hast du hier an diesem erhabenen Orte zu thun, dem du nicht genügen kannst und den die Gelehrtesten und Erfahrensten manchmal mit Schüchternheit betreten?

So frage ich mich selbst und muß mich so fragen, wie Einer, der aus einem langen und schweren Traum aufgerüttelt wird. Ein glücklicher und heiterer Tag glänzt mir entgegen, wenn schon nicht ohne Gewölk, und dieser Tag ruft mir zu: Sei heiter! hege Vertrauen! werde wieder jung! O, daß wir doch wieder jung werden könnten! Dieser Tag redet mich schmeichelnd und fröhlich an: Kennst du mich nicht? (18. October) Hast du mein vergessen? meiner? des glänzendsten Tages des deutschen Volkes, der gallische Uebermacht und Hoffahrt brach, der dem Vaterlande die Freiheit zurückgab, der durch Befehl und Willen des seligen Königs, dessen jüngst erfolgten Heimgang wir noch betrauern, der Geburtstag dieser Hochschule, ein ewiges Denkmal des Sieges, sein sollte? und ich höre auch diese Worte und sehe mich um in den altgewohnten Räumen, meine Augen suchen die, welche ehemals mit mir gelebt und den Hauch des Himmelslichtes genossen haben — sie schauen und suchen vergeblich — Seufzer und Thränen ringen sich los, und der Tag, der mir der fröhlichste sein sollte, wird mir zum traurigsten. Wie viele und was für Freunde, Gönner und Beschützer, die mir einst so theuer waren, die theils zu glücklicheren und reineren Gestirnen in den Kreis des Himmels entschwebt, theils in andere wissenschaftliche Wirkungskreise abgerufen sind, suche ich mit Sehnsucht auf diesen Sitzen! Hasse, Vater und Sohn,

Niebuhr, von Droste-Hülshof, Mackeldey, Hermes, von Münchow, Diesterweg, Heinrich, Näke, Strahl, Windischmann, Vater und Sohn, und die fern von uns noch auf dieser Erde leben: Kastner, Mittermaier, Welcker, Buchardi, Walther, Lücke, Gieseler, Ritter.

Aber ich muß mich sammeln und zu mir kommen. Ich kehre zu mir selbst zurück. Die Botschaft kommt, daß der allergnädigste und gerechte König aus eigenem und unerwartetem Antriebe befohlen habe, mich wieder zurückzuführen und in die Stelle einzusetzen, die ich so ungern verlassen hatte. Diese Botschaft traf mein Gemüth gleich einem Blitz, mehr blendend als erquickend. Ich war erschüttert, erstaunt, bestürzt. Ich fragte mich, was soll das? Lange hatte ich schon das Vertrauen auf glücklichere Tage aufgegeben; die rückfluthende Welle und das Glücksrad, das ich von Grund aus als beweglich und unbeständig erkannt hatte, fürchtete ich; ich fühlte die Leiden und Beschwerden eines siebenzigjährigen Alters. So mußte mich also vieles abmahnen und zurückschrecken, die Lage, in welcher ich lebte, zu verlassen. Vergebens widerstand ich den Freunden, die mich angingen, überliefen, überredeten, mir schmeichelten. Vergebens suchte ich ihnen zu zeigen, daß ich durch lange Muße abgerieben, durch Sorge und Kummer geschwächt, von hohem Alter belastet dieser Hochschule nicht nur nichts nütze, sondern ihr vielmehr eine unnütze Last sein werde, und daß keine Schmeichelreden und verlockende Worte die Furchen meiner Wangen und die noch schlimmeren meiner Seele eingepreßten Falten glätten und wegnehmen würden.

Aber was soll ich noch mehr sagen? ich habe mich

aus einem langen und süßen Schlaf der Vergessenheit, in dem ich begraben lag, aufstören, aufrufen, wegreißen und in eine neue ungewohnte Lebensweise hineindrängen lassen. Besser und klüger, wahrlich, handelte ich, wenn ich blieb, wo ich damals war. Doch so vielen und so gewichtigen Zeugnissen und Zeichen der Freundschaft, des Wohlwollens, der Hoffnung, der Erwartung, von welchen, wie von mir selbst, der Redner, der so eben diesen Stuhl verlassen hat, allzu ehrenvoll und allzu glänzend geredet hat, habe ich nicht widerstehen können.

So stehe ich denn hier, kein Privatmann, sondern von Neuem öffentlicher Professor, bestimmt die Jünglinge zu lehren, und erwählt dieser gelehrten Genossenschaft vorzustehen, aus unfreiwilliger aber durch lange Gewohnheit liebgewordener Muße zu den Geschäften, deren ich ungewohnt und unerfahren und denen ich nicht gewachsen bin, herausgerissen und zurückgerufen. So stehe ich hier. Das Geschehene kann ich nicht ungeschehen machen, auch wenn ich wollte. Der König zwar scheint, was er mit mir angefangen, vollenden zu wollen, und hat zu verstehen gegeben, daß er die Dornen, welche in meinen Verhältnissen und in meiner Seele haften und die er allein ausziehen könnte, ausziehen werde. Das Uebrige, hochgeehrte und geliebte Amtsgenossen, ist in Ihre Hände gegeben. Ich hoffe, daß Sie den, den Sie mit so großem Wohlwollen und mit so vieler Leutseligkeit wieder aufgenommen, nun auch nicht im Stiche lassen werden. In dieser Hoffnung und mit dankbarem Gemüth bitte ich um Ihre Freundschaft, Ihr Wohlwollen und Ihren Rath und

werde durch Ihr Ansehen, Ihren Rath, Ihr Beispiel Alles ausführen.

Ich wende mich nun zu euch, verehrte Commilitonen, geliebte Jünglinge. Einige, wie denn die Menschen mit Worten und Namen zu scherzen, zu spielen und zu spotten pflegen, haben mich den Teutonen, Andre den Deutschen genannt. Beides mit Unrecht; denn dieses ist ein zu großes Lob, jenes enthält einen zu herben Tadel. Indem ich nun das, was man scherz- oder spottweise von mir sagt, festhalte, will ich euch mit wenigen Worten den Unterschied zwischen einem teutonischen und deutschen Leben auseinandersetzen. Teutonisch leben bezeichnet eine ungebildete und rohe Lebensart, ungezügelte Sitten, ein wildes und rohes Gemüth, kurz alle Barbarei und alle Fehler unserer Vorfahren. Darum steht es bei den Ausländern — ich nenne die romanischen Völker, die Franzosen, Italiener, Spanier — in üblem Ruf. Deutsch leben heißt heilig und keusch leben, und was schön und ehrbar ist suchen und pflegen. Die Deutschheit (daß ich dieses Wort gebrauche) umfaßt alle Tugenden der Vorfahren: Keuschheit, Gerechtigkeit, Wahrheitssinn, heilige menschliche Scham, heiligere Furcht vor dem Göttlichen. Das Wort hat einen so erhabenen Begriff, daß es nur mit dem Gedanken ergriffen, mit Thaten nicht erreicht werden kann. Nach dieser Deutschheit sollen wir streben, diese sollen wir pflegen, Lehrer und Schüler, Jüngling und Greis. O, glücklichste Jugend! tausendmal glücklicher als wir! Noch lasten nicht dunkle Sorgen auf dir, nicht trüben dich undankbare Arbeiten, beschwerliche Geschäfte, du darfst in den Bildern und Gleichnissen der höchsten Tugenden und

der erhabensten Ideen schwelgen, und mit Recht darauf Virgil's Worte anwenden: „O überglückliche Jugend, wenn du deine Güter erkenntest!" Denn welch' ein großes Feld des Glücks und des Frohsinns ist euch geöffnet! Alle Musen und Grazien sind euer, euch gehört alles Angenehme, Liebliche, Anmuthige, Scherz und Spiel; auch das Spiel mit dem Schwerte, die Uebungen und Gefechte der Waffen, die in der Absicht angeordnet sind, euch Geist und Leib zu stählen, damit ihr im Stande seid, wenn Gott und das Geschick es wollen, euch dem Feinde des Vaterlandes entgegen zu werfen, nicht aber, daß ihr in mörderischen Kämpfen, in Folge deren beklagenswerthe Denkmale sich auf unserm Friedhofe erheben, euch selbst gegenseitig, o, des Jammers, tödtet! So mögen euch heitere und fröhliche Tage glücklich und unschuldig durch die heitere Jugend geleiten, nicht jenes teutonische Wesen, wo man es für ruhmvoll hält, die Nächte in Trinkgelagen zu vergeuden, Streitigkeiten mit den Waffen beizulegen und auszusöhnen, und nach zu vielen und unziemlichen Trinkgelagen auf der Bärenhaut, wie man's nennt, zu liegen und zu schnarchen. Tacitus sagt gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung über unsere Vorfahren: „Mehr gelten bei ihnen gute Sitten, als anderwärts gute Gesetze." Denn das sollt ihr wissen, daß alle Macht und Würde der Gesetze auf den Sitten beruht, und daß allein der freie Gehorsam gegen die Gesetze freie und edle Männer bildet. Wollt ihr euch des Glanzes des deutschen Namens rühmen, so ist es eure Aufgabe, vor allen Dingen deutsche Sitte zu pflegen und zu üben, und Herz und Hand zu bändigen und unbefleckt zu er-

halten von schmachvoller Verletzung der Sachen und der Personen. So wird es geschehen, und möge es der gute Gott wollen, daß ich mehr eure Sitten billigen und loben kann, als daß ich mich der strengen und traurigen Pflicht unterziehen muß, die Gesetze auszuführen, so daß ich mit dankbarer Seele — denn ich bedarf eurer Gunst und diese Gunst erbitte ich mir von euch — nach Ablauf meines Dienstjahres euch zurufen könne:

Uebung in edlen Künsten
Macht von der Wildheit frei, bildet ein weiches Gemüth.

Laßt uns endlich mit dem Einen und Größten diesen Worten die Krone aufsetzen und — möge es Preußen, Deutschland, Europa, ja der ganzen Christenheit zum höchsten Wohl gereichen — zu Gott die Herzen und Hände erheben, daß er die Regierung unseres erhabenen und allergnädigsten Königs, deren Anfang wir in diesen Tagen mit Gebeten und Gelübden gefeiert haben, mit langem und glücklichem Frieden, mit allem Ruhm der Gerechtigkeit und Tapferkeit, und wenn Kriege hereinbrechen, mit siegreichen Waffen beglücken möge, und meinem Amt, wie kurz und unbedeutend es auch sein mag, wolle er einen ruhigen und stillen Fortgang bis zum Ende gewähren! Amen."

Schon in der Mitte des Halbjahrs begehrten die Jünglinge, und namentlich diejenigen, welche Bonn bald verlassen wollten, ein Zeichen und Andenken von Arndt, und zwar etwas von seinem Eignen, woran sie ihn wieder erkennen könnten. So hielt er denn einige Vorlesungen, welche er „Uebung zur vergleichenden Völkergeschichte" betitelte.

65.

Bonn, den 3. des Christmonds 1840.

Man fühlt zuweilen recht schmerzlich lebendig, geliebte Seele, wie schön es wäre, wenn nicht mehr als hundert Meilen Weite zwischen uns, den Geliebten, lägen, und wenn man sich in einigen Stunden, wie weiland, auch leiblich und persönlich erreichen könnte. O, wie kalt kommen einem doch oft die Worte vor, die Aug' und Mund und Hand, und was sonst noch alles, kümmerlich ersetzen sollen. Doch muß ich sie zu Dir fliegen lassen, Geliebteste, diese Worte, weil ich eben mit nichts Besserm zu Dir kommen kann, und hoffe, daß Dein liebes Herz ihnen eine so freundliche Deutung geben wird, als sie äußerlich kaum zu dulden scheinen. Ich lege ein Buch voll Reime bei [1]), deren guten Theil Du lange kennst. Verzeihen wirst Du mir, daß ich Deinen Namen mehrmals als Ueberschrift gesetzt habe. O, der Name ist freilich auch nur ein Wort! Den Gesellen des Buches gibst Du der lieben Lotte Pistorius mit dem freundlichsten Gruße, und entschuldigst, daß keine Worte mitfolgen, mit großer Drangsaligkeit, worin ihr alter Freund eben steckt. Das ist wörtlich wahr: es hat sich durch einen wunderlich gleichzeitigen Zusammenlauf verschiedener Zufälligkeiten so Vieles zugleich eingefunden, daß ich wenigstens bis zum neuen Jahr ungewöhnlich viel auf dem Halse habe.

Mein Karl Treu war auf Rügen und auch zu

1) Arndt hat zu verschiedenen Zeiten seine Gedichte gesammelt und herausgegeben.

Putbus; ist dort aber spät Abends angekommen und hat frühmorgens wieder reisen müssen, so daß er nicht gewagt hat, Dein krankes Haus zu stören. Auch bedauert er sehr, Ernst nicht gesehen zu haben, der gerade aus der Stubnitz abwesend gewesen, und bittet, daß Du ihn grüßest. Erzähle ihm auch, daß wir gestern Frau Böcking in's Grab gelegt haben, durch Lungensucht weggerafft von 5 kleinen Kindern, 26 Jahre alt; war vor zwei Jahren noch die Schönste in Bonn. [1])

Karl Treu wohnt jetzt nur 8 Meilen von mir, gerade mittweges an der großen Straße zwischen Köln und Aachen, den alten Krönungsstädten der deutschen Kaiser.

Sehr betrübt mich, daß Du wieder auch in dieses nächste Neujahr hinein wirst klagen und weinen müssen. Möchte der Zustand des Kranken sich lindern, damit die dahin stehenden Gedanken sich sänftigen!

Wie es sei und werde, Gott und sein Licht seien Deine Leuchte in den dunkeln Stunden, die uns oft noch mehr verfinstern, als sie sollten!

Wir grüßen sehr, wünschen und beten herzlich für Euch.

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Siehe Nummer 39. VI.

VII.

Arndt's Briefe.

Von 1841 bis zum Tode von Charlotte von Kathen 1850.

1.

Bonn, den 17. des Wintermonds 1841.

Dank, herzlichsten Dank, mein liebes Frommstes, für alle freundlichsten Erinnerungen und Wünsche, welche wir Euch für dieses neue Jahr aus vollen warmen Herzen zurückgeben. O, möchte es doch linder und besser werden können mit dem Zustande des lieben Kathen, und also auch mit Deinem Zustande und dem Deiner lieben Lotte, und möge der himmlische Vater es so lenken, daß Ihr vor Stralsund bewahrt bleibet! Doch, wissen wir je, was das Beste ist? Du, meine süße liebende Seele glaubst, daß Gottes Führungen die besten sind, und hast Dich ergeben. So gebe Dein freundlichster Gott und Heiland Dir fortwährend den muthigen, muthigsten Geist der Ergebung! Im Himmel und auf Erden weiß ich keinen besseren Wunsch für den sterblichen Menschen.

Du nimmst so freundlich auf, was ich Dir geschickt habe. Ich weiß, ich fühle ganz, warum? Es ist ein Hohes, ein Tiefes zwischen den Menschengeschlechtern. Wir wollen tapfer sein mit irdischem und himmlischem Muth im Glauben auf höhere Güter, und wollen uns liebst behalten.

Mein Sohn war entschuldigt bei seinem Besuch auf Rügen. Er kam Abends spät an, mußte Morgens früh weg, und meinte, er dürfe die Kranken nicht beunruhigen.

Wir grüßen Euch sehr, Euch und alle Eure Kinder. Die Pistorius hat uns über sie und Euch Liebes erzählt. Mögen wir bald Glückliches von und über Euch hören!

Dein

E. M. Arndt.

2.

Bonn, den 5. des Julii 1841.

Die lieblichen Klänge Deiner süßen Stimme und Deiner süßeren Liebe und Treue, Geliebte, tönen noch warm in meinem alten Herzen wieder, in welchem wie in einem tiefen Meer des langen Lebens doch manche Klänge und Töne der Vergangenheit auch versunken sind. Bei einigen mag man ausrufen: Gottlob! denn wie viele mißklingende haben sich auch zu Zeiten eingefunden und wollen sich auch wieder einfinden. Denn der arme Sterbliche wird, so lange diese Hülle ihn umgibt, der losen und schalkischen Geister nicht los, welche sie umspielen oder vielmehr aus ihr herausspielen. Es muß ja wohl so gut sein, weil es in Gottes gutem Rath also beschlossen worden. Es muß ja immer an unserm Gefieder gerupft werden, wir müssen mit Gewalt auch selbst zuweilen zur blutigen Mauserung, damit Besseres wachse. Will das Glück es auch mal mit

Gold auffärben, so sorgt doch der liebe Gott schon, daß uns dieses ausgezupft werde. Wenn man also sein eigenes Leid und seine Gebrechlichkeit in aller Demuth auch fühlt und erkennt, so freut doch selbst der Irrthum der Freunde oft in der Meinung, die ihre Liebe von uns meint, obwohl wir wissen, daß sie ihr Meinen niedriger stellen sollten.

Also Du bist nun wahrscheinlich nach Stralsund gezogen und diese Zeilen finden Dich vielleicht schon dort. Du armes Vögelein, das nun die 40 Jahre langen Lebensjahre und länger auf den grünen Feldern und in den freien Wäldern gehaust und geflattert hat, sollst nun im Käficht sitzen und von fern in die verlassene Schönheit blicken oder vielmehr nur davon träumen. Denn das begreife ich wohl, daß Du Deinen Gemal in seinen und Deinen Nöthen nicht verlassen darfst. Mögen diese Nöthen für Dich und für ihn erträglich sein und möge er im Sunde einen Theil der Ruhe und Hülfe finden, die er sich geträumt zu haben scheint.

Tausend Glück zu dem erwarteten Enkelchen! vielleicht thut Friederike auch noch von dem Ihrigen hinzu.

Wilhelm? Er wird ja mit Gottes Hülfe auch eine Stätte finden, wo er pflanzen kann[1]).

Wir grüßen Euch alle tausendmal, auch die liebe Lotte, die ja wohl immer bei Euch ist.

Gott sei und bleibe in seiner Freundlichkeit mit Dir!

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Nachdem Wilhelm seinen Abschied als Lieutenant genommen, hat er später das elterliche Gut Götemitz gekauft.

3.

Bonn, den 26. Aug. 1841.

Also nun in Stralsund und fern von der Schönheit der schattigen Haine, den blühenden Morgen- und Abendröthen und auch fern von den schattigen und blühenden Träumen, welche in ihrem Gefolge kommen? Doch dies Letzte nun wohl nicht. Deine Träume, Deine Sehnsuchten, Deine Ahnungen und Erinnerungen aus dem Diesseits und dem Jenseits, kurz Dein ganzes blühendes, ahnendes und liebendes Dasein, Dein Ich und Dein Du selbst wird wohl als untrennliche Begleitung mit Dir zum Sunde gezogen sein. Und also begrüße ich Dich von ganzem Herzen in dieser einst so herrlichen Stadt, worin ich manche frohe, aber doch mehr schwere und trübe Tage vor einem halben Jahrhundert und mehr verlebt habe, was so in den Geschicken meines Herzens und meiner Jugend lag. Möge Gott sein zartes und stilles Licht und seine Wonne in Freude und Leid durch Dein liebes Herz leuchten lassen! So wirst Du auch da glücklich sein. Möge vor allem Kathen einigermaßen erreichen, was er dunkel scheint gehofft zu haben, Beruhigung und Erleichterung seines oft so schmerzenvollen Zustandes!

Zwei meiner Jungen wandern von hier nach Berlin und werden unterwegs Pommern und Rügen besuchen, und hoffentlich auch Gelegenheit haben, Dein liebes Angesicht zu sehen und Dir etwas über uns und unsere Zustände zu erzählen. Sie sind aber stille und schweigsame Käuze, und Du wirst ihnen etwas künstlich den Mund öffnen müssen.

Zu dem neuen etwas verspäteten Familiensegen wünsche ich Glück; vielleicht ist er schon erschienen. Grüße mir sehr die lieben Furchaus und Karl und alle die Deinen, vor allen die liebe Lotte von uns, und melde uns bald Erfreuliches aus Deiner einsperrenden Heimat.

In alter Treue

Dein

E. M. Arndt.

4.

Bonn, den 12. Oktbr. 1841 Morgens.

Wir sind mit allerlei Zurüstungen zur Feier des Königlichen Jahrstags beschäftigt [1]). Das müssen ja Tage für unser Herz sein, denn wenn der Liebenswürdige von allen geliebt werden soll, so sind wir ihm vor vielen Andern besonders Liebe schuldig. An solchen Feiertagen, wo selbst die Sonne am Himmel ein prächtigeres und helleres Licht auf die irdische Flur zu streuen scheint, wollen auch andere Sprossen und Blüthen der Erinnerung hervortreiben, und wie sollten solche Ranken, die wie zarte Nachsommergespinnste um die herbstlichen Stoppeln sich leise und fast unsichtbar um unsre alten herbstlichen Tage spinnen und weben, nicht von den Lüften ergriffen fortgetragen und bis um Deine liebe Brust herumgeschlungen werden? Von solchen

1) Am 15. Oktober war der Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Gespinnsten umwoben sitze ich hier, die Sonne scheint wirklich festtäglich von meinem Siebengebirge herüber, und der Rhein, der wegen der seit drei Wochen hier gefeierten unendlichen Genossenschaften von Einem Knall der Kanonen mit Einem Klang der Gesänge umdonnert und umbraust war und von einer Unendlichkeit von Dampfschiffen durchrauscht [1]), plätschert eben sanft in seinem Gestade fort. Es sind festliche Tage, und ich bete und hoffe, daß sie Euch nicht bloß in von höheren vaterländischen Gefühlen und Gelübden klopfenden Herzen, sondern recht im eigensten Sinne in häuslichen Freuden festlich seien. Ich meine, daß Gott gebe bessere Befindung Kathens, mit dem dabei ausgesprochenen Wunsche, daß das Harlemer Oel seine Wirkung in Linderung des leidenden Zustandes des Kranken ferner erprobt habe; ich meine auch Dein besseres Befinden, Geliebte. Wir wissen wohl, Gott ist allenthalben und er gibt seine Stärkung und Tröstung am Krankenbette und im Kerker, wie in einem Eden blühender Bäume; aber doch weiß ich, es ist oft ein Unterschied, und wir sind und bleiben Erdenpflanzen, und Luft und Licht und jegliche anmuthige Umgebung ist doch ein sehr großes und wichtiges Ding für die Gesundheit.

Gottlob, daß Deine Töchter zu Stralsund und Vilmitz ihre großen Begebenheiten so glücklich und fröhlich durchgemacht haben. Der kleine Spätling, das

1) Die Festlichkeiten, von welchen hier Arndt schreibt, bezogen sich auf das am 4. und 5. Oktober gefeierte akademische Erinnerungsfest, dem die am 29. September stattgefundene Philologen-Versammlung vorhergegangen war.

Furchau-Mädchen, muß was Außerordentliches bedeuten; gebt nur wohl Acht darauf.

Die guten Fräulein Platen waren mir, zumal da ich ihren Vater, und den Bruder, der hier studirte und wirklich ein netter Jüngling war, wohl gekannt hatte, doch eine rührende Erscheinung. Sie nahmen einen Zweig von meinem stechenden Lorbeer mit, den ich mir hinter dem Hause in einer kleinen Hecke gepflanzt habe, als den Busch, der eben im Winter das schönste Grün hat.

Meine Jungen, von welchen ich vor einigen Tagen einen Brief aus Rügen hatte und die unter Andern auch in Streu gewesen sind, werden wohl in Stralsund — wenigstens habe ich es ihnen anbefohlen — auch bei Dir angeklopft haben; aber sie sind blöd und werden wahrscheinlich wenig zu erzählen gewußt haben.

Wir grüßen Euch alle herzlich, und besonders meine Hausehre die liebe Lotte, aber ich nicht minder. Gott gebe Euch freundliche Tage und lindere fort und fort des Hausvaters Schmerzen. Ade!

Dein

E. M. Arndt.

5.

Bonn, den 1. Novbr. 1841.

Eben, Geliebteste, war der junge Rosen hier und brachte die lieben Gaben und Grüße von Euch, und da ich gerade an meinen Bruder in Zipke schreibe, so soll dies Blättchen gleich mitfliegen und hoffentlich bald

in Deine lieben Hände fliegen. Wie soll ich Deiner freundlichen Liebe danken für die liebe Erinnerung und für das zarte und sinnige Geschenk[1]). Glaube mir, ich empfinde es ganz; Du aber an Deinem Theil mußt nun auch fleißig sein, seine Taschen mit Deinem Seele und Hand entnommenen Worte bevölkern zu helfen. Dank für die schönen Verse; es ist warm glühende betende Liebe darin, und diese wird, wie so viele tausend Wünsche den offenen Weg finden zu dem himmlischen Vater, dem Schöpfer und Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Indem wir für Gute und Fromme beten, beten wir für uns mit.

Der junge Rosen gefällt mir nach dem äußeren Auftreten recht wohl. Du kannst seinen Eltern versichern, daß, wo ich mit Rath und That ihm irgend werde beispringen können, ich gerne bereit sein werde[2]).

Mit Freuden höre und lese ich, daß der gute Kathen sich jetzt gottlob wieder so wohl befindet, daß seinen Lippen wohl mal ein fröhlicher Spaß wieder entrollt. O, möchte der liebe Gott es so fortsetzen und er seine wenigen noch übrigen Jahre schmerzlos verleben können. Amen!

Dieses Amen spreche ich auch ganz für Dich aus, Geliebte. Gottlob, daß Du Dich wieder gestärkt fühlst. Jetzt ist hier seit drei Wochen ein recht heiterer freundlicher Nachsommer. Ich denke, er wird ja auch wohl bei Euch eingekehrt sein und Dir Leib und Seele hell erheitern helfen.

---

1) Das Geschenk bestand in einer Briefmappe.

2) Rosen aus Rügen studirte in Bonn.

Meine Jungen waren also da, und Du hast sie eben nur gesehen. Nimm meinen Dank für Deine lieben frommen Wünsche für sie.

Liebe Lotte für ihre freundlichen Zeilen soll tausend Dank von mir und meiner Frau haben. Die Augen der letzteren sind eben durch andere Schreiberei etwas angegriffen; sie wird aber die liebe Schuld gelegentlich eigenhändig abzutragen suchen.

Und nun Lebewohl! Möge ein gesunder freundlicher Winter bei Euch einkehren, und der Frühling dessen, ohne welchen das arme Herz immer Winter hat, mit seinen warmen hellen Pulsen immer Deine Brust durchglühen.

Dein

E. M. Arndt.

6.

Bonn, den 14. Febr. 1842.

Ich erschrecke und ich schäme mich, Geliebteste, indem ich Deinen theuren Neujahrsbrief wieder lese, daß ich ihn über einen Monat unbeantwortet gelassen. Aber — aber — ich hatte eine Arbeit vor, eine unlustige, die da beendigt werden sollte und mußte, und ich bin dadurch ganz auf den trockenen Strand mit Gedanken und Gefühlen gesetzt worden. Ich hatte mir jene Arbeit kürzer gedacht und ausgerechnet; aber ich muß schon fühlen, daß man im 72sten Jahre nicht mehr so geschwind fliegt als im 32sten oder meinethalben im 52sten. Also verzeihe.

Und Dein lieber Brief hat mir so wohl gethan und thut mir so innig wohl beim Wiederlesen trotz aller wehmüthigen und schwermüthigen Schmerzenstöne, an welchen er wohl reich sein muß.

Also so steht oder vielmehr liegt es wieder mit dem guten Kathen! Schon habe ich von unserer Lotte Pistorius leider auch die dunkle Kunde davon empfangen; sie hatte Dich gesprochen, als Du aus Fritzens Taufhause heimfuhrest. Sie klagt auch über mancherlei mißtröstende und vereinsamende Zustände, hat aber noch immer den süßen Trost des Glaubens und der Liebe, obgleich sie in ihrer Einsamkeit wirklich nur auf Gräbern der Entschlafenen und mit den Geistern der Erinnerungen wandelt, und auch den Trost eines sich immer in ihm selbst wieder verjüngenden poetischen Gemüthes. Nun, es muß ja so sein mit uns Sterblichen; wir müssen ja der ewigen Ordnung Gottes gehorchen und uns bequemen auch alt zu werden. Wie viele schöne Gaben das Alter auch haben mag, besonders die oft so hell auftauchenden Goldstreifen des Kindheitmorgenrothes und selbst viele doppelgoldige schlafende und wachende Träume — es vereinsamt den Menschen doch oft recht sehr, auch sogar in der Mitte der liebsten Freunde, und indem man der freudigen kräftigen Jugend und der holden Gesichter Hände und Worte der Längstentschlafenen gedenkt, muß man doch eine Thräne der Vergänglichkeit weinen und sich oft hinaussehnen aus der gebrechlichen Hütte, worin man doch wohnen bleiben soll, so lange es Gott geliebt. Man soll sich nicht an das Irdische hängen, aber wenn es uns zu sehr loslassen will, wie dann? Auch da öffnet

sich ein Abgrund, den nur Gottes allfüllende Liebe zuweilen wieder zuschließt. Ich habe von dem Gefühl der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Dinge von Kind auf wohl schon zu viel gehabt, nun ist noch ein melancholisches Uebel dazu gekommen, das im Unterleibe steckt und nach unten zieht, wenn es im Ganzen gleich leidlich ist. Darum habe Dank, tausendmal Dank, Geliebte, daß Du mit aller holdseligsten Freundlichkeit der Erinnerung mir die liebe Hand so liebreich aus der Ferne ausstrecktest. Ich nehme sie und will sie fest halten als das Köstlichste, was mir von dort noch auf Erden geblieben ist.

Ach! Putbus! muß ich wohl ausrufen, indem ich von Deinem ummauerten Krankenzimmer höre. Daß Dir das blaue Meer und der lichte blaue Himmel, und Morgen- und Abendroth und die grünen Bäume und ihr Geisterrauschen und ihr Vogelgezwitscher genommen sind! Ich fühle da ganz den Verlust, den Du erlitten und den keine Fantasie jemals ganz ersetzen kann. Denn Anderes ist leben und sein, und Anderes spielen und fantasiren; wann Vieles mit uns und um uns spielt, dann spielen wir auch am leichtesten und glücklichsten.

Dein Wilhelm? Er wird ja mit Gottes Hülfe auch endlich sein sicheres Plätzchen finden; gebe Gott ein solches, das auch seiner lieben Mutter behage. Es muß ja so sein: die Sorgen, sie reißen den Eltern nicht ab, ja, sie werden größer, wie die Kinder größer werden. Ich fühle das auch an mir, und doch werden die meisten Menschen an ganz anderen Fäden geführt, als an welchen die Eltern sie führen möchten. Wir könnten es ja wissen, wenn wir nur an die Entwickelungen und

Verhängnisse des eigenen Herzens denken wollten. Gott will aber, daß wir nach unsrer Weise uns über unsere Kinder freuen und grämen sollen.

Du erwähnst meiner Söhne so freundlich. Bei Forstner sind sie schon mehrmals gewesen. Sie schwimmen jetzt in dem großen Meer der Hauptstadt; ich hoffe, sie werden in keine schmutzigen Wasser desselben gerathen; aber ohne Schmerzen lernt man von dem Bischen Lebensweisheit nichts zu.

Der junge Rosen, den wir zuweilen sehen, gefällt den Menschen und ich weiß nur eitel Gutes über ihn zu sagen; auch sieht er mir so aus, daß er wohl fest bei dem Guten bleiben wird.

Meine Frau grüßt sehr; sie wird wohl ein Blättchen an Deine Lotte beilegen. Grüße mir alle die Deinigen sehr, auch die guten Furchaus.

Gott gebe Licht, Kraft und Geduld Dir, und leidliches Leiden Deinem armen Kranken!

Dein

E. M. Arndt.

7.

Bonn, den 1. April 1842.

Geliebteste! Hierbei erfolgt ein Buch [1]) für unsre liebe Pistorius in Garz, welches Du ihr wohl recht bald mit freundlichen Grüßen übersendest. Ich sende es an Alexan-

1) Das Buch war: Mährchen und Jugenderinnerungen. Zweiter Theil. Berlin 1842. G. Reimer.

der Forstner, und durch ihn wird es hoffentlich bald in Deine Hände gelangen.

Deinen letzten Brief aus dem Lenzmond voll Schmerz und voll Freude haben wir erhalten und theilen beide Schmerz und Freude mit treuem vollem Herzen.

Zuerst zur Freude. Ich kann mir denken, wie dem zärtlichen Mutterherzen ist, welches den Sohn jetzt in einer Stellung weiß, wo er für seine Muße Arbeit und für sein Streben eine fromme würdige Befriedigung haben kann. Möchte er die Mutter nun auch bald durch eine liebliche willkommene Schwiegertochter erfreuen; denn daß ein junger Landherr lange allein bleibt, ist nicht gut. Also Arbshagen. Grüße den Wilhelm und wünsche ihm in meinem Namen das herzlichste Glück dazu und sage ihm, daß ich in seinen Büschen — ich weiß nicht, ob der kleine Tannenwald noch steht — zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, wer weiß wie oft! durchgesauf't bin, sowohl auf Besuchen meines Bruders Karl in Zipke und des alten Mühlenfels in Kordshagen, als auch auf vielen eigenen botanischen oder melancholischen Wanderungen bei Tage und bei Nacht, auf welchen ich die Büsche und Wälder meilenweit um Löbnitz, wo mein Vater 18 Jahre gewohnt hat, oft und vielfältig erkundet habe.

Also noch einmal: Gott gebe dem Jüngling Glück und Zufriedenheit und seinen Eltern Freude an ihm und an seinem neuen Besitz! Also der arme Kathen wird außer schmerzhaften Uebeln auch noch von Krankheiten angegriffen? und Du, Liebste, mußt in die Nacht der Krankenstube und der sonnenleeren Fenster immer mit hinein! Möge ich doch bald hören, daß er besser,

daß sein Leid wenigstens erträglich ist! Ach, auch das Grün und die Blumen des Lenzes muß ich Dir anwünschen, und möchte ich Dir noch mehr anwünschen; aber Gott wird Dir ihren Genuß wohl nur sparsam verleihen. O, wenn Ihr noch unter den Bäumen von Putbus wohntet, da wäre es anders. Indessen Du sprichst es selbst immer so freudig aus: Was Gott thut, das ist wohlgethan, und hast Dir Deines Kranken Willen auch zu Gottes Willen gemacht. Und so soll es sein und muß es ja sein, und Gott kann ja von ganz anderen Auen und Bäumen, als die auf Erden grünen und blühen, Blüthen auf Dein Haupt und Dein Herz niederscheinen lassen, die alle Lust der Auen und Wälder von Putbus übertreffen, und das wolle er nach seiner Gnade und Liebe thun!

Der junge Rosen scheint wirklich ein wackerer strebender Junge. Aber ein höheres Gesammtgefühl, ein Athem, der zuweilen durch ein Blasen des Geistes athemlos wird — davon hat er noch nichts. Diesen Mangel theilt er aber mit vielen Jünglingen dieser Zeit, welche leider wenige Pulsschläge der Begeisterung hat. Gott bessere es!

Nun herzlichstes Lebewohl und tausend Grüße an Dich und an alle Deine Lieben.

Immer

Dein

E. M. Arndt.

8.

Bonn, den 21. Mai 1842.

Also Gottes Spruch, welchen er auf eine besondere Weise schon seit Jahren über Deinen lieben Seligen gesprochen, ist endlich ein voller Ausspruch geworden; seine Bahn, auf welcher er schon lange still stand, ist auf Erden geschlossen. So wollen wir denn mit Dank und Anbetung auf sein Leben zurückschauen und nur des vielen Schönen und Guten gedenken, was Gott ihm in den Tagen seiner fröhlicheren und kräftigeren Pilgerschaft und selbst noch in den Tagen des Leidens und Schmerzes verliehen, auch des Guten gedenken, was der Selige als ein redlicher freundlicher Mann gewollt und gewirkt hat. Vor allen aber wollen wir Gott danken, daß er ihn so sanft und ohne große Plage zu sich genommen. Was gewiß halb gewünscht und erbeten worden ist von ihm und seinen Freunden in Zeiten von Schmerzen, unter welchen der Mensch fast verzagen muß, das ist endlich erhört, und auf eine milde und linde Weise erhört. Und doch, Geliebte, — so ist die Lust und das Geschick des armen Menschenherzens — mußt Du Leid tragen, wiewohl Du ihn nun in der Freude weißt; denn Du bist einsam, Du bist eine Wittwe geworden, bist, wiewohl glückliche Mutter und Großmutter, wieder eine Einzelne geworden, gleichsam wieder wie eine Jungfrau von 16, 17 Jahren. O, ich weiß wohl, was Du leiden und wie Du weinen mußt, denn man scheidet nicht, wie aus einer Herberge, von einem

Mann, mit welchem man beinahe ein halbes Jahrhundert Freude und Leid getragen und durchlebt hat. Aber indem ich so Deinen Schmerz und den ersten Jammer Deiner Einsamkeit und selbst, daß Du den armen Kranken nicht mehr zu hegen und zu pflegen hast, ganz mitempfinde, bin ich doch getrost durch Dein liebes Herz und durch seine Art, die ich wohl kenne. Deine Liebe hat lange und goldene Flügel und sie wird die Vergangenheit mit all ihren Bildern bald in das Land ihres Glanzes emporheben, und die Zukunft mit der alles mit rosigsten Farben bekleidenden Sehnsucht fassen und umarmen, wie eine sechszehnjährige Jungfrau über den engen Blumenzaun stiller Zucht in die unentdeckte Welt hinausstaunt. So freue ich mich doch Dein; Deine jungfräuliche Natur wird Deine sinkenden Jahre mit jenem Zauber der Verklärung vergolden, wo das gewisseste und erlebteste Irdische gleichsam wieder ein seliger Traum, eine poetische Rosenwolke des Morgens wird, wohinter wir wundersame Sterne vermuthen. O, es ist ein herrliches Glück um das kindliche, meinethalben selbst um das kindische Alter, eben darin, daß uns gleichsam alles Feste wieder los, alles Gewisse wieder ungewiß wird, wodurch eben das Festeste und Gewisseste unsers Selbst recht zum Bewußtsein kommt.

So segne und erquicke denn Gott Dein liebes Kinderherz, und führe Dich bald unter Blumen und blühende Bäume auf's Land hinaus! Ich denke mir immer, Du wirst bald wieder in Putbus oder an einer andern freundlichen Stelle des Inselchens wohnen, wo Du auch im Mittelpunkt der Deinigen leben und schweben kannst.

Ade! Gottes Sonnenschein und Maienfrühlingsschein falle mit doppelt hellem und warmem Strahl in Dein liebes Herz!

Tausend Grüße an alle Lieben.

Dein

E. M. Arndt.

9.

(Ohne Datum.)

Geliebte Getreueste!

Das war eine fröhliche Botschaft, die von Streu. Wolle Gott, daß Ihr einem glücklichen Wochenbette und einer fröhlichen Wiege das Lager streuen könnt! Grüße die beiden lieben Herzensleute sehr.

Dich, Geliebte, grüßen wir mit kürzestem Wort, weil ich armer Kranker mich eben müd geschrieben habe. Möge Dir ein schönes Weihnachtsfest und uns allen ein glückliches neues Jahr aufleuchten und dann auch lange bei uns leuchten wollen! O, könnte das sein!

Ich krank? Ja, ich habe ein paar schlechte Wochen gehabt, indem mein altes Uebel, wobei gottlob nichts vom Stein ist, mich der Sterblichkeit erinnert hat, wie auch meines braven und ältesten Freundes und Bruders Tod.

Was macht unsere Pistorius? Ich habe so lange kein Wort von ihr, fürchte fast, sie ist in keinen gesunden Umständen; was der gnädige Gott verhüte!

Ade, Geliebte! Wir senden Euch allen treueste Gebete und Wünsche.

Dein alter

E. M. Arndt.

10.

Bonn, den 25. Mai 1843.

Der Mai schüttelt seinen Blüthenkranz bunter und schöner, als ich ihn hier dieses Vierteljahrhundert noch nicht sah; die Nachtigallen schlagen in meinen Bäumen und im Gebüsch meines Rheinufers, und alle Natur leuchtet in einer seltenen Wonne von Anmuth und Reichthum — das erinnert an längst verlidene Tage der Schönheit und Lust, und wie sollte es nicht auch an Dich erinnern, Geliebte, an so manches Unnennbare und Unaussprechliche, was wir im Leben so still und verschwiegen dahin tragen, wie es sein muß, und was doch als der beste Hort unserer Brust freilich wie im tiefsten Herzensgrunde vergraben liegt, aber doch zuweilen am hellsten und seligsten für uns aus der Tiefe aufblitzt? So muß der Alte mit dem schneeweißen Kopf Dich denn aus der Ferne begrüßen und Einiges fragen und bitten.

Fragen? Lebst Du denn immer noch in Stralsund bei Deinen Kindern? Ich meine es. Und doch ist mir, als müßte ich Dich unter den Eichen und Linden von Puddebusch suchen, als müßte ich Dich auf dem Tannenberg stehen und sehnsüchtig über Küsten und Inseln in das verschwimmende Blau des Himmels und zu den Thürmen des Festlandes hinüberschauen sehen. Und Stroi? und das Stroier Völkchen? Es lebt jetzt wahrscheinlich schon Selbdritte. Ich habe einst, wie der Mensch thut, um jene lustige Seebucht und um Pulitz und Bulitz liebliche idyllische Träume geträumt, von einer Einsamkeit und von einem engen, kleinen ver-

borgenen Glücke, das der Mensch doch nicht allein in der verborgenen Einsamkeit finden kann, obgleich er es immer wieder träumen muß. Wegen dieser Einsicht, die uns doch endlich das Leben gibt, bist Du auch wohl eben nicht in der Einsamkeit der Putbusser Wälder. Also Stroi und die von Stroi. Ich habe ihrer oft gedacht und Gott wird es ja glücklich haben vollenden lassen. Auch Namen sind mir eingefallen, für ein Mädchen: Svanhilde von wegen des lenzigen Schwanengesanges aus jenen Wassern; für einen Jungen: Absalon von wegen des großen dortigen Stifters im zwölften Jahrhundert; aber o! das Kindlein ist lange benannt und getauft und meine Weisheit kommt zu spat. Du aber grüße mir die lieben Leutchen bestens.

Und nun Dein liebes liebstes Herz? und wie Gott es führt, erquickt und tröstet? O, auch darüber ein freundliches Wörtchen, und zwar recht bald! Bitte, bitte!

Und wir hier? Ich habe im Winter wieder sechs Wochen Plage von meinem Uebel gehabt, Gottlob! erträgliche und wenig schmerzliche. Ein zweites Gottlob! kann ich rufen, weil nichts Greisiges noch Steiniges dabei ist. Sonst machen solche Uebel einen freilich ziemlich unfährlich und unreislich. Indessen was hat der vierundsiebzigjährige an Fahren und Reisen zu denken? er, der letzten großen Ausfahrt auf jeden Fall sehr nah? Glücklich kann ich mich doch preisen, daß der gnädige Gott mir verliehen und verleiht, und ja auch bei der Abfahrtsstunde auch verleihen wird, daß ich jener großen Reise mit unwankenden Hoffnungen entgegen sehe. —

Meiner guten Hausfrau geht es im Ganzen auch

leiblich, so wie den übrigen Hausgenossen. Sie sind eben alle wieder beisammen, denn auch die Berliner Studenten sind vor 14 Tagen wieder da. Bald aber wird der jüngste Sohn nach Pommern abgehen [1]), um bei meiner Schwester in die Landwirthschaftslehre zu treten.

Dieses Briefchen nimmt Julie Hochwächter mit. Das gute Mädchen hat in seiner Berliner Stellung, wie Du weißt, allerlei Verdruß erfahren. Ich hoffe, sie wird meinen Rath befolgen und sich nicht wieder an die Spitze des Lazarethverwaltungsraths einstellen lassen. Sie ist dazu nicht jung und stark, ich möchte sagen, straff genug, und kann ja seitweges immer noch genug helfen und christlich Gutes thun.

Ade! Ade! wolle Gott seine unverwelklichen und unverdunklichen Blüthen und Lichter auf Dein liebes liebendes Herz herabregnen lassen!

Dein

E. M. Arndt.

---

1) Der jüngste Sohn von Arndt hieß: Friedrich Hartmuth, ist später nach Amerika gewandert.

11.

Bonn, den 25. des Junii 1843.

Noch schlägt die Nachtigall in meinen Bäumen, wie denn der Frühling hier dies Jahr langsam wandelt, fröhliche Buben jubeln vom Rhein zu mir hinauf und ein paar andere sitzen unfern von mir in einem

Kirschbaum meines Gartens und schwatzen und schnäbeln wechselnd, ich aber habe mich hingesetzt, Geliebteste, ein paar Worte mit Dir zu kosen, weil der Herr Pastor Schüren jeden Augenblick kommen, und einen Brief verlangen kann, obgleich mein krankes Herz seit einigen Tagen sehr still und in sich verdunkelt ist, ungewöhnlich verdunkelt, wie der liebe Gott nach seinem Wohlgefallen uns die Tage und Stunden sendet. Es ist nämlich die schöne Zeit der letzten Tage von weiland vor 9 Jahren, wo mein bester irdischer Schatz mit mir auf Erden herumsprang, und da müssen selbst aus süßesten Erinnerungen dunkle Bilder emporsteigen. Sie steigen auch wohl deswegen mit doppelten Wellungen und Wallungen auf, weil Liebe und Leid das unzertrennliche Paar sind, die sich immer mit Thränen umarmen müssen. Und doch, wie viele Thränen muß der Mann in die harte Brust und in das trockene Aug zurückdrängen, und darf sich nichts merken, oder wie die Holländer sprechen, nichts mirken lassen. Das muß der Mann, ja, es muß es der Mensch und auch das weiche Weib muß es genug. Du weißt es wohl, Geliebte, und deswegen darf ich an Deinem liebenden Herzen so klingen und klingeln — und es wird aufgethan.

Also Weh und Leid, Geburt und Tod, Schmerz und Liebe — es muß die Genossenschaft seit dem alten Erdmann Adam nun einmal so bleiben. Ich begrüße doch Dein kleines neues Enkelchen mit voller herzlichen Freude, und meine Frau thut es mit mir. Wir müssen ja die kleinen Erdenpilger, wie verhüllt in Gott und seinen Verhängnissen ihre Zukunft auch liegen mag,

nach alter frommer Sitte mit Segenssprüchen und Händeklatschen empfangen und mit dem tapferen Wunsch, daß sie ihren Lebenskampf rüstig und muthig bestehen mögen.

Und, Ihr Lieben, ladet mich Alten nun gar zur Kindtaufe. Ja, wenn die große Weite nicht wäre, und wenn ich wäre wie vor 46 Jahren, als ich im trübsten unheimlichsten Herbstwetter nach der Mitternacht in Altenkirchen mein Pferd sattelte und um 10 Uhr Vormittags auf dem Silvitzer Hofe zu Moritzens Taufe aufritt.[1]) Aber das sind vergangene Zeiten. Jetzt sitzt der Alte fest auf seiner Erde und kann an solche Flüge nicht denken, muß in seinem Rhein baden und froh sein, wenn er für den Winter sich wieder einige Stärkung sammelt. Sonst sollst Du wissen, Geliebte, daß es mir mit meiner Gesundheit eben wenigstens nicht ganz unleidlich geht. Es ginge auch Manches noch wohl so ziemlich, wenn nicht oft — ganz abgesehen von diesen dunkeln Traumtagen — dunkle schwermüthige Gewölke über mein Gemüth hinzögen und ungleiche Stimmungen brächten, wobei der arme Mensch kaum noch beten, geschweige sonst etwas kann.

Nun, wir freuen uns sehr, daß Du Dich in der Landluft und an der Pulitzer Schwanenbucht so erquickt und gestärkt hast, wie ich denn auch von unsrer lieben Pistorius schon gelernt hatte, daß Gott Dich wieder mehr erheitert habe.

Kurz vor diesem Blättchen wirst Du ein Briefchen erhalten, welches Julie Hochwächter nach Berlin mit-

---

1) Moritz Friederichs: Siehe Brief 50. VI.

genommen. So tragen Gottes Sendeboten gleich den Tauben Blätter der Liebe und Hoffnung über die Welt und ihre wallende Sundafluth hin. Bei uns hat sich bei der Zeit nur nichts Neues begeben, als daß unser sehr liebes jüngstes Kind Nanna eingesegnet ist, die Berliner Jungen heimgekehrt sind und der jüngste Sohn Hartmuth auf der Wanderung nach Pommern schwebt, dort bei meinem Schwager Passow das Bauernhandwerk zu lernen.

Wir grüßen Euch nun alle mit den treuesten Wünschen und Gebeten. Möge der Himmel auch in Vilmnitz Glück und Freude bringen!

Ade, Du Liebste Freundlichste.

Dein alter

E. M. Arndt.

12.

Bonn, den 5. des Julii 1843.

Immer ist Schüren noch nicht hier, um einen an Dich, Geliebte, geschriebenen Brief abzuholen, der fertig und eingesiegelt da liegt. Nun kommt Dein Briefchen aus dem roßkildischen abrahamschen Streu vom 28. Juni, und seine liebliche Freundlichkeit mahnt mich dem ersten Briefe noch ein Blättchen beizulegen.

O, Du Liebe Liebe! wie sprech ich den Dank aus für die holdseligen Blumen der reichen Erinnerung, die Du über mein altes schneeweißes Haupt ausschüttest!

Ja, das waren auch selige Tage und reinste seligste Träume, wirkliche spanische Schlösser einer frischen freudigen Jugend, die um so schöner und höher in die Wolken hinauf gebaut werden konnten, weil keine Trümmer da lagen, worauf sie neu gesetzt werden mußten. Glücklich, wer so bauen kann und mag! Ein Bischen kann ich's durch Gottes Gnade immer noch, und so schlendert sich das bischen übrige Leben zuweilen noch ziemlich leidlich zum letzten dämmernden Abend hinab.

Also Moritz soll der kleine Bursch heißen. Wolle Gott ihm auch ein Stück Erbtheil von dem großen Anfänger des Namens geben, nach welchem wir alle seine Nachfolger in diesem westlichen Abendlande genannt sind; ich meine einen tapfern und ritterlichen Sinn. Jener Anfänger war der heilige Moritz, ein römischer Feldherr, der in den Alpen bei St. Maurice de Sion für den christlichen Glauben und für die Ritter des Mittelalters, wie St. Georg und der Erzengel Michael, ein Spiegel ward.

Und unser König, Geliebte? und Du hast ihm so liebevoll nah in's Aug und wie ich aus Deinem Briefe sehe, auch recht frisch in's Herz geschaut[1])? Er ist ein liebenswürdiger und hochbegabter Herr, und wir müssen Gott täglich danken und preisen, daß er gerade dem Erstgebornen das reichste Talent gab.

Und Dein Gedichtchen? Es ist ja sehr fein gedacht und zart gefaßt, und er müßte ein Barbar sein, wenn

1) Friedrich Wilhelm IV. war 1843 in Rügen. Das Gedicht von Frau von Kathen ist unbekannt geblieben.

er von dem Klange einer schönen guten Frau nicht gerührt wäre. Ja, die Hände hätte er Dir dafür küssen sollen. Und Du sprichst von Weh und Reue. Wahrlich, so unritterlich ist der König nicht, daß er nicht fühlt, wie lieblich und anmuthig Lob und Saitenspiel aus einem edlen weiblichen Herzen ist.

Und bald soll es nach Danzig gehen? Grüße dort Deine Kinder und die in Streu und Vilmnitz.

Gott begleite und behüte Dich auf Wegen und Wogen!

Dein

E. M. Arndt.

13.

Bonn, den 22. des Weinmonds 1843.

Geliebteste!

Hier hast Du zuvörderst ein Büchlein voll alter bekannter Töne und Weisen [1]), wozu einige neue gekommen sind. Nimm es mit alter Freundlichkeit auf. Der alte Vogel wird seine letzten Töne wohl abgezwitschert haben. Das andre Exemplar mit dem beiliegenden Briefchen fördre gütigst an unsre liebe Pistoria.

O, wie hat uns Dein letzter Brief erfreut! Ich kann es Dir nicht sagen, wie sehr, daß Du so frisch und erquickt von der Weichsel in die Heimath zurückgekommen bist. O, wärst Du doch sogleich weiter gen Süden zu uns zum Rhein geflogen! So

1) Eine neue Ausgabe von Arndt's Gedichten.

wollt ich erst ausrufen, besinne mich aber, daß es eine schlechte Jahreszeit und leider auch ein recht unangenehmes nasses Herbstwetter gewesen wäre, worein Du gefallen sein würdest. Aber halte mir nur hübsch Deinen schönen muthigen Vorsatz fest, wie wir Dein liebstes Wort festhalten. Du mußt aber durchaus in Jahreszeit längster blühendster Tage kommen, damit wir Dir die Schönheiten Gottes recht zeigen können, und so mit Deiner Lotte mal ein Vierteljahr mit uns leben. Auch einige gute und fromme Menschen wollen wir Dir hier zeigen, an welchen Du Deine Freude haben sollst. Doch meine Frau wird der lieben Lotte auch noch eine Weisung und Ermahnung darüber zusprechen.

Rügen! Rügen! o, wie lieb hast Du in Deinen Versen es ausgeklungen! [1]) Ich wußte wohl, es konnte ja nicht anders sein. Also mit dem Frühling nach dem reizenden Putbus. Gewiß kostet es wieder Beklemmungen und Thränen der Wehmuth nun wieder aus der alten Sundia zu scheiden; aber was Du sagst: Kinder und Kindeskinder verlassen, verstehe ich nicht recht; sie sind und bleiben Dir ja so nah, und Du hast ihrer Gottlob ja noch auf der Insel.

Diese Deine und meine Insulaner sollst Du mir auf das allerschönste grüßen und ihnen sagen, daß ich mich des Gedeihens meines kleinen Gevatters von ganzem Herzen freue. Und Streu? ja, liebste Seele, da hast Du gewiß einige schwirrende und flatternde Geisterchen meines bischen Geistes Dich ansäuseln gefühlt. Es ist das mit der ganzen Umgegend eine heilige Stätte für

---

1) Die Verse von Charlotte von Kathen sind unbekannt.

mich, worum meine innigsten Gefühle und Träume nicht bloß weiland geschwebt, ja sich dort hingelagert haben, sondern wo sie noch oft ein gar wundersames Leben führen, indem sie mich nächtlicher Weile um Bergen, Pulitz bis zur Prora und Stubbenkammer und auf der andern Seite von Garz und Putbus bis tief in's Mönchgut hinein oft glückselig spazieren führen; versteht sich, daß der Capriccio, Traum genannt, alles viel großartiger und fanatisch bunter darstellt und ausschmückt, als es in der Wirklichkeit ist.

Also der alte gute Karl Pistor wird bald heimgehen? Auch das wird unsrer lieben kleinen Lotte doch wieder ein wehmüthiger Schmerz sein. Ihr Leben war so, alte Kranke und Taube mußte sie pflegen, und doch wie wunderbar hat der Herr ihr das fröhliche, freudige poetische Herz, wie oft es auch überschüttet und erstickt zu werden schien, ihr dabei immer wieder aufgehen lassen. Wie freue ich mich auch für sie, daß Du den nächsten Lenz wieder in ihre Nähe ziehst.

Ja, die Hildegard Schwerin ist ein sehr liebes und anmuthiges Schleiermacherchen [1]). Gebe nur Gott, daß die Zarte sich rechte Stahlkraft aus dem Meere mit zu Hause gebracht hat! Auch der Schwerin ist ein wackrer Mann und einer der wenigsten Edelleute, die wissen, was die Zeit unabweislich will und wo sie also stehen sollte.

Und wir, wie stehen wir? Eben leidlich, obgleich ich vor 14 Tagen einen kleinen Anstoß hatte.

---

1) Hildegard, Gemalin des Staatsministers Grafen Schwerin-Putzar, Tochter Schleiermacher's.

Und nun behüte Dich Gott in seiner Freude und Gnade! Tausend beste Grüße.

Dein

E. M. Arndt.

14.

Bonn, den 18. des Hornungs 1844.

So segne Gott Dich und Deine Geliebten in diesem neuen Jahr 1844, wie unsre Gebete und Gelübde für Euch zu ihm emporsteigen? Ich muß heut an Dich schreiben, Holdselige, es ist in meinem Hause etwas Gewimmel, nämlich Geburtstag der Hausmutter, und da wimmelt es auch ein bischen in meinem alten Herzen, und auch zu Dir hin, denn seit 3 Wochen arbeite ich mich mit einer verwünschten Grippe ab, die immer noch nicht weichen will; diese hat den größten Theil meines Hauses gefaßt gehabt, und Frau und Töchterlein sind in diesen jüngsten Tagen eben kaum ein wenig davon erstanden.

Du dankst so freundlich und liebenswürdig für meine kleine unbedeutende Gabe. Liebste freundlichste Seele, was haben wir in dieser kurzen räthselhaften Vergänglichkeit als die zuweilen gestirnten, ich möchte sagen, bestirnten Liebesaufblitzungen, die uns in die reiche, tiefe, tiefste Welt zurückversetzen ja zurückträumen lassen, wo alles Traum, Räthsel, Ahnung ist, aber von einer überschwänglichen, überirdischen Art; Winke, Erinnerungen, Hin- und Herweisungen, die wir nirgends auf unserm irdischen Lebenswege empfunden oder ge-

wonnen haben können; Herrlichkeiten und Heiligkeiten, wodurch die Fratzengesichter dieses Lebens allerdings oft auf die allermürrischeste Weise durchspringen. Du verstehst mich wohl und empfindest auch wohl, welch ein köstliches Gut mir in Deiner freundlichen Liebe geworden ist. Und so drücke ich Dir mit zehnfachem Danke für den Dank die liebe Hand.

Eben heute haucht mich hier mit warmer sonnendurchglänzter Luft ein rechter Frühlingsathem an, und die Sonne wärmt mein Zimmer so durch die Fenstern, daß ich erst den Abend Feuer anzumachen gedenke. Da denke ich denn Deines Putbusser Einzugs mit dem Schlusse des Frühlings und all der prächtigen Hügel, Haine und Gestade, die ich weiland so oft durchwandert habe, und wünsche Dir Freude und statt des verlornen geistlichen Freundes einen glücklichen Ersatz. Aber, aber .... Du stellst die Rheinwanderungen wieder in die Ferne für uns. Bedenke doch, Liebste, daß ich nun wirklich im Fünfundsiebenzigsten pilgere. O, könnten wir die Freude hoffen!

Karl Pistor? Gott sei Dank! er hat lange auf Erden schon geschlummert; aber er war doch der lieben Lotte ein Herz, und wirklich von Natur ein sehr edler reiner Mensch, obgleich für diese Erde nicht klemmig genug [1]. Doch wird unsre Lotte eine lange und weite Lücke empfinden.

---

1) Arndt gebraucht hier die Wörter klemmig, Klemmig, Klemme. Diese Wörter gebrauchte auch Stein: „Wo bleibt die Klemme des Willens, der Charakter?" fragt Stein.

De Klemm ist ein hübsches niederdeutsches holländisches Wort, sagt Arndt in seinem Buche über Stein.

Ich habe eben das Wörtlein klemmig gebraucht, und wiewohl ich bei dem Gefühl, daß ich zu Dir spreche, mich gehoben fühle, so bin ich freilich neben meinem Unwohlsein dieses jüngste Vierteljahr sehr oft traurig gewesen, weil ich die rechte Klemme und das rechte fröhliche thätige Klemmig da leider nicht erblicke, wo ich sie wohl nicht so viel als die meisten guten Leute, die sich von Scheinen locken und leiten lassen, aber doch mehr gehofft hatte, als heute am Tage liegt. Leider verwirrt und verschiebt sich bei uns und in dem übrigen lieben deutschen Vaterlande so vieles, dessen Entwirrung und Ordnung wir von unserm Herrn erwartet hatten. Es scheint nichts in Ausgleichung, Liebe und Versöhnung noch auch mit jenem muthigen heiligen Zorn und jener tapfern Klemme vorwärts gehen zu wollen, sondern ich fürchte sehr, endlich gewinnen die, welche die Pferde hinter den Wagen anspannen wollen, für einige Zeit die traurige Oberhand. Man erschrickt über den vielen kleinen Lärm, der eben in der Welt ist, und hat weder das Zeug noch die Tapferkeit, ihn durch ein tüchtiges Donnerwetter zu stillen. Kein Gram, keine edle Geduld der Selbstüberwindung, aber Aerger genug im Leibe. Nun die Mücken und Bremsen werden desto brummiger und summiger werden, je mehr sie den Löwen brüllen hören.

Doch weg von dem Traurigen, welches Gottlob kein Hoffnungsloses ist, denn Deutschland ist sehr hoffnungsvoll! Wir alle grüßen Dich, Geliebte, und Deine Lieben mit unsern treuesten Wünschen und Grüßen.

Dein alter

E. M. Arndt.



15.

Bonn, den 20. des Weinmonds 1844.

Ja jauchze und juble, Du himmelfliegende Lerche, und danke und singe Deinem Gott, daß er Dir ein fröhliches und klangreiches Herz verliehen. Dein letzter lieber Brief ist wirklich ein begeisterter Hymnus der Freude und Dankbarkeit, daß Gott Dein grauendes Alter so mit Lust und Wonne erfüllet. Ich bin Dir mit Freuden gefolgt in Deinen Erinnerungen, da ich die Orte und Wege wohl alle kenne, die Du gefahren und gewandelt bist, und nun folge ich Dir auch nach Putbus unter die prächtigen Eichen, Buchen und Birken und unter die wundervollen herbstlichen Sonnenbeleuchtungen ihrer Zweige und Blätter — und dahin, Geliebte, folge ich Dir am liebsten, da stelle ich mir Dich immer als die fröhlichste Glückseligste vor. O, könnte ich doch ein paar Tage in dem stillen verschwiegenen Haine und in den stillen verschwiegenen Abenddämmerungen mit Dir wandeln! O, die Abenddämmerungen, das sind die rechten Zeiten meines Herzens. Also Willkommen wieder in Putbus und Freude und langes Glück zu Deinem neuen Einzuge! Amen! —

Prag, Dresden, Berlin, dann wieder Stralsund, Rügen u. s. w. ja, das sind wundersame Contraste und einzelne Deiner kurzen Striche zeichnen sie gut.

Wir grüßen zuvörderst Dich und Dein Lottchen herzlich und wünschen dem lieben Lottchen eben so fröhliches Gedeihen von und nach dem Bade, als es an ihrer Mutter gehabt hat. Versteht sich, daß Du

mir alle sehr grüßest, vor allen die Streuer und Vilmnitzer. — Und noch einen Gruß und einen recht herzlichen an eure junge Pastorin, unser liebes Lottchen von Münchow,[1]) und dann frage sie, was ihre jüngste Schwester, mein Pathchen Pauline, macht, und wie groß und wie hübsch sie unterdeß geworden.

Dem Ernst melde, daß sein alter Studienkamerad, mein Aeltester, seit einem Monat als Forstmeister in dem alten schönen Trier wohnt. Und nun Lebewohl, und so helle sonnenscheinige Herbst- und Wintertage, als eben die Sonnenstrahlen mein Fenster beleuchten.

Dein alter

E. M. Arndt.

1) Die Familie von Münchow war nach Putbus gezogen.

16.

Bonn, den 21. des Frühlingsmonds 1845.

Frühling, Frühling! klang Dein Brief, Geliebte, vom 18. des Hornungs und schwang die duftigen und schimmernden Flügel voll Frühlingssehnsucht, irdischer und himmlischer — und siehe, es war ganz anders geworden, und noch über einen Monat sollten wir von dem spätesten langweiligsten Winter geplagt werden, dessen gleichen ich in meinem langen Leben nur zwei kenne, nämlich den von 1784—85, wo ich mich wohl erinnere, daß mein Vater im April mit mir auf dem Schlitten zu Hochwächters nach Gustow fuhr, und den von

1798—99, wo ich in Florenz und Pisa gefroren habe und bei meiner Heimkehr in's Vaterland im Oktober die Leute noch halbverfaulte Gerstengarben von den Feldern einfahren sah. Dieser lange Winter hat mir denn auch, wenn gleich keine Krankheit, doch allerlei Maulhäukelei auf den Hals geführt; wozu in den letzten 3 Wochen ganz zufällige und auch verdrießliche Arbeiten gekommen sind. Und dieses Beides hat es verschuldet, daß ich so spät und gleichsam wie ein flauer Freund vor Dir zu Platz komme und Dir für Deine freundlichsten und erquicklichsten Worte zu spät danke. Und auch für den lieben, sehr lieben Schattenriß. Es ist eben nur ein Schattenriß, aber ich finde doch das liebe Gesicht darin wieder, und freue mich.

Noch freut mich in Deinem Briefe, daß, indem Du über Friedrichs Gesundheit klagst, Du in der Beziehung von Lottchen nichts sagst. Wir schließen also — was wir wünschen — daß das Bad ihr gut gethan hat und es ihr viel besser geht. Grüße das liebe Kind von unsertwegen tausendmal, und auch den Fritz, dem wir die besten Wünsche senden, und vergiß auch unsre lieben Streuer nicht.

Daß Rechenberg's Dir gefallen, freut uns sehr, und wir wollen hoffen, daß die Schönheit von Putbus und die Seeluft einen glücklichen und erquicklichen Einfluß auf ihre Gesundheit haben möge. Der Rechenberg ist ein sehr braver guter Mann und sein Lottchen war ein gescheidtes Dirnchen und wird nun also auch wohl eine verständige Frau sein. Also die Tanten kommen nach Putbus? Das wird wohl allerdings seine Lust und hin und wieder auch einen Anstoß haben; aber die

Jüngste derselben, Louise Münchow, war doch viele Jahre wie der Kinder Mutter, und ist wirklich ein sehr braves Mädchen. Grüße die guten Rohs und bezeuge ihnen meine Freude, daß mein Pathchen Pauline so ein hübsches Dirnchen geworden ist. Sage ihnen auch, daß ich mich über ihren Bruder Otto gefreut habe, der nun hier von Pforta angekommen ist; denn er hat noch sein treues ehrliches Knabengesicht, das er vor 9—10 Jahren von hier mitnahm, zurückgebracht und ist wirklich ein hübscher schlanker Jüngling geworden.

Und wann kommst Du, Geliebte, an unsern Rhein? Denn Du mußt kommen, und zwar zuerst kommen. Ich weiß nicht, ob mir noch Zeit und Kräfte kommen und bleiben werden, die Heimath und manche liebe Menschen wieder zu sehen. Wie oft habe ich es gewünscht! aber immer hat sich irgend ein Muß dagegen gelegt. — Und wie viele Muß hat es für mich gegeben, theils, die ich mir geschaffen, theils, die Gott mir zugetheilt hat. Ich bin einmal als ein Mensch des Kampfes und der Arbeit geboren, und der Stoff dazu hat nicht abgerissen und will immer noch nicht abreißen. Manche feinere und zartere Saiten meiner Brust haben unter dem harten Spiel der Zeit wohl springen müssen, damit die starken straff blieben. So ist das Schicksal der Menschen. Ich sehne mich oft unbeschreiblich nach Ruhe und Stille, und einem beschaulichen Leben, wie es das Alter billig haben soll, und darf es noch nicht haben. Viele Wasser müssen sich ja als Sturzbäche zu Tode springen.

Du, liebste Seele, bist nun, wo Du sein sollst,

und mögest Du noch manches schöne Jahr in Frieden und Freuden mit dem Goldschein der Abendsonne des Lebens vergoldet hinfließen sehen, und mögen die Schatten und Gesichte des höheren ewigen Lebens nimmer von Dir weichen! Für dieses Jahr einen lieblichen Frühling und einen warmen und langen Sommer!

Ade! Ade! Wir grüßen Dich und alle Deine Liebsten tausendmal.

Mit alter Treu
Dein
E. M. Arndt.

17.

Bonn, den 26. des Weinmonds 1845.

Weinmond schreib' ich, aber Wein hat er diesmal nicht viel; indessen gährt der Wein in meinem Fasse, was er gewöhnlich am Ende des zweiten Frühlings thut, wie der nicht bildliche Wein dieses Geschäft im ersten Lenze macht und abmacht. Ohne Bild zu reden, Geliebteste, immer rührt sich's in mir besonders in den Tagen, wann die ersten Herbstwinde die gelben Blätter der Kirschbäume und Reben vor sich hertreiben. Dann rühren sich alle Erinnerungen der Liebe und Wehmuth in mir, auch manche längst bemooste. Und so ist es geschehen, daß ich heut an mein Hildchen [1]) in Putzar habe schreiben müssen, und auch Dich in unserm lieb-

---

1) Hildegard Gräfin Schwerin-Putzar, geb. Schleiermacher.

lichen Eilande muß ich mit einem Federchen meines Fittichs zu berühren suchen. Aber so weit dürft Ihr meine Worte nicht ausrecken noch dahin ausstrecken, als wenn Ihr unter die bemoosten Erinnerungen fallen könntet; nein, die Eurigen stehen noch im allerfrischesten Frühlingsgrün; und werden mit Gottes Hülfe und Gnade auch wohl immer darin stehen bleiben. Also, die Hand her, Du liebstes Herz! ich schlage freundlich die meinige drein, und bringe Dir den allerfreundlichsten Herbstgruß. O, daß ich ein paar Tage — warum nicht lieber Wochen? — mit Dir von dem Putbusser Tannenberg weit über alle Meersegel und Kirchthürme hinschauen oder unter dem dunkeln und hohen Bäumen der Meidars wandeln könnte! Wenigstens denken muß ich Dich immer im traulichsten anmuthigsten Naturgenuß, und wünsche Dir hiermit also alle fröhlichsten Wandelungen und Kinderspiele der Seele mit Sonne, Mond, Sternen, Blumen und Bäumen. So sei es! so bleibe es noch lange, lange!

Und nun die Bitte: mir recht bald und recht ausführlich von Deinem Leben und Treiben und von allen Deinen Lieben Bericht zu erstatten. Ich hoffe, es geht allen wohl — Du hast diesen Sommer, höre ich, ja die meisten um Dich versammelt gehabt und bist uns deßwegen die Rheinreise schuldig geblieben — und auch des Friedrichs zu Vilmitz Gesundheit ist wieder erstarkt. Versteht sich, daß Du ihn und meine lieben Gevattern zu Streu und mein kleines Pathchen dort auf das herzlichste grüßest.

Von hier und von uns habe ich nichts Neues noch Außerordentliches zu melden; es geht eben leidlich.

Nur ich habe seit Monaten an allerlei Gliederreißen und Schulterzuckungen gelitten und leide noch daran. Ich weiß nicht, ob es Gicht, ob es eine beginnende Knochenerkalkung ist, die sich für ihre letzte Streckung, die der alte Beinstrecker mit ihnen machen wird, vielleicht zu versteinen anfangen.

Ade! Ade! Wir grüßen tausendmal, auch unsere liebe Lotte und Rechenberg's.

Es bleibt bei der Fantasie, daß der Herbst lieblich werde und Gott und seine Natur lustig auf Dir Saiten spielen!

Dein

E. M. Arndt.

18.

Bonn, den 14. des Wintermonats 1846.

Wir haben hier sanfte reizende Wintertage und die Sonne scheint eben recht hell und warm durch meine Fenster hinein und fällt zugleich erleuchtend und blendend, wie jeder Schein von oben, auf dies Papier. Ich will dieses freundliche Licht als ein weissagendes Vorzeichen nehmen, und Dir, Geliebte, für das junge Jahr ein Heil! Heil! zurufen als ein Gegenklang der lieben Wünsche und noch lieberen Erinnerungen, welche Du mir in Deinen freundlichsten Worten aus dem Weinmond und Christmond des verlidenen Jahres zugebracht hast. Ja, möge Deine Gesundheit durch Licht, Luft und Bäder des verflossenen Sommers gestärkt und Dein liebend Herz durch irdische und überirdische Einflüsse

erfrischt und erquickt sein, daß Du mit den kommenden Tagen wieder fröhlich und muthig fortschreiten könntest!

Meine Schmerzen? Nun, ich habe ihrer einige recht tüchtige gehabt; indessen sie waren doch erträglich. Ich leide noch etwas an rheumatischen Arm- und Schulterzuckungen, aber es geht doch seit einem Monat viel besser. Sonst müssen den alten Menschen — und ich bin ja im 77sten — ja manche Uebel und Gebrechen anfallen; das ist so Gottes ewige unverrückliche Ordnung, worin man sich schicken muß. Freilich sehne ich mich oft sehr nach Ruhe und Stille, wozu ich aber wenig gelangen kann, weil ich einmal zu Arbeiten und Kämpfen bestimmt scheine.

Auch mein Hausschicksal steht so: ein Mann, der den Fünfzigen nah, den Muth hat, eine neue Familie zu pflanzen und demnach in den Siebenzigen Söhne in den Zwanzigen hat, darf die Hände von Arbeit und Sorgen nicht bloß in's Gebet absinken lassen; er muß noch immer unter den Strebenden bleiben.

Du spielst an, Geliebte, auf die Streite und Getümmel in der Kirche. Das muß sich auch ausstreiten, ja austoben, wenn ja einmal um heilige Dinge auch getobt sein muß. Sie rathen jetzt in Berlin[1]) auch darüber; ich hoffe, man wird in keine Ketten fassen

1) In Berlin tagte später im Sommer 1846 die Generalsynode. Der König wollte das Regiment der Kirche den Händen zurückgeben, denen es gebührt. Mit großer Spannung wurde den deßfallsigen Berathungen entgegen gesehen. Vorzugsweise entbrannte der Kampf über die Gültigkeit der symbolischen Schriften und über die Verpflichtung der Geistlichen auf dieselben.



und fangen wollen, was durch Ketten gehalten weder werden kann noch werden soll. Ich sehe getrost dahinein, wie die Hand der Könige und Fürsten da auch hineingreifen mag. Einige hohenpriesterliche Arabesken, von welchen Aposteln und Evangelien nichts gewußt haben, werden hoffentlich allmälig von allen Bekenntnissen abgeblättert werden; Jesum Christum und seine göttliche Wesenheit wird uns keiner zerblättern können; da grünt und sproßt es trotz alles Zupfens, Reißens und Hauens daran immer wieder frisch und fröhlich von neuem aus.

Meinem Hausvolke geht es leidlich und meine Nanna gibt Eure lieben Wünsche treu und ganz zurück. Grüße alle Deine Kinder, besonders Lottchen und die Streuer und auch den Fritz; ich hoffe, Du wirst uns bald Fröhlicheres über seine Gesundheit melden können. — Viele Grüße an Rechenbergs. Ich höre, sie bleiben Euch ja nah.

Und nun Lebewohl und Gottes stiller und süßer Friede mit Dir in einem stillen und sanften Winter, den wir uns selbst und vorzüglich auch den vielen Armen wegen der knappen Zeit wünschen müssen.

Dein alter
E. M. Arndt.

19.

Bonn, den elften des Brachmonds 1846.

Geliebte! Alt ist die Antwort auf Deinen lieben Brief vom Ende des Frühlingsmonds geworden; mancherlei

verschiedene Arbeit, einiger Verdruß und einiges Unwohlsein — wie es sich bei allen mitunter wohl einstellt. Nun ist hier einige Tage ein Mahner gewesen, unsere Julie Hochwächter und eben wieder gegangen, und wir haben viel von dem Ländchen Rügen und von Dir und auch von den schönen Büschen und Hügeln um Putbus und von der lieblichen Bucht gesprochen, woran die Insel Pulitz liegt, und worin im ersten Lenze die Schwäne so schrecklich melancholisch die Liebeslieder zu tönen pflegten. Jetzt nun ist meiner Geduld oder vielmehr Lässigkeit endlich der Boden ausgestoßen und die Schwäne mit ihren Klängen rauschen und tönen so mächtig mich an, daß ich zur Feder greifen und ihre Liebsten in dem heimathlichen Eiland begrüßen muß.

Also Glückauf oder vielmehr Glück für den zweiten Streufriedrich. Möge das kleine Bällchen auf unserm Erdball leidlich umgerollt werden! Glücklich, daß seine Mutter so leidlich dadurch weggekommen ist. Grüße sie sehr von uns und den Herrn Moritz wie den Herrn jungen Moritz, den ich mir als einen rosigen wohlgemuthen Bauschback denken muß. Bei dieser Gelegenheit sollst Du mir auch die alte Mutter Johann Friedrichs grüßen, die als junge Dirne von 20 Jahren einst recht hübsch war und immer noch einen großen Stein im Brette hat.

Weil wir bei dem Worte grüßen sind, so soll Lottchen und der Fritz in Vilmitz von uns nicht vergessen werden. Julie sagt uns, daß seine Brust schwach ist hoffentlich sänftigt ein schöner warmer Sommer — der jetzige scheint sich als ein solcher anzukündigen — solche Uebel und gibt freieren Athem. Auch Rechenberg's sollen freundlich gegrüßt werden. Von dem Otto erzähle ihnen

nur, daß er hier gesehen und wohl bald befördert wird. Der Forstin [1]) kannst Du erzählen, daß uns zuerst ein Vetter des Hauses, der Graf Bose der Aeltere, aus Livland besucht hat, ein sehr gescheidter und liebenswürdiger Mann, das Ebenbild des weiland alten Grafen von Putbus, mit welchem ich viel über Rußland, Schweden, Rügen und Sachsen geplaudert habe. Er hat in Düsseldorf eine Schwester besucht, eine Gräfin Schulenburg. Sein Sohn, ein hübscher Jüngling, heirathet eine Tochter des Kurfürsten von Hessen.

Und Du, Geliebte, willst diesen Sommer nach Böhmen gehen und verschmähst unsern Rhein, der doch so schön ist, und unsere Hütte, das Dich mit Armen der Liebe und Freude aufnehmen und Dich in der Sommerhitze mit recht schattigen Bäumen umsäuseln werde. Auch von den hiesigen Bädern z. B. Schwalbach, Spaa u. s. w. wäre wohl dieses oder jenes, das Deinem Zustande ebenfalls dienen würde — und nach voller Badelangeweile ein letzter Abstufer von einem oder zwei Monaten zu uns — das wäre doch gar zu schön. Bedenke, wir sind alt und können uns auf diesem Planeten so leicht mit sehenden Augen nicht wiedersehen. Es tönt auch mir hell wie Klang hinschwebender und weissagender Schwäne über den Kopf hin, als werde aus Lauf auch bald ein Flug werden. Möge der nur der rechte Flug werden und mögen die rechten Flügel über ihm schweben und mit ihm hinein fliegen! Es muß das Greisenalter dazu auch seinen Sturm und Wind haben, und manche Winde und Weissagungen

---

1) Die Forstin ist die Frau von Ernst von Kathen.

des Herzens spielen oft dahin; aber ich bin noch immer der Mensch der Arbeit und darf nicht zu viel schweben.

Also, Du liebste Seele, bedenke es wohl, und kerbe Dir den künftigen Sommer für uns ein. Der Hoffnung wollen wir uns einstweilen hingeben.

Und nun Ade! und eine fröhliche Badefahrt und einen schönen Sommer. Noch einmal grüßen wir Euch tausendmal, und Du sollst auch die Lotte Pistorius grüßen; ebenfalls auch unsern braven Landrath Mühlenfels.

Dein alter
E. M. Arndt.

20.

Der Schwan von Pulitz.

An Charlotte von Kathen in Putbus.

1846.

(Original.)

Schneeweißer Schwan; wo kommst daher?
Wie kommst Du freundlich hergeflogen?
Aus meiner Insel stillem Meer?
Aus Pulitz sturmgeschirmten Wogen?
Flogst du aus Pulitz stillen Buchten her?
Und trägst in gold'nem Schnabel gold'ne Mähr?

Hast du die kleinern Inseln auch beseh'n?
Die grüne Oi, vom Vilm die schönsten Buchen?
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höh'n,
Wo Reiz und Schönheit Aug' und Herz versuchen?
O, klinge mir den süßen Heimathklang!
Mein greises Haupt neigt hin zum Schwanensang.

„Zum Schwanensang? Für diesen kam ich nicht,
„Für diesen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,
„Für diesen flog ich schnell wie Lieb' und Licht
„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —
„Du weißt, still schaurig klingt der Schwanensang,
„Heut' kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut' kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen singet,
„Heut' kling' ich nach den süßen Wunderschall,
„Der wie aus höhern Himmeln niederklinget;
„Ich klinge nach — o könnt' ich's recht und ganz! —
„Du kennest Klang und Wonne, Licht und Glanz.

„Nimm Klang und Gruß" — Und horch! der Flügel rauscht,
Und ehe Aug' und Ohr sich noch besinnen,
Wie man im Traum auf Bild und Stimme lauscht
Und fassen will, ist Schwan und Flügel hinnen,
Und wie aus Fernen klingt ein süßer Schall,
Die Himmelsstimme, Putbus Nachtigall.

21.

Bonn, den 19. des Christmonds 1846.

Geliebteste, Dein letztes liebes Briefchen vom 3. dieses Monats fiel recht wie ein lieblicher Sonnenstrahl durch die trübe Wolkennacht des Lebens, wie sie den Sterblichen in diesen kürzesten dunkelsten Tagen des Jahrs oft umschattet. Darum einen doppelten und dreifachen Dank dafür. Es hat mich daraus eine Luft angeweht

gleich etwas wie eine Frühlingsluft des Lebens, wie aus jenen Tagen einer schönen Vergangenheit vor 40 und mehr Jahren, wo wir auf dem Karower Teich ruderten und von den Neun Bergen weit über die Wasser und Inseln hin in das Abendroth schauten noch mit den Gefühlen wie vom Morgenroth gebadet. Du winkst nun so freundlich zu dem ewigen Morgenroth, wohin wir aufschauen sollen, je mehr unsre Scheiteln sich mit Schnee bedecken. O, Geliebte, dieses Morgenroth ist hier und ist dort; es ist, wenn Gott seine Gnadenstrahlen in unser Herz schießt, immer in und über uns; doch leuchtet es auf Erden oft so wenig hell und hundert und tausend kleine und große Widerlichkeiten ziehen so oft dunkle Wolken über Freuden, welche sonst reine Freuden sein könnten. Doch ich meine, wir beide sollen doch nicht klagen, welchen der gnädige Gott doch so viel von seinem Feuer in's Herz gesenkt hat, daß das Fünkchen bei einem leiblichen Anhauch immer leicht wieder lebendig wird. Freilich ein Auf und Ab — das ist unsre Erdenwallfahrt, und so muß auch unser armes Herz seine Pulse schlagen, bis dieses Blut hier keinen Puls mehr schlägt.

Du winkst wie klagend auf das Gewirr der Gegenwart. Ich gehöre auch da zu den Hoffnungsvollen; ich sehe sie nicht schlimmer, als die von mir durchlebte Vergangenheit war, sondern in mancher Beziehung besser. — Aber unser geliebtes Christenthum? Nun das viele Toben und Lärmen darüber und dadurch hin, das sich oft geberdet, als wolle und könne es flugs mit ihm durchgehen, beweist, daß es noch da ist, und als eine große Macht da ist. Alle Himmelsstürmer werden an der Lehre von

Liebe und Gnade doch zu Schanden werden; denn zu höherem Schauen und Anbeten des Göttlichen kann keine Lehre den Sterblichen führen. Ich lege Dir ein paar Reime bei [1]), wobei mir die Himmelsstürmer vor Augen geschwebt haben. Ich muß ihre Waffen um meine Augen klirren hören, auch wohl zuweilen in den Händen der eigenen Söhne, von welcher einer sich in Philosophie rüstig zu machen sucht. Möge er durch ihre Kühnheit und Springkraft zuletzt nur zum stillen Gottesfrieden des Herzens gelangen!

Du fragst so freundlich nach uns. Was mich betrifft, so trage ich die Last meiner 77 Jahre, die in ein paar Tagen voll sind, leidlich, und habe den Gebrauch meiner Beine noch so frisch, daß ich manchen Jungen müd gehe, und auch die Sinne thun ihren Dienst noch ziemlich wohl; meine Augen, obgleich ich sie viel gebraucht und gemißbraucht habe, sogar noch vorzüglich. Von Rheumatismen, die mich vorigen Winter und Frühling sehr plagten, haben Bäder im Rhein und, wie es scheint, der heiße Sommer mich fast ganz befreit. — Meine Nanna ist nach ihrer Weise auch noch frisch und, wie mir däucht, mit mir leidlich glücklich. Doch man darf sich selbst nicht loben. Die Söhne, gesunde starke Leute, stehen eben am Thore des Lebens, lauschend, was aus ihnen werden kann, machen eben examina und haben einige schon abgemacht. Die 19jährige Nanna kann sehr gelobt werden als ein hübsches gescheidtes Mädchen und, was das Beste ist, als eine durchaus einfältige milde Seele. Sie ist eine Freude des Hauses.

---

1) Die Reime beziehen sich auf das folgende Gedicht.

Nun danken wir Dir auch sehr für die Kunde und Grüße von den lieben Töchtern Lottchen und Friedrika. Grüße sie beide viel tausendmal, und trage der letzten, meinem alten Luftballspielkinde auf, meine beiden Pathen, die Moritze, und die Pulitzer Schwäne auf das Herzlichste zu grüßen.

Wenn ich solche Namen wie Pulitz, Vilm, Putbus ausspreche, so kommt oft eine Fluth der Sehnsucht über mich, die mich in längst entflohene Tage zurückspülen, ja die mich Euch in die Armen spülen möchte!

Usedoms? O, es sind hundert und tausend Tragödien, tragischer als alles, was seit Aeschylus und Sophokles über die Bretter geschritten ist, welche nie in Verse gebracht und in Musik gesetzt werden. Dieser schwarze Faden hat uns schon manchen kalten Schauer über das Herz gezogen. Wir hier wissen nichts von der Geschichte als den Tod; aber wie viel Schelmerei und Lug und Trug hier oft mitspielen, das ahnen und wissen wir nur zu viel.

Und nun, Du Geliebte, einen herzlichen treuen Handschlag und ein fröhliches Fest mit Deinen lieben Kindern und einen frischen heiteren gesunden Winter! Er liegt eben mit zwei Schuh hohem Schnee und treibendem Rheineis recht dicht vor meinem Fenster. Also Lebewohl und Grüße den Kindern und auch Rechenbergs und Münchows.

Dein alter

E. M. Arndt.

22.

Heid und Christ.

1846.

(Original.)

„Geh drunter durch und laß es rollen!
„Laß donnern laut, was Donner ist!
„Denn was die Höchsten droben wollen,
„Das muß gescheh'n zu jeder Frist.

„Sprich: Trotz sei Dir, o Himmelskönig!
„Auch meine Stirne trägt dein Mal —
„Hui! Hoch und Niedrig, Groß und Wenig!
„Kühn steh' ich Deinem Wetterstrahl.

„Wie? knieen, wimmern mit den Wichten?
„Das hemmt kein Tröpflein Deiner Fluth —
„Zerschlagen kannst du, nicht vernichten:
„Auch meine Brust schwellt Göttergluth.

„Reck' aus denn, schleudre deine Flammen
„Mit allen schärfsten Blitzen aus!
„Den Funken vom Prometheusstamme
„Ihn löschet keine Allmacht aus."

So klingt des alten Heiden Rede,
So kämpft er, groß im Weltensturz
Die ungeheure Geisterfehde,
Doch wird ihm Luft und Athem kurz.

Was frommt Ich trage keine Ketten,
Was frommt der kühne Spruch dem Mann,
Den von dem finstern Stolz erretten
Kein Sonnenstrahl der Liebe kann.

Was frommt's, ihm werfen in die Speichen
Des Schicksalswagens frech die Faust,
Der über Trümmer fort und Leichen
Unaufgehalten weiter saus't?

Was frommt's, im bittern Gram vermodern,
Wenn auch der Funke nimmer stirbt?
In heißer Flamm' unsterblich lodern,
Wenn Lust und Muth im Trotz verdirbt?

Mir horch'! ich will dir Schön'res weisen,
Den hellen, heitern, sanften Weg:
Zu meinem Heiland sollst du reisen,
Ihn schau'n — und Trotz und Zorn ist weg.

Prometheus gleich hat er gehangen
An seinem blut'gen Kaukasus,
Weil er das Sehnen und Verlangen
Der bangen Seelen stillen muß;

Weil er das neue Licht getragen,
Der Menschheit neues Morgenroth,
Ist er an's Schandenholz geschlagen,
Gestorben den Verbrechertod.

Ihn schau, sein Kreuz und seine Wunden,
Dann geht dir auf ein himmlisch Licht,
Und alle Schrecken sind verschwunden,
Und Stolz und Hochmuth kämpfen nicht.

Dann laß nur alle Donner rollen,
Gar fröhlich gehst du drunter durch:
Denn wie dein Vater muß Gott wollen
Und Liebe trägt die Himmelsburg.

23.

Bonn, den 11. des Wintermonds 1847.

So segne und erfreue Dich der liebe Gott in diesem Jahre, Du Geliebte, wie Du uns durch Dein letztes Liebes unser Herz erfreuet hast, und gebe Dir an Kindern und Enkeln reiche Freude. Grüße sie alle recht herzlich und freudenreich in unserm Namen, insonders meine Streuer doppelte Gevattersabtheilung und das ganze kleine Nest dort, welches Gott mit seinem Segen bescheinen wolle, wie Land und Wasser und Schwanen- und Nachtigallen-Klang dort schön und lieblich ist!

Ich habe mein 77stes nun überschritten nicht ohne Schmerzen ganz eigenthümlicher Art, in welchen ich noch etwas begraben bin, eine Art Schmerzen wie die einer Leichenbestattung. Denn die hohe Altersspitze, worauf ich stehe, hatte mich ermahnt, unter lange still gelegenen und bestäubten Papieren zu wühlen und da wurden auch manche thränen- und schmerzenreiche Erinnerungen mit aufgewühlt. Ich wühle nun schon seit Wochen. Bei diesem Wühlen und Ordnen von Papieren aus längstverschienenen Tagen werden auch viele süßeste Erinnerungen wieder doppelt lebendig, und auch der Dank gegen den freundlichen Gott, der mir die Liebe so vieler frommen und tapfern Seelen in einem langen

Leben beschieden hat. Wahrlich, hätte ich diese Gnade nicht gehabt, ich lebte nicht mehr. Hier drücke ich Dir nun mit doppelter und dreifacher Freude die Hand, in der Erinnerung schönster Tage, als wir von den neun Bergen in's Abendroth und fern hinab in's Meer schauten. O, ich habe noch ein Briefchen vom Sommer 1805. — Habe Dank für alle Liebe und Güte, und wandle so im Sonnenschein aller Liebe Deine stille heitre Bahn hinab!

Wir alle grüßen sehr. Grüße uns auch Rechenbergs auf das allerbeste und die blonde Tante Luise Münchow.

Ade! Ade! und ewige Liebe und junger Puls im Herzen.

Dein alter

E. M. Arndt.

24.

Bonn, den letzten des Wintermonds 1847.

Dank, Geliebteste, für Dein süßes Briefchen und für alle Deine herzigen Wünsche und Worte, die nicht gegen ein thönernes Herz geklungen haben. Wolle der gnädigste freundliche Gott uns allen ein fröhliches Neujahr, ein gesegnetes Jahr 1848 geben! wolle er Deine letzten Sonnen, die immer mehr zum abendlichen Thal gehen, in immer heiterem und klarerem Golde niedergehen lassen! wolle er Dich unter den Bäumen und Blumen unsers schönen mütterlichen Eilandes mit den alten zu ihm hinauf leuchtenden Fantasien ferner freundlich hinwandeln lassen!

Auch ich und mein Haus gehen noch so mittelwegig mit, wie diese untermondliche Welt überhaupt meistens nun läuft. Auf der Höhe der Tage angelangt, wo ich eben in meinem 79sten Jahre pilgere, soll ich billig dankende Hände erheben, wie Gott der Herr mich ohne all mein Verdienst — denn was verdienen wir Armen? — bis hieher durchgeführt, manche wagliche und schlimme Schritte auf schlüpferigen Pfaden gnädig geleitet und an manchen dunkeln, ja düstern Tagen Muth und Licht gegeben hat. Nun sollte ich wohl mit einer gewissen breiten und gleichmüthigeren Ruhe über das Leben hinblicken und mit doppeltem Dank im Herzen die verschiedenen Loose der sterblichen Menschen und besonders auch mein eigenes Loos aus höherer und stillerer Ferne betrachten. O, eine Betrachtung und Erwägung, die nicht ohne reiche Wehmuth und Rührung und auch Demüthigung ist, indem man inne wird, wie schlecht man sein von Gott anvertrautes Pfund gebraucht, und wie man ganz anderen edleren und tapferen Kampf hätte kämpfen sollen. Aber o je! wir arme Blinde! Däucht es uns doch, als würden wir, wenn wir mit unsern Erfahrungen die Erdenreise von vorn wieder beginnen dürften, es dann viel besser machen. O Irrthum! wir würden eben soviel fehl laufen, vielleicht nur nach einer andern Seite hin. Die Welt und das Menschenherz sind und bleiben ein Räthsel, unauflöslich und schauerlich, wenn wir nicht glauben und hoffen können. Ich habe die letzten Monate viel über Diesgleichen geträumt, und Du findest ein paar dahin winkende Reime auf der Rückseite.

Wie dem sei, Gott ist der einzige Wisser und

Macher und er wird mit uns nach seiner Barmherzigkeit zu Gericht gehen. Wir Beide aber wollen treu zusammenhalten.

Ade, Du Süßeste, und tausend Grüße von uns allen Dir und Deinen Geliebten und allen Freunden.

Dein alter
E. M. Arndt.

25.

Gottes Scherz.

(Original.)

Geister lieben Scherze, glaube das,
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:
Darum gucken himmlische Gespenster
Alle Tage durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,
Wie er Scherz und Ernst zusammenrollt,
Dieser schweren Millionenfragen
Lösung wird kein Weiser je dir sagen.

Trau du nur bei Gottes buntem Scherz,
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,
Laß mit allen Millionenirren
Alle Geistesflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingskukuksruf
War's, daß dich der große Scherzer schuf;
Denke, daß er Himmelsnachtigallen
Hieß das Erdenwillkommslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottesscherz,
Laß den großen Spieler, ihn laß sorgen,
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.

26.

Bonn, den 15. des Herbstmonds 1847.

Eben komme ich heim vom Schloß Nassau, dem Sitz meines alten unvergeßlichen würdigsten Freiherrn vom Stein, wo ich 10 Tage bei seiner ältesten Tochter, einer Gräfin Giech, gelebt habe, die vor einem Jahre ihren blinden Mann verloren und noch in tiefer Kleider- und Herzens-Trauer einhergeht. Da bin auch ich in alten wehmüthigen Erinnerungen still und geschlossen wie unter abgeschiedenen Geistern herumgewandelt, und habe die Farbe dieser Gefühle mit nach Haus gebracht. So weht es mich denn jetzt noch an, ja, es weht mich durch, weht auch so mit den ersten fallenden Blättern von den Bäumen, die mit unglaublichem Segen prangen, herbstlich herunter — und doch muß ich eben jetzt, ich der schon ganz winterliche und nicht mehr herbstliche, mit solchen Gefühlen und Erinnerungen Dir in das liebe Eiland die Hand hinüberreichen und Dich eben so in Deinen lieblichen Hainen wandelnd und mit den fröhlichen und wehmüthigen Erinnerungen vergangener Tage spielend denken. Mögen die Blätter des gelbenden herbstlichen Morgens und Abends des Lebens mit freundlichen Um- und Anspielungen vor Dir hinrauschen.

Für Deinen letzten Brief, Geliebteste, nimm meinen besten treuesten Dank, auch für den Athem der Frische und Liebe, der aus ihm weht. Gott wird Euch ja wohl einen so schönen Sommer verliehen haben, als der Sommer hier am Rhein gewesen ist, wo ich wirklich keinen ähnlichen an Wärme, Lieblichkeit und Fruchtbarkeit erlebt habe. Alles ist hierlandes in außerordentlichem Gedeihen gerathen; Obst so viel, als man bei Menschengedenken nicht gesehen, auch der Trauben eine unendliche Fülle, welche aber noch 14 meist trockene und warme Tage haben müssen.

Ich bin in diesem Sommer sehr gesund gewesen; nur einige der Meinigen haben mitunter etwas gekränkelt. Man soll da nicht klagen; es muß wohl nach dem Sprichwort gehen und gelten, das lautet: Wo viel Holz ist, da muß es auch bröckeln.

Möge es nun bei Dir und bei Deinen Lieben nicht krachen noch bröckeln! mögen alle Herbstessonnen Dir fröhlich und freundlich aufgehen! und möge ich davon bald Fröhliches vernehmen!

Dein alter

E. M. Arndt.

27.

Bonn, den 7. des Sturmmonds 1847.

Eben hatte ich ein Briefchen an unsere liebe Pistorius vollendet, da kamen Deine freundlichsten Worte vom 1. dieses Monats, und ich muß nun sogleich noch ein Blättchen schwarz machen und Dir geschwindesten Empfang und Dank bescheinigen.

Und Du rührst mit so zarten Fingern an den Griff, Geliebteste, der die Pforte der zuweilen schon geschlossenen blumigen Jugend aufschließt. O! ich möchte in einem doppelten und dreifachen O! und Ach! zugleich voll Sehnsucht seufzen und voll Freude danken für die Wonne, die der Herr des Lebens mir durch die Liebe edler Frauen und durch Deine Liebe geschenkt hat, Du Holdselige. Die Natur hatte mich wohl zu einem Stück Mann bestimmt und die Rinde und das Eisen, die sie mir um die Brust geworfen, wären wohl ein zu rauher und stachlichter Panzer geworden, hätten weichere Hände nicht oft ihre Blumen darum gewunden. Habe Dank!

Dank für des braven und frommen Forstners Andenken. Er war ein vorzüglicher edler Mann. Gott hatte ihm Holdiges in die Brust gegeben, und wäre er nicht so entsetzlich verwundet und zerhauen worden, so würde er in der Welt freilich viel bedeutender geworden sein.

Also Zug fühlst Du, liebe Seele? O möchte es Gott so fügen, daß Du Dich zu uns und zu unserm schönen Rhein ziehen lassen könntest! Aber zum Himmel sollst Du Dich noch nicht so flugs und stracks hinauf ziehen lassen!

Hier nimm für Deine lieben Reime ein paar von mir, in diesen letzten Wochen gelegentlich entstanden:

a.

Was ist das Mächtigste?
Starken Mannes Thräne
Dringet durch Mark und Bein,
Pfeil von straffster Sehne.

Was ist das Heiligste?
Schönheit fromm in Treue,
Oeffnet den Himmel Dir,
Reinster klarster Bläue.

Was ist das Süßeste?
Woran magst du's kennen?
Wer es hat, verräth es nicht,
Wer's nicht hat, will's nennen.

b.

Stärke dir suchst du im schwächenden Leben?
Lieber Bruder, zurück zu der Fibel!
Da ist dir herrlichste Rüstung gegeben:
Zwei, drei christliche Sprüche der Bibel,

Zwei, drei Sprüche, auch, der sie gesprochen,
Spiegel und Bildniß der Stärke und Milde,
Welcher die Schrecken des Todes gebrochen —
Bruder, dahin, zu dem göttlichen Bilde!

Dahin! und schaue die Unschuld und Reinheit,
Wie sie geduldet in irdischer Blöße,
Dahin, du Schwacher, in Demuth und Kleinheit,
Dahin geschauet um Stärke und Größe!

Lernst du ihn kennen in Sinn und Geberden,
Wisse, du wächsest in Thaten und Worten,
Wandelst ein Freier, ein König auf Erden,
Wandelst schon hier wie an himmlischen Orten!

Du schaust in diesen Spiegel und wandelst in diesem Glauben, Geliebte! Gott beselige Dich dadurch fort und fort!

Ade! Tausend Grüße von uns Dir und Deinen Lieben.

Dein alter

E. M. Arndt.

28.

Jahrestagsfeier.

An Charlotte von Kathen.

1848.

Blumen, Sterne und Juwelen,
Diamanten farbevoll
Bringen zarten Blumenseelen
Alle Dichter gern zum Zoll.

Und nun ich? was soll ich bringen
Diesen Tag, der dich bekränzt?
Was dir klingen, was dir singen,
Was das Hellste überglänzt?

O ich möchte! und muß schweigen:
Was ist aller Klang und Glanz,
Was der ganze Sternenreigen
Vor der Demuth Veilchenkranz?

29.

Bonn, den 3. des Lenzmonds 1848.

Dank, Geliebte, für alle freundlichen Worte und liebe Erinnerungen, und daß Du sie auf den hohen Meister bauest und trauest. Er wird aus all dem blutigen Lärm und wilden Gewirr und Geschwirr es wohl nach seiner Weisheit besser machen, als unser kurzsichtiger Maulwurfsschnabel sieht und begreift; aber die Sachen menschlich betrachtet und gewogen, hätten alles vor einem Jahre, ja noch vor ein paar Monaten schöner gewebt werden können, als es auf dem blutigen Webstuhl der Zeit jetzt zu Tage liegt. O, es sind gewesen, die lange gewarnt und das Rechte gewiesen haben, auch mein kleiner Theil hat es an dem Seinigen mit Winkung und Weisung nicht fehlen lassen, aber umsonst. Es sollte gegen Verstand und Weisheit alles in düstern blutigen Gemengsel erfüllet werden, und wir müssen nun die Berliner Straßengetümmel nicht bloß in effigie nachmachen — und Gott weiß, ob wir sie in vielen deutschen Städten nicht blutig nachmachen werden. Am Ende macht freilich Gott alles, daß er die Pfiffigkeit der Bösen beschämen und den Witz der Mächtigen in den Staub werfe.

Das wird das liebe Deutschland und seine sogenannte stärkende Einigung zu Einem Reiche ausbaden müssen, vielleicht mit blutigem Zwiespalt ausbaden müssen. So sind uns die schönen Hoffnungen verdüstert, und schlimme ja böse Geister spielen mit in den Zuckungen und Erschütterungen der Zeit. Ich mit vielen Guten liege hier im offenen Kampfe mit einem Ge-

wimmel von Narren und Taugenichtsen, die alles umwälzen und rasiren möchten. Siegen sie — es ist schwer zu sagen, was dann geschehen wird. Ich mache mich auf manche schwere Stöße gefaßt, und bitte Gott, mir den rechten Muth zu geben bis ans Ende.

Innerer Krieg also, vielleicht auch bald äußerer Krieg — schirme Gott Dein Eiland, Deine Haine, Dein Herz mit seinem Frieden!

Dein

E. M. Arndt.

30.

Bonn, den 14. des Wonnemonds 1848.

Eben empfange ich Dein süßes Briefchen, Geliebte, und eile Dir sogleich ein paar Worte zu antworten, da ich eben ein leidiges Sonntagsstündchen habe und in ein paar Tagen nach Frankfurt fliegend, nicht weiß und kaum glaube, ob ich dort die ersten Wochen dazu Zeit finden würde.

Für Deinen christlichen Segen für das liebe Vaterland und für mein schneeweißes Haupt nimm meinen innigsten Dank. Es ist eine Zeit, wo man wieder recht beten lernen muß, um durch Gott mit verdoppelter Kraft drein zu gehen. Wir müssen ja beten und hoffen, und die Hoffnung ist auch die stärkste in mir: daß Deutschland und überhaupt der germanische Stamm durch alle Wehen und Schmerzen, womit Gott unser bischen Weltgeschichte durchführt, zuletzt siegreich hindurchgehen wird. Aber Berge von Schwierigkeiten und

auch von Hinterlisten liegen vor, die nicht übersprungen werden können, sondern tapfer überschritten werden müssen. Ich werde wenigstens in Frankfurt wie ein gutes, altes, deutsches Gewissen rundwandeln und eben durch das Rundwandeln und Gespräche, wodurch in dieser Welt an meisten ausgerichtet wird, vielleicht Manchen in die Bahn des Verstandes und der Möglichkeiten zurückführen. Gott walt' es!

Du freust Dich und jauchzest, meine süße Seele, daß die wackeren Männer der Heimath sich mein erinnert und mich zu ihrem Fürsprecher in Frankfurt gewählt haben. Große Freud' und Ehr' — zumal da der Name Stralsund darin ist. Aber ich habe Nein antworten müssen, weil ich hier am Rhein schon eine Wahl angenommen hatte. Also wird Schwerin für mich eintreten, obgleich er als Minister in Berlin schwerlich entbehrt werden kann. Indessen in Frankfurt ist die große Entscheidung, und da brauchen wir die rechten Männer. Denke Dir, ich bin hier am Rhein in 4 Kreisen für Frankfurt gewählt: in Simmern, Mülheim an der Ruhr, Essen und Solingen. Ich habe es für die stählernen und eisernen Solinger (die Eisenhämmer und Waffenschmiede) angenommen. Das hat auch seinen tiefen Schmerz, nämlich daß man absagen muß und daß ich in der Heimath habe absagen müssen. Ich war den 10ten Abends fast zerrissen, nämlich mein bischen Herz; es saßen drei Sendschaften vor mir von ehrenwerthesten Männern, deren meisten ich ein Nein sagen mußte, und dann kam eine große prächtige Musik mit Gesang und Liedern, begleitet von den Obersten und den Officieren eines Magdeburger Regiments.

Doch schon zu viel. Gebe uns Gott einen schönen Sommer, und durchleuchte er mit Hoffnungsglanz manche schwarz über uns hängende Wetterwolken!

Wir grüßen Dich und die Deinen viel tausend Mal.

Dein

E. M. Arndt.

31.

Frankfurt, den 22. des Weinmonds 1848.

Es ist der Weinmond, trefflicher Wein ist gewachsen, Trauben der herrlichsten Art esse ich täglich, und da mein Herz eben, ohne daß ich wußte, warum, ein wenig wie voll süßen Weines ist, so klopfe ich einmal wieder an Dein liebes liebendes Herz, Geliebte, bloß um Dir ein liebes langes Wörtchen Kunde aus der Heimath über Dich und die Deinigen abzulocken. Hierbei lege ich Dir ein paar Reime [1]), jüngst an das Herz und aus dem Herzen einer lieben Freundin erlassen. Sie könnten auch in und aus Dir sein. Darum eben deßwegen.

Sonst? Ich bin gesund und lebe hier unter vielen treuen und braven Seelen in Liebe und Ehre, habe hier alte Lebenswurzeln, die immer am tiefsten und festesten halten, unter Andern auch bei meiner guten Wirthin, einer 75jährigen Wittwe, in deren Hause ich

---

1) Die Reime, auf welche Arndt hier anspielt, beziehen sich wohl auf das Gedicht vom Jahre 1848: An Frau E. E. S. 554.

„Du fragst mich oft um Himmelszeichen,
„Du fragst mich, wo und was ist Gott?" u. s. w.

dieselben Zimmer bewohne, worin ich beinahe ein Jahr anno 14 als Kriegseinquartirung gelegen habe [1]. Andere Freunde aus jenen Tagen wie Sand am Meer. Die Knaben und Mädchen jener Tage sind jetzt Männer und Frauen, und haben guten Theils schon Enkel; die gastliche und menschliche Freundlichkeit der Frankfurter ist die größte.

Unser Deutschland? unsre großen Dinge? Die Zeit ist wild und wirr — Gott wird helfen. Dies Kapitel ist so inhaltreich, daß ich daran bloß heranklingen will.

Ade! Behüte Dich Gott! Laß bald Fröhliches von Deiner Hand lesen

Deinen alten

E. M. Arndt.

Meine Briefaufschrift:

Professor E. M. Arndt,
Reichstagsmann in Frankfurt a. M.

---

1) Die Wittwe hieß Gontard, sie stammte aus einer edlen altburgundischen Familie. — Der Buchhändler, bei welchem Arndt 1814 auch gewohnt, war Eichenberg, ein wackerer deutscher Patriot. Eichenberg war ein Zögling des Dessauer Philanthropins; sein Vater hatte Goethe's erste Jünglingsproben verlegt.

32.

Frankfurt, den 3. des Wintermonds 1849.

Wie dank ich Dir, Du liebe, liebste Seele, für alle Deine lieben, frommen Worte und Wünsche, die durch den Glanz jenes Sterns, den nur das innerste Herz schaut, wie geweiht sind!

Nun, wie Gott will! Unser Leben fleugt dahin, wie der Flug eines Vogels, und wie der Riß der Wellen, den der Kiel des Schiffes schneidet. Ein paar Sekunden und man sieht die Spur der Flügel und des Holzes nicht. Was ist das Menschenleben, wenn man es in den Menschen und vor den Menschen betrachtet, wenn man es nicht zuweilen in dem Auge und vor dem Auge Gottes schaut? Wie bald ist es in der Erinnerung der Lebendigen erloschen, als wäre es nimmer da gewesen! Nun Gott weiß und muß es wissen, wie und warum unsre Geister oft so wunderlich und abenteuerlich auf diesem kleinen Planeten spazieren geführt werden. Es bleibt freilich für die Meisten das alte Ende vom ältesten Liede wahr, welches uns der Psalmist vorgesungen:

„Unser Leben währt siebenzig Jahre und, wenn's
„hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn's köstlich
„gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

So wird es bleiben, und doch will ich mein Leben preisen, ich, der ja dem höchsten Ziele so nahe bin; es bringt doch auch viel Schönes und Liebliches, vor allem das Lieblichste der Dinge, die Liebe. O, diese fröhlichste Gottesgabe ist mir wider all mein Verdienst reichlich geworden, und wird mir noch alle Tage reichlich. Sie gehört zu meinen drei doppelt unterstrichenen L: Licht, Leben, Liebe.

Welch ein Jahr das vergangene! rufst Du mit Schmerzen aus, und ich fühle, es drängen sich bei diesem Ausruf alle Deine Gefühle zusammen. Wann wird Friede auf Erden und Wohlgefallen der Himmlischen droben einmal wieder gesungen werden können? Wer, liebste Seele, müßte nicht oft

mit Dir so ausrufen? Und doch, wenn man rückwärts hinter sich blickt, und sich über das Leben und seine Geschichte kühler besinnt, so wird man viele betrübende Erscheinungen des Tages als die natürlichsten und unvermeidlichen betrachten und beurtheilen lernen. Es ist eine neue Epoche, es ist eine lange und langsam vorbereitete Geburt der Zeit, die noch viele Bewegungen und Erschütterungen bringen wird, ehe sich etwas beruhigt. Mögen diese Erschütterungen nur nicht zu rothmützig und gräulich werden!

Du hast Recht, es ist noch Treue im Volke übrig, es wird trotz des Geschreies der Wühler noch manche stille und verborgene Treue wieder lebendig werden, wie sie sich glücklich offenbart hat, als die heillosen Narren und Bösewichter in Berlin den ganzen Staat mit einem frechen Ruck oberst zu unterst kehren wollten. Hiebei fällt mir ein sehr lieber Brief ein, den mir Dein Karl aus Stralsund zur Zeit jener Tollheit schrieb, sehr treu und edel. Danke auch Du ihm in meinem Namen gelegentlich herzlich dafür.

Wir werden in diesen nächsten Wochen an das Kapitel des deutschen Oberkönigs oder Kaisers kommen. Du kannst Dir denken, was das für Wallungen und Bewegungen in den Herzen und Köpfen, was es auch für Zettelungen und Flechtungen der mannigfaltigsten, buntesten und listigsten Art gibt. Wenn die Leute den gegebenen Verhältnissen folgten, wenn sie dem Verstande und Gewissen, die sie haben sollten, gehorchten, so könnte es nimmer ein anderer werden, als unser Herr, als der König von Preußen. Ich hoffe das noch, aber wetten kann man freilich nicht, daß der Verstand siegen wird. Auch für die Könige und Fürsten

Deutschlands wäre das die einzige Rettung, aber sind die klüger, als die Menge? fangen manche ihrer nicht sogleich wieder an, heimlich mit zu kabaliren und unterminiren, sobald der Strick der rothmützigen Wühler ihnen eben ein wenig vor den Augen weggenommen ist?

Doch was mehr von solchen Listen, Ränken und Stricken? Wir wollen uns an dem Ewigen festhalten, an dem, was die Häuser baut, und die Familien, Freundschaften und Brüderschaften baut, erbaut und erhält, an der Liebe und Treue; wir wollen die Hoffnung und das Gebet zu Gott und auf Gott stellen, daß er diese mitten in den wilden Getümmeln der Welt in uns und in dem Volke leben und walten lasse. So wird zuletzt alles doch wohl stehen.

Mit diesem Gefühle, Geliebte, drücke ich Dir die Hand und rufe wieder und aber wieder ein fröhliches Jahr des Heils 1849.

Dein ältester

E. M. Arndt.

33.

Frankfurt, 26. des Lenzmonds 1849.

Ein paar Worte auf Dein letztes Liebes, meine süße Holdseligkeit. Dieser Dein letzter Brief hat einen Klang von Wehmuth und Klage, der, weil er aus tiefstem Herzen tönt, auch tief in's Herz dringt. Was soll ich Dir sagen, liebste Seele? Ich kann Dich nur trösten mit dem, was Gott und was ein langes Leben mir gewiesen und gelehrt hat. Ich bin sogar in dem Zuge

zu einem solchen Trost, denn eben — es ist heut Sonntag und 7 Uhr Abends — komme ich aus einem Gespräch mit wackeren und sehr christlichen Freunden, wo wir die Zeit, wie sie eben besteht, besprochen und uns hin und her gestritten haben, und wo ich ihnen zu ihrer Zufriedenheit gewiesen und bewiesen habe, daß das Volk (was man gewöhnlich unter diesem Worte versteht, die rohe und blinde Menge) doch so schlecht und verwildert nicht ist, als man es sich gewöhnlich einbildet und dasselbe schildert. Die Umwälzung und Niederstürzung aller Dinge hat natürlich allen Abschaum und Gräuel der Gesellschaft aus den untersten Schichten nach oben gespült, und dieser Abschaum von Wildheit, Schande und Bosheit darf jetzt ungestraft auf allen Märkten und Straßen und in allen Schenken den tollsten Unsinn von Freiheit predigen — und doch bei solchen wüsten Lehren, bei fast völliger Ohnmacht der Obrigkeit, bei fast völliger Straflosigkeit der Verbrechen sind im Ganzen der Missethaten wenige. Kurz, liebste Seele, ich gehöre noch nicht zu den Hoffnungslosen. — Du erschrickst mit Recht über die vielen Zeichen von Untreue, Falschheit und Bosheit; aber ach! sie waren immer in dieser armen gebrechlichen Welt — und der Unterschied zwischen Vormals und Jetzt ist nur, daß sie sonst mehr mit der Tarnkappe verhüllt einhergingen und jetzt in voller Unverschämtheit, als hätten sie ein Recht vor Gottes heller Sonne zu erscheinen, einhergehen.

Kurz, ich bin mit Gott noch hoffnungsvoll für die Zukunft, aber wie die verworrenen Knäuel der Zeit sich entwickeln werden, und ob unser armes Vaterland oder vielmehr wir nicht noch durch harte und vielleicht blutige

Prüfungen gehen müssen — wer mag das Wie und das Wann bestimmen.

Wir sitzen noch hier und arbeiten gegen hinterlistige böse Gelüste der grauenvollen uralten laurenden österreichischen Politik und gegen die gebrannten Ultramontanen der pfaffischen Papisten, die kein Vaterland haben noch empfinden.

Wie lange wir hier sitzen werden — es muß doch bald zu irgend einem Ausschlag kommen — das weiß ich nicht; eben so wenig weiß ich, ob mir durch Gott vergönnt werden wird, meine letzten irdischen Tage — ich spaziere ja im achtzigsten Jahre — in meinem Garten unter meinen Bäumen abzuspazieren, aber ich hoffe, eben jener freundlichste gnädige Gott, der mich durch ein langes wechselvolles Leben wunderbarlich geführt hat, wird mich auch bewahren, daß ich meine letzten Tage nicht in Angst oder gar in Feigheit endige.

Hiermit Ade, Geliebte! Gebe der Geber aller guten Gaben Dir hellen freudigen Muth! Grüße Deine lieben Kinder, besonders das liebe Lottchen, und auch Rechenbergs und Deinen lieben Bruder Landrath.

In alter deutscher Treue und Liebe

Dein ältester Freund

E. M. Arndt.

34.

Ein gutes altes deutsches Gewissen
im Jahre 1848 und 1849.

Wenige Tage nach der Berliner Barrikadennacht am 18. März 1848 erhielt Arndt einen Besuch von seinem Freunde, dem Professor Dr. H. Gelzer in Berlin, der ihm nach eigener Anschauung die Schrecken der betreffenden Nacht schilderte. Als wir, so erzählt Gelzer, einige Augenblicke im Gespräche bei der Möglichkeit verweilten, daß eine anarchische Katastrophe für ganz Deutschland bevorstehen könnte, unterbrach er sich plötzlich in seiner kräftigen, getrosten Weise: „Nein!" rief er, „der liebe Gott wird seine Deutschen nicht ganz verlassen! Er wird es nicht zugeben, daß sie des Teufels werden, daran wollen wir festhalten, und in dem Vertrauen laßt uns reden und handeln!"

In diesem Glauben und in diesem Vertrauen wirkte nun Arndt nicht allein durch seine Reden in Bonn, sondern auch durch die Schrift, damit „der fröhliche Glanz der jugendlichen Morgenröthe sich nicht in ein langes düsteres Ungewitter verdunkele und verwandle."

Bald darauf brachte ihn das Jahr 1848 auf die Arena des großen öffentlichen Lebens: er wurde in seiner Heimath und am Rhein in vier Bezirken für das Parlament in Frankfurt gewählt. Er nahm die Wahl aus dem „eisernen Solingen" an, und merkwürdiger Weise bewohnte er in Frankfurt die drei Zimmer, in welchen er vor fünf und dreißig Jahren beinahe Ein Jahr als Kriegseinquartirung gewohnt hatte.

Im Parlament nahm er seinen Sitz im rechten

Centrum. Schon gleich in der ersten Sitzung, die sehr stürmisch war, bat Arndt um's Wort. Es handelte sich um die Geschäftsordnung. Durch den Ruf nach Abstimmung ward Arndt am Sprechen gehindert, und sah sich genöthigt, die Rednerbühne zu verlassen. Da trat in der nächsten Sitzung — am Nachmittage — Jakob Venedey aus Cöln auf die Rednerbühne und sprach: „Heute Morgen ist ein Mann auf die Tribüne getreten, und ohne zum Wort gelangt zu sein, wieder herabgestiegen. Es war der alte, greise Arndt. Ich glaube, wir sind ihm schuldig zu sagen, daß wir nicht gewußt haben, wer es gewesen.“ Nun wurde mit ungeheurem Sturm verlangt, Arndt solle die Rednerbühne wieder betreten. Unter dem größten Beifall und Jubelruf betrat Arndt die Rednerbühne und sprach:

„Geschmeichelt fühle ich mich nicht, aber gerührt durch diese Anerkennung der Vertreter und Darsteller eines großen und ehrwürdigen Volkes, in dessen Gefühle und Gedächtnisse ich wenigstens von Jugend an gelebt und gewirkt habe. Was der Einzelne verdient und gewirkt, ist eine Kleinigkeit; er geht in der Million der Gedanken und Gefühle, in der geistigen Entwickelung eines großen Volkes so mit, wie ein kleines Tröpfchen im Ocean. Daß ich hier stehe, ein Greis, jenseits der Grenze, wo man wirken kann, war das Gefühl als ich erschien — gleichsam wie ein gutes altes Gewissen — dessen ich mir bewußt bin (unermeßlicher Beifall), daß ich erscheinen durfte unter vielen Männern, unter manchen Jünglingen, die ich das Glück gehabt habe, zu kennen; auch das ist ein gutes altes deutsches Gewissen: wer an die Ewigkeit seines Volkes glaubt.“

Arndt wollte noch weiter reden, wurde aber durch stürmischen Jubelruf unterbrochen, und trat ab. — Auf den Antrag von Jahn und von Soiron wurde ihm sodann von der gesammten National-Versammlung für sein Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?", so wie für seine Wirksamkeit für das ganze Deutschland der Dank der Nation votirt, und durch dreimaliges donnerndes Hoch aller Anwesenden ausgedrückt.

Nachdem die deutsche Verfassung in Frankfurt vollendet, der König von Preußen zum Kaiser gewählt war, zog Arndt mit vielen andern Abgeordneten am 30. März 1849 nach Berlin, um dem Könige die deutsche Kaiserkrone zu bringen. Auf diesem festlichen Zuge war Arndt der Gegenstand und Mittelpunkt volksthümlicher Ovationen, und er hatte vollauf zu thun, mit Alt und Jung Händedrücke zu tauschen, seine leichte blaue Reisemütze zu schwenken und in seiner gewohnten spruch- und bilderreichen Weise, obwohl schon in den ersten Stunden gänzlich heiser, allerhand bald allgemeine patriotische, bald auf Landes- und Stammesart bezügliche Reden zu halten.

Es war für die umstehenden Deputationsmitglieder damals ein geheimnißvolles Wort, welches der König zu Arndt sagte: „Sie sind also doch gekommen!" Wir wissen jetzt, daß Arndt schon vor der Kaiserwahl am 3. März 1849 in einem Briefe von Frankfurt aus den König gebeten und beschworen hatte, die Kaiserkrone sich auf's Haupt zu setzen; der König aber hatte ihm mit ehrenvoller Offenheit seine Abneigung kund gegeben, eine Krone anzunehmen, die ihm nicht von den Fürsten, sondern vom Volk geboten werde. Arndt hatte von

diesem Bescheide niemals, so viel bekannt, etwas verlauten lassen. Wie konnte er es, da ihm der König geschrieben: „Mein alter Freund, dieses Blatt ist für Sie allein, Sie müssen die Nothwendigkeit der Geheimhaltung einsehen. Ich mache sie Ihnen zur Pflicht.“ Daß Arndt dennoch sich an die Deputation anschloß, geschah in der Freude seines Herzens und in der Hoffnung, der König werde vielleicht Angesichts der vollendeten Thatsache einer auf ihn gefallenen Wahl andern Sinnes werden.

Am 20. Mai 1849 erklärte Arndt mit dem größten Theile seiner Parthei — mit Gagern, Dahlmann, G. Beseler ꝛc. — ihren Austritt aus der Nationalversammlung, weil sie den Glauben an ein friedliches Zustandekommen der Reichsverfassung aufgegeben hatten.

Kurz vor dem Austritt und zwar am 17. Mai rief Arndt aus:

Kaiserstolz und Majestät
Zogen auf geschwinden Solen
Wir für's deutsche Reich zu holen,
Wovon neue Sage geht.

Klang und Sagen überall
So weit deutsche Zungen klingen;
Einen Kaiser heimzubringen
Rief der Völker Jubelschall.

Ach, wie sollten Dorn und Stein
An der Wandrer Solen reißen!
Zu den Scheinen, die nur gleißen,
Warf man unsern Kaiserschein.

Kaiserschein, du höchster Schein,
Bleibst du denn im Staub begraben?
Schrei'n umsonst Prophetenraben
Um den Barbarossenstein?

Nein! und nein! und aber nein!
Nein! Kyffhäusers Fels wird springen,
Durch die Lande wird es klingen:
Frankfurt holt den Kaiser ein.

35.

Bonn, den 12. des Brachmonds 1849.

Hier, Geliebte, sitze ich nun wieder in meiner heimathlichen Hütte und höre die eigenen Nachtigallen um mich singen, und die eigenen Linden und Birken um mich flüstern und säuseln eben um keinen ganz Frischen und Fröhlichen: die Arbeiten, Sorgen und Aerger eines langen schweren Jahres haben dem Achtzigjährigen doch das Maß seiner noch übrigen Kräfte weisen müssen, und bei allem dem habe ich doch Gott zu preisen, daß ich in jenem schweren Jahre auch keinen einzigen Tag wegen Unbaßheit so herunter gewesen bin, daß ich habe zu Hause bleiben müssen. Ja, viel Mühe und Arbeit, wie es scheint, vergebliche Arbeit; und doch wird sie keine vergebliche sein noch werden, wie sehr die leere und blinde Fantasterei und der eitle Uebermuth der Könige und der Unsinn vieler Narren und die Verruchtheit einzelner Bösewichter auch mit durch und hinein gespielt und heillose, blutige Wirren, wie es ja bei so großer Weltwendung nicht anders sein konnte, über sich selbst und über uns alle gebracht haben.

In solcher Stimmung, Geliebte, habe ich Deine süßen lieblichen und freundlichen Pfingstklänge und alle Anklänge und Wiederklänge aus der Zeit und aus mir und an und für mich empfangen, gelesen und wieder gelesen, und verstehe wohl ihr Woher und Wohin — und doch muß ich im Ganzen, Vollen fast andrer Meinung, vollends andrer Ansicht sein, als Du es zu sein scheinst. Es ist platterdings unmöglich, daß Ihr am äußersten Ende Deutschlands so merken und verstehen könnt, was sich in der großen, weiten Welt und in den innersten Eingeweiden Deutschlands bewegt. Es wird etwas Hohes, Großes und Eines gesucht und ist nicht zu finden. Die Besseren in der Paulskirche haben größer, majestätischer und königlicher empfunden und gedacht, und auch für die Könige und ihre Noth empfunden und gedacht, als sie empfinden und denken können. Denn ihnen am meisten fehlt die Hoheit der Gedanken, der Sinn stolzer und edler Herrschaft, womit sie den Unsinn des Tages bändigen könnten; sie sind entweder wunderliche Fantasten, in der Gottesgnadenlehre behext, oder übermüthige Verblendete, welche die wirklichen Nothwendigkeiten der Zeit und die Wandelungen und Verwandelungen, worin doch Gott auch mitspielt, nicht anerkennen wollen. Grade sie und ihre versessenen und besessenen Verkünder, Herolde und Leiter arbeiten der rothen Republik, wenn sie eine deutsche Möglichkeit ist, am allerwirksamsten vor.

Doch weg von diesen Anklängen und von allen Zeichen und Vorzeichen, die dunkel über unsre Köpfe hinspielen und die Gott in's Helle stellen wolle!

Möge es still bei Euch sein und still in Deiner

lieben Seele, und möge ein heiterer, warmer Sommer über Dein Haupt und über die Häupter Deiner Lieben hinspielen! Wir grüßen Euch alle viel Tausendmal.

In alter deutscher Treue

Dein ältester Freund

E. M. Arndt.

36.

Bonn, 2. des Wintermonds 1850.

Ein fröhliches Jahr zuvor, Geliebte, Dir und Deinen Lieben, und dem gesammten deutschen Vaterlande! Wolle unsre Zukunft sich so heitern, wie eben der Morgenhimmel hier licht vor meinem Fenster steht und die schneebedeckten Berggipfel in der Sonne leuchten!

Tausend Dank für alle Deine süßen Erinnerungen und Wünsche für den Greis, der vor acht Tagen die seltene, salamonische Höhe eines Achtzigers erstiegen hat. Ich mag dem Vater im Himmel wohl herzinniglich danken für alle die Gnaden und Freundlichkeit, womit er mich durch ein sturmbewegtes Leben bis an diese äußerste Grenze mit wunderbarer Liebe hindurchgeführt hat. Ich sitze nach den Frankfurter arbeitvollen und getümmelvollen Tagen nun wieder in meiner stillen Klause und habe meine in Frankfurt niedergesessenen und in Frankfurt und Berlin niedergeärgerten Kräfte den vorigen Sommer in kalten Rheinbädern wieder etwas aufgefrischt.

Du meldest, Geliebte, daß Du Dich schwach und von den jüngsten verhängnißvollen Jahren sehr

angegriffen fühlest. Ich begreife das, ja ich fühle es bis in das innerste Mark des eigenen Lebens; aber ich will Dir zum Trost sagen, daß meine Ueberzeugung fest steht, daß trotz aller politischen und diplomatischen Wirren und aller über dem deutschen Himmel hangenden schwarzen Gewitterwolken Deutschland, wenn auch nicht so geschwind, als die Guten und Tapferen wünschen, das Vaterland nicht zurücklaufen, sondern endlich an Ehre und Macht weiter kommen wird.

Ach, des lieben Alexanders Tod haben wir hier sogleich erfahren. So fallen oft die frischesten Blüthen vor ihrem Tage ab, indessen wir glauben, daß Gott der Pflücker und Schüttler der Blätter und Blüthen ist — und dem wollen und müssen wir allein vertrauen. Ich habe Dir, Geliebte, nun etwas Fröhliches aus unserm Hause zu melden. Unsere Tochter Nanna Gottsgab hat sich mit einem wackern Jüngling verlobt, einer alten Herzensneigung; denn er hat hier fünf Jahre studirt, ist Rechtsgelehrter und wartet auf ein Amt, einstweilen Oberlieutenant bei den holsteinischen Jägern, hat die beiden Feldzüge gegen die Dänen gottlob glücklich und ehrenvoll mitgemacht, wohl nicht ohne häufige Zitterung des Herzens meines Töchterleins. Er heißt Ernst Nitzsch, Sohn des Staatsraths Professor Nitzsch in Kiel [1]).

Ich lege Dir ein Briefchen ein, das Du gütigst an die Pistorius sendest, die mir leider zu lange stumm gewesen ist; will hoffen, daß Krankheit dieses Stummsein nicht verschuldet.

---

1) Siehe Abschn. VIII S. 418.

Ade, Ade! und in Gottes Schirm und Liebe befohlen!

Wir grüßen Dich und die Deinigen, insonders die liebe Lotte viel tausend Mal.

In deutscher Treue

Dein ältester

E. M. Arndt.

VIII.

Die letzten Lebensjahre und der Tod.

Nach Arndt's Rückkehr aus Frankfurt erscholl die Kunde, daß der Dichter Gottfried Kinkel in Baden in die Hände des preußischen Heeres gefallen sei. Arndt theilte den politischen Standpunkt Kinkel's gar nicht, ja, hatte denselben sogar bekämpft, aber es graute ihn, wenn Preußen eben so wie Oesterreich mit den Unglücklichen verfahren würde. Als nun in Bezug auf Kinkel eine Bittschrift an den Prinzen von Preußen verfaßt wurde, war Arndt der Erste, der seinen Namen darunter setzte. Auch schrieb er an den General von der Gröben, doch ja nicht durch Kriegsgerichte preußisches Blut vergießen zu lassen.

Besonders schmerzlich war für ihn das schmachvolle Ende des Kampfes gegen Dänemark, und noch schmerzlicher, daß Deutschlands beste Söhne keinen Platz auf deutscher Erde finden konnten, und kampf- und glück- und landverlassen nach Brasilien bettelnd durch die Länder streichen mußten (1850). Da erinnert er an das Jahr 1780, in welchem deutsche Fürsten ihre Unterthanen verkauften und der Dichter Schubart, der Asbergskerkersänger, das Lied sang: „Auf, auf, ihr Brüder und seid stark, der Abschiedstag ist da!“

Dieser neue Jammer will ihm schier das Herz brechen, und er sieht sich nach einem Helfer und Rächer

um, „solche grimme Schmach zu rächen." Doch bald tröstet er sich mit dem Aufblick zu Gott, der ihn beten, glauben, lieben, hoffen gelehrt und der endlich letztes Urtheil sprechen werde.

Eines der tieferregendsten Gedichte Arndt's in Beziehung auf den schleswig-holsteinischen Kampf ist: Der sterbende schleswig-holsteinische Ajax vom Jahre 1852. In diesem Gedichte läßt er den Hauptmann von S. nach einem herzzerreißenden Monolog in sein Schwert fallen, weil er es bereute, brasilianische Dienste angenommen zu haben. (Ein Zeitungsblatt hatte diese That von einem Hauptmann erzählt.)

Bei den spätern Bittgesuchen um Gaben für Schleswig-Holstein fehlte der Name Arndt nie, und noch im Jahre 1857 läßt er den Geist des Schleswiger Karl Vollertsen sprechen:

Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Doch auch: Vergesset nicht die Dänen.

Nun, die Dänen sind 1864 nicht vergessen worden, und Schleswig-Holstein ist von ihrem Joch befreit.

In dieser trüben politischen Zeit, in der man, wie er 1851 schreibt, zuweilen verzweifeln und in Flüchen zerfließen müßte, wenn man mit und durch Christum nicht beten gelernt hätte — verlebte Arndt eine stille häusliche Freude. Seine einzige Tochter Nanna vermählte sich mit Ernst Nitzsch in Kiel. Da fehlte es nicht an Blumenkränzen im elterlichen Hause zu Bonn, aber auch Arndt selbst flocht ein Brautkränzlein zum 20. April 1854. (Siehe Gedichtsammlung S. 594.) Doch, leider! erfreuten sich die Eltern nicht lange über das geliebte

Paar am Ostseestrande, Nanna starb schon nach wenigen Jahren.

Trotz der in vieler Beziehung trostlosen und niederschlagenden Zustände des Vaterlandes verzweifelte Arndt auch 1853 nie am Höchsten, am Vaterlande. Dies erhellt besonders aus dem Prospekt der „Germania“ (Avenarius und Mendelssohn in Leipzig). Arndt spricht darin ein ermuthigendes Wort zu den Verzagten, und behauptet, daß die jetzige Zeit eine tapferere, sittlichere und also auch christlich bessere Zeit sei, als die Jahre seiner Kindheit und Jugend. Für die Zukunft vertraut er dem lebendigen Geist, der in dem deutschen Volke lebe, und übersetzt den Spruch des alten Heiden Livius: **fata viam invenient** in seiner Weise wie folgt: Gott verläßt keinen Deutschen, wenn er sich nicht selbst verläßt; Geist und Gedanken werden endlich das Vaterland finden und schaffen, welches in diesen jüngsten Jahren wieder vergeblich gesucht worden ist. Wir haben viele Himundherläufe gemacht, wir werden noch viele Anläufe und Rückläufe machen, auch manche Jahre noch machen — doch wir haben die lebendigste Sehnsucht nach dem Schatze, der gefunden werden soll, und sprechen abermals: **fata viam invenient.** Dauert aus, Männer! haltet fest! und es wird euch endlich ein Vaterland werden und an eurem Evangelium deutscher Einheit und Gemeinsamkeit werden die spitzesten und feinsten Ränke und Fünde der Diplomaten und die allein herrischen Gelüste der Hinterlist und Habsucht zerschellen.

Arndt blieb bis in sein hohes Alter körperlich rüstig, und man sah ihn selten mit einem Stocke, auf den ein Greis sonst sich zu stützen pflegt; er ging immer

schnell einher, als ob er noch viel zu besorgen und zu schaffen hätte, und wirklich, er hatte der Arbeiten noch immer genug, wiewohl er mit dem Jahre 1854 seine Vorlesungen schloß.

Am 2. September 1856 wurde in Greifswald das dreihundertjährige Jubelfest der Universität gefeiert. Zu dieser Festfeier ward Arndt in ehrendster Weise eingeladen. „Kein Gast," hieß es, „wird uns willkommener sein, Keinen werden wir freudiger begrüßen." — Arndt fühlte sich aber an Geist und Leib zu solcher Freude nicht mehr gewachsen und lehnte die Einladung ab, erfreut über die Ehren und Freuden, die man ihm zugedacht hatte.

An dem dort im Jahre 1856 errichteten Monument befindet sich Arndt in sitzender Stellung. Ueber die Wahl eines würdigen Stellvertreters der philosophischen Facultät an diesem Monument war man getheilter Ansicht; es fehlte nicht an solchen, die bei diesem Anlaß und an diesem Orte einen andern Mann zu ehren für angemessener hielten; aber die Stimme ist nicht vernommen, die Arndt dieser Ehre nicht für würdig angesehen hätte.

So sitzt er denn, sagt Professor Hoefer in seinem Buche: „Ernst Moritz Arndt und die Universität Greifswald," an der Seite des Rubenow-Denkmals, auf dem wüsten Platze, der zu einem anmuthigen Garten umgeschaffen, unserer Universität gegenüber, der Hort und Trutz Deutschlands, segnend und mahnend mit den Worten seines Abschiedsgrußes: „Möge der Name Pommern als der Name der Tapferkeit, Redlichkeit und Treue ein unsterblicher Name sein!" Wir theilen hier den deßfallsigen Brief mit:

„Dem Rector Magnificus und dem Ehrwürdigen Senat der Hochschule Greifswald.

Auf eine vom zweiten Tage des jetzt laufenden Herbstmonats erfolgte Einladung des Rektors und Senats der Hochschule Greifswald antwortet der 86-jährige Greis also:

Er ist zugleich tief gerührt und erfreut über die Ehren und Freuden, die man ihm zugedacht hat, und besonders, daß es grade das liebe Greifswald ist, wo er vor mehr als zwei Menschenaltern seine Lern- und Lehr-Jahre durchgemacht hat, die ihn zu einem hohen Stiftungsfeste einladet. Eine schönste Erinnerung der geliebten Heimath und aller heimathlichen Genossen und Freunde.

Der freundlichen Einladung zur Mitfeier der fröhlichen Tage kann er leider nicht entsprechen; hier hemmt das Alter ihm Schritt und Willen, weder sein Leib noch sein Geist fühlen sich solcher Freude mehr gewachsen. Wo Denkmäler errichtet werden, da feiert man gleichsam Todtenfeste, und wenn es ihm erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, so könnte er an weiland Karls des Fünften erdichtetes zu Sankt Just bei lebendigem Leibe abgehaltenes Todtenfest denken.

Blickt er nun aus dem Gedanken auf das, was der Zukunft als ein Gedächtniß angehören soll, so kann er seinen geliebten und geehrten Freunden der Heimath über seine Lebensgeschicke nichts Neues erzählen; sein durch drei Menschenalter fortlaufendes Leben liegt ja klar vor aller Welt aufgeschlagen in

der großen ungeheuren und doch wieder so glorreichen Zeit, in welcher er die frischesten Jahre des Jünglings- und Mannesalters durchspielt und durcharbeitet hat.

Blickt er vollends auf seine Wirksamkeit auf Erden zurück, so war sie in der lieben Heimath kurz, und gering überhaupt, wenn man die irdischen Dinge mit dem rechten Maaße der Wahrheit und Bescheidenheit messen will. Dieser Blick eröffnet ihm auch die klare Aussicht und Ansicht, warum seine Freunde ihn neben einige Namen haben hinstellen gewollt, welche nicht nur in Norddeutschlands, sondern in der allgemeinen Geschichte des Nordens unsterbliche wissenschaftliche Namen heißen können. Sie haben in ihm ehren gewollt eine gewisse Beständigkeit und Festigkeit des Lebens, was man einen nordischen altsächsischen, ich darf und muß auch sagen, einen pommerschen Charakter zu nennen pflegt. In aller Demuth darf der Greis sprechen: Ich habe nach dem Ruhm eines ehrlichen Mannes gestrebt.

Von hieraus fällt der letzte dritte Blick mit dem Sonnenschein des vollsten wärmsten Wunsches auf die geliebte Heimath Rügen und Pommern, auf die liebe Stadt Greifswald, und auf die ehrwürdige Hochschule Greifswald.

Möge der Name Pommern als der Name der Tapferkeit, Redlichkeit und Treue ein unsterblicher Name bleiben!

Möge in Greifswald nicht bloß Kunst und Wissenschaft fortgepflanzt und gepflegt werden, wie die ver-

gangenen Jahrtausende des Menschengeschlechts sie uns überliefert haben, sondern in gleichem Maaße die alte Treue und Tapferkeit des Volkes und die herrliche Lust an der Tugend und Kraft des Mannes und an der Ehre und Macht des Königs und des Vaterlandes! daß hier an dieser Hochschule, an Deutschlands äußersten Grenzen, das Schönste und Höchste unsers Geschlechts fort und fort durch die Zeiten wachse und blühe! Amen! dreimal Amen!

Ernst Moritz Arndt aus Rügen,
Professor Emeritus an der Preußischen
Rheinhochschule.

Bonn, 10. Herbstmonds 1856."

Und, fährt Hoefer fort, wenn ihn Winters, schneebedeckt, rechts und links von den beiden Kirchthürmen die schwarzen Raben umkreisen, dann scheint er sich umzuschauen, ein zweiter Barbarossa im Kyffhäuser, schüttelt sein Haupt und zwinkert mit den Augen, doch harrt und harrt, siegesgewiß, dem Frühling entgegen, besserer Zukunft.

Arndt beschäftigte sich, wie wir gesehen haben, auch in dem letzten Jahrzehent seines Lebens fortwährend mit schriftstellerischen Arbeiten und noch manches Gedicht floß aus seiner Feder. Wollte ihn die Wehmuth des Alters überfallen, und fühlte er, daß seine Lebenstage sich tief zum Abendschein dunkelten, so war doch sein Trostspruch: Gott macht Alles gut, und: Er hält die Wacht!

In Folge der Schrift: „Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein" trat eine

neue Verfolgung, die letzte seines Lebens, an ihn heran. Die Schrift wurde nämlich in Baiern mit Beschlag belegt, weil in derselben ehrenrührige Aeußerungen gegen den verstorbenen Marschall Fürsten von Wrede und die baierischen Truppen enthalten seien. Die Anklagekammer des k. Appellationsgerichtes der Pfalz wies den „Schriftsteller Arndt“, dieser Aeußerungen wegen, vor das Schwurgericht, und der General-Staats-Procurator erließ eine Vorladung für den 6. Dezember 1858 nach Zweibrücken, sowie einen Verhaftsbefehl. Arndt wurde an dem genannten Tage in contumaciam zu zwei Monaten Gefängniß, fünfzig Gulden Geldbuße, sowie in sämmtliche Kosten verurtheilt.

An die Bekanntmachung des Urtheils von Seiten des General-Staats-Procurators reihte die „Allgemeine Zeitung“ die Bemerkung: „Abermals ist in der Bekanntmachung der Charakter als Professor ausgelassen, als wenn es sich um einen gewöhnlichen Literaten handelte. Der Professor Arndt ist indeß Ritter des Verdienstordens der baierischen Krone (1841), und durfte also schon in dieser Hinsicht etwas mehr Rücksicht verdienen, abgesehen von seinen übrigen Verdiensten um ganz Deutschland.“

Am Tage der Verurtheilung Arndt's brachte man in Bonn dem allverehrten Mann einen glänzenden Fackelzug, und cassirte dadurch gleichsam den Spruch aus Zweibrücken, der zwei deutsche Männer (Arndt und Stein) zu Uebelthätern stempeln wollte.

Ebenso glanzvoll wurde der kurz darauf fallende neunzigste Geburtstag Arndt's gefeiert. Am zweiten Weihnachtstage bewegte sich ein recht stattlicher Zug um

die Mittagsstunde zu der Wohnung des Gefeierten, voran das Musikchor des siebenten Husaren-Regiments, dann die Mitglieder des Veteranen-Vereins und darauf die Mitglieder des „Bürgervereins zur Eintracht", sowie endlich eine große Anzahl anderer Theilnehmer, welche sich dem Zuge anschlossen. Zur Beglückwünschung hatten sich auch der Bürgermeister der Stadt, sowie eine Deputation des akademischen Senats eingefunden. An der Thür seines Hauses empfing sie Arndt, in leichter Hauskleidung mit entblößtem Halse und Haupte. Geheimrath Professor Dr. Sell brachte im Namen des Bürgervereins seine Glückwünsche dar, und Major v. Savigny im Namen der Veteranen. In gewohnter biederer Weise, sichtlich gerührt über diese Theilnahme dankte Arndt, und schloß mit einem Hoch auf Deutschland, Preußen und speciell auf die schönen Rheinlande.

An den Jahresfesten der genannten Vereine fehlte Arndt selten, und Hunderte von Festgenossen erfreuten und erbauten sich dann an seinen kernigen Reden. Daß das Leben in Gemeinschaft und Liebe den rechten Bruderbund flechte, hat Arndt dem Bürgerverein zur Eintracht in einem schönen Liede:

„Herein! die Abendglocke tönet" rc. rc.

zugerufen.

In erhöheter und allgemeiner Weise wurde aber der letzte Geburtstag Arndt's, der 26. December 1859, als er neunzig Jahre alt geworden, gefeiert. Das scheidende Jahr hatte in Deutschland durch Napoleon's III. Anschläge eine Bewegung hervorgerufen und so erfrischte sich in deutschen Landen das Gedächtniß an den Mann, der weiland gegen den ersten Napoleon und die Fran-

zosen so tapfer geschrieben und gesungen hatte. Dazu kam die nationale Säcular-Feier des Geburtstages von Schiller, am 11. November, die in Deutschland das Gefühl der Einheit und Gemeinsamkeit wieder besonders hervorgerufen hatte. Wie konnte es da anders sein, als daß sich ganz Deutschland um die Weihnachtszeit aufmachte, den Geburtstag Arndt's, des Sängers und Kämpfers für Deutschlands Macht, Freiheit und Einheit zu einem deutschen Nationalfeste zu machen. Und so geschah es. Aus allen Ländern Deutschlands kamen Geburtstags-Geschenke, Adressen, Gratulationen an, so daß Post und Telegraph vollauf zu thun hatten, um die massenhaften Kundgebungen des deutschen National-Gefühls, so wie des Dankes an ihn zu befördern. Der Prinz-Regent von Preußen sandte ihm den rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub; Köln ernannte ihn zum Ehrenbürger, Berliner Bürger schenkten ihm die Marmorbüste seines granitfesten Stein rc., der Rektor der Universität Bonn, der Commandant der Stadt, die Bürger und Soldaten brachten ihm ihre Gratulationen, und am Vorabende des Festtages und am Festtage selbst erschallte vor seinem Hause festliche Musik und das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

Das war zu viel für das alte deutsche Herz. Die Liebe Deutschlands schien ihn erdrücken zu wollen. Kein Wunder, daß Arndt's Blut im Hochgefühl für alle ihm erwiesene Liebe und Verehrung hoch aufwallte. Im Gefühl des Dankes fing er nun an, auf die zahlreichen Zuschriften, Briefe, Gedichte rc. rc. zu antworten. Das rieb den alten Kämpfer und Sänger vollends auf.

„Ich bin müd und matt gemacht diese jüngsten Wochen," schrieb er am 12. Januar 1860 an den Professor Dr. Zober in Stralsund[1]), „durch ein Gedränge von Menschen, Briefen, Ehren, Gaben und Freuden, die auf mein altes schneeweißes Haupt gefallen waren." Als er sich in Folge der eingetretenen Mattigkeit und Schwäche einmal zu ungewohnter Stunde niederlegen mußte, sagte er: „Die Freunde und Narren haben mir's angethan." Das Fieber nahm bald überhand und verzehrte mit reißender Schnelligkeit seine Kräfte. Meistens lag er schlummernd da und sprach selten. In seinen Fantasieen spielte er mit den Vöglein im Walde. Am Morgen des Todestages trat einer seiner bewährtesten Freunde zu ihm, und als ihm dessen Name genannt wurde, sagte er: O, ich kenne ihn ja. Dann sagte er zu ihm: Ich sterbe, in vierzehn Tagen ist Alles vorbei. Aber es währte nicht so lange. Seine treue Gattin hörte als letztes Wort von ihm: Laß mir die Augen zufallen! Bald darauf fielen sie ihm zu und er verschied. Dies war am 29. Januar 1860 in der Mittagsstunde.

Am 1. Februar Nachmittags 3 Uhr wurde die Hülle des Verstorbenen zum Friedhofe geleitet. An der Spitze des Zuges ging ein Musik-Corps, an das sich der Veteranenverein schloß, dann folgten die Studirenden mit ihren schwarzumflorten Fahnen und Abzeichen. An die Studirenden aus Bonn hatten sich viele von andern Universitäten angeschlossen. Nun folgte ein zweites

---

1) Professor Zober gehörte 1817 zur Deputation der Berliner Turngesellschaft, die Arndt den silbernen Becher überreichte.

Musik-Corps, dann der mit Grün und Blumen gezierte vierspännige Leichenwagen, umgeben von Trauer-Marschällen, welche gleichmäßig aus den Studirenden der fünf Facultäten gewählt waren. Auf dem Sarge lag ein Lorbeerkranz. Hinter dem Leichenwagen gingen, begleitet von den Geistlichen, die Söhne Arndt's (Karl, Siegerich, Roderich, Leubold), dann die Professoren und Beamten der Universität, die Officiere, die Civilbeamten, an welche sich unter dem Vortritt eines dritten Musik-Chores und unter den ergreifenden Klängen von Beethoven's Trauermarsch, ein weiteres unabsehbares Gefolge anschloß. Einen größern Leichenzug hat Bonn wohl nie gesehen, denn Jeder rechnete es sich zur Ehre, dem Vater Arndt das letzte Geleit zu geben.

Am Grabe sang ein Männerchor, begleitet von Blasinstrumenten drei Strophen von Arndt's Grabeslied:

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet.

Hierauf hielt Pfarrer Dr. Wiesmann die Grabrede, in welcher er der gerechten Trauer um den Verstorbenen in Bezug auf seine Familie, die Universität, die Stadt und das Vaterland kurze aber warme Worte verlieh, und die Worte der heiligen Schrift 1 Chron. 18, 8 auf ihn anwandte: „Ich bin mit dir gewesen, wo du hingegangen bist, und habe deine Feinde ausgerottet vor dir, und habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden haben."

Nach beendigter Rede fiel der Sänger-Chor wieder ein, und sang die zwei letzten Strophen des Grabliedes:

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ewige Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

IX.

Die Enthüllungsfeier des Arndt'schen Denkmals in Bonn.

Am 29. und 30. Juli 1865 fand diese Feier statt. Es fehlte dabei nicht an Erhebung und Begeisterung, aber zu einer Feier ohne Trübung kam es der damaligen politischen Verhältnisse wegen nicht. Der erste Tag gehörte vorzugsweise der Universität an; der zweite gestaltete sich zu einem Volksfeste. Die Rede vor dem verhüllten Denkmal hielt Appellationsgerichtsrath von Ammon aus Cöln, und lautet:

Hochverehrte Festgenossen!

Wohl nur Wenige sind noch übrig, denen das doppelte Glück zu Theil wurde, in inniger Freundschaft zu dem edlen Manne gestanden zu haben, dessen Gedächtniß wir heute feiern — und zugleich Mitkämpfer der großen Zeit gewesen zu sein, worin besonders er sich unsterbliche Verdienste um das Vaterland erwarb — und dieser zweifachen Gunst des Geschicks allein habe ich es zu danken, daß mir der ehrenvolle Auftrag ward, heute Worte der Erinnerung zu Ihnen zu reden.

Sie alle kennen sein vaterländisches Wirken in der Consequenz eines langen Lebens — Sie alle haben den herrlichen Greis unter sich wandeln gesehen, wie sein gestählter Körper, wie sein frischer sprudelnder Geist die Last des höchsten Alters siegreich überwand, und darum können Sie von mir Neues nicht erwarten.

Aber von der todesmuthigen Begeisterung der deutschen Jugend in der Zeit der Freiheitskriege, die auch mich ergriff, und deren Morgenröthe noch auf der Stirn des Greises glänzte und von dem begeisternden Einflusse Arndt's auf diese Zeit kann ich lebendiges Zeugniß geben, denn auch von uns Alten gilt es, was Uhland einen seiner Helden sagen läßt:

> Was mich erhebt und was mich kräftiget,
> Woraus mein Leben seine Nahrung zieht,
> Ist die Erinn'rung jener großen Zeit,
> Darin die deutsche Freiheit mir erschien
> In offnem Wirken, in bewußter Kraft.

Eine dunkle Nacht ging dieser großen Zeit vorher. Das morsche, nur noch in todten Formen vegetirende deutsche Reich war von den gewaltigen Stürmen aus Westen zusammengestürzt; Deutschlands Fürsten und Völker waren an den Siegeswagen des Eroberers gekettet, deutsches Blut floß in Strömen für seine ehrgeizigen Zwecke, denen man den Schimmer civilisatorischer Bestrebungen angedichtet hat, die aber nur auf eine despotische mit seinen Nepoten und seinen räuberischen Marschällen gehandhabte Weltherrschaft gerichtet waren, — er, der wie Arndt sagt, die Ehren unseres Volkes schändete und alle beschworenen Verträge und Gelübde, wie der Augenblick ihm gelegen dünkte, gleich zerrissenen Spinngeweben durch die Lüfte blies.

Die Jahre 1805 und 1806 rissen die beiden letzten Stützen nieder, woran bisher Deutsches geschienen hatte, sich halten und erhalten zu können. Als Oesterreich und Preußen nach vergeblichen Kämpfen gefallen waren,

da sagte er uns, „fing mein Herz an, sie und Deutschland mit rechter Treue zu lieben und die Wälschen mit rechtem treuen Zorne zu hassen. Als Deutschland durch seine Zwietracht nichts mehr war, da umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit."

Die Franzosen, welche seit Jahrhunderten eine Perle nach der andern aus Deutschlands Krone gerissen hatten, und zuletzt das ganze linke Ufer des Rheines, nach welchem sie, als nach Frankreichs vorgeblicher Naturgrenze aller Nationalität zum Trotz seit Sully im Anfange des 17. Jahrhunderts durch die Zeit Ludwigs XIV. und Louvois' bis zu den wilden Schreiern an der Seine von 1792 bis 1800 gestrebt hatten — erschienen ihm als der Erbfeind Deutschlands. Wie er uns in seinen „Erinnerungen" sagt, hatten schon in früher Jugend die herrschsüchtigen Hinterlisten und mordbrennerischen Thaten Ludwigs XIV. ihm Abneigung, ja oft Abscheu gegen das ganze mitspielende Volk eingeflößt.

Schon im Anfange unsers Jahrhunderts hatte Arndt vielfach seine Stimme gegen sie und ihren Beherrscher, den Emporgekommenen, den Fürchterlichen, wie er ihn nannte, erhoben. Palm's blutiges Haupt warnte vor nutzloser Aufopferung und schon im Jahre 1806 floh Arndt nach Schweden, wo er 1809 nach dem Sturze Gustav Adolph's IV. zurückkehrte.

Doch ihm war keine Ruhe im Vaterlande vergönnt. Auf's Neue hatte der Eroberer seine Schaaren über dessen Gauen ergossen, — ihn riß sein Verhängniß nach Rußland, — nicht wurde dieses, wie er selbst prahlte, in das Verhängniß gerissen.

Da richteten sich die Hoffnungen der deutschen Patrioten auf den Norden und die Edelsten eilten dorthin, um mit Wort und Schwert gegen den Despoten zu kämpfen. Auch Arndt war unter ihnen, gerufen von Preußens innerem Regenerator, von dem durch Napoleon geächteten Felsenmanne Stein, welchem er Waffen gegen diesen schmieden half.

Und ein grausiges Nordlicht zuckte am Himmel in Moskau's Brande und das übermüthigste Heer erlag auf Rußlands Eisfeldern und unter den Schollen der Beresina.

Da erhob sich Deutschland, Preußen an der Spitze, und seine Jugend stürmte todesmuthig in den Kampf für König und Vaterland.

Da zündeten des heimgekehrten Arndt Blitze in Wort und Lied die Lohe in den deutschen Herzen, da jubelte er zu den Siegen der Preußen:

Habt Ihr wohl den Klang vernommen,
Der durch alle Länder dringt,
Wie der Ruhm den Flug genommen,
Und sich zu den Sternen schwingt,
Wie der Schande Centnerschwere
Sich von Deutschlands Nacken löst,
Und die alte deutsche Ehre
Hell in Kriegs-Posaunen stößt?
Höret Ihr die hohen Namen?
Preußen, Preußen heißt der Klang.

Da sang er uns:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte.

Da mahnt er den deutschen Wehrmann zum Vertrauen auf den Gott der Schlachten:

> Gott, du bist meine Zuversicht,
> Mein Schirm und meine Waffen,
> Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
> Und Recht in mir geschaffen.

Da gab er der Sehnsucht nach der Einheit des deutschen Vaterlandes Ausdruck in dem herrlichen Liede:

> Was ist des Deutschen Vaterland?

das die Herzen des Volks ergriff und dessen Feierklänge noch oft bis an sein spätestes Alter von den vorübergleitenden Fluthen des Rheines her, zu seinen Fenstern empor drangen.

Da verherrlichte er in seinen Liedern die Führer des Heeres und des Volkes mit Schwert und Wort: Blücher und Gneisenau und Stein. Da flocht er um die Schläfen unserer großen Todten: Schill und Scharnhorst, Eckard, Friesen und Stolberg die Strahlenkrone der Dichtkunst.

Da feierte er im Liede die herrlichen Siege bei Leipzig und beim schönen Bunde.

Wohl war der Boden, auf welchen Arndt den Samen streute, ein vorbereiteter, — wohl glühte in den deutschen Herzen die Liebe zum Vaterlande und der Haß gegen seine Unterdrücker, aber die helle Flamme der Begeisterung wurde angefacht durch die Wecker und Propheten, von denen unser Arndt nicht der geringste war.

Der Sieg war zwiefach errungen, die Kriegesstürme schwiegen, aber das Ende war ein für die Patrioten

wenig befriedigendes. Wäre es nach Stein's und Arndt's Wünschen und Bestrebungen gegangen, hätten die Federn nicht verdorben, was die Schwerter erworben hatten, — dann hätte der Feind wohl mehr büßen müssen, dann stände es im Aeußeren und Inneren unsers Vaterlandes wahrlich besser als jetzt.

Doch Arndt verzweifelte nicht; — er fuhr fort, seine Stimme für Freiheit und Recht, für vaterländische Entwickelung und gegen Hemmnisse und Schäden zu erheben.

Preußen war ihm, nach seinem eigenen Ausdrucke, als der Kern erschienen, um welchen sich der schwimmende Sonnensame des werdenden deutschen Gestirns zusammenballen müsse. Vor allem aber zog ihn der unter Preußen gestellte deutsche Strom, die Wiege deutscher Sage und Geschichte, an, zu dessen Befreiung vom fremden Joche er kräftig mitgewirkt hatte. In Anerkennung seiner großen Verdienste um das Vaterland und die Wissenschaft wurde ihm gerne ein Lehrstuhl an der hier neugegründeten Hochschule eingeräumt. So gab er „im Vertrauen auf den Geist und Sinn, der damals die Preußische Regierung leitete, in reiner Bewunderung und Liebe, in voller fröhlicher Zuversicht, sein Glück und sein Leben dem Preußischen Staate hin und athmete für König und Vaterland nur Treue und Hingebung".

Und mit welcher edlen Selbstlosigkeit dieses geschah, davon kann ich Ihnen eine Probe geben, welche in einem zwischen mir und ihm persönlichen Ereignisse beruht.

Als man in einer bösen Zeit das Zauberwort vergessen hatte, die in der Noth heraufbeschworenen

Geister zu bannen, und welches heißt: gesetzliche Freiheit im einigen deutschen Vaterlande, als in Folge der unseligen Carlsbader Beschlüsse die Verfolgung sich gegen die deutschen Hochschulen, ihre Lehrer und die studirende Jugend wandte, da heftete sich der Undank auch an seine Fersen, man nahm ihm widerrechtlich seine persönlichsten Papiere, — man beschuldigte ihn, dessen Herz, dessen ganzes Leben faltenlos vor aller Augen lag, der Geheimbündelei, man entzog ihn seinem zuständigen Richter, man verhängte über ihn gerade wegen dessen, was er früher im Einverständniß mit den trefflichsten und bedeutendsten Männern des Staates für das Vaterland gethan, eine Untersuchung, worin man ihn jahrelang mit der Inquisition über frühere patriotische Herzensergießungen, über seine innersten Familien- und Freundschaftsverhältnisse quälte und welche endlich wie ein wesenloser Schemen in Rauch aufging. Zehn Jahre schon hatte die gesetzwidrige Vorenthaltung seiner Papiere gedauert, da berieth er in Köln mit einigen Freunden, unter denen auch ich war, über die Mittel zu ihrer Wiedererlangung. Es wurde beschlossen, daß Arndt nach besprochenen Grundsätzen eine Eingabe entwerfen und sie vorab den Freunden zur Begutachtung mittheilen solle. Inzwischen brach die Julirevolution aus, und als ich einige Zeit darnach mit Arndt zusammen kam, fragte ich ihn, arglos dieses Ereignisses vergessend, warum er uns die bewußte Eingabe nicht geschickt habe? — Da erwiderte er die Worte: „Du wirst doch von mir nicht denken, daß ich die Noth des Vaterlandes zu einem persönlichen Vortheil ausbeuten werde!“ Und so ge-

duldete er sich dann noch andere zehn Jahre, bis ihm endlich sein klares Recht wurde und auch an ihm sich bewährte, daß Recht am Ende doch Recht bleiben muß.

Viele von Ihnen, meine Herren, werden sich noch der allgemeinen Freude erinnern, welche diesem Ereignisse folgte und ihren Ausdruck in Arndt's Wahl zu dem höchsten Ehrenamte an dieser Hochschule fand.

So lebte und wandelte er unter Ihnen noch viele Jahre bis in das höchste Alter, — so durchlebte er noch, dem an ihn ergangenen Rufe folgend, thätig eingreifend eine stürmische Zeit, sich an ihren Hoffnungen erfreuend, ihre Mißbräuche tadelnd, ihr Scheitern beklagend.

Mancher Stern ist ihm erblichen, manche Hoffnung ihm zu Grabe getragen, aber den Glauben an das Fortschreiten der Menschheit und seines Volks hat er festgehalten bis an seinen Tod.

Und so steht er lebhaft da in unserm Gedächtnisse, mit einem Worte: ein Mann, — ein deutscher Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, ein feuriger Patriot, stark in der Liebe und stark im Zorne gegen alles Schlechte und Gemeine — ein echt demüthig frommer duldsamer Christ, ein redlicher Forscher der Geschichte der Völker.

Licht und Recht war die Schrift auf seiner Fahne, Deutschland über Alles und Preußen in Deutschland voran der Wahlspruch seiner Vaterlandsliebe — höchste und ausnahmslose Herrschaft des Gesetzes im einigen und starken deutschen Vaterlande sein politisches Ziel.

Als gleich nach der ersten tiefen Trauer über sein Abscheiden der Gedanke vielfach hervortrat, ihm hier

an dem Orte seiner langjährigen letzten Wirksamkeit ein seiner würdiges Denkmal zu setzen, da war das Wort kaum ausgesprochen, als schon aus dem ganzen deutschen Vaterlande, ja von den Deutschen in fernen Welttheilen die Beiträge als Zeichen tiefer inniger Verehrung in reichem Maße herbeiflossen. Und so ist es denn nach manchen Geburtswehen der Art und Weise gelungen, ihm ein Denkmal in Erz zu setzen, während er sich selbst ein Denkmal, dauernder als Erz, in dem Herzen seines Volkes gestiftet hat für alle Zeiten, so lange noch ein deutsches Herz schlägt.

Hier im Angesicht des deutschen Stromes mußte es stehen, nach dem er gerungen, an dem er seine weinumrankte Hütte baute, worin noch die treue Gefährtin seines Lebens um ihn trauert — der ein theures Pfand seiner Liebe barg, — ein Wächter deutscher Ehre und Freiheit, daß nimmer der Fremde die räuberische Hand nach diesem Strome ausstrecke, — daß er deutsch bleibe bis an das Ende der Tage.

Hier vor diesem Standbilde wollen wir den Schwur erneuern, festzuhalten am Vaterlande, an seiner Sitte, seiner Ehre, seiner Freiheit, seinem Rechte, zu streben, wie er, nach seiner Einheit. Hier sammle sich die deutsche Jugend, der die Zukunft gehört, und schwöre, dem Vaterlande zu leben und zu sterben!

Segen seinem Andenken! Heil dem Vaterlande, das solche Männer gebar!

Und so falle denn die Hülle, die uns das Antlitz des Verklärten verbirgt! — —



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





